

Bringe



**Dein
Geld zur
Sparkasse**

*Sparer, denkt an die örtliche Notlage!
Unterstützt durch Eure Einlagen bei uns die heimische
Wirtschaft!*

**Sparkasse des Kreises
Stuhm**

*Fernruf: Stuhm 110 u. 94
Postscheckkonto:
Königsberg Pr. 10109*

Mündelsicher

Die Sparkasse ist der Anfang

*Gewöhnen Sie Ihr Kind zur Sparsamkeit
und legen Sie ihm ein Konto auf der
Sparkasse an. Es wird Ihnen dafür
dankbar sein, denn:*

Früh gewohnt, alt getan!

Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 " 9 " 3 " 3



Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 - 9 - 3 - 3

3. Jahrgang

Westpreußen-Bibliothek

Signatur: XV C 12, 13-3

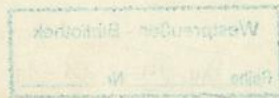
XV C 12, 13-3

Stuhm Sp
Hilbrecht, J.

Westpreußen - Bibliothek

Reihe XXII - III Nr. 11 - 14

AUS NACHLASS
gez. J.



Westpreußen-Bibliothek

Signatur

Heimatkalender des Kreises Stuhm



1 " 9 " 3 " 3

3. Jahrgang

Stuhm Wpr.
Druck von F. Albrecht, J. Werners Nachf.

Herausgegeben vom Kreisaußschuß des Kreises Stuhm.
Verlag: Kreisverwaltung Stuhm.

Alle Rechte vorbehalten.

Zum Geleit!

Der „Heimatkalender für den Kreis Stuhm“ stellt sich zum dritten Male seinen Lesern, Freunden und Mitarbeitern vor. Er hofft auf eine ebenso freundliche und verständnisvolle Aufnahme wie bisher und wünscht neue Freunde und Leser zu gewinnen.

Es ist erfreulich, daß der Heimatkalender auch über den Kreis Stuhm hinaus Anerkennung, hohe Wertschätzung und auch in seiner Art Nachahmung gefunden hat.

All den Mitarbeitern des Werkes sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Stuhm, den 1. Dezember 1932.

Dr. Zimmer
Landrat.



Der Reichspräsident nimmt beim Feste des Wehr. Reitvereins Niefenburg die Parade der ländlichen Reitervereine ab.
 Links neben dem Reichspräsidenten der Regierungspräsident Dr. Vubbing-Martenwerder.

Inhaltsangabe

Kunstdruckbeilage:

Der Reichspräsident nimmt beim Reiterfest des Westpr. Reitervereins Riesenburg die Parade der ländlichen Reitervereine ab.

Foto vom Mauricus-Verlag, Berlin-Friedenau. Die Vervielfältigung des Bildes für unseren Heimatkalender ist von diesem Verlage freundlicherweise gestattet.

	Seite		Seite
Zum Geleit	3	Ein altes Baudenkmal in Christburg. Foto: Müller-Dr. Holland	73
Kalendarium und Monatskalender für den Gartenbau	8	Rittergut Wilzen	74
Post- und Telegraphen-Gebühren	32	Westpreußens Gruß an das deutsche Saargebiet	74
Westpreußenkreuz	33	Saargebiet und Saarvolf	75
Uebersichtskarte der widersinnigen Grenzziehung Dreiländerstein	34	Das Unrecht von Versailles am Saargebiet	80
Gerhart Hauptmann, der Dichter der Armen	35	Der Stand der Saarfrage	80
Von Schulrat Heinrich Otto Olbrich	36	Die Fotos sind von Stadtoberinspektor Max Menh-Saarbrücken, die Artikel von der Geschäftsstelle des „Saarvereins“ Berlin zur Verfügung gestellt	
Bild: Gerhart Hauptmann. Foto: Entnommen aus „Eduard Engel, Geschichte der deutschen Literatur“	37	700jähriges Thorn	
Von einigen Riesen aus der ostpreussischen Vorzeit. Von Dr. Karl Beutten-Rönigsberg Dr. Mit Abbildungen	39	Mit Fotos: Ansichten von Thorn	83
Christburg. Von Dr. Bernhard Schmid-Marienburg	41	Erntefeststrophe 1932 im Kreise Stuhm	88
Gesamtansicht von Christburg	42—43	Kornausbeuten — Gedicht von Ferdinand Koenig	88
Foto: Herbert Krüger-Christburg	45	Die Hauptursachen unserer diesjährigen schlechten Getreideernte. Von Landwirtschaftsrat Wittpahl-Marienburg	89
Markttag in Christburg	45	Sinnpruch. Von Auerbach	89
Das Haus eines Bauern aus der Zeit der ersten Besiedelung des Deutsch-Ordenslandes mit Bauern. Von Waldemar Heym-Marienwerder. Mit Abbildungen	46	Welche Vorteile ergeben sich aus der Kontrolle der Bodennährstoffe? Von Dr. Bimlas-Marienburg. Mit Ansicht: Versuchsfeld	90
Bauernart. Gedicht von Gustav Schäfer	50	Die Absatzförderung von Gemüse in der Provinz Ostpreußen. Von Kreisgartenbautechniker Schreiber-Stuhm	92
Willür des Dorfes Rehthof. Vorwort	51	Die Pferdejauch im Kreise Stuhm	
Willür	51	Von Landkassmüller Ehlers-Marienwerder	
Zur Kirchengeschichte des Kreises Stuhm	66	Mit Abbildungen	95
Von Dr. Hans Schmauch-Marienburg	66	Die Rindviehjauch im Kreise Stuhm	98
Kath. Kirche in Altmarkt. Federzeichnung von Lehrer Arnold Jöhnt-Altmarkt	67	Von Dr. Sad-Marienburg	98
Foto: Teilansicht von Stuhm 1885	69	Die Roggenmähne. Von Gustav Schäfer	101
Die kath. Pfarrkirche zu Pölske. Von Dr. Bernhard Schmid-Marienburg	70	Fleischbeschau auf dem Lande und Schlachtfleisch	102
Kath. Kirche Pölske. Foto: von Hermann Schulz-Rönigsberg	71	Von Veterinärarzt Paul Schmidt-Stuhm	102
Eine mehnhundertjährige Linde. Foto: Bodert-Vorm. Dietrichsdorf	72	Etwas über Geflügelkrankheiten. Mit Abbildungen	105
Ein Ostmarkenlied. Von Felix Dahn	72	Der Prozeß. Von Christian Fürchtegott Gellert	109
		Westpreussisches Ueberlandwörter G. m. b. H. Marienwerder Bpr. Mit Abbildungen	110

	Seite		Seite
Die Kunst des Einweckens. Von Frau Gulsbeyer		Das Kreiskrankenhaus in Stuhm	180
Anna Heile-Nichsfelde	113	Kreiskrankenhaus. Foto von G. E. Tausch-Stuhm	181
Deutsches Ei, frisches Ei, das ostpreussische		Eltern und Erzieher, helfst Unfälle vermeiden!	180
Quallkäse	114	So einer war auch er Von Arno Holz	182
Foto: Das Kreishaus in Stuhm nach dem		Eine alte Sage. Von Bruno Henke-Georgensdorf	182
Umbau im Jahre 1912	116	Unsere „Altschen“ im Altersheim Christburg	
Die Mädchenfortbildungsschule und die Lehrer-		Foto: Wehborn-Stuhm	183
frau im Dienste der Siedlung		Die Personen- und Gütertarife	184
Von Ethyl Dreßler-Marienwerder	117	Gedenktage	185
Der beschränkte Untertanenverstand und was		Einige Anstandsregeln	186
der BDA. nicht sah. Von Dr. Rud. Schmidt-		Silbercästel	186
Stuhm. Mit Abbildungen: Jagombrücke und		Humoristisches	187
Frau Boldt-Ussig	120	Das Milchmännlein. Von Leoni Laugmann-	
Fotos von Dr. Rud. Schmidt-Stuhm		Einzelmann	188
Die Entwicklung des Feuerlöschwesens bis		Der Wighold	189
Ende des 19. Jahrhunderts		Auflösung zum Silbercästel	182
Von Kreisbrandmeister Münster-Stuhm	122	Sperlingsbrauch	183
Hamstern und sparen? Von Kreisparteiendirektor		Besucht die Ordensstadt	183
E. Malarski-Stuhm	123	Immerwährender Trächtigkeitstafelender	184
Der Reifport im Kreise Stuhm		A n h a n g:	
Von J. Klossinski-Stuhm. Mit Abbildungen	124	Verzeichnis der Behörden und öffentlichen Einrich-	
Kurzes Gewitter. Von Gustav Jolte	131	tungen im Kreise Stuhm	
Stuhm im Zeichen des Badesports		Kalender 1934	
Mit Abbildungen	132	Ortsverzeichnis mit Angabe der Seelenzahl, Postbe-	
Manöver im Kreise Stuhm	134	stellbezirk usw.	
Mit Abbildung: Manöver-Idyll	135	Zinsstabelle	
Foto von Walter Hellwig-Stuhm		Maße und Gewichte	
Jugendführer und Führerinnen des Kreises		Dienstbezirke der Landjägerrei	
Stuhm. Foto von G. E. Tausch-Stuhm	137	Schiedsmannsbezirke des Kreises Stuhm	
Die Jugendherberge in Weissenberg		Gebammenbezirke im Kreise Stuhm	
Mit Foto: Jugendherberge	138	Zinsrechnung mittelst Zinszahlen	
Wanderlied der Jugend		Kennzeichen der deutschen Kraftfahrzeuge	
Von Hermann Claudius	139	Kennzeichen der Staaten im Kraftwagenverkehr	
Wußten Sie es schon	140	Das Jahr 1933	
Jagdsalender für Preußen	144	Messen und Märkte in Ost- und Westpreußen	
Die „Tschlaff'sche Mühle“ in Budisch		Die Jahreszeiten	
Foto von Magdalene Kuny-Budisch	145	Fleckenreinigungstabelle	
Ausbau der Straße Stuhmerfelde-Ussig		Von den Finsternissen des Jahres 1933	
(Kittelsfähre). Mit Abbildungen	145	Notizblätter	
Bilder aus Stuhm	147	Anzeigen	

o Vaterland

Mit deinen stolzen Warten,
In Duft von Sagen zart und wunderbar,
Mit deinem liederreichen Rosengarten,
Mit deiner narbensschönen Heldenschar,
Die sich im Bilde deiner männerharten
Und doch so süßen Sprache stellten dar,
An dir, o Heimat, hängt mein tieffstes Leben,
Laß mich in deinen hohen Wundern weben!

Martin Greif.

Januar / Hartung

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen																				
1.	Neujahr																					
1 S	Neujahr — Beichn. Christi																					
2 M	Abel, Seth — Makarius																					
3 D	Enoch — Genoseva																					
4 M	Methusalem — N. Jesu-Fest																					
5 D	Simeon — Telesphorus																					
6 F	Ephiphania — Heilige 3 Könige																					
7 S	Julian — Lucian																					
2.	1. nach Ep. — 1. nach Ersch.																					
8 S	Erhard — Severinus																					
9 M	Beatus — Julian																					
10 D	Paulus Eins. — Agathon																					
11 M	Hyginus — Hyginus																					
12 D	Rheinhold — Arkadius																					
13 F	Hilarius — Gottfried																					
14 S	Felig — Felig																					
3.	2. nach Ep. — 2. nach Ersch.																					
15 S	Maurus — Maurus																					
16 M	Marcellus — Marcellus																					
17 D	Antonius — Antonius																					
18 M	Prista — Petri Stuhl.																					
19 D	Sara — Kanul																					
20 F	Fabian, Seb. — Fabian, Seb.																					
21 S	Agnes — Agnes																					
4.	3. nach Ep. — 3. nach Ersch.																					
22 S	Vincentius — Vincentius																					
23 M	Emerentiana — Emerentiana																					
24 D	Timotheus — Timotheus																					
25 M	Paulus Bekehr. — Paulus Bekehr.																					
26 D	Polystarp — Polystarp																					
27 F	Joh. Chryj. — Joh. Chryj.																					
28 S	Karl — Karl d. Gr.																					
5.	4. nach Ep. — 4. nach Ersch.																					
29 S	Valerius — Fr. v. Sales																					
30 M	Adelgund — Martina																					
31 D	Virgilius — Petr. Nolasc.																					
		<table><tr><td></td><td>1.</td><td>10.</td><td>20.</td></tr><tr><td>Sonnenaufgang</td><td>8.19</td><td>8.17</td><td>8.9</td></tr><tr><td>Sonnenunterg.</td><td>16.20</td><td>16.31</td><td>16.46</td></tr><tr><td>Mondaufgang</td><td>11.5</td><td>14.38</td><td>2.26</td></tr><tr><td>Monduntergang</td><td>22.42</td><td>7.51</td><td>11.10</td></tr></table>		1.	10.	20.	Sonnenaufgang	8.19	8.17	8.9	Sonnenunterg.	16.20	16.31	16.46	Mondaufgang	11.5	14.38	2.26	Monduntergang	22.42	7.51	11.10
	1.	10.	20.																			
Sonnenaufgang	8.19	8.17	8.9																			
Sonnenunterg.	16.20	16.31	16.46																			
Mondaufgang	11.5	14.38	2.26																			
Monduntergang	22.42	7.51	11.10																			
Bauernregeln. Ist es um Neujahr gelinde, so folgt ein rauher Frühling mit Frost und heißem Sommer.																						

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Januar

Schnee und Frost hält die Natur in Schweigen. Trotzdem fordert uns die Jahreswende zu neuer Tätigkeit auf. Reifliche Ueberlegung führe uns zum plan- und zielsicheren Arbeiten an.

Im Obstgarten schützen wir bei anhaltendem Frost und Schneefall die jungen Obstbäume durch Dornenreisig (Wacholder) oder Drahtgeflecht gegen Wildverbiss. Obstbäume und Beerensträucher schneiden und auslichten. Edelreifer und Beerenobststiele schneiden und im Keller gekühlt einlagern. Obstbäumen, die umgerodet werden sollen,

wird die Krone abgeworfen. Zugäste stehen lassen. Man schneide bei nicht zu großer Kälte. Läßt es der Boden zu, dann Baumlager für Frühjahrspflanzung ausheben, 0,75 m tief, 1,5 m im □. An älteren Bäumen die Borke abtragen, während des Auslichtens die Raupennester entfernen. Bei frostfreiem Wetter kann die erste Spritzung mit Obstbaumtarbolineum 15%ig erfolgen, Obstbäume wie auch Sträucher. Düngung der Obstbäume, Jauche, Stalldung, Kainit, Thomasmehl, Kaltsäure, auch Kalk nicht vergessen. Kalk stets getrennt von anderen Düngemitteln geben.

Notizen

Für den Gemüsegarten Durchsicht und Bestellung von Sämereien, evtl. Keimproben ausführen. Dung zum Gemüsegarten und Rasenflächen anfahren. Die Erdbeerbeete mit Dung bedecken. Die überwinterten Gemüse vor Frost bewahren, öfters nachsehen, evtl. lüften. Gartengeräte nachsehen und ausbessern, ebenfalls die Mistbeetkästen. Ist der Boden offen, rigolen und graben evtl. Rasenflächen umstürzen.

In der Blumenpflege die Topfpflanzen vor Frost schützen. Die Rosenbeete mit Erde und Fichtenreisig bedecken. Im Winter nicht zu reichlich gießen.

Gedenket der Vögel! Nachsehen und Ausbessern der Futterplätze und -häuser.

Februar / Hornung

Woche Tage	Kirchencalendar	Bemerkungen
1 M	Brigitta — Ignatius	)
2 D	Maria R. — Lichtmess	
3 F	Blasius — Blasius	
4 S	Veronika — Andreas Cor.	
6.	5. nach Epiphania	
5 S	Agatha — Agatha	
6 M	Dorothea — Titus	
7 D	Richard — Romuald	
8 M	Salomon — Joh. v. Math.	
9 D	Apollonia — Cyrillus	
10 F	Scholastika — Volbert	
11 S	Euphrosyna — Mar. v. L.	
7.	Septuagesima	
12 S	Susanna — Eulalia	
13 M	Jonas — Benignus	
14 D	Valentin — Wilburga	
15 M	Faustina — Jovita	
16 D	Juliana — Randoif	
17 F	Donatus — Simeon	
18 S	Rasper — Simeon	
8.	Sexagesima	
19 S	Marian — Gabinus	
20 M	Eucharis — Cleuther	
21 D	Eleonora — German.	
22 M	Petri Stuhl. — Petri Stuhl.	
23 D	Josua — Petrus Dam.	
24 F	Matthias — Apostel	
25 S	Viktor — Walpurga	
9.	Quinquagesima	1. 10 20. Sonnenaufgang 7.54 7.39 7.20 Sonnenunterg. 17.7 17.23 17.40 Mondaufgang 9.57 17.22 5.27 Monduntergang — 7.48 12.16
26 S	Nestor — Alexander	
27 M	Sara — Leander	
28 D	F a s t n a c h t — Justus	
Bauernregeln. Der Februar hat keine Mäden, baut von Eis oft feste Bruden. Läßt der Februar Wasser fallen, läßt es der März gefrieren, Mar Februar gut Roggenjahr.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Februar

Im **Obstgarten** werden alle Arbeiten vom Januar fortgesetzt und beendet. Konnte im Januar nicht mit Obstbaumlarbolineum 10–12% oder Solbar (3 %ig) gespritzt werden, wird diese Arbeit jetzt ausgeführt. Eine allgemein und einheitlich durchgeführte Schädlingsbekämpfung ist dringend nötig. Ist der Boden offen, können Bäume und

Sträucher gepflanzt werden. Baumwunden werden bis aufs gesunde Holz und Rinde ausgeschnitten, mit Lehmbeiz bestrichen und mit Sadleinwand umwickelt, ganz große Wunden ausmauern. Im Februar kann unter Umständen mit dem Umooredeln der Obstbäume begonnen werden, in erster Linie des Steinobstes.

Notizen

Im **Gemüsegarten** können die Mistbeetkästen von Mitte Februar ab gepadt werden. Geßt wird: Sellerie, Porree, Frühalat, Kohlrabi, früher Wirsing, Rot- und Weißkohl, auch Tomaten zur Anzucht von Setzlingen. Auch in Kästen im Zimmer können Blumenkohl, Tomaten und Sellerie ausgeßt werden. Ist ab Mitte Februar Tauwetter eingetreten und der Boden genügend abgetrocknet, so können an geschützten Stellen schon Freilandausseten erfolgen, wie Frühmähen, bide oder

Puffbohnen, Petersilie, Spinat, Schnittsalat, auch frühe Erbsen, Zwiebeln und Schwarzwurzeln. Frühkartoffeln Ende des Monats vorkleimen, Spinatbeeten und Khabarber Stidstoffgaben geben.

Im **Blumengarten** ist ab und zu das Dedmaterial von Stauden, Rosen, Blumenzwiebeln zu küften. — Die Topfpflanzen sind zu düngen.

Denkt an unsere kleinen Freunde, die Vögel!

März / Lenzing

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 M	Albinus — Albinus — Ascherwittw.	
2 D	Simplicius — Simplicius	
3 F	Runigunde — Runigunde	
4 S	Adrianus — Kasimir	
10.	Invocavit — 1. Fastensonntag	
5 S	Friedrich — Friedrich	
6 M	Fridolin — Perpetua	
7 D	Felicitas — Thom. v. Aq.	
8 M	Philemon — Joh. de Deo — Quat.	
9 D	Franziska — Franziska	
10 F	Henriette — 40 Märtyrer	
11 S	Rosina — Eulogius	
11.	Remin. — 2. Fastensonntag	
12 S	Gregor d. Gr. — Gregor d. Gr. ☉	
13 M	Ernst — Euphrasia	
14 D	Jacharias — Mathilde	
15 M	Christoph — Longinus	
16 D	Cyriacus — Heribert	
17 F	Gertrud — Gertrud	
18 S	Anselmus — Cyrillus	
12.	Oculi — 3. Fastensonntag	
19 S	Joseph — Joseph	
20 M	Hubert — Joachim	
21 D	Benediktus — Benediktus	
22 M	Kasimir — Octavian	
23 D	Eberhard — Otto	
24 F	Gabriel — Gabriel	
25 S	Romilda — Mariä Verkündigung	
13.	Lätare — 4. Fastensonntag	
26 S	Emanuel — Eudger	
27 M	Ruprecht — Joh. Dam.	
28 D	Priiskus — Joh. v. C.	
29 M	Eustasius — Eustasius	
30 D	Guido — Quirinus	
31 F	Almos — Balbina	

Bauernregeln.	
Ist's trocken und windig, gibt's Märzenlaub, wer den Storch hört klappern, der ist nicht taub. Märzenblüte ist ohne Galt.	

	1.	10.	20.
Sonnenanfang	7. 2	6.42	6.20
Sonnenunterg.	17.56	18.12	18.28
Mondaufgang	8.17	18.18	4.10
Monduntergang	—	6. 9	11.24

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

März

Im **Obstgarten** ist das Schneiden der Bäume zu Ende zu führen. Die Umpflanzung der Steinobstbäume kann weiter erfolgen. In der 2. Hälfte des Monats sind die Spritzungen mit 10%igem Obstbaumkalklösung oder 3%iger Solbarklösung ganz besonders wirksam. Vor dem Austrieb die Beerensträucher auch gegen die Blattfallkrankheit mit

Rosaprahl (1%) spritzen. Die Pflanzung von Obst- und Laubgehölz kann ausgeführt werden, unter durchdringendem Angießen und Bedecken der Baumscheiben mit Stalldung. Der Rückschnitt aller frisch gepflanzten Bäume und Sträucher muß erfolgen. Erdbeerbeete sind zu säubern und der zwischen den Reihen liegende Dünger unterzugraben.

Notizen

Die Beete im **Gemüsegarten** sind bei gutem Wetter zur Aussaat herzurichten. Die im Februar nicht erfolgte Aussaat der Gemüse wird jetzt fortgesetzt. Die Frühbeete aufmerksam betreuen, die darin erfolgte Frühfaat wird in halbwarmen Rästen verstopft. Ins freie Land kann eine weitere Aussaat genannter Arten erfolgen. Auf rechtzeitiges Lüften bei Sonnenschein, Gießen und Schutz der Pflanzen in kalten Nächten ist zu achten. An warmen Tagen und bei günstigem Wetter kann Mitte bis Ende März das Aussapflanzen der im Mistbeet vorgezogenen Salatpflanzen erfolgen, ebenfalls die Bohnen und Erbsen. Rhabarber kann geteilt und verpflanzt werden. Bei günstiger Witterung können die vorgeleimten Kartoffeln ausgepflanzt werden. Die Spargelbeete werden für die Sticheit vorbereitet und neue Spargelkulturen angelegt.

Im **Blumengarten** sind die Rasenflächen scharf durchzuwalken. Die Rosenbeete können unter Umständen abgedeckt werden, die Rosen selbst werden zurückgeschnitten. Neuanpflanzungen von Rosen erfolgen. Lobelien, Levkojen, Pyrethrum, Atern, Verbenen, Begonien, Gloxinien können ins Mistbeet oder in kleine Rästen im Zimmer ausgefüt werden. Ins freie Land erfolgt bei guter Witterung die Aussaat von Widen, Rittersporn, Kapuziner, Ziermohn, Lupinen. Steden von Tulpen, Krokus, Spazintenzwiebeln; Geranien und Fuchsin werden zurückgeschnitten, verpflanzt und an hellem Ort aufgestellt. Auch können Stedlinge davon gemacht werden. Gepflanzt werden Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Goldblat, Primeln und andere Frühlingsblumen.

April / Ostermond

Woche Lage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 S	Theodora — Hugo	
14.	Judica — Passionssonntag	
2 S	Theodosia — Franz v. P.	
3 M	Ignaz Richard	
4 D	Ambrosius — Isidorius	
5 M	Martial — Vinzenz	
6 D	Irenäus — Eusebius	
7 F	Eusebius — Hermann	
8 S	Eusebius — Albert	
15.	Palmf. — Palmsonntag	
9 S	Bogislaus — Mar. Kleoph.	
10 M	Daniel — Ezechiel	
11 D	Hermann — Leo d. Große	
12 M	Julius — Julius	
13 D	Justinus — Hermenegild — Gründonn.	
14 F	Karfreitag — Karfreitag	
15 S	Olympiades — Anastasia	
16.	Hl. Osterfest — Hl. Osterfest	
16 S	Ostermontag — Ostermontag	
17 M	Ostermontag — Ostermontag	
18 D	Valerian — Eleutherius	
19 M	Hermogenes — Werner	
20 D	Sulpitius — Viktor	
21 F	Abdarius — Anselm.	
22 S	Soter u. Caj. — Soter u. Caj.	
17.	1. Quasim. — Weißer Sonntag	
23 S	Georg — Georg	
24 M	Albert — Adalbert	
25 D	Martus Ev. — Schutz. hl. J.	
26 M	Kletus — Kletus	
27 D	Anastasia — Anastasius	
28 F	Vitalis — Vitalis	
29 S	Sibylla — Petr. Mär.	
18.	2. Mij. Dom. — 2. nach Ostern	
30 S	Eutropius — Kathar. v. S.	
Bauernregeln. Verkeeten sich die Krähen im Korn, ist das Jahr des Glüdes Born. Quaten die Frösche im April, noch Schnee und Regen kommen will.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

April

Im Obhgarten ist das Schneiden der Bäume und Sträucher zu beenden, ebenfalls müssen die Pflanzungen ausgeführt sein. Achten auf starkes Gießen bei trockener Witterung und Bedecken der Baumstämme. Zeigen die zum Veredeln vorgelegenen Bäume genügend Saft, so kann das Um-

pfpflanzen der Kernobstbäume erfolgen. Im Monat April wird vor der Blüte mit Rosgras 1½%ig gesprüht. Stachelbeersträucher und Weinstöcke vorbeugend mit Solbar 1%ig. Obstbaumlarbolineum kann nur noch bei ganz spätem Frühjahr Verwendung finden. (6–8%.)

Notizen

Im Gemüsegarten sind die vorgekeimten Frühkartoffeln zu pflanzen. Ende des Monats, gutes Wetter vorausgesetzt, auch die Spätkartoffeln. Die Kohlpflanzen aus den Frühbeeten werden auf gut gedüngtes Land gepflanzt. Ausgesät werden Möhren, rote Beete, Radies, Rettich, Mangold, Rüben- und Gemüsträuter etc. Gegen Mitte des Monats auch Einmacherkbisen legen. Weitere Aussaaten von Dauertohl für den Winterbedarf ins freie Land, wie Rosenohl, Blumentohl, Kopfsalat, überhaupt alle Kohllarten. An ganz geschützten Gartenstellen können Ende des Monats schon frühe Buschbohnen ausgesät werden. Neuanlagen von Spargelbeeten können noch erfolgen. Die Frühbeete erfordern ständige Wartung und Pflege, reichlich Luft. Samen von frühen Buschbohnen, Gurken und Kürbissen werden in Töpfe gelegt, um die Pflanzen vorzuziehen. Die Märzsaatsaaten

von Tomaten sind soweit erstarkt, daß sie in Töpfe gepflanzt werden. Ausgepflanzte und aufgegangene Gewächse im Freien müssen gegen Nachfröste geschützt werden und evtl. schon aufgegangene Frühkartoffeln sind leicht mit Erde zu überziehen.

Im Blumengarten sind Rasenflächen neu einzusäen und in älteren Rasen die Feststellen zu ergänzen. Tüchtiges Malven oder Feststellen erforderlich. Ausgesät werden Rohn, Widen, Rittersporn, Akebia und andere Sommerblumen. Stiefmütterchen, Goldlack, Rosen etc. sind zu pflanzen. Der Rückschnitt der Rosen muß beendet werden, er erfolgt auf 3–5 gut ausgebildete Augen, je nach Entwicklung.

Einige Singvögel beginnen mit dem Nisten, auf herumstreichende Rassen achten.

Vogelschutz ist Pflanzenschutz!

Mai / Wonnemonat

Woche Tage	Kirchentafelnder	Bemerkungen
1 M 2 D 3 M 4 D 5 F 6 S	Philipp, Jakob. — Philipp, Jakob. Sigismund — Athanasius Kreuz, Erf. — Kreuz, Erf. Florian — Monika Gottthard — Pius V. Dietrich — Joh. v. d. Pf.	
19.	3. Jubilate — 3. nach Ostern	
7 S 8 M 9 D 10 M 11 D 12 F 13 S	Gottfried — Stanislaus Stanislaus — Mich. Ersh. Joh. — Gregor Gordian — Antonius Mamertus — Mamertus Pankratius — Pankratius Servatius — Servatius	
20.	4. Cantate — 4. nach Ostern	
14 S 15 M 16 D 17 M 18 D 19 F 20 S	Bonifazius Sophie — Joh. v. S. Peregrin — Ubaldu Jodokus — Ubaldu Isabella — Ven. Potentiana — Petr. Cölestin Christian — Bernhardin	
21.	5. Rogate — 5. nach Ostern	
21 S 22 M 23 D 24 M 25 D 26 F 27 S	Konstantin — Felix Helena — Julia Dietrich — Desiderius Johanna — Maria H. Himmelf. Chr. — Himmelf. Chr. Beda — Philipp N. Lucian — Johannes I.	
22.	6. Gaudi — 6. nach Ostern	
28 S 29 M 30 D 31 M	Wilhelm — Augustinus Magimin — Magimus Wigand — Felix Petronilla — Angela	1. 10. 20. Sonnenaufgang 4.51 4.35 4.20 Sonnenunterg. 19.37 19.50 20.05 Mondaufgang 8.59 21.29 2.27 Monduntergang 1.31 4.11 16.11
Bauernregeln. Der Mai kühl, der Juni naß, fällen Schnee und Jah. Diet Gewitter im Mai, schreit der Bauer Fuchel.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Mai

Im **Obstgarten** sind die neu gepflanzten Bäume bei Trockenheit durchdringend mit Wasser zu gießen und die Baumscheiben mit Dung zu belegen. Sollen einige Bäume nicht ausgetrieben haben, herausnehmen, 24 Stunden in Wasser stellen, Wurzeln neu anschnitten und wieder pflanzen. Der Erfolg ist meistens sicher. Wo es sich durchführen läßt, ist eine Bewässerung der tragfähigen Bäume sehr zu empfehlen, um das Abwerfen der Fruchtansätze zu

verhüten, sehr gut ist verdünnte Jauche. Besonders sind die Erdbeeren während des Fruchtansatzes für eine Wassergabe sehr dankbar. Das Umpfropfen des Kernobstes wird fortgesetzt. Nach der Blüte muß mit Rosaprafit 1%ig gesprüht werden, zur Vernichtung aller fressenden Insekten und der gefährlichen Schorfkrankheit. Die Beerenobststräucher können neben Rosaprafit auch mit Solbar gesprüht werden. (Nehltau.)

Notizen

Im **Gemüsegarten** sind die Beete zu haben und bei Trockenheit zu gießen. Am Mitte Mai erfolgt die Aussaat der wärmebedürftigen Gemüse, wie Busch- und Stangenbohnen. Auch die Aussaat von Gurken und Kürbissen beginnt. Noch Mitte Mai können die vorgezogenen Tomaten, Gurken und Kürbispflanzen ausgepflanzt werden. Weiter werden gepflanzt: Sellerie, Blumentohl, Kohlrabi, Salat, Breitlauch, Kottohl und andere. Weitere Aussaat von Möhren, Salat, Kohlrabi, Wirsing, Rosenkohl, Grünkohl können erfolgen. Bei trü-

dem Wetter den Rharbarber und die Rohlbeete mit Jauche düngen. Die Spargelwälder werden nach dem Stechen immer ab- und aufgeharkt, die Erde angelockt, damit die Stangen leichter gefunden werden.

Im **Blumengarten** werden die Dahlienknollen, Canna und verschiedene Sommerblumen wie Levkojen, Goldblat, Zinnien, Nelken, Gladiolen, Montbretien ausgepflanzt. — Der Mai ist die beste Zeit für das Verpflanzen von Nadelgehölzen. Der Gartentrasen ist alle 8–10 Tage zu schneiden.

Juni / Brachmond

Woche Tage	Kirchentafel der	Bemerkungen
1 D 2 F 3 S	Nikomedes — Inventus Marcellinus — Erasmus Erasmus — Klotilde	
23.	Hl. Pfingstfest — Hl. Pfingstfest	
4 S 5 M 6 D 7 M 8 D 9 F 10 S	Pfingstsonntag — Pfingstsonntag Pfingstmontag — Pfingstmontag Benignus — Norbert Eutretia — Robert Medardus — Medardus Primus — Primus Onuphrius — Margareta	
24.	Trinitatis — Dreifaltigkeit	
11 S 12 M 13 D 14 M 15 D 16 F 17 S	Barnabas — Barnabas Basilides — Basilides Tobias — Ant. v. Padua Elsäus — Basilus Vitus — Vitus (Fronleichnam) Justina — Benno Dollmar — Adolf	
25.	1. nach Trin. — 2. nach Pfingsten	
18 S 19 M 20 D 21 M 22 D 23 F 24 S	Arnulf — Mark, Marc. Gervaf., Protas. — Gervaf. Protas. Silverius — Silverius Albanus — Alonius Achatius — Paulinus Basilus — Edeltrud Johann. d. Täufer — Joh. d. T.	
26.	2. nach Trin. — 3. nach Pfingsten	
25 S 26 M 27 D 28 M 29 D 30 F	Elogius — Prosper Jeremias — Joh. und Paul Siebenkläfer — Ladislaus Leo — Leo II. P. Peter und Paul — Peter und Paul Pauli Ged. — Pauli Ged.	1. 10. 20. Sonnenaufgang 4. 7 4. 2 4. 1 Sonnenunterg. 20.20 20.28 20.33 Mondaufgang 11.47 23.13 1.39 Monduntergang 0.51 5.51 18.49
Bauernregeln. Hol Medardus (8.) am Regen Behagen, will er ihn auch in die Ernte jagen. Nordwind im Juni weht Korn ins Land.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Juni

Im **Obstgarten** kann bei einem späten Frühjahr in den ersten Junitagen das Umpfropfen des Kernobstes noch sorgfältig werden. Im Laufe des Monats sind die Veredlungen öfters nachzusehen. Schutz gegen Windbruch und Vögel durch Anbinden von Weiden, im Bogen über die Veredlungsstelle angebracht. Die unterhalb der Veredlung entstandenen Triebe werden entspitzt. Bei den Spalieren wird das Entspitzen durchgeführt. Es erfolgt

das 2. bezw. 3. Spritzen der Obstbäume und Sträucher mit Mosprastit, 1%ig. — Auf den Erdbeerbeeten sind die Fruchtstände durch Unterlegen von Holzwohle, Stroh etc. vor Berühren mit der Erde zu schützen. Ende des Monats reifen bei frühen Sorten, wie Dtsch. Coern, die ersten Früchte. Zur Verhinderung der Stare und Spähen in den reifen Süßkirchen sind blinde Blechstreifen oder Spiegelscheiben etc. aufzuhängen.

Notizen

Im **Gemüsegarten** sind Saden, Jäten, Gießen und Düngen die Hauptmaßnahmen. Nach einem Regen werden zu dicke Saaten von Zwiebeln, Möhren, Schwarzwurzeln verdünnt. Zu dicke Gurkenpflänzchen sind am besten abzuschneiden. Weiter werden gepflanzt: alle Kohlarten, Salat etc.; weiter ausgesät: Buschbohnen, Radies, Rettich, Grünkohl etc. An den Tomatenpflanzen bleibt nur ein Trieb stehen, alle Seitentriebe sind auszubrechen, die Pflanzen an den Pfahl anheften. Gurken- und Kürbispflanzen werden nach dem 4. bis 6. Blatt entspitzt, wodurch zahlreiche Seiten-

triebe mit reichen Fruchtansätzen erzielt werden. Die losen Ranken der Stangenbohnen sind an die Stangen zu legen. Mit dem 24. Juni ist die Spargelernte zu Ende. Sehr zu empfehlen ist jetzt eine starke Stickstoffdüngung, wobei gleichzeitig die Wälle eingeebnet werden.

Im **Blumengarten** stehen die Rosen in schöner Blüte. Gegen Mehltau wird mit Solbar gesprüht. Abgeblühte Rosen ab- bezw. zurückschneiden. Düngen der Topf- und Kübelpflanzen, z. B. mit Hornstoff. Schneiden der Rasenflächen.

Juli / Heumond

Woche Tage	Kirchentafel	Bemerkungen
1 S	Theobald — Theobald	
27.	3. nach Trin. — 4. nach Pfingsten	
2 S	Mar. Heims. — Mar. Heims.	
3 M	Kornelius — Hyazinth	
4 D	Ulrich — Ulrich	
5 M	Anselmus — Numerianus	
6 D	Jesajas — Jesajas	
7 F	Willibad — Willibad	
8 S	Kilian — Kilian	
28.	4. nach Trin. — 5. nach Pfingsten	
9 S	Cyriacus — Cyriacus	
10 M	Sieb. Brüder — Sieb. Brüder	
11 D	Pius — Pius	
12 M	Heinrich — Joh. Gualbert	
13 D	Margareta — Margareta	
14 F	Bonaventura — Bonaventura	
15 S	Apostel Teil. — Apostel Teil.	
29.	5. nach Trin. — 6. nach Pfingsten	
16 S	Ruth — Berta	
17 M	Alexius — Alexius	
18 D	Rufina — Friedericus	
19 M	Rufina — Vinz. v. Paul	
20 D	Elias — Margareta	
21 F	Praxedis — Praxedis	
22 S	Mar. Magdal. — Mar. Magdal.	
30.	6. nach Trin. — 7. nach Pfingsten	
23 S	Apollinaris — Apollinaris	
24 M	Christine — Christine	
25 D	Jakobus — Jakobus	
26 M	Anna — Anna	
27 D	Martha — Pantaleon	
28 F	Pantaleon — Innocenz	
29 S	Beatrix — Martha	
31.	7. nach Trin. — 8. nach Pfingsten	
30 S	Abdon — Abdon	
31 M	Germanus — Ignacius v. Loyola	
Bauernregeln. Die erste Birn bringt Margareta (15), drauf überall die Ernt angeht.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Juli

Im **Obstgarten** sind die Baumscheiben der Bäume und Sträucher von Unkraut frei zu halten. — Es beginnt das Reifen verschiedener Früchte. Um bei der Herstellung von Fruchtsäften, Gelees, Marmelade und Beerenobstwein an Zucker zu sparen, wird nur in Vollreife geerntet. Süss- und Sauerfrüchte werden geerntet. Vorsichtig beim Pflücken, nicht das Fruchtholz abreißen. Reiftragende Obstbäume sind zu stützen. Bei Spalieren werden die Seitentriebe entippt, die Verlängerungstribe angeheftet. Die Erdbeerernte ist in vollem Gange. Gute Träger durch Stäbchen kennzeichnen und nur von ihnen Ausläufer nehmen. Nach der Ernte die Beete gut säubern und düngen. Die Ausläufer werden zum Verstopfen pikiert. Sämtliche Obstwildlinge können okuliert (veredelt) werden. Beim Wein werden die Tragreben über dem 10. bis 12. Blatt, oder 3-4 Blätter über dem letzten Geschein (Blüte), entippt. Die Geiztriebe entfernen.

Notizen

Im **Gemüsegarten** ist fleißig zu baden, jäten, gießen, häufeln, verdünnen, juchen. An Tomaten Seitentriebe entfernen und anheften. Verschiedene Kohlarten werden noch gepflanzt. Karotten, Spinat, Buschbohnen etc. werden noch ausgefät. Die Ernte beginnt an Kohlrabi, Erbsen, Frühkartoffeln, Zwiebeln etc., letztere einige Tage auf den Beeten nachreifen lassen. Bei den Kohlpflanzen auf Kraupenschäden achten. Die gelben Eierhäufchen zerdrücken ist die einfachste und beste Bekämpfung. An Gurken und Kürbissen entfernt man unfruchtbare schwache Ranken. Flüssigen Dünger geben.

Im **Blumengarten** täglich gießen, jäten, und baden. Alle 8-10 Tage die Rosenflächen schneiden. Abgeblühte Rosen zurückschneiden. Rosen können okuliert werden. Von Efeu und Ziergehölzen können Stedlinge gemacht werden, von Nelken Senker, Stauden zerteilen. Herausnehmen aller Blumenzwiebeln und trocken aufbewahren. Aussaat von Stiefmütterchen, Bergfarnmännchen, Veilchen, Ritterporen etc.

August / Ernting

Woche Lage	Kirchentafel	Bemerkungen
1 D 2 M 3 D 4 F 5 S	Petr. Kettenf. — Petri Kettenf. Gustav — Portiunkula August — Stephan Erf. Dominikus — Dominikus Oswald — Mar. Schnee	
32.	8. nach Trin. — 9. nach Pfingsten	
6 S 7 M 8 D 9 M 10 D 11 F 12 S	Verkl. Christi — Verkl. Christi Donatus — Cajetan Cyprianus — Cyprianus Romanus — Romanus Laurentius — Laurentius Hermann — Tiburtius Alara — Alara	
33.	9. nach Trin. — 10. nach Pfingsten	
13 S 14 M 15 D 16 M 17 D 18 F 19 S	Hippolytus — Hippolytus Eusebius — Eusebius Mar. Heimg. — Mar. Himmelfahrt Joaq. — Rochus Bilibald — Liberatus Agapetus — Helena Sebald — Sebald	
34.	10. nach Trin. — 11. nach Pfingsten	
20 S 21 M 22 D 23 M 24 D 25 F 26 S	Bernhard — Bernhard Hartwig — Anastasius Philibert — Timotheus Jachaus — Phil. Benit Bartholom. — Bartholom. Ludwig — Ludwig Samuel — Jephthrus	
35.	11. nach Trin. — 12. nach Pfingsten	
27 S 28 M 29 D 30 M 31 D	Gebhard — Rufus Augustinus — Augustinus Joh. Enth. — Joh. Enth. Benjamin — Rosa Paulinus — Raimund	1. 10. 20. Sonnenaufrgang 4.40 4.54 5.10 Sonnenunterg. 20. 3 19.47 19.28 Mondaufgang 16.54 21.12 3.55 Monduntergang 23.49 10.42 19.13
Bauernregeln. Was die Handstage genießen, muß die Traube bößen. Am Augustin ziehn Wetter hin.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

August

Im Obstkarten soll Sauberkeit herrschen, alle Baumscheiben haben. Bis zum Oktober ist das Ernten die Hauptarbeit, die mit Fleiß und unter größter Schonung aller Bäume und Sträucher erfolgt. Reich besetzte Obstbäume stützen. An den abgeernteten Pfirsichspalieren schneidet man das abgetragene Holz bis auf diesjährige starke Triebe

zurück, die 4–6 Wochen später wagerecht angebunden werden. Das Stülkieren der Obstwülbke Ende des Monats beenden. Erdbeeren neu anlegen und vorher stark düngen. Abgetragenes Holz der Himbeeren und Brombeeren kurz über dem Boden abschneiden. Bei Bedarf Spätsprühung mit Rosapraist 1%ig gegen Schorf.

Notizen

Im Gemüsegarten wird geerntet und frei werdende Beete neu bestellt. Spinat, Schwarzwurzeln etc. aussäen. Winterendivien, Kohlrabi auspflanzen. Schnittlauch und andere Küchenkräuter teilen und neu pflanzen. Oesters harken und gießen, besonders Blumentohl, Sellerie, Kürbisse etc. erhalten ab und zu einen Dunggüß. An Tomaten Anfang des Monats die Spitzen abschneiden. Seitentriebe entfernen! Auf den Gurkenbeeten die größten Früchte für Sengurken ausreifen lassen.

Im Blumengarten das Gießen nicht vergessen. Blütenpflanzen, z. B. Fuchien, Pelargonien etc., auch Esen können durch Stecklinge vermehrt werden. Tulpen, Hyazinthen, die man über Winter treiben will, in Töpfe pflanzen. Verlegt werden verschiedene Zwiebelgewächse wie Tulpen, Lilien, Kaisertrone etc. Ausaat von Primeln und Bergfämeinnicht kann erfolgen. Mit dem Legen von Blumenwübeln kann begonnen werden. Rosenwüblinge werden stülkt. Der August ist wie der Monat Mai zum Verpflanzen von Nadelhölzern geeignet.

September / Scheiding

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 F 2 S	Aegidius — Aegidius Abfalom — Stephan	
36.	12. nach Trin. — 13. nach Pfingsten	
3 S 4 M 5 D 6 M 7 D 8 F 9 S	Manfuetus — Manfuetus Moses — Rojalia Hertules — Laurentius Magnus — Magnus Regina — Regina Maria Geb. — Maria Geb. Bruno — Gorgonius	
37.	13. nach Trin. — 14. nach Pfingsten	
10 S 11 M 12 D 13 M 14 D 15 F 16 S	Sosthenes — Nikol. v. Tol. Protus — Protus Sprus — Maria Namensf. Amatus — Maternus Kreuz. Erh. — Kreuz. Erh. Nikomedes — Nikomedes Euphemia — Kornelius	
38.	14. nach Trin. — 15. nach Pfingsten	
17 S 18 M 19 D 20 M 21 D 22 F 23 S	Lambertus — Lambertus Titus — Th. v. Vill. Janarius — Janarius Fausta — Eustachius (Quat.) Matth. Co. — Matth. Co. Moriß — Mauritius Hoseas — Thetia	
39.	15. nach Trin. — 16. nach Pfingsten	
24 S 25 M 26 D 27 M 28 D 29 F 30 S	Joh. Empf. — Joh. Empf. Aleophas — Aleophas Cyprianus — Cyprianus Rosm., Dam. — Rosm., Dam. Wenzeslaus — Wenzeslaus Michaelis — Michaelis Hieronymus — Hieronymus	1. 10 20. Sonnenaufgang 5.28 5.42 5.58 Sonnenuferg. 19. 2 18.43 18.20 Mondaufgang 18. 2 20.40 6.46 Monduntergang 1.18 13.20 18.13
Bauernregeln. Zeigt sich klar Mauritius (22.), viele Stürm' er bringen muß. Warmer Herbst, langer Winter.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

September

Im **Obstgarten** wird weiter geerntet unter größter Schonung der Bäume und Sträucher. Zum Obstpflücken nur gepolsterte Körbe verwenden, beim Transport die größte Vorsicht und Rücksicht. Man vermeide das allzu starke Herumklettern in den Bäumen, verwende praktische Baumleiter. Nach der Ernte die trockenen und abgebrochenen Äste entfernen. — Es beginnen die Vorbereitungsarbeiten für die Herbstpflanzungen. Rechtzeitige Be-

stellung in den Baumschulen, nur die Sorten des Kreisobstfortimentes anpflanzen. Von Mitte des Monats ab können Beerensträucher gepflanzt werden. Herbstpflanzung ist besser als Frühjahrspflanzung. In rauen Lagen und unter ganz schweren Bodenverhältnissen im Frühjahr pflanzen. — Erdbeerbeete entranzen, haden und gut düngen. Unter der Dungsdecke entsteht eine gute Bodengare.

Notizen

Im **Gemüsegarten** steht alles im Zeichen der Ernte. Ende des Monats werden die Wurzelgemüse geerntet. Sellerie möglichst lange im Boden lassen. Ausgesät kann noch werden Spinat und Feldsalat für den Frühjahrsbedarf. Tomaten können jetzt etwas ausgelichtet werden, um die späteren Früchte noch zum Reifen zu bringen. Geossen wird sehr wenig. Alle abgeernteten Beete düngen, tief umgraben und in rauher Scholle

liegen lassen. Erdbeeren können während des ganzen Monats gepflanzt werden.

Im **Blumengarten** blühen die Herbstblumen und besonders die Dahlien. Leichte Nachfröste künden den Herbst an. Empfindliche Pflanzen, wie Palmen etc. sind aus dem Garten unter Dach und Fach zu bringen. Blumenzwiebeln und Stauden können gepflanzt werden.

Oktober / Silbhard

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
40.	16. nach Trin. — 17. nach Pfingsten	
1 S	Erntedankfest — Rosenkranzfest	
2 M	Leodegar	
3 D	Jairus — Candidus	⑦
4 M	Franz — Franz	
5 D	Placidus — Placidus	
6 F	Fides — Bruno	
7 S	Amalia — Martinus P.	
41.	17. nach Trin. — 18. nach Pfingsten	
8 S	Delagia — Brigitta	
9 M	Dionysius — Dionysius	
10 D	Gideon — Franz Borgia	⑧
11 M	Burkhard — Maximilian	
12 D	Maximilian — Pantalus	
13 F	Kolmann — Eduard	
14 S	Hedwig — Calixtus	
42.	18. nach Trin. — 19. nach Pfingsten	
15 S	Theresa — Theresia	
16 M	Gallus — Gallus	
17 D	Florentin — Hedwig	
18 M	Lukas — Lukas	⑨
19 D	Ferdinand — Petrus v. Alc.	
20 F	Wendelin — Wendelin	
21 S	Ursula — Ursula	
43.	19. nach Trin. — 20. nach Pfingsten	
22 S	Cordula — Cordula	
23 M	Severinus — Joh. v. Cap.	
24 D	Salome — Raphael	⑩
25 M	Crispinus — Crispin	
26 D	Amandus — Evaristus	
27 F	Sabina — Sabina	
28 S	Simon, Juda — Simon, Juda	
44.	20. nach Trin. — 21. nach Pfingsten	
29 S	Engelhard — Narzissus	1. 10. 20. Sonnenaufgang 6.15 6.30 6.47
30 M	Hartmann — Serapion Chr. Königsf.	Sonnenunterg. 17.55 17.36 17.15
31 D	Wolfgang — Wolfgang	Mondaufgang 16.59 20.57 8.35 Monduntergang 3.18 13.59 17.13
Bauernregeln. Warmer Oktober bringt fürwahr uns sehr kalten Februar. Auf St. Gallentag (16.) man den Nachsommer erwarten mag.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Oktober

Im **Obstgarten** wird das letzte Obst geerntet. Ist das Wetter günstig, so wird die Ernte des Späthobstes so lange wie möglich hinausgeschoben. Äpfel schaden 1–2 Grad Frost nichts. Größte Sorgfalt bei der Ernte und Lagerung ist Pflicht, damit sich das Obst lange hält. Das Winterobst soll kühl und dunkel aufbewahrt werden. Bei offener Lagerung auf dem Boden oder Speicher schrumpfen die Früchte leicht ein. (Frostge-

fahr). Mit Papier bedecken oder in Torfmull einpacken. In der 2. Monatshälfte kann mit der Herbstpflanzung begonnen werden. Jeder Halb- und Hochstamm muß einen Pfahl erhalten. Auf reichliche Abstände besonders achten. Hoch- und Halbstämme mindestens 10 m, Buschobst mindestens 5 m. Nach der Pflanzung stark anschleimen. Alle Baumstämme umgraben und mit Dünger bedecken.

Notizen

Im **Gemüsegarten** alle abgeernteten Beete düngen, auch mit Kainit und Thomasmehl etc. tief umgraben und in rauher Scholle liegen lassen. Besonders den Beeten reichlich Stalldung geben, die im nächsten Jahre Kohlgemüse tragen sollen. Alles Gemüse, besonders Wurzelgewächse nur bei trockenem Wetter ernten, Wurzelgewächse vorher noch abtrocknen lassen. Bei Frostgefahr zuerst die Tomaten, Gurken und Kürbisse ernten. Das gelb gewordene Spargelkraut kurz über der Erde abschneiden oder auch ganz herausziehen, (Spargelsiege) und verbrennen, um weiteren Befall durch Schädlinge vorzubeugen. Bei trockenem Wetter kalte Böden fallen, eine Arbeit, die sehr lohnend und alle 3 Jahre auszuführen ist. Kohlen sauren Kalk für

leichte Böden. 15 kg auf 100 Quadratmeter, Kalk für schwere Böden 8 kg auf 100 Quadratmeter. Vorher Löschern durch Bedecken mit Erde und pulverförmig austreuen, dann leicht einhaden.

Im **Blumengarten** werden nach dem ersten Frost die Dahlien, Begonien etc. herausgenommen, das Laub abgeschnitten und an frostfreien Orten trocken aufbewahrt. Ziersträucher, Stauden und auch Blumenzwiebeln können gepflanzt werden, letztere erhalten eine besondere Düngede. Gehölzgruppen können jetzt ausgelichtet werden, das Laub dazwischen liegen lassen. Die Rasenflächen von Laub reinhalten, noch einmal kurz schneiden und mit Komposterde düngen und bedecken.

November / Nebelung

Woche Tage	Kirchenkalender	Bemerkungen
1 M 2 D 3 F 4 S	Allerheiligen Allerheiligen — Allerheiligen Gottlieb — Hubertus Charlotte — Karl Borrom.	
45.	21. nach Trin. — 22. nach Pfingsten	
5 S 6 M 7 D 8 M 9 D 10 F 11 S	Reformationsfest — Emmerich Leonhard — Leonhard Engelbert — Engelbert Gottfried — 4 Gehr. Märt. Theodor — Theodor Mart. Luther — Andr. Avellin Mart. Bisch. — Mart. Bisch.	
46.	22. nach Trin. — 23. nach Pfingsten	
12 S 13 M 14 D 15 M 16 D 17 F 18 S	Jonas — Martin B. Briccius — Stanisl. K. Levinus — Justinus Leopold — Leopold Ottomar — Edmund Hugo — Gregor Th. Gelasius — Otto, Eugen	
47.	23. nach Trin. — 24. nach Pfingsten	
19 S 20 M 21 D 22 M 23 D 24 F 25 S	Elisabeth — Elisabeth Anos — Fel. v. Valois Mar. Opfer — Mar. Opfer Bau- u. Betttag — Alfons — Cäcilia Klemens — Klemens Chrysogonus — Chrysogonus Katharina — Katharina	
48.	24. nach Trin. — 25. nach Pfingsten	
26 S 27 M 28 D 29 M 30 D	Totenfest — Konrad — Konrad Otto — Virgilius Günther — Sophones Eberhard — Saturnin Andreas — Andreas	1. 10. 20. Sonnenaufgang 7. 7. 7.23 7.39 Sonnenunterg. 16.51 16.37 16.23 Mondaufgang 15.59 23.26 11.25 Monduntergang 6.13 13.43 18.33
Bauernregeln. Zammelt sich noch die Haselmaus, bleibt der Winter noch lange aus. Noemberbergsnee tut der Saat nicht weh.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

November

Im **Obstgarten** wird bei offenem Wetter das Pflanzen und evtl. Verpflanzen der Obstbäume und Sträucher fortgesetzt. Ausschlaggebend für den Erfolg im Obstbau ist die richtige Sortenwahl, Kreisobstfortiment und Pflanzenweite. Abbeden der Baumscheiben mit Stalldung. Wo es sich ermöglichen läßt, wird durch Ziehen von Gräben den

Bäumen reichlich Wasser zugeführt, was sehr die Tragfähigkeit erhöht. Reinigen der Stämme von Moosen und Flechten etc. durch Abkratzen und Abbürsten, (Baumkratzer, Stahlbürsten), wodurch die Schädlingbefallung eingeleitet wird. Erdbeerbeete mit kurzem Dünger belegen. Man achte auf das Winterobst, öfteres Nachsehen der Lagerstätten.

Notizen

Im **Gemüsegarten** wird das Düngen mit Stall- und Graben fortgesetzt. An Runkelung gibt man Rainit, Thomasmehl, 40%iges Kalisalz und zwar: 40%iges Kali für schwere Böden 4 lg auf 100 Quadratmeter, Rainit für leichte Böden 12 lg auf 100 Quadratmeter, Thomasmehl 4 lg auf 100 Quadratmeter; Ralk etc. Wurzelgemüse halten sich am frühesten in Erdmieten, im Keller werden sie zwischen feuchtem Sand oder sandiger Erde geschichtet. Tomaten und Bohnenslangen etc. trocknen aufbewahren. Der Komposthaufen wird umgekehrt.

Im **Blumengarten** werden die Rosenflächen von Laub gesäubert und mit Komposterde, Ralk und Thomasmehl gedüngt. Rosen erhalten zum Schutz eine Laub- und Nadelreisigbede, nachdem sie vorher mit Erde angehäufelt wurden. Stämmchen werden umgebogen, mit Erde und Reisig bedeckt. Ziersträucher, Blumenzwiebeln und Maiblumenleime können noch gepflanzt werden, müssen aber eine starke Laub- oder Dungsbede erhalten.

Denkt an den **Schutz** und die **Fütterplätze** unserer geliebten Gartenfreunde.

Dezember / Julmond

Woche Tage	Kirchentafelender	Bemerkungen
1 F 2 S	Arnold — Eligius Candidus — Bibiana	
49.	1. Advent — 1. Adventssonntag	
3 S 4 M 5 D 6 M 7 D 8 F 9 S	Cassian — Franz. Xaver Barbara — Barbara Abigail — Sabbas Nikolaus — Nikolaus Agathon — Ambrosius Maria Empf. — Maria Empf. Joachim — Eustachia	
50.	2. Advent — 2. Adventssonntag	
10 S 11 M 12 D 13 M 14 D 15 F 16 S	Judith — Melchisedes Damaskus — Damaskus Epimachus — Epimachus Lucia — Lucia Nikolaus — Nikolaus Johanna — Eusebius Ananias — Adelheid	
51.	3. Advent — 3. Adventssonntag	
17 S 18 M 19 D 20 M 21 D 22 F 23 S	Lazarus — Lazarus Christoph — Mar. Erw. Eot — Nemesius Abraham — Ammon — Quat. Thomas — Thomas Beata — Flavian Dagobert — Victoria	
52.	4. Advent — 4. Adventssonntag	
24 S 25 M 26 D 27 M 28 D 29 F 30 S	Adam, Eva — Adam Eva Hl. Christfest 2. Christfest — Stephanus Johannes — Johannes Unsch. Kindl. — Unsch. Kindl. Jonathan — Thomas B. David — David	1. 10 20. Sonnenanfang 7.56 8. 8 8.16 Sonnenunterg. 16.14 16.10 16.11 Mondanfang 15.14 — 10.59 Monduntergang 7.43 12.29 20.32
53.	Sonntag nach Weihnachten	
31 S	Sylvester — Sylvester	
Bauernregeln. Kälter Dezember und fruchtbares Jahr sind vereinigt immerdar.		

Monatsarbeitskalender für den Gartenbau

Dezember

Im Obstkarten kann bei offenem Wetter noch gepflanzt bzw. die Arbeiten des Vormonats fortgesetzt werden. Die Edelreifer für die kommende Obstkumveredelung werden Ende des Monats geschnitten und im frostfreien Raum in Sand eingeschlagen. Ältere Beerenobststräucher gelichtet und

verjüngt, d. h. alles über 4 Jahre alte Holz von unten heraus weggeschnitten. Bei gefrorenem Boden Zauche, Ralk und Komposterde anfahren. Man sehe die Geräte nach und denke an die Obstkumveredelungsräumen.

Notizen

Im Gemüsegarten werden alle Arbeiten des Vormonats beendet. Auch bei Schnee kann Thomasmehl und Kali gemischt über die Beete gestreut werden. Die Gemüservorräte im Keller und Einschlag beaufsichtigen, bei mildem Wetter lüften, bei Kälte vor Frostschäden schützen.

Im Blumengarten kann noch mit Komposterde und Kunstdung gedüngt werden. Alle Zimmerpflanzen vorsichtig gießen. Bei Kälte vom Fenster abräumen. Frühe Tulpen und Spazintzen werden zum Treiben aufgestellt.

Unser Singvögel sind für Fleischreste, Sped, schwarten, Knochen, Talgstückchen sehr dankbar. Man richte Futterplätze ein, stelle Vogelhäuschen auf, damit sie die schwere Zeit des Winters überleben.

Schnee bedeckt den Garten, tiefe Winterruhe tritt ein, das Weihnachtsfest naht. Lachende Äpfel aus unserem Garten und die Schätze der Haselnußbäume verschönern den Adventstisch.

Post- und Telegraphen-Gebühren in Reichspfeennigen

(Ohne Gewähr — Auskünfte an den Posthallern)

Gegenstand	im Orts- verkehr	im Fern- verkehr (Deutsch- land)	Aus- land	Ungarn und Zsche- dow- Hollerei
Briefe bis 20 g	8	12	25	20
über 20—250 g	15	25	jede weiteren 20 g	
„ 250—500 g	20	40	15	15

Postkarten mit Antwort	5	6	15	10
	10	12	30	20

Druckfaden bis 20 g	4	4	Je 50 g 5	
„ 50 g	5	5		
„ 100 g	8	8		
„ 250 g	15	15		
„ 500 g	30	30		
Höchstgewicht 500 g				
Offen verpackte einl. Karten (auch mit anhäng. Antwortkarte)	3	3		

Geschäftspapiere und Mitteilungen im Orts- und Fernverkehr	bis 250 g 15 Rpf	bis 500 g 30 Rpf
--	------------------	------------------

Warenproben im Orts- und Fernverkehr	bis 250 g 15 Rpf	bis 500 g 30 Rpf
--------------------------------------	------------------	------------------

Päckchen: (Einschreiben, Nachnahme, Rückchein zulässig)
40 : 25 : 10 oder 50 : 20 : 10 oder 40 : 30 : 5 cm oder Rollenform 75 cm Länge, 10 cm Durchmesser, bis 2 kg (ohne Paketkarte) im Orts- und Fernverkehr 40 Rpf

Briefpäckchen: (Einschreiben, Nachnahme, Rückchein nicht zulässig), Größe 25 : 15 : 10 oder 30 : 20 : 5 oder Rollenform 30 cm Länge, 15 cm Durchmesser, bis 1 kg (ohne Paketkarte) im Orts- u. Fernverkehr 60 Rpf

- Für Wertbriefe werden erhoben:** im Inlandsverkehr einschließlich Saargebiet und Danzig
1. die Gebühr für einen gewöhnlichen Brief,
 2. die Versicherunggebühr für je 500 R.M. = 10 Rpf
 3. die Behandlungsgebühr
- bis 100 R.M. Wertangabe . . . 40 Rpf
über 100 R.M. Wertangabe . . . 50 Rpf

Wertbriefe im Auslandsverkehr (soweit zugelassen): am Posthalter erfragen

Einschreibgebühr	30 Rpf
Rückschreibgebühr	30 Rpf
Postreisegelds (bis 2500 R.M.) — auch im Verkehr mit Danzig zulässig	1 R.M.

Postaufträge wie für einen Einschreibbrief nebst Vorzeigegeld von 20 Rpf
Mindestbetrag 1000 R.M.

Einschreibgebühr bei Vorausbezahlung	
im Ortszustellbezirk	
a) für eine Briefsendung	40 Rpf
b) für ein Paket	60 „
im Landzustellbezirk	
a) für eine Briefsendung	80 Rpf
b) für ein Paket	120 „

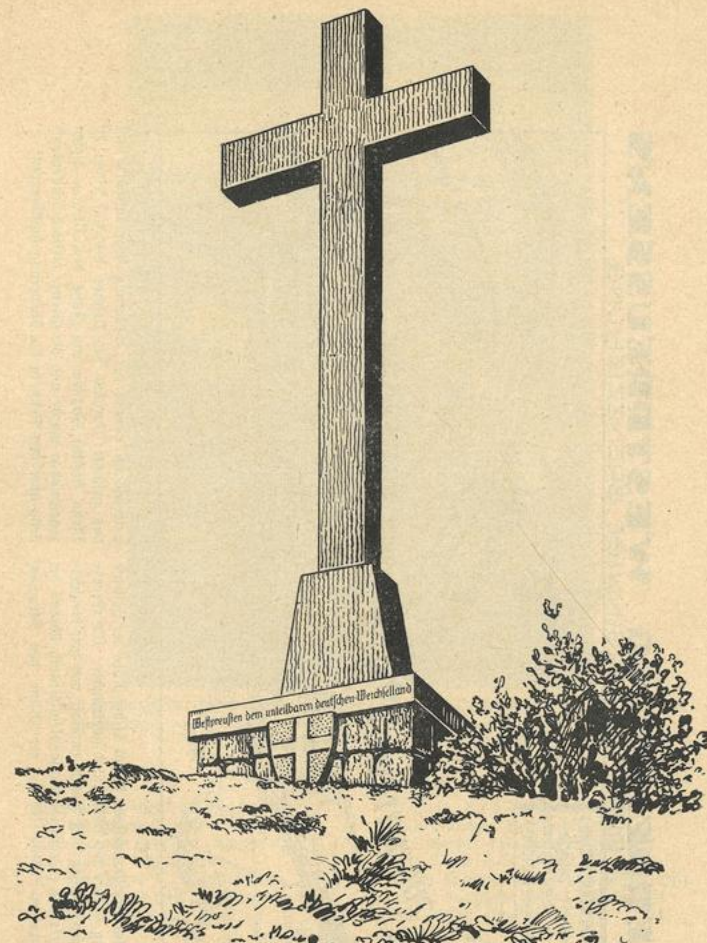
Gewöhnliche Pakete			
	Zone 1	Zone 2	Zone 3
	bis 75 km	bis 150 km	bis 375 km
bis 5 kg	30 Rpf	40 Rpf	60 Rpf
	Zone 4		Zone 5
	bis 750 km		über 750 km
bis 5 kg	80 Rpf		60 Rpf
Höchstgewicht 20 Kilogramm			

Postanweisungen	
bis 10 R.M.	20 Rpf
bis 25 „	30 „
bis 100 „	40 „
bis 250 „	60 „
bis 500 „	80 „
bis 750 „	100 „
bis 1000 „	120 „

Zahlkarten	
bis 10 R.M.	10 Rpf
bis 25 „	15 „
bis 100 „	20 „
bis 250 „	25 „
bis 500 „	30 „
bis 750 „	40 „
bis 1000 „	50 „
Je 250 „ mehr	10 „
über 2000 „ (unbeschränkt)	100 „

Telegramme (innerhalb Deutschlands)	
jedes Wort	Mindestgebühr
a) im Ortsverkehr	8 Rpf
b) im Fernverkehr	15 „
Dringende Telegramme zweifache Gebühr	
Brieftelegramme zehnfache Gebühr	
Brieftelegramme jedes Wort 5 Rpf, Mindestgebühr 1.— R.M.	
Kurztelegramme (höchstens 8 Wörter) = 50 Rpf	
Gleichzeitige Telegramme auf Schmalbahn neben der Telegrammgebühr 1.— R.M.	

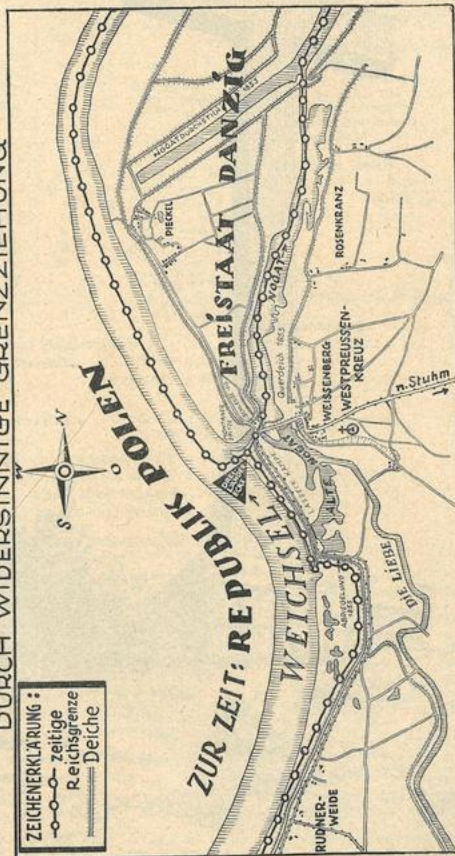
Luftpostverkehr, außer den gewöhnlichen Gebühren beträgt der Zuzuschlag innerhalb Deutschlands einschließlich Saargebiet, Freie Stadt Danzig, Litauen einschließlich Memelgebiet und Ostpreußen für Postkarten 10 Rpf, für andere Briefsendungen bis 20 g 10, bis 50 g 20, bis 100 g 40, bis 250 g 80, bis 500 g 125, bis 1 kg 250 Rpf, für jedes weitere angelegene 1/2 kg 125 Rpf mehr.
Auslands-Gebühr verschieden.



Das Westpreußenkreuz auf dem „Weissen Berge“ bei Weissenberg
Es ist als Symbol unseres unerschütterlichen Glaubens an die Wiedervereinigung der ehemaligen westpreussischen Gebiete und damit der Wiedervereinigung der Gebiete Ost- und Westpreußens mit dem Mutterlande errichtet. Die Weihe dieses Kreuzes fand am 13. Juli 1930 gelegentlich der 10jährigen Abkündigungs-Gedenkfeste statt.

*) einschließlich Saargebiet, Freie Stadt Danzig, Litauen, Memelgebiet, Zugunbart und Ostpreußen.

ZERREISSUNG WESTPREUSSENS DURCH WIDERSINNIGE GRENZZIEHUNG



Am Dreiländerstein floßen in der Nähe der Schleute Danzig, Polen und Deutschland aneinander. Die Grenze zwischen Danzig und Polen verläuft von hier weichselabwärts wie es nach internationalem Brauch überall bei Fußgängen üblich ist, in der Mitte des Stromes, während im Bereich der Niederung Stromaufwärts fast das gesamte Vorland des Deiches bis auf einen 20 Meter breiten Streifen am Fuße des Deiches Polen zugespochen wurde und die Grenze vielfach brüderlichartig über den Deth in die Niederung hinübergreift.



Der Grenzstein auf der Dreiländerecke bei Weissenberg Kreis Stuhm wo die Nogat von der Weichsel abzweigt und wo im Herzen Westpreussens, 31. drei Staaten: Deutschland, der Freistaat Danzig und Polen aufeinanderfloßen.

Westpreußenlied

Westpreußen, mein lieb Heimatland,
Wie bist du wunderschön.
Mein ganzes Herz dir zugewandt,
Soll preissend dich erhöhen.
Im Weichselgau / Ich Hütten bau,
::: Wo Korn und Obst der Flur entspriest,
Wo Milch und Honig fließt. :::

O Land, durch deutsche Tüchtigkeit
Und deutschen Fleiß erblüht,
Dir schwört mein Herz Ergebenheit
Und Treue mein Gemüt.
Durch deutsche Kraft / Und Wissenschaft
::: Sei deutsches Wesen, deutsche Art
Dir allezeit gewahrt. :::

Wie lieblich grünen Wald und Feld,
Manch blauer See im Tal!
Drum steht mir auf der ganzen Welt
Kein schöner Land zur Wahl.
Im Weichselgau / Auf blum'ger Au
::: Will ich dereinst begraben sein,
Geh ich zur Ruhe ein. :::

Gerhart Hauptmann, der Dichter der Armen.

Schulrat Heinrich Otto Olbrich.

„Der Mensch ist dem Unerforschlichen immer allein gegenübergestellt;
Das gibt ihm die Empfindung von Größe
zugleich mit der der Verlassenheit.“

Die Kunst des Volkes zu irgendeiner Zeit ist nie etwas Willkürliches. Eine kurze Umschau in den weiten Gefilden der Malerei, der Musik und der Dichtung beispielsweise in der Nachkriegszeit läßt uns diese Tatsache augenfällig erkennen, denn die Kunst wurzelt tief in dem jeweiligen Seelenzustand der Gesamtheit. Jeder Stil irgendeiner Kultur- und Kunstperiode ist zwanghafter Ausfluß des jeweiligen Verhältnisses von Welt, Seele und Ich. Mehr denn je sind wir in das Beobachten der Umwelt eingedrungen und so konnte es nicht ausbleiben, daß bei der Schärfung der Naturbeobachtung der Blick nicht vorüberstreifen konnte an der Not und an dem im bitteren Kampf befindlichen Arbeiterstand. Mit geschärften Sehnerben traten die Künstler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an diesen durch Lebensnot geistig, seelisch und körperlich oft unshönen und vernachlässigten Arbeiterstand heran. Sie nahmen seine Probleme und Typen zur Abbildung und Schilderung als erwünschtes Neuland in der Darstellungstechnik in Angriff. Diese Geistesrichtung in der Kunst wollte nicht das Naturschöne, sondern das Naturwahre erstreben. Jede Einzelheit war wert in Wort, Kunst und Malerei abgebildet zu werden. Das Armeleutenmilieu bot besonders charakteristische Vorlagen, wurde häufig gewählt und mußte deshalb die Entwicklung in dieser naturalistischen Richtung höher treiben helfen.

Gerhart Hauptmann, Detlev von Viemken, etwa auch Richard Dehmel sind in vielen ihrer dichterischen Darstellungen künstlerische Höhepunkte, höchste Ausprägungen dieses literarischen Schaffens. Namentlich Gerhart Hauptmann hat in seiner schlesischen Heimat die Not des kleinen Mannes kennengelernt und aus dieser Anschauung heraus sein dichterisches Schaffen stark beeinflusst.

Er ist am 15. November 1862 in dem bekannten Gasthof zur „Preussischen Krone“ zu Bad Salzbrunn als Jüngster seiner drei Geschwister geboren. Am 15. November 1932 vollendete er somit sein 70. Lebensjahr. Kaum hatte der kleine Gerhart einige Jahre das Gymnasium besucht, als er infolge der Notzeit, die in die Familie einbrach, gezwungen war, die Schule zu verlassen. Der 16-jährige Gerhart kam im Jahre 1878 auf's Land nach Ledersdorf bei Strigau, wofolbst er auf dem Pachtgute seines Onkels die Landwirtschaft erlernen sollte. Hier

verlebte er in dem ernst geführten Hause, in dem auch die Musik ausgiebig gepflegt wurde, zweieinhalb glückliche Jahre. Seine innigen Beziehungen zur Natur und tiefes Schauen in die Vorgänge seiner Umwelt, nicht zuletzt die fromme Haltung der Familie seines Onkels haben seine geistige Entwicklung recht bedeutsam beeinflusst. Seinem Drang nach künstlerischer Betätigung widersprach die ewig gleichbleibende und gerühmte Arbeit eines Landwirts. So erreichte er es schließlich, daß er mit Hilfe seines Bruders Karl die Kunstschule in Breslau besuchen durfte. Mit der Berechtigung, die Universität besuchen zu können, verließ er Breslau und studierte in Jena Geschichte, Philosophie und Naturwissenschaft. Aber auch jetzt hatte er noch nicht die ersehnte Befriedigung gefunden und begab sich von Hamburg aus auf eine Reise ins Mitteländische Meer. In Genua traf er mit seinem Lieblingsbruder Karl, der später auch ein beachtlicher Dichter wurde, zusammen. Auf der Insel Capri und in Remo verlebte er mehrere Wochen im Genuß der herrlichen fremden Natur. Hier lernte er in tiefem Schmerz das Elend und die Not der armen Leute kennen. Zum ersten Male hören wir von ihm ein Gedicht, das von großem Mitleid mit dem armen, niederen Volke erfüllt ist:

„Hier, wo des Weltentempels schönste Bilder
Ergossen liegen in erhabener Pracht,
Hier tappet eine Schar verkommenen Wilder,
Entmenschter Krüppel, fluchend durch die Nacht.“

Im Jahre 1884 reiste er nach Italien und wurde, angeregt durch die großen Meister des Südens, in Rom Bildhauer. Nach einer schweren Typhuskrankheit erkannte er, daß er auch für diesen Beruf nicht die erforderliche Neigung und Eignung habe. Im ruhelosen Suchen kommt er 1885 nach Berlin, wofolbst er heiratet.

Durch ausgebreiteten freundschaftlichen Verkehr mit jungen Dichtern und Schriftstellern kommt Gerhart Hauptmanns eigentliche Begabung, das Dichterische, in ihm zum Durchbruch. Der Aufenthalt in Berlin ist für das spätere dichterische Schaffen von entscheidender Bedeutung geblieben. Er beschäftigte sich hier viel mit der sozialen Frage, mit der Not der arbeitenden und armen Bevölkerung. Sein Freund Walbert von Hanstein sagt in diesem Zusammenhang von ihm: „Ich habe nie einen Menschen gesehen, dem das soziale Empfinden

mehr in Fleisch und Blut, ja in das ganze Nervensystem übergegangen war.“ Es lag daher nahe, daß auch das starke soziale Moment, das im Christentum liegt, ihn mächtig ergriff. Der Weg für sein dichterisches Schaffen war jetzt klar erkannt. Er wollte der Welt das Elend und den Jammer

und weiter, o beuge dich nieder,
zum Herzen der Armen, mitleidig und mild,
und was es dir zitternd und weinend enthüllt,
erlebe' es in Tönen dir wieder!“

Die besten Werke Hauptmanns sind aus tiefem Mitleid geboren. „Entsagung auf eigenes Glück



Gerhart Hauptmann

Der schlesische Dichter Gerhart Hauptmann, gegenwärtig Deutschlands größter Dramatiker, vollendete am 15. November 1932 sein 70. Lebensjahr.

der Kernsten der Menschheit zeigen. Er wird so der große soziale Dichter seiner Zeit und stellt lebenswahr und erschütternd das grausame Elend der Armen auf der Bühne dar.

„Willst lernen, Boetlin, das heilige Lied,
so lausche dem Rachen der Wägen,
so meide das schläfrige, tändelnde Lied
und folge dem Gang der Maschinen;
beachte den Funken im jingenden Draht,
des Schiffes schwindeinden Wellenpfad,

wie auch Helbentum machen Gerhart Hauptmann zum Dichter des Mitleids, der sein Herzblut verströmt, ohne nach Erfolg und Wirkung zu fragen.“ Am 20. Oktober 1889 wurde im Berliner Lessing-Theater das erste seiner zahlreichen Dramen „Vor Sonnenaufgang“ aufgeführt, das ihm zunächst viel Feinde brachte. Man verurteilte die Darstellung des Niedrigen und Häßlichen im Menschenleben als untüftlerisch und abstoßend. Ihm wurde zum Vorwurf gemacht, daß er in der Schilderung des

Elends der Menschen absichtlich übertreibe. Hauptmanns zweites Drama „Das Friedensfest“ erschien zuerst in der Zeitschrift „Freie Bühne“ und wurde 1890 aufgeführt. Es stellt das unenterrinnbare Verhängnis kranker oder zur Krankheit vorausbestimmter Menschen dar. Einen erheblichen Fortschritt über beide früheren Stüde hinaus, den Sprung zum echten Schicksalsdrama tat Hauptmann mit den „Einsamen Menschen“. Die starke Wirkung dieses Stüdes erschloß dem Dichter zum ersten Male eine große stehende Bühne „Das Deutsche Theater“, dann das „Wiener Burgtheater.“

Den ihm erreichbaren Gipfel im Handlungs-drama erstieg Hauptmann durch „Die Weber“. Es ist ein Schauspiel aus den vierzig Jahren und ist wohl das größte Werk Hauptmanns. In ihm wird die bittere Not der schlesischen Weber im Culengebirge geschildert, die durch ungerechte Behandlung und qualenden Hunger im Jahre 1844 zum Aufstand getrieben wurden. Sie zerstörten damals Langenbielau und Peterswalde. Gerhart Hauptmann bereiste 1892 die Weberdörfer und war von dem grauenvollen Elend tief ergriffen. Aus dieser Anschauung heraus, getrieben von großem Mitleid, gestaltete er die erschütternden Bilder aus der schlesischen Vergangenheit. In dem Weberlied kommt das gesamte Elend dieser Menschen zum Ausdruck:

Hier im Ort ist ein Gericht,
Noch schlimmer als die Wehnen,
Wo man nicht erst ein Urteil spricht,
Das Leben schnell zu nehmen.
Hier wird der Mensch langsam gequält,
Hier ist die Folterkammer,
Hier werden Seufzer viel gezählt
Als Zeugen von dem Jammer.
Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Umsonst ist alles Klagen.
„Gefäll's euch nicht, so könnt ihr gehn,
Am Hungertode nagen.“
Nun denke man sich diese Not
und Elend dieser Armen,
Zu Haus oft keinen Bissen Brot,
Ist das nicht zum Erbarmen?

Der Erfolg der „Weber“ war außerordentlich groß und hat mehr als ein Jahrzehnt mit fast unerminderter Kraft angebauert. Auch in Paris wurde das Stück erfolgreich aufgeführt.

Am 14. November 1893 eroberte sich Gerhart Hauptmann zum ersten Male das Königliche Schauspielhaus zu Berlin durch seine Traumbildung in zwei Teilen: „Sammes Himmelfahrt.“ Für dieses Stück wurde ihm 1895 der Grillparzerpreis zu-

erkannt. Wieder zeigt sich Hauptmanns heißes Mitgefühl mit den Armen und Unterdrückten in der Darstellung des Leidens und Sterbens eines armen gequälten Arbeiterfindes.

Das Märchen-drama „Die verfunzene Glode“ führt uns in die schlesischen Berge. Es ist die traurige Geschichte eines Glodengießers, dem Waldgeist eine Glode auf dem Wege zur Bergkirche in den See werfen. Aus fiebernder Krankheit rettet ihn Rautenbein, eine liebevolle Elfe. Sie lott ihn von Weib und Kind in die Höhe der Berge, wo er einen Sonnentempel mit herrlichem Glodenspiel bauen will. Aber sein Gewissen erwacht. Die verfunzene Glode im See ertönt, in dem sich sein Weib aus Verzweiflung ertränkte. Seine beiden Kinder bringen ihm in einem Krüglein die Tränen der Mutter. Der Erfolg bei der ersten Auf-führung 1896 übertraf an Wärme noch bei weitem den der „Weber“. Das Drama wurde das meistgesehene von Gerhart Hauptmanns Stüden. Bisher sind über 70 Auflagen erschienen. Wieviel muten folgende Verse an:

Die Träne.

Ein schöner Diamant.
Blickt man hinein, so funkelt alle Pein
Und alles Glück aus diesem Stein.
Man nennt ihn Träne.

In dem Drama „Fuhrmann Henschel“, das 1898 erschienen ist, beweist Gerhart Hauptmann seine stärkste Kunst in der Gestaltung der Wirklichkeit. An der Lebenslichkeit Henschels, der Sanne und aller Nebengehalten bis in die unbedeutendsten ist nicht zu zweifeln.

In der Zeit der Bauernkriege spielt das Schauspiel „Florian Geier“. Auch hier ist der Aufstand eines gequälten Volkes dargestellt. Dieses Drama ist zugleich ein Spiegelbild unserer Zeit und unseres Schicksals. Trotz aller Sehnsucht nach Besserem und nach Freiheit kämpfen die Bauern ohne Erfolg im Glück, weil sie nicht einig sind. „Florian Geier“ ist so das Stück der deutschen Eigenbrödel und der ewigen deutschen Zwietracht. Recht zeigend ist der Kampfspruch darin:

„Der deutschen Zwietracht mitten in's Herz!“

Die bekanntesten erzählenden Dichtungen Gerhart Hauptmanns sind „Der Bahnwärter Thiel“ sowie die beiden Romane „Atlantis“ und der „Narr in Christo Emanuel Quini“.

Als 70-jähriger steht Gerhart Hauptmann auf der Höhe seines Lebens, tief wurzelnd in seinem heimatischen Volkstum. Die Universitäten in Leipzig, Prag und Oxford haben ihm die Ehrendoktorwürde verliehen.

Wohl selten ist ein Dichter von dem Urteil seiner Zeitgenossen so schwer umtritten worden wie Gerhart Hauptmann. Er schritt allen Anfeindungen zum Trotz den neuen Weg weiter und wurde so der größte Dichter des deutschen Naturalismus. Dabei spricht aus seinen Werken reine Liebe zum Kleinen und herzliche Freude am Schlichten. Bei aller Naturliebe und Naturfreude leuchtet aus seinem Schaffen gleichzeitig eine Sehnsucht nach etwas Höherem und nach der Wiedergeburt deutschen Wesens:

„O mein Vaterland, heiliges Heimatland,
wie erleichtest du mit einem Mal?
Banger Atem ging durch Feld und Tal,
bleiern wuchs umher der Wollen Wand.
O mein Vaterland, heiliges Heimatland, wer
denn rief das Wetter dir herein,
Daß des fahlen Halses gelber Schein dich
umkudet wie ein Weltenbrand?
Das tat meine Ehr', die untadlig war, tat
mein unbefledtes Friedenslied.“

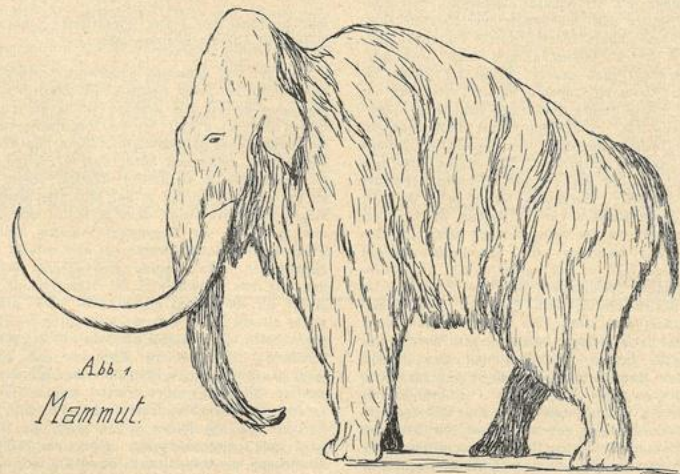
Von einigen Riesen aus der ostpreussischen Vorzeit.

Dr. Karl Deurlen in Königsberg Pr.

Im lehtjährigen Jahrgang dieses Heimatkalenders haben wir gesehen, daß der Boden unserer Heimat Zeugnis dafür ablegt, daß einstmal in einer Eiszeit mächtige Gletscher über Ostpreußen lagen. Wie heute in Grönland, so sah es damals bei uns aus. Daß unter solchen Umständen die Tiere, die heute bei uns leben, die Pflanzen, die heute auf unserem Boden gedeihen, damals hier nicht fortkommen konnten, kann man sich leicht vorstellen. Konnte da überhaupt irgend ein Lebewesen fortkommen? Zwar Menschen waren noch

keine in Ostpreußen, ganz tot war aber unsere Heimat trotz allem nicht. So wie heute in Grönland an und auf dem Eis Wollhasen und andere Tiere leben, so kamen auch bei uns eine ganze Reihe von Tieren vor, allerdings ganz andere als heute.

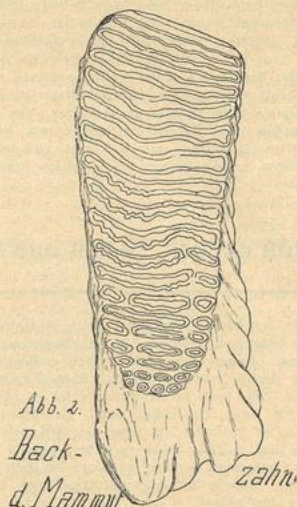
Woher wissen wir das? Wenn die Tiere, die da lebten, starben, so blieben ihre Leichen, die niemand weggeschafft, liegen und verfaulen allmählich, so daß nur die Knochen übrig blieben.



Die Schmelzwasser des Eises schwemmten die Knochen weg und an einzelnen Stellen zusammen, so daß man gelegentlich unter den Geröllen der Gletschermoräne die Knochen dieser Tiere finden kann, und häufiger noch die Zähne, da diese am härtesten sind und daher am wenigsten leicht zertrümmert werden können. Zu den reichsten und bekanntesten Fundpunkten derartiger Reste gehören die im Kreise Stuhm liegenden Riesgruben von Waplig und Christburg. Und wer eifrig sammelt und regelmäßig aufpakt, kann hier immer von Zeit zu Zeit einen Knochen oder Zahn eines eiszeitlichen Tieres finden.

Was aber sind das für Tiere? Zwei davon wollen wir uns einmal etwas näher betrachten, weil sie durch ihre Größe besonders auffallen, handelt es sich doch um richtige Riesen, wie sie heute in ganz Europa nicht mehr vorkommen, und weil von ihnen auch in Waplig und Christburg viele Funde gemacht worden sind, die uns zeigen, daß sie zu den häufigsten und bezeichnendsten Tieren der eiszeitlichen Tierwelt in Ostpreußen gehören.

Das eine von den beiden Tieren, die wir meinen, ist das Mammut (Abb. 1). Verhältnismäßig häufig kann man in den erwähnten Riesgruben Zähne finden, die so aussehen, wie der in Abb. 2 abgebildete Zahn. Es sind dies Badzähne, die sich dadurch auszeichnen, daß zahlreiche Falten von Zahnschmelz quer über die Kaufläche des Zahnes hinwegziehen. Daß das Tier, das zu diesen Zähnen gehörte, recht groß war, erkennen wir schon aus der Größe der Zähne, die 20, ja 30 cm lang werden können. Ein Tier mit einem 20 cm großen Badenzahn muß schon ordentlich groß sein. Zähne von solcher Größe und mit so zahlreichen Querfalten von Zahnschmelz besitzen heute nur die Elefanten. Wir müssen also vermuten, daß es sich um ein Elefanten-ähnliches Tier handelt. Tatsächlich findet man mitunter auch große Knochen und Stoßzähne, die dazu gehören und die ebenfalls auf ein Elefanten-ähnliches Tier hindeuten. Ein gewöhnlicher Elefant allerdings kann es nicht gewesen sein, da sich die Badenzähne sowohl, wie auch die Stoßzähne in Einzelheiten deutlich vom Elefanten unterscheiden. Außerdem aber wurde das Tier, von dem unsere Knochen und Zähne stammen, auch noch größer als unsere heutigen Elefanten; hat man ja doch aus den Knochen feststellen können, daß die Schulter bis zu 4 m hoch wurde! Schließlich aber könnte ein Elefant auch unter den Klimaverhältnissen einer Eiszeit gar nicht leben; die Elefanten sind ja tropische Tiere. Unsere Zähne gehören also einem Tier an, das mit den Elefanten nahe verwandt ist. Dieses Tier ist es, das man als Mam-



mut bezeichnet hat. Der abgebildete Zahn aus Waplig ist also ein Mammutzahn.

Wie hat das Mammut ausgesehen? Auch darüber wissen wir heute Bescheid. In Sibirien nämlich haben sich bei dem dortigen Klima große Eismassen von der Eiszeit bis zur Gegenwart erhalten können, ohne abzuschmelzen. Wenn nun Mammuteichen — Mammute kamen auch in Sibirien vor — gelegentlich in Eispalten stürzten, froren sie im Eis ein und konnten so mit dem Eis, gewissermaßen wie Gefrierfleisch, ohne zu faulen mit Haut und Haar bis zur Gegenwart erhalten bleiben. Einige solcher Mammuteichen hat man entbedt und ausgegraben. Auf Grund dieser Funde wissen wir, daß das Mammut in der Körpergestalt ungefähr wie ein Elefant aussah, aber etwas größer wurde als ein solcher und vor allem größere Stoßzähne hatte. Das auffälligste aber ist die Hautbedeckung. Während die Elefanten eine nackte Haut haben, besaß das Mammut einen dichten und warmen Wollpelz, dessen Haare länger als 10 cm waren. Bei dem Leben an und auf dem Gletscher war ein solcher Schutz gegen die Kälte sicher auch ganz notwendig. Um eine lebendige Vorstellung von dem allem zu vermitteln, geben wir in Abb. 1 ein Gesamtbild vom Mammut.



Das Mammut ist das eigentliche Charaktertier der Eiszeit in Ostpreußen. Außer manchen anderen, weniger bezeichnenden Tieren lebte mit ihm zusammen noch ein zweites, etwas weniger häufig, aber ebenfalls recht bezeichnendes, von dem gerade in Waplig und Christburg verschiedentlich schon Zahn- und Knochenreste gefunden wurden, während sie im übrigen Ostpreußen ziemlich selten sind. Bezeichnend sind vor allem wieder die Badenzähne, von denen wir in Abb. 3 einen, von der Kaufläche gesehen, abbilden. Der Zahn wird nur ungefähr 5–6 cm lang, bleibt also viel kleiner als der Mammutzahn, wie auch das dazu gehörige Tier sehr viel kleiner als das Mammut geblieben ist, das der eigentliche Riese unter den ostpreussischen eiszeitlichen Tieren war. Dem Zahn fehlen auch die eigentümlichen, quer verlaufenden Schmelzfalten des Mammutzahns, dafür bildet der Zahnschmelz charakteristische Einbuchtungen. Besonders bezeichnend ist der geschlossene Kreis von Zahnschmelz in der Mitte der Kaufläche. Dieser Zahn gehört seiner ganzen Ausbildung nach einer Nashornart an. Tatsächlich findet man gelegentlich auch dazu gehörige Knochen, die ebenfalls die Zugehörigkeit zu den Nashörnern beweisen. Auch hier handelt es sich nicht um eine der lebenden Nashorn-Arten; diese leben ja durchweg in den

Tropen und könnten das kalte Klima eines Eisgebietes nicht aushalten; es ist vielmehr eine ausgestorbene Nashornart, von der man, ähnlich wie beim Mammut, auch schon mit Haut und Haar erhaltene Leichen gefunden hat. Und daher wissen wir, daß dieses eiszeitliche Nashorn größer war als unsere heutigen Nashörner und im Gegensatz zu diesen, die wie die Elefanten nadtfaltig sind, ähnlich wie das Mammut einen dichten Wollpelz besaßen hat, um am Gletscher leben zu können. Aus diesem Grund bezeichnet man unser eiszeitliches Nashorn als das „wollhaarige Nashorn“ (Abb. 4).

Eine recht fremdartige Lebewelt ist es also, die in der Eiszeit unsere Heimat bevölkerte, eine Lebewelt, von der uns aber Kunde wird durch die Überreste, die gelegentlich in den Riesgruben des Stuhmer Kreises gefunden wurden und werden. So wandre denn, du Leser, mit offenen Augen in deiner Heimat; vielleicht will es der Zufall oder dein Eifer, daß auch du einen Mammutzahn oder etwas Ähnliches findest. Und will es dein Glück, das du so etwas findest, mit dem du nichts anzufangen weißt und auf das du dir keinen Versuch machen kannst, so schide das ruhig dem Schreiber dieses Aufsatze; er wird es dir bestimmen und wird dir schreiben, was du gefunden hast.

Christburg.

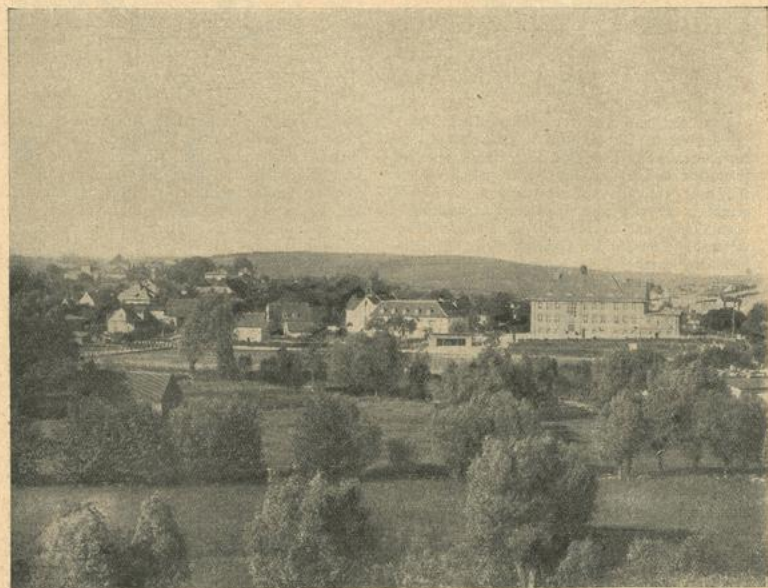
Dr. Bernhard Schmid-Marienburg.

Wer von Marienburg aus ostwärts wandert, gelangt schon nach einer Stunde, hinter Schönwiefe, in das Gebiet der alten Römische Christburg. Hier grüßt ihn von ferne der Kirchort von Fischau, wo einstmal eine Ordensburg stand; wir kommen nach dem alten Preußen-Dorfe Pölske, ebenfalls der Stätte einer jetzt untergegangenen Ordensburg, und gelangen dann nach Christburg selbst, dem alten Mittelpunkt eines ausgedehnten Gebietes.

Die ersten Burggründungen waren von militärischen Gesichtspunkten aus entstanden. Elbing 1237 und um dieselbe Zeit die ältere Christburg, auf der Stelle des Burgwalles bei Alt-Christburg. Es zeigte sich dann aber, daß diese erste Christburg, mitten im Lande, an keiner gesicherten Etappenstraße gelegen, auf die Dauer nicht zu halten war. Nach heftigen Kämpfen mit den Preußen wurde sie 1248 schließlich vom Orden aufgegeben. Jetzt baute

er sich eine neue Burg als Stützpunkt im nördlichen Pomesanien, eine Meile nördlich von der ersten Burganlage. Hier war das Gelände freier, nicht so waldbereich, und die Sorge ermöglichte den Wasserverkehr nach dem $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Ordenshause Elbing. Wie wichtig dieser Umstand war,

Jeder Burgenbau brauchte eine Siedlung für die Werkleute, und dazu die Kräger und Krämer zu deren Notdurft, das war der Anfang sehr vieler Städte im Ordenslande. Bereits 1254 wird die städtische Siedelung, lateinisch *Oppidum* genannt, erwähnt. Hier ist also, wie so oft, die Stadt im



Gesamtansicht

Wasserkanal

Altersheim
(ehem. Reformatenkloster)

Vollhofschule

zeigt sich daraus, daß der Komtur 1404 folgende Fahrzeuge besaß: 6 große Weichelschiffe, 2 mittelmäßige Schiffe und 15 Ruderlähne. Der 1248 begonnene Bau war, wohl als leichte Feldbefestigung, bald soweit gediehen, daß der Orden hier am 7. Februar 1249 den bekannten Friedensvertrag mit den Pomesanen abschließen konnte. Aus dem Jahre 1250 wissen wir schon den Namen des Komturs Heinrich Stange.

Anschluß an eine militärische Stellung entstanden, ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Belange. Das Gegenbeispiel ist Neuteich, das im 14. Jahrhundert fernab von einem Ordenshause nur als Markt begründet wurde. Die förmliche Festlegung der Rechtsverhältnisse der Stadt erfolgte durch drei Handfesten von 1288, 1290 und 1304.

Die eigenartige Lage der Stadt am Fuße des Burghügels bedingte die Anpassung an den zwischen

diesem und der Sorge verfügbaren Raum. Daher fehlt hier das typische Bild der ostdeutschen, auch der ordensländischen Siedelungsstadt, die ungefähr quadratische oder kreisrunde Gesamtanlage, mit quadratischer Marktplatzfläche und rechteckigen Baublöcken im Straßennetz. Christburg hat den lan-

die noch jetzt der Vorzug Christburgs sind. Die massive Ordensburg ist Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut. Sie sah glanzvolle Tage, seit der Hochmeister 1309 nach Preußen gezogen war und der eine seiner fünf Großgebiete, der oberste Trappier, den Amtssitz in Christ-



von Christburg

St. Katharinen

Evgl. Kirche
im Hintergrunde der Schloßberg
mit Wasserurm

St. Annen

gen, straßenförmigen Markt, wie Danzig, Elbing und Marienburg, es hat aber im wesentlichen nur diese eine Straße, alle anderen Wege waren Nebengassen, und sind es z. T. noch heute, abgesehen von der Marienburger Straße. Die Bildung der Vorstädte hat sich dann, wie anderswo, so auch hier, allmählich vollzogen. Das hügelige Gelände bedingte dann die großen Höhenunterschiede in den Straßen, schuf aber zugleich die malerischen Reize,

burg erhielt. Das Wort Trappier, abgeleitet von dem mittellateinischen Worte *Drapa-Luch* oder Gewand, bedeutet eigentlich den Vorstand des Bekleidungsamtes; zugleich war er aber auch einer der obersten Ratgeber des Hochmeisters, und mit reifer Ueberlegung setzte man ihn nicht nach Marienburg, sondern in ein selbständiges Komturamt, damit er zugleich praktisch an der Landesverwaltung teilnahm.

SiebenKammerämter gehörten einst zur Komturei: Thordorhof (Kreis Marienburg), Ristitten, Morainen, Pr. Marl, Kerpen, Meynen und Dt. Eylau. Sieben Ordenshäuser waren hier vorhanden: Fischau und Wölsig, beide früh eingegangen, dann vor allem Christburg selbst, Pr. Marl, Liebenmühl, Gilgenburg und Wörtung. In jahrzehntelanger Arbeit wurden die eingebornen Preußen neu angehebelt und zahlreiche deutsche Bauernhöfe gegründet und mit Siedlern besetzt. Die Handfestenbücher der Komturei Christburg und das große Zinsbuch des Ordens geben uns hierüber klare Auskunft. Deutsche Künstler und Handwerker zogen ins Land und bauten die Kirchen, die im Gebiete Christburg von besonderer Schönheit sind: Rohendorf, Lichtfelde, Baumgart, Alt-Christburg, Liebenwalde, Miswalde, Dt. Eylau u. a. m. Führer waren die Ordensherren im Konvente, ihnen voran die Komture und obersten Trappiere. Sehr viele von ihnen stammten aus Thüringen oder dem Harzlande, aus den Geschlechtern der Grafen von Schwarzburg*, der Herren von Querfurt und von Arnstein und der Markgrafen von Goldbach, der bedeutendste von allen war aber Luther, Herzog von Braunschweig, der seit dem Jahre 1314 als oberster Trappier und als Komtur auf der Christburg residierte, bis er 1331 zu der hohen Würde des Hochmeister-Amtes erwählt wurde.

Wir verehren ihn als den besonders erfolgreichen Leiter der Landesiedelung, bis tief hinein in das Land Sassen, bei Gilgenburg; wir kennen ihn als Förderer des städtischen Lebens, der bildenden Kunst und der Dichtung, besonders der Arbeit des Nikolaus von Jeroschin; Luther gilt aber auch als der Verfasser eines — leider untergegangenen — Gedichtes zum Lobe der heiligen Barbara. So steht er vor uns als der bedeutendste Mann, der je in Christburg gewirkt hat.** Sein Grabmal befindet sich noch heute im Dome zu Königsberg. Christburg war der Kulturmittelpunkt für ein großes Gebiet; von hier drang man in die „Wildnis“ vor und die Komture Osterode war eine Tochtergründung von Christburg.

Heute ist der Ruf dieser Männer verklungen; Kriege und Brände haben das Bild der Stadt verändert, und doch ist sie immer noch schön. Am schwersten waren die Schicksale der Burg; sie wurde 1410 schwer beschädigt, so daß der Konvent bald nach Pr. Marl übersiedelte. Seitdem stand

sie öde da und nach 1466 verfiel sie vollends. Heute ist nichts mehr über der Erde erhalten, nur Grundmauern schlummern noch im Boden. Ungestört ist aber die schöne landschaftliche Lage. Wer am sonnigen Sommertage hier stand und weit, weit hinauschaute in das Land der alten Pomesanen, der vergißt diesen Eindruck nie, und man kann es verstehen, daß die Ordensbrüder, die ungern ihre Heimat im deutschen Mittelgebirge verlassen hatten, hier auf der Höhe des Schloßberges einigen Ersatz dafür fanden. Aus alten Bäumen ragt jetzt der von Hans Hopp entworfene Wasserturm empor: trübselig wie ein alter Wehrturm.

Friedlich schmiegt sich das Städtchen an den Fuß des Burghügels, aber drüben im Nordosten erhebt sich noch ein zweiter Hügel mit der Annenkapelle. Die Mutter Anna hat öfters das Patrocinium der Begräbnisstätte, so in Marienburg und Elbing, daher befindet sich hier ein uralter Kirchhof. Uns überrascht aber die Bauart der Kapelle mit dem jüdischen Rundtürmchen am Westgiebel; unwillkürlich fällt uns Uhlands sinniges Lied ein:

Dröben steht die Kapelle,
Schauet still in's Thal hinab . . .

Nun steigen auch wir hinunter in das Tal der Sorge. Auf halber Höhe stehen die beiden Pfarrkirchen. Die katholische zu St. Katharinen fesselt uns durch die alte Backstein-Baukunst der Ordenszeit und durch die eigenartige Raumgestalt als Basilika mit fensterlosem Mittelschiff. Wirkungsvoll hebt sich der hohe, von Licht erfüllte Chor davon ab. Wertvoll ist die barocke Ausstattung, die der Delan Reichlichswski vor zweihundert Jahren ausführen ließ. In unseren Tagen hat Arthur Häußberg die Wände und Decken und den Hochaltar farbig erneuert, eine künstlerisch fein abgewogene Zusammenstellung farbigen Schmuckes gibt dem Raum besondere Weisheit.

Etwas Seltenes ist die Krypta unter dem Chore, eine Besonderheit des Bistums Pomesanen.

Die evang. Pfarrkirche wurde 1791/92 am Fuß des Annenberges erbaut: ein weiträumiger Saalbau mit hölzernem Tonnengewölbe. Baukünstlerisch eine recht gute Leistung. In der Stadt suchen wir vergebens nach dem Rathaus aus der Ordenszeit, das schon 1635 niederbrannte. Ein



Marktplatz in Christburg mit Vorlaubenhäusern.

später auf dem Markte erbautes Rathaus wurde vor etwa achtzig Jahren abgebrochen, so daß der Marktplatz jetzt unbebaut ist. Doch entschädigen uns auf der Bergseite die alten Vorlaubenhäuser mit ihren kraftvollen Rundbölen. Hier haben wir wieder ein Städtchen alter, ordensländischer Städtebau und es ist wohl zu wünschen, daß es erhalten bleibt.

Auf schmalen Steige zwischen Gärten wandern wir zum rechten Ufer der Sorge und stehen dann wieder vor einem alten Baudenkmal, das unsere Aufmerksamkeit erregt, dem Altersheim des Kreises Stuhm. Einst war es das Hospital des Deutschen Ordens, der ja um der Krankenpflege willen gegründet war. In dem Chor der Kirche und besonders seinem Ostgiebel entdeden wir noch einen Ueberrest der Ordenszeit. Im Polentriege 1414 zerstört, dann vom Orden wieder aufgebaut, verfiel es doch in der Polenzzeit und war schon im Anfange des 17. Jahrhunderts wüst. 1679 zogen hier Mönche des Franziskaner-Reformaten-Ordens

ein, die sich im Anfange des 18. Jahrhunderts das Kloster erbauten, und die Kirche erweiterten. Dieses Bauwerk steht jetzt vor uns, eine kleine Anlage, aber im Massenaufbau künstlerisch gut zusammengestellt. Um den inneren Hof zieht sich der Kreuzgang, auf den die Türen der einzelnen Räume münden. Seit 1928 ist es, nachdem es lange Zeit Stadtschule war, Altersheim und damit in ähnlicher Verwendung, wie einst zur Ordenszeit, hier haufen die Veteranen der Arbeit in beschaulicher Ruhe; unmittelbar daneben zeigt uns die neue Stadtschule das heranwachsende Geschlecht. Beide Arbeiten sind erst vor kurzem in schwerster Zeit geleistet, der Schulneubau und der Klosterumbau, ein Zeichen für den Arbeitswillen des Volkes, und für die Loyalität der Behörden. Die Hospitalkirche zum Heiligen Geist ist jetzt etwas ungepflegt, aber vielleicht gerade deshalb unter der Patina der Jahrhunderte ein Raum von entzückender farbiger Stimmung. Von der Sorgebrücke am Kloster schauen wir nochmals auf das Städtchen; in Terrassen steigen seine Häuschen empor, überragt von den drei

*) Der oberste Trappier und Komtur, Albrecht Graf von Schwarzburg erlitt den Heldentod bei Tannenberg am 15. Juli 1410.

**) Er hätte es wohl verdient, daß an bevorzugter Stelle eine Straße oder ein Platz nach seinem Namen benannt würde.

Kirchen und dem Schloßberge; ein paar unerfreuliche Neubauten sind dazwischen, im Ganzen ist's aber doch ein schönes Stadtbild; es zeigt so recht, wie der Mensch sich hier in das hügelige Gelände hineingegraben und hineingesiedelt hat. Dieses Stadtbild zu erhalten, und, wo es nötig ist, zu verbessern, wäre eine vornehme Pflicht der Bürgerschaft.

Der zweite Thorner Friede, 1466, trennte Stadt und Burg Christburg nebst den Kammerämtern Thorichtshof (seit 1414 zu Marienburg gehörig) und Morainen vom dem übrigen Komtureigebiete, ersteres kam an den König von Polen, letzteres verblieb beim Orden. Christburg war nicht mehr der Mittelpunkt eines großen Gebietes, sondern nur Sitz eines kleinen Starosten, der zudem garnicht in Christburg wohnte, weil die verfallene Burg ihm keine Unterkunft gewährte. Und als man hier 1816 das Landratsamt einrichtete, fehlte die Wohnung für den Landrat, der 1822 nach Stuhm zog. Nirgendes ist der Gegensatz zwischen Einsit und Zehnt so groß wie hier, aber gerade deshalb ist es für den Wanderer anziehend, sich das einstige Bild vor seinem geistigen Auge neu zu formen, und dann Männer wie Meinhard von Querfurt oder Luthar Herzog von Braunschweig in den Straßen des alten Ordensstädtchens einherwandeln zu sehen, Männer, die Geschichte gemacht haben. Auch Achatius von Jeshmen, der mannhafteste Deutsche war Hauptmann auf Christburg, obwohl er in Stuhm residierte.

Das Haus eines Bauern

aus der Zeit der ersten Besiedelung des Deutsch-Ordenslandes mit Bauern.

Waldemar Heym, Marienwerder.

(Veröffentlichung aus dem Heimat-Museum „Westpreußen“ zu Marienwerder.)

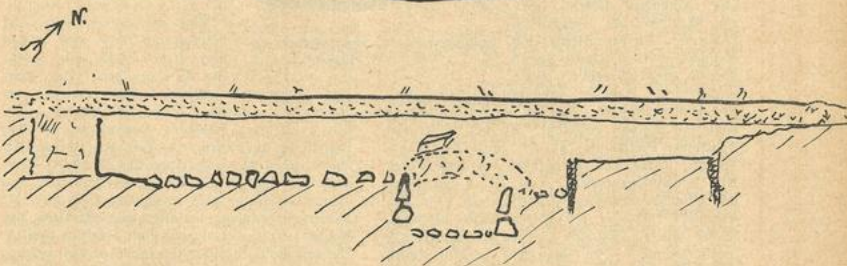
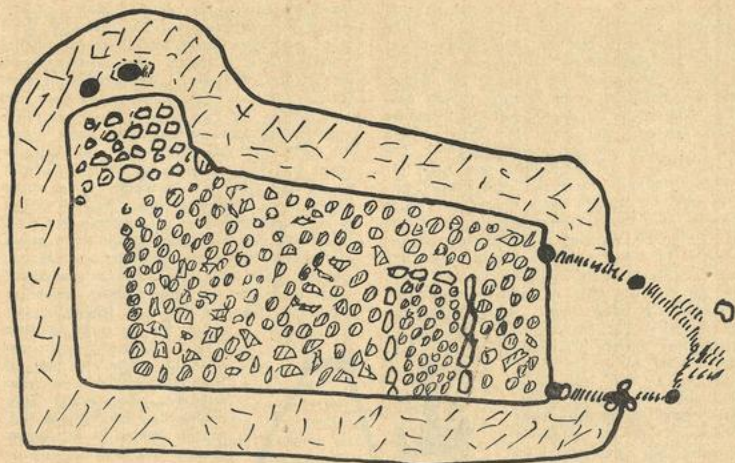
Im Herbst 1930 hatte Herr Gutsbesitzer D. Klein-Al. Budisch, Kreis Stuhm, auf seinem Felde gegenüber der Schule eine Steinpadung angepflegt. Die Steine lagen in geschwätzter, fettiger Erde, Scherben von irdenen Gefäßen lagen zwischen den Steinen. Für die Schulkinder war es eine Freude, auf Entdeckungen zu gehen, die Scherben zu sammeln und zu waschen. Glücklicherweise nahm sich der Lehrer des Ortes, Herr Panjegrav, des Fundes an. So wurden die Scherben gerettet, und die durch die Arbeiten der Kinder bereits etwas zerstörte Anlage konnte ausgewertet werden. Wer im Frühjahr des vergangenen Jahres den Arbeiten beigewohnt hat — sie fanden bei übelstem Aprilwetter statt — wird sich

Die Zerstörung und der Verfall des Ordenshauses haben die Gemüter mächtig erregt, es fehlte das politische Moment, wie bei der Zerstörung der Thorner Burg, das rein Menschliche trat hervor und so nistete sich die Sage ein; sie berichtete von bösen Geistern und von Gespenstern, von heimlichem Spud und Schatzgräbern. Schon Simon Grunau, sonst ein alter Schwindler, wußte vor vierhundert Jahren davon und der ehrbare Caspar Hennenberger erzählte es 1595 ganz ausführlich. Damals mag sich das Volk wohl derartiges zugeraunt haben. Vor hundert Jahren, 1833, hat dann Ludwig Bechstein, der thüringische Märchendichter in der Erzählung „Der Geist von Christburg“ eine Schauermär mit Liebesgeschichte im Sinne der Romantik daraus gemacht. Seitdem ist die Sage erloschen. Wer heute den Rassee beglücklich schlürft unter den Bäumen des Schloßberges rastet, spürt nichts mehr davon, daß hier ein „altes, verwüstetes und verfluchtes Schloß“ war, er genießt nur das Gläd

„Zu ruhen auf des Bergs besonnter Ruppe;
Bald abwärts zu des Städtchens Häusergruppe
Den Blick zu senden, bald in ferne Weite!“

Aber dann mag ein jeder auch daran denken, daß hier ein heiß umkämpfter Boden ist, auf dessen Besitz wir Deutschen ein heiliges Anrecht haben.

wohl im Stillen gefragt haben: „Für solche Arbeiten werden nun unsere Gelder ausgegeben.“ An toskbaren Funden wird nichts erwartet. Es handelt sich nicht einmal um reich ausgestattete Gräber, sondern um ein altes, durch Feuer zerstörtes Bauernhaus, aus dem allenfalls außer den Scherben verrostetes Eisen auftauchen könnte. Und da sammelt man mit Bieneiseiger die Scherben auf. „Sonderbare Leute!“ Denen, die damals diesen Gedanken nachgingen, will ich noch weiter verraten, daß Herr Lehrer Fröhling, mein Helfer in unserm Museum, den ganzen Sommer des Jahres 1931 hindurch fast jeden Nachmittag damit zugebracht hat, Scherbe an Scherbe zu polieren. Es waren zwei große Körbe voll! Haben



0 1 2 3 Meter.

Heym.

erwachsene Leute nichts anderes zu tun, als mit solchen Zusammenstößen die Zeit tot zu schlagen? Was in solcher Kleinarbeit draußen beim Graben und dann in den vier Wänden des Arbeitsraumes geschaffen worden ist, wird das folgende zeigen.

Junächst zurück zur Fundstelle! Wo liegt sie? Was wurde gefunden? Die Stelle lag, wie bereits gesagt, gegenüber der Schule. Neu ist die ganze Anlage der Schule, alt aber die Leiche in der Seite, durch die die Straße von Al. Budisch nach Rischfelde geht. Um diese Leiche lagerte sich einst

das alte Bauerndorf Al. Budisch. Einst ein geschlossenes Dorf, keine Streusiedlung wie heute, wo jeder Besitzer mitten auf seinem Acker wohnt. Um die Leiche baute sich also einst das Dorf auf. Am Nordhang liegt unsere Stelle. In den fetten Lehm war das Innere des Hauses 0,90 m eingetieft. Der beiliegende Grundriß und Aufriß zeigen die noch erhaltenen Teile des Hauses. Es war nicht groß in seinen Ausmaßen, nur etwa 3 mal 5 Meter, auch nicht einmal mit Zolllod und Winkelmaß ordentlich aufgerissen. Der an sich schon kleine Raum war durch den

kleinen Keller an der Tür, der weitere 0,50 m eingetieft war, noch eingengt. Wohl um Platz zu gewinnen, hatte man den Herd hinten in der rechten Ecke hinausgebaut. Alles umgab eine fast 1 m dicke Lehmmaner, die erst nach dem Ausheben der Baugrube in ihr errichtet worden war. Das Material für die Mauer hatte die Baugrube selbst geliefert. Nur hinter dem Herde zeigten sich die Spuren von zwei dicken Holzpfosten. Der Eingang lag in der Schmalseite, dem Herde gegenüber. Pfosten, deren Fuß mit Steinen versteckt war, und zwischen diesen eingelassene Bohlen bildeten einen kleinen Vorraum, zugleich aber auch die Stufe, von der man in die Erdwohnung gelangte. Die Stufe nach dem Wohnraum zu war mit Holz abgesteift, die Stufe, die nach dem Freien zu lag, war nicht mehr zu fassen. Sie war dem Anschein nach ausgetreten. Der Fußboden des



Aufhängen Vorrichtung zum Aufhängen des Kessels und Steigbügel

Wohnraumes war sauber mit geschlagenen Steinen gepflastert. Freier war nur ein 0,50 m breiter Streifen an der Schmalseite dicht neben dem Herde geblieben. Wenn ein Pfosten dieses Streifens nicht für notwendig gehalten war, muß hier etwas gestanden haben, was ein Schützen des Fußbodens erlaubte. Da der Streifen sich übrigens an der ganzen Wand hinzieht, wird hier wohl eine Bank gewesen sein. Auch der Fußboden des kleinen Kellers war gepflastert. Den Kellerraum hatte man dann mit Holzruten eingefaßt, und den Keller mit Lehmputz überwölbt. Als die ganze Anlage abbrannte, waren auch die Stützen des kleinen Kellers zusammengebrochen. Das Feuer hatte den mit Pflanzenteilen (Häfen) vermischten Lehm des Gewölbes tödlich in den oberen Lagen gebrannt, in den unteren Schichten lag das Lehmputz noch geblieben da. Im Untergrund zu dem dichten Lehm der Hausmauer ist Lehmputz porös (die Pflanzenteile waren verrottet), im gebrannten Zustand feinförnig. Unter dem zusammengebrochenen Gewölbe lag ein Haufen zerbrochener Gefäße. Scherben lagen auch über den Fußboden des ganzen Hauses verstreut. Und in der Nähe des Herdes stießen wir auf verrostete Eisenteile, auch auf Klumpen geschmolzener Bronze. An Eisenteilen konnten geborgen werden: 1 Spatenblatt, 2 gezähnte Sichel (von ihnen ist die eine ganz zusammengebrochen), 1 Steigbügel, 1 Bügel von einem Eimer oder Kessel, 1 großer Löffel (erhalten hat sich von ihm fast nur der Stiel), 1 großes zweischneidiges Dolchmesser, 1 Knebel, 1 kleines ein-

schneidiges Messer, dazu ein Kesselhaken, an dem einst über dem offenen Feuer des Herdes der Kessel hing. Die beiden Pfosten hinter dem Herde hatten wohl den Kessel zu tragen. Das ankerförmige Eisen ist das Mittelstück, die Verbindung zwischen der über dem Herde hängenden Kette und dem Kessel. Die Kette, die am Kopf des Eisens angebracht ist, sagt: Hier saßte der Galen, der an der Kette irgendwie (fest oder verstellbar) befestigt war, hinein. Unten an den beiden Armen des Ankers ruhen zwei bemalte Leisten, deren Enden leiber abgebrochen sind. Auch sie werden in Galen geebnigt haben, die wiederum den Kessel fassen und über dem Feuer hielten. Wie gesagt, lagen fast sämtliche Eisenteile in der Nähe des Herdes. Dieser selbst hatte durch die Entdeckerarbeiten der Kinder am meisten gelitten. Seine ursprüngliche Höhe war nicht mehr festzustellen. Erhalten war er noch in etwa 0,40 m Höhe. Er war wie ein Tisch gebaut. Es war ein Klotz aus Feldsteinen im Lehmverbande. Der Lehm fettig, pechschwarz. Scherben und Knochenreste steckten in dem Lehm. Soweit der Befund.

Was ist diesem Befunde zu entnehmen? Was sagt er uns über Leben und die Kultur des Bauern, der einst dieses Haus bewohnte? Welchem Volke gehörte der Bauer an? Die letzte Frage soll zunächst beantwortet werden. Hausbau, Herdanlage, sämtliche Kleinfunde aus Eisen, ein Teil des irdenen Geschirrs geben die ganz eindeutige Antwort: Deutsches Kulturgut ist es. Die große Masse aber des irdenen Geschirrs trägt preußischen Charakter, die Materialbehandlung, vor allem die Behandlung des Randes verrät aber unzweifelhaft deutschen Einfluß. Welchem Volk gehört der Bauer, der in diesem Hause einst gewohnt hat, an? Die schriftlichen Quellen helfen uns, diese Frage zu beantworten. 1336 verließ der Hofmeister Dietrich Burggraf von Altenburg den Preußen Budisch und Rapol das Feld Prisdamus, das ihr Vetter Vater Lomothie bereits besessen hatte. Daß ein Deutscher in einem Preußenort gewohnt hat, und zwar bereits in der ersten Zeit der Landnahme durch die Deutschen, hatte ich aus rechtlichen Gründen für ausgeschlossen. Und daß unser Haus aus ganz früher Zeit stammt, wahrscheinlich aus der Zeit kurz nach der Handfeste, das lagen die eisernen Geräte, besonders der Steigbügel. Der Bewohner des Hauses ist ein Preuße. Dann gibt

uns aber dieses Haus einen tiefen Blick in das Werden jener Tage. Bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts hat der Preuße seine Eigenart zum Teil schon aufgegeben. Er baute nicht mehr sein Haus in der Weise seiner Väter, wie sie auch von den ihm Stammesverwandten Litauern und Letten geübt wurde. Er baute es nicht mehr aus Holz, fügte nicht mehr vier Stützen zu einem Rahmen zusammen, legte diese wagerecht in die nur wenig in die Erde eingelassene Baugrube und schichtete über diesem ersten Rahmen nun Rahmen auf Rahmen, bis das Ganze die genügende Höhe hatte, schritt dann die Öffnung für die Tür hinein und setzte dann das Dach auf diesen Schwellenbau. Er benutzte zum Kochen auch nicht mehr eine Grube, mit dem halbkugelförmigen Steinbaufen in deren Mitte, sondern auch nicht mehr in irdenen Gefäßen, die er in die heiße Asche schob. Der Bauer in Budisch hatte vom Deutschen bereits das Haus und den tüchtigen Herd übernommen, den dieser aus seiner westdeutschen Heimat mit in die neue Heimat gebracht hatte. Er tiefte das Haus zum Schutze gegen die Kälte des Winters in den Boden ein. Die Wände stampfte er aus Lehm. Bei diesem Stampfen war so manches Stüchden Holzloche, kleine Scherben in den Lehmteig geraten. Das Dach muß bereits ein Meter über dem Erdboden angelegt haben. Die ganze Anlage verrät, daß der Preuße einem Niederachsen das Haus abgesehen hatte. Und dann der Reichtum an Eisen in diesem Hause! Als wir vor einigen Jahren ein ganzes preußisches Gehöft von 9 Herdstellen in Rgl. Neudorf ausgruben, fanden wir nicht ein einziges Stüchden Eisen. Und hier ein eiserner Spaten, ein eiserner Steigbügel, ein eiserner Kochlöffel, ein eiserner Kesselhaken, außer dem Dolch und den Sichel. Schon dieser Kesselhaken verrät, daß auch der Preuße es aufgegeben hat, in der Herdgrube, also in der heißen Herdasse zu kochen, sondern daß er jetzt sein Eisen im Kessel aufhängte. In die Zeit des Verschmelzens, des Aufgehens des Preußen in der deutschen Welt, führt uns noch besser das Geschirr. Zwei Arten von Gefäßen fanden sich in dem Hause. Einmal deutsche Kolonialkeramik und dann preußische. Verschieden sind sie in Form, vor allem aber in der Herstellungsweise. Die deutsche Keramik war auch bereits in der neuen Heimat entstanden. Das lagte die Form (weithalsige, tiefe Schüsseln, Ran-

nen mit Henkel) und die verunglückte Salzglasur. Die tiefelarmen Töne unserer Heimat überziehen sich beim Brennen unter Hinzufügen von Salz nicht mit einer hauchdünnen Glasur, sondern die Poren dichten sich, ohne eine Glasur aufkommen zu lassen, die Scherbe färbt sich aber schwarz. Der Preuße kannte keine Kannen mit Henkel. Die Eimer bei seinen Gefäßen ist vorherrschend. Einen Hals gibt er ihnen nicht. Den Rand des Gefäßes, den er nicht stärker bildet als die Wand des Gefäßes, knickt er leicht nach außen um. Unser Bauer hatte neben nicht zu zahlreichen deutschen Gefäßen eine Masse von preußischen henkellosen Kräusen, die sich wie ein Ei dem anderen ähneln. Sie sind alle auf der Topferheide entstanden. Preußisch ist noch die Form, keine Henkelkanne taugt auf. Preußisch ist das Ornament: Gurtlinien und Wellenlinien. Preußisch ist das Brennen ohne Hinzufügen von Salz. Über Deutsch ist das Mergen des Tones mit seinen Sanden, deutsch ist das Verstärken des Randes zu Keulen, die in der Regel noch profiliert werden, deutsch ist das Brennen im geschlossenen Ofen. In der Keramik hält der Preuße also noch am Alten fest, aber doch zieht auch hier bereits das Deutsche ein. Die Zeit der völligen Verschmelzung von Deutschem und Preußischem bahnt sich an. Der Deutsche ist in der Technik der Gebenbe. Ihm steht Eisen in Hülle und Fülle zur Verfügung, seine Art, Häuser zu bauen, ist praktischer. Vollkommener ist seine Technik im Herstellen der irdenen Gefäße. Der Preuße verrät sich in der Sachkultur nur noch in der Keramik, und zwar in der Form der Gefäße und im Ornament. Jeder, der Deutsche wie der Preuße, gab und nahm zu gleicher Zeit. Die Verschmelzung ist aber noch nicht völlig vollzogen. Geradezu überraschend schnell — der große Aufstieg der Preußen war vor wenigen Jahren erst niedergebunden worden — war die Brücke von der preußischen zur deutschen Welt geschlagen worden. War dieses Wunder zustande gekommen, weil der Orden nach dem großen Aufstande den deutschen Bauern in Massen nach dem Osten zog und sich nicht mehr auf den Adel und den Bürger beschränkte? So gewährt uns die Grabung in Al. Budisch einen tiefen Einblick in eine frühe Stufe der Verschmelzung von Preußischem und Deutschem in dem wiedergewonnenen Koloniallande, in einen Vorgang, über den weder schriftliche Quellen noch Bodenfunde bisher uns etwas veründet haben.

*) Nach Semrau: Mitteilungen des Copperritus-Vereins. Heft 39, S. 62.

Bauernart Gustav Schüler

Unser die Erde. Wir bauen das Feld.
Wir sind uns eigene Herrn.
Und was die harte Faust nicht hält,
das mißt sie ebenso gern.

Und eine Hütte ist uns Haus,
bäude dich, willst du hinein!
Doch auch kein Fremder treibt uns aus,
steht fest wie aus Quaderstein.

Ein kernhaft Weib und eine Schar,
halbflügge, kirchenrot,
kühn, hart, mit windzerzaustem Haar,
ums Künftige hat's nicht Not.

Wir sind uns Herrn, und so ist's recht,
wir haben Raden von Stahl.
Ein rauh Geschlecht und keines Anecht,
gesegnet tausendmal!

Vorwort zu der Willkür des Dorfes Rehhof

Seite 51 bis 65.

Daß die Dörfer unserer westpreussischen Heimat bereits in den früheren Jahrhunderten ein Selbstverwaltungsrecht besaßen, geht u. a. auch aus der Willkür des Dorfes Rehhof hervor, deren Abdruck wir in unserem Heimatkalender der besseren Verständlichkeit wegen wortgetreu wiedergeben.

Die Willkür war ein Gesetz, das Bestimmungen über Bürgerrecht, Handel und Gewerbe, Polizei usw. enthielt.

Wie wir aus der Willkür ersehen, wählte die Gemeinde auch das Dorfhaupt den Schulzen und bestätigte die polizeilichen Anordnungen (Flurordnung, Anlage von Wegen und Gräben, Mahregeln gegen Feuer- und Wasserschäden) oder die Verfügungen der dörflichen Gerichtspflege (Diebstahl,

Übertretung der Gemeindeordnung). Später trat auch — besonders im Osten — der Gemeinderat als Zwischenglied zwischen der Vollversammlung und der Dorfobrigkeit ein. Geändert wurde diese einseitige und auch recht schwerfällige Institution durch die Gesetze von 1872 und 1891, die das polizeiliche Vorrecht der Gutsherrschaft und die Erbllichkeit des Schulzenamtes (Lehnschulze) abschafften und durch das Prinzip der Einwohnergemeinde die politische Gemeinde ermöglichten. Der Gemeindevorsteher führt jetzt die Geschäfte ehrenamtlich mit Hilfe der Gemeindevertretung, während die polizeilichen Obliegenheiten seit 1873 von dem Amtsvorsteher erledigt werden.



Willkür
der Nachbarschaft des
Dorfes Rehhof im königlichen
Walde zwischen dem Weiß-
höffwischen und Muntauer w.
Weyde liegend! Zu der königlichen
Deconomii des Schlosses
Marienburg Gehörig. Mit königlicher
Laiz der Hochgebeten
den Gnädigen Schloss Obri-
keit, Ertheilten Freyheit und Be-
rechtigung; Allergnädigst ver-
privilegiert?



MDCCLXIX

1769

10

29

den Acker, dieß nun, daß mit Eiferiger und ansehnlicher
Reichthum als Schuppen, Strizze und Weide, aber mit Con-
ten aus, beschaffet ist. Ein Gold Schloß dieß ich. Meinem
den Dorff straffen. Damit sein Schloß ein Scham wird,
Geld nicht Geldigkeit noch, den Straff 4. 21. und daß
nicht abgelaufen, aber allen Büthen, wenn noch Götting
ten



Von
den wurde, und der Schulz ihm Durch die Finger sehen
wolle, und die Straffe nicht abfordern, So soll der Schulz,
Geldes gehoppelt zulassen. Umgekehren wenn der Schulz
sehen will, und Geldes ferner nicht gottstellei, So
werde er auch schuld-fällig geachtet werden,
und der gestrichen Straffe schuldig seyn.

36

Von überichung Jemand von Schülgen:

So Jemand Straff = fällig erfur-
den wurde, und der Schulz ihm Durch die Finger sehen
wolle, und die Straffe nicht abfordern, So soll der Schulz,
Geldes gehoppelt zulassen. Umgekehren wenn der Schulz
sehen will, und Geldes ferner nicht gottstellei, So
werde er auch schuld-fällig geachtet werden,
und der gestrichen Straffe schuldig seyn.

Vergleichen habe.

Und der Reiz Jhne wieder zu stellen. Was der

24

23

33

Niemand soll seinem Nachbarn,
Zum Schaden über sein Land Meien, führen, oder Abg-
offt und viel bairter gelagel werde.

Von andern Schäden zu thun:

Wenn Jemand dem andern des La-
ges sein Holz oder Grah abhauen wolle, oder in eines
andern Baumgarten und gethöß Garten sitgel dalsiß
Schaden zu thun, oder auch Consten theim dem Gebe
es sey, und wie es thut Schaden haben möge. So soll
berentene Täter, nicht geduppelt weitererichung bes
ten zum strafen. Thut er er aber von Nachs Zeit
und wird bairter Abgetreiffen, oder überweisen, So gelte
Es ihm gleich als einem Diebe, an seine Ehre und Scholtz.

Von Straff beidi abytlegen:

Im fall Jemand von den Nach-
barn, Straff-fällig erkannt wird, und die Straffe nicht
ablegen wolle. Gelögert soll von dem Schulgen und Nachs
Genten, nach gelegenheit der Thaten, geahndet werden.
Und ihm bairten eine gewisse Zeit zur Zahlung verneuen,
oder aber So er thut gar nicht zur Zahlung Bequamen
wolle, daß Pfand gestauffen, die Straffe davon abnehmen,
und

35

34

Van Dorfs beste Ordnung:

23

52

Regiter dieser Willkür

Worinnen ein jeder Punct
Nacht dem Blatt anzukslagen:

Punct.	Blatt.
1	1
2	2
3	3
4	4
5	5
6	6
7	7
8	8
9	9
10	10
11	11
12	12
13	13
14	14
15	15
16	16
17	17
18	18
19	19
20	20
21	21
22	22
23	23
24	24
25	25
26	26
27	27
28	28
29	29
30	30
31	31
32	32
33	33
34	34
35	35
36	36
37	37
38	38
39	39
40	40
41	41
42	42
43	43
44	44
45	45
46	46
47	47
48	48
49	49
50	50
51	51
52	52

den der Dorfschafft und der Lade Lade Erfinden
und beobachtet würde, so er der soll es
sich, der Nachbarrschafft Stimmen werden, dem den die
übrige Folge leisten.

Zur Kirchengeschichte des Kreises Stuhm

Dr. Hans Schmauch - Marienburg

Das Gebiet des heutigen Kreises Stuhm gehörte ehemals zur altpreußischen Landschaft Pomesanien. Gleich dem übrigen Lande erlag auch dieser Gau dem tapferen Schwerte des Deutschen Ritterordens, als dieser vor rund 700 Jahren den Kampf gegen die heidnischen Preußen begann. Schon nach kurzer Zeit machte die Befehrung der Heiden und die Ansiedlung deutscher Bürger und Cölleute in dem eben unterworfenen Gebiet die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse des Preußenlandes erforderlich. Da diese Aufgabe dem Papste als dem Oberhaupt der Gesamtkirche rechtlich zustand, erfolgte in seinem Auftrage am 29. Juli 1243 die Einteilung Preußens in die vier Diözesen Culm, Pomesanien, Ermland und Samland. Für die Diözese Pomesanien, die auch den heutigen Kreis Stuhm umfaßte, wurden die Flüsse Ossa, Weichsel, Nogat, Draußenlee und Weesle als Grenzen bestimmt; tatsächlich gehörte aber seit Beginn des 14. Jahrhunderts auch das Große Marienburger Werder und das alte Land Sallen (die heutigen Kreise Osterode und Neidenburg) zu diesem kirchlichen Sprengel. Wie überall in Deutschland so hatten im Mittelalter auch in Preußen die Bischöfe neben der kirchlichen Leitung ihrer Diözese zugleich ein bestimmtes Landgebiet als weltliche Oberherren zu verwalten. Der landesherrliche Besitz des pomesanischen Bischofs umfaßte mit geringen Abweichungen die heutigen Kreise Marienwerder und Rosenberg (ohne Dt. Eylau). Das ganze übrige Gebiet der Diözese Pomesanien aber unterstand der Landeshoheit des Deutschen Ritterordens, der deshalb hier in der Regel das Patronatsrecht besaß; ihm stand also das Recht zu, für die einzelnen Pfarreien die ihm geeigneten Geistlichen jeweils dem Bischof zur Einsetzung als Pfarrer vorzuschlagen. Unter der Herrschaft des Deutschordens gab es im Gebiet des heutigen Kreises Stuhm die beiden Stadtpfarreien zu Christburg und Stuhm und 19 ländliche Kirchspiele.

Der 2. Thorer Friede von 1466 war auch für die Diözese Pomesanien von einschneidender Bedeutung, insofern als der größere südliche Teil einschließend des weltlichen Herrschaftsgebietes der pomesanischen Bischöfe unter der Herrschaft des Deutschordens verblieb, während der nördliche Teil, das sogenannte Palatinat Marienburg (dazu gehörten die heutigen Kreise Stuhm und Marienburg sowie das Große Werder), unmittelbar dem Polenkönig unterstellt wurde. Dieser übte daher hier fortan bis zum Ende der

polnischen Herrschaft im Jahre 1772 als Landesherren das Patronatsrecht über die Pfarreien aus.

Dieser politischen Zerteilung der alten Diözese Pomesanien folgte in der Reformationszeit auch noch die religiöse Trennung. Im bisherigen Ordensland führte Herzog Albrecht von Preußen — so nannte sich dieser letzte Hochmeister des Deutschordens seit dem Krakauser Friedensvertrag von 1525 — die Lehre Luthers ein. Auch der damalige Bischof von Pomesanien, Erhard von Queiß, schloß sich der neuen Lehre an (im Gegensatz zu seinem Domkapitel, das sich energig dagegen sträubte) und verzichtete zugunsten des neuen Herzogs auch auf sein weltliches Herrschaftsgebiet. Was geschah nun mit dem nördlichen Teil der Diözese Pomesanien, der zum Machtbereich der Krone Polen gehörte? Im Polentum blieb das katholische Bekenntnis zwar Staatsreligion, aber auch hier fand die Lehre Luthers und der anderen Reformatoren während des 16. Jahrhunderts in weiten Kreisen Eingang. Nicht anders erging es dem Marienburger Palatinat. Vor allem in den Städten gewann die neue Lehre zahlreich Anhänger. In Christburg nahmen die Lutheraner die Pfarrkirche in Besitz (1567). In Stuhm erhielten sie 1570 vom Polenkönig die Erlaubnis, die Hospitalskirche für ihren Gottesdienst zu benutzen. Auch auf dem Lande gewann das Luthertum hier und da Anhänger. So war z. B. in Reudorf der Pfarrer 1543 lutherisch — er wurde vom Marienburger Rat zum Predigeramt berufen —, ebenso in Kalwe und Lichtfelde; auch von einigen Kirchschullehrern galt dasselbe. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber setzte wie überall in Polen so auch im Marienburger Gebiet die Gegenreformation fräftig ein und gewann mit staatlicher Unterstützung einen großen Teil des Landes wieder für die katholische Kirche zurück. In Christburg und Stuhm mußten die Lutheraner trotz erheblichen Widerstands die bisher von ihnen benutzten kirchlichen Gebäude (Kirche, Hospital, Schule) herausgeben. Fortan hielten sie ihren Gottesdienst in den Kathäusern, und als diese durch Brände zerstört wurden, in Privathäusern ab. Auf dem Lande blieb nur die lutherische Gemeinde in Lichtfelde bestehen; als den Lutheranern 1668 auch hier die aus der Ordenszeit stammende Pfarrkirche abgenommen wurde, erbauten sie sich im folgenden Jahre ein eigenes Gotteshaus. Eine neue lutherische Gemeinde mit eigenem Prediger entstand 1633 in Losendorf.

Welchem geistlichen Oberen unterstanden nun die Katholiken des Marienburger Gebiets, nachdem die bisherige kirchliche Unterordnung unter den Bischof von Pomesanien durch dessen Uebertritt zum Luthertum von selbst aufgehört hatte? Schon gelegentlich seines Aufenthalts in Danzig (April-Juli 1526) hat König Sigismund von Polen, als er hier nach den vorangegangenen schweren politi-

Bischofsstuhl, der rechtsgelehrte Danziger Patrizier John Tiedemann Giese (1538-49), enthielt sich dagegen in der Regel dieses Titels. Er sah es wohl als bedenklich an, daß ihm dies Amt nur vom Polenkönig ohne Mitwirkung des Papstes als des Oberhauptes der Kirche verliehen worden war. Tatsächlich aber hat auch er die kirchliche Aufsicht über den katholisch gebliebenen Teil der Diözese Pomesanien ausgeübt.



Kath. Kirche in Altmärk

ischen und religiösen Wirren wieder Ordnung schuf, dem Culmer Bischof Johannes von Roonpat die kirchliche Aufsicht über den seiner Herrschaft unterstehenden Teil der Diözese Pomesanien übertragen, und bereits am 3. September 1526 sehen wir den Bischof tatsächlich von seinem neuen Amte (in einer Marienburger Angelegenheit) Gebrauch machen. Nach seinem Tode (1530) bemühte sich der ermländische Bischof Mauritius Ferber beim polnischen Königshof um die Uebertragung der kirchlichen Verwaltung des Marienburger Gebietes, hatte damit aber keinen Erfolg. König Sigismund der Alte bestellte vielmehr den von ihm zum Culmer Bischof ernannten Johannes Dantismus (1530-38) auch zum Verwalter des Bistums Pomesanien, und Dantismus führte tatsächlich in seinen amtlichen Erlassen diesen Titel. Sein Nachfolger auf dem Culmer

Unter dem nächsten Culmischen Bischof Stanislaus Hofius (1549-51) gestalteten sich die Dinge etwas anders. Auf Wunsch des Polenkönigs übertrug ihm der Papst am 25. Juli 1550 die besondere Aufgabe, in der Diözese Pomesanien gegen die Andersgläubigen einzuschreiten und sie nach Möglichkeit wieder in die katholische Kirche zurückzuführen. Sein Nachfolger Johannes Lubdzieski (1551-62) aber gebrauchte wieder den Titel eines Administrators des Bistums Pomesanien. Vom nächsten Culmischen Bischof Stanislaus von Sislau (1562-71) hören wir zwar nichts dergleichen; wahrscheinlich hat aber auch er den polnischen Teil der alten Diözese Pomesanien kirchlich betreut. Eine Wendung dieser Verhältnisse dagegen erstrebte Stanislaus Hofius, der Hauptträger der Gegenreformation im Polentum (seit 1551 war er Bischof von Ermland und

seit 1561 zugleich Kardinal der römischen Kirche). Als er, vom Papst nach Rom berufen, seinen vertrauten Freund Martin Kromer zu seinem Stellvertreter gemacht hatte, und ihn im Jahre 1570 auch zu seinem Nachfolger bestellt wissen wollte, da bemühte er sich eifrig, diesem die Würde eines Bischofs von Pomesanien zu verschaffen. Kromer aber lehnte das im Einverständnis mit dem polnischen Königshof ab, und so kam der Plan des Hofes nicht zur Ausführung.

Nach dem Tode des oben genannten Culmer Bischofs Stanislaus von Salslau (1571) finden wir dann bereits im folgenden Jahre den Olivaer Albi Kaspar Jelske als Administrator von Pomesanien tätig. Ob die Schwierigkeiten, die die Neuweisung des Culmer Bischofsstuhles jahrelang hinauszögerten, diese Abweichung von der bisherigen Gepflogenheit bedingten, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls verdankte Jelske das neue Amt seinen vorzüglichen Beziehungen zum polnischen Königshof. Doch scheinen sich bei seiner Tätigkeit für Pomesanien Schwierigkeiten ergeben zu haben — ihm fehlte ja die bischöfliche Würde. Denn die Provinzialsynode, die die polnischen Bischöfe am 19. Mai 1577 zu Petritau abhielten, beschloß, beim König die Wiederherstellung des untergegangenen Bistums Pomesanien zu erbitten; wenn das nicht angänglich sei, so sollte mit Zustimmung des Königs beim Papst die dauernde Unterstellung des polnischen Teils der pomesanischen Diözese unter den Culmer Bischof beantragt werden. Papst Gregor XIII. genehmigte am 29. Dezember 1577 diesen Antrag, und seit diesem Zeitpunkt bestand wahrscheinlich die kirchenrechtliche Vereinigung der Diözese Culm und Pomesanien zu Recht. Der neue Culmer Bischof Petrus Kollta (1574—95) übernahm daher wieder die Verwaltung von Pomesanien. Sein Nachfolger Petrus Tiliht (1595—1600) aber nannte sich bereits „immerwährender Administrator“ des Bistums Pomesanien“. Und dem nächsten Inhaber des Culmischen Bischofsstuhles, Laurentius Gembidi, legte Papst Clemens VIII. in einem amtlichen Erlaß vom 16. April 1601 zum ersten Mal den Titel „Bischof von Culm und Pomesanien“ bei. Ausdrücklich hob er bei dieser Gelegenheit hervor, die pomesanische Kirche sei längst dauernd mit der Diözese Culm vereinigt.

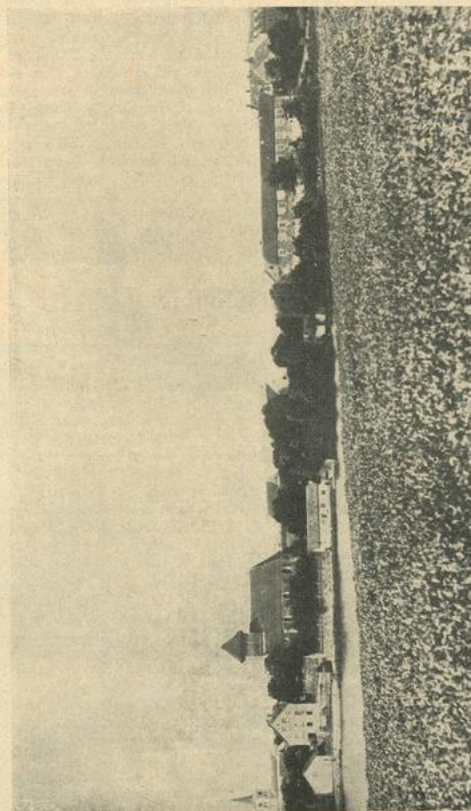
Dieser Zustand blieb mehr als 200 Jahre bestehen. Erst die päpstliche Bulle „De salute animarum“, die im Jahre 1821 nach den Wirren der Napoleonischen Zeit die Verhältnisse der katholischen Kirche im Königreich Preußen neu ordnete, brachte eine Aenderung, indem sie die im alten Palatinat Marienburg gelegenen Dekanate Fürstenwerder, Reuteich, Marienburg, Stuhm und Christburg fortan der Diözese

Ermland unterstellte. Am 21. September 1821 übernahm der ermländische Bischof Joseph von Hohenzollern tatsächlich die kirchliche Verwaltung des genannten Gebietes. Diese Regelung ist für die katholischen Pfarrgemeinden des Kreises Stuhm bis auf den heutigen Tag in Geltung geblieben.

Die Zahl der Pfarreien hat freilich während der mehr als 300 jährigen polnischen Fremdherrschaft mancherlei Veränderungen erfahren, eine Folge der schweren Verheerungen, die die Schwedenkriege des 17. und 18. Jahrhunderts über das Land gebracht haben. Im Jahre 1647 lagen bereits die aus der Ordenszeit stammenden Kirchen zu Honigfelde, Riesling, Konradswalde, Braunsvalde und Nikolaiten zerstört da, und andere Gemeinden waren zu Filialen herabgesunken (Baumgarth, Reudorf, Peterswalde und Schroop). Im 18. Jahrhundert gingen auch die Kirchen zu Jordanen und Reudorf zu grunde; die Pfarrei Neumark büßte ihre Selbstständigkeit ein und wurde mit Altmark vereinigt. Mit der Einverleibung des Gebietes ins Königreich Preußen (1772) ging das Patronatsrecht über die meisten alten Pfarreien (Christburg, Stuhm, Pölsge, Pestlin, Altmark, Kälwe und Dt. Damerau) vom Polenkönig auf den König von Preußen über und steht noch heute dem Staate Preußen zu. Für Schönwiese besitzte die dortige Guts herrschaft seit dem Mittelalter das Patronatsrecht. In den letzten Jahrzehnten sind dann neue katholische Pfarreien in Bönhof, Rehlfhof und Nikolaiten eingerichtet worden, deren Befetzungsrecht der Bischof von Ermland hat. Die in jüngster Vergangenheit zu Braunsvalde errichtete Kapelle ist Filiale von Stuhm.

Bei einer Neuordnung der kirchlichen Verwaltung wurden 1830 sämtliche katholischen Pfarreien des 1818 neugegründeten landrätlichen Kreises Stuhm im Dekanat Stuhm vereinigt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde in dessen das Dekanat Christburg wiederhergestellt; es umfaßt heute die Pfarreien Christburg (mit Baumgarth), Altmark (mit Neumark), Pölsfelde, Nikolaiten, Pölsge und Schönwiese. Dem Dekanat Stuhm verblieben die katholischen Kirchengemeinden zu Stuhm (mit Stuhmsdorf und Braunsvalde), Kälwe (mit Schroop), Pestlin (mit Peterswalde), Dietrichsdorf (früher Straszewo), Bönhof, Dt. Damerau und Rehlfhof.

Von den evangelischen Kirchengemeinden des Kreises Stuhm stammen einige noch aus der Reformationszeit. So erhielten sie sich vor allem trotz vieler Schwierigkeiten in den Städten Christburg und Stuhm. Erst nach der Vereinigung mit dem Königreich Preußen wurden hier in dessen eigene evangelische Kirchen er-



Telianköt von Stuhm (1885)

Amtegericht

Kth. Wellenhaus

Kambstamt

St. Annen

Evgl. Kirche

richtet, in Christburg 1791 und in Stuhm 1816. Von den ländlichen Kirchspielen reicht nur die evangelische Pfarrei Lichtfeld bis ins 16. Jahrhundert zurück, und aus dem 17. Jahrhundert stammt die evangelische Gemeinde zu Losendorf. Die anderen Kirchspiele dieses Bekenntnisses aber sind erst im 19. oder 20. Jahrhundert begründet worden, so Rehhof, Luffenwalde und Altmarkt.

Eine umfassende Organisation der lutherischen Kirche fehlte während der ganzen polnischen Zeit; immerhin werden die vier alten Gemeinden des heutigen Kreises Stuhm Anschluß an die große lutherische Kirchengemeinde in Marienburg gehabt haben. Nach der Einverleibung ins Königreich Preußen erhielt die Westpreussische Regierung zu Marienwerder die Aufsicht über die protestantischen Kirchen des neu erworbenen Gebietes, und die vier Gemeinden des Stuhmer Kreises wurden der im Jahre 1773 geschaffenen

lutherischen Kircheninspektion Marienburg unterstellt. Im Jahre 1816 übernahm das neu eingerichtete Konsistorium zu Danzig die Aufsicht über die protestantischen Kirchen der Provinz Westpreußen; die Gemeinden zu Lichtfeld und Losendorf blieben auch weiterhin bei der Kircheninspektion Marienburg (nach einigen Jahrzehnten Superintendentatur genannt), während Christburg und Stuhm zur Kircheninspektion Marienwerder geschlagen wurden. Das Danziger Konsistorium hörte 1832 auf zu bestehen, seine Geschäfte gingen auf das Konsistorium zu Königsberg über. Erst nach der Wiederherstellung der Provinz Westpreußen (1878) entstand im Jahre 1886 auch das Konsistorium zu Danzig von neuem. Seit dieser Zeit gehören sämtliche evangelischen Kirchengemeinden des Kreises Stuhm zur Superintendentatur Marienwerder, die nach dem Verlust des Weichselkorridors (1919) wieder dem Konsistorium zu Königsberg untersteht.

Die Katholische Pfarrkirche zu Pösilge

Dr. Bernhard Schmid · Marienburg.

Diese Kirche gehört zu den ältesten kirchlichen Gründungen des Kreises. Der jetzt stehende Bau ist im 14. Jahrhundert errichtet, erlitt aber 1629 im Kriege eine durchgreifende Zerstörung, so daß nur die nackten Mauern stehen blieben. Nach dem Kriege begann der Pfarrer Martin Scherer eine Instandsetzung, die sich hauptsächlich auf das Altarhaus beschränkte. Der zweite polnisch-schwedische Erbfolgekrieg 1655–1660 brachte neue Kriegsschäden, so daß die Kirche vollends zur Ruine wurde. Erst gegen das Ende jenes Jahrhunderts konnte der Pfarrer Szczeponski die Kirche vollständig wiederherstellen, und aus dieser Zeit sind noch die Rechnungen erhalten. Sie sind kulturgeschichtlich wertvoll, weil sie auch die Namen der Bauhandwerker und die Herkunft der Baustoffe angeben, also die wirtschaftlichen Beziehungen zu jener Zeit klarlegen. 1694 wurden die Baustoffe beschafft, Kalk aus Weihenberg, das wohl nur Ausladeplatz an der Weichsel war, aus Christburg, Elbing und Marienburg angekauft, Mauerziegel aus Dollstädt, Mopfen und Sölländer Ziegel aus Elbing, Dachziegel aus Preußmarl. Am 14. April 1695 begann die Maurerarbeit unter Leitung eines namentlich nicht genannten Maurers aus Stolzenberg, bei Danzig, der aber schon nach vier Wochen starb. Seine Arbeit wurde von Meister David Knebel aus Danzig vom 4. Juni bis zum 24. September 1695 fortgesetzt. 1695 führte der Zimmermann

Georg Knefel aus Christburg die Dächer auf dem Schiff und dem Chor aus. Das Holz dazu kam aus Alt-Christburg. Am 4. Mai 1696 wurde ein neuer Vertrag mit den Maurermeistern Bartholomäus Ranisch und Martin Grimmer aus Danzig abgeschlossen; sie sollten das Sakristiegewölbe mauern, den Turm auf dem alten Unterbau aufführen, den Fußboden in der Kirche legen, die Türgerüste herstellen, die Kirche innen und außen künften und die Dachdeckung auf dem Schiffe vollenden. Barthel Ranisch ist der bekannte Danziger Meister, der 1678–1681 die königliche Kapelle baute und seiner Zeit ein angesehener Baumeister in Danzig war, hier jedoch nur einen handwerklichen Auftrag hatte. Martin Grimmer, aus Stettin gebürtig, war 1692 Bürger in Danzig geworden. 1696 führte auch Georg Knefel den Holverband des Glodenturmes und die hölzernen Tonnengewölbe in der Kirche aus, wozu die Lindenblen aus Dt. Eylau kamen, vielleicht aus dem Schönberger Forst, der noch heute urwüchsigen Lindenbestand hat. Von Knefel stammt also die zierliche Laterne auf dem Turm, während David Knebel die Architektur des Giebels ausgeführt hat. Ein Kleinschmied aus Danzig fertigte das Giebelkreuz für 36 Gulden damaliger Münze, ein Marienburger Kleinschmied das Kreuz auf dem Türmchen für die Signierglocke. Die Klempnerarbeit zur Deckung des Turmes teils mit Blei, teils mit Weichblech führte Georg Börner aus Danzig aus,

der dort 1687 Bürger geworden war, während ein ungenannter Kupferschmied aus Danzig 18 Gulden für die Wetterfahne auf dem Turme erhielt. Damit war der Bau im Wesentlichen fertiggestellt. 1699 arbeitet noch ein Elbinger Maurer an den Gesimfen, Fenstern und Pfeilern des Presbyteriums. Ein Marienburger Maler besorgte den Anstrich der äußeren Eisteile, später ist noch der Maler Jasjatzke aus Marienburg beschäftigt. Besonders wich-

tig ist die Notiz, daß ein — leider nicht genannter — Danziger Maler 1700 das Gewölbe im Schiff bemalt hat. Von ihm stammen also die zwölf Darstellungen aus dem Leben des Heilandes, die in ihrer farbigen Gesamtwirkung von hervorragender Schönheit sind. Die Tischler und Bildschnitzer kamen ebenfalls aus der Nachbarschaft, der Elbinger Schnitzer erhielt 36 Gulden für die noch erhaltene



Kath. Kirche in Pösilge

Triumpfkreuzgruppe, der Christburger Schnitzer 14 Gulden für die eigene Johannesfigur im Westgiebel, die jetzt fehlt. Am 31. Oktober 1700 wurde die Kirche geweiht, doch war die Ausstattung noch nicht beendet, 1701 wurde der Hochaltar von einem Danziger Schnitzer für 100 Gulden geschnitten, wozu die Fürstin Ludovika Gortorpski ein neues Gemälde der heiligen Jungfrau stiftete. Die Staffierung besorgte 1719 ein Elbinger Maler. Der Antoniusaltar war ebenfalls einem Danziger Schnitzer übertragen, der aber bald an der Pest starb; nach ihm setzte der Danziger Bildhauer, Herr Heinrich Berner, auf Langgarten, die Arbeit fort. 1709 fertigte ein Danziger Bildschnitzer die beiden Standleuchter an,

die der Marienburger Maler Johannes Jacowen für 65 Gulden vergoldete. Die Schnitzarbeit ist von hervorragender Schönheit. Endlich lieferte noch 1709 der Maler Michael Sommer zu Danzig vier Gemälde der Apostel Petrus, Paulus, Andreas und Johannes, für je 6 Gulden das Stück. Eine Menge von Künstlernamen treten uns hier entgegen, Deutsche aus den benachbarten Städten. Besonders wertvoll ist es, daß wir wissen, wer die Architektur der Westfront ausgeführt hat, Handwerks-Meister, die ein gut geschnittenes Schönheitsgefühl besaßen. Dadurch wird diese Dorfkirche zu einem Denkmal westpreussischer Volkskunst.



Eine mehrhundertjährige Linde

aus dem Garten des Herrn Gutsbesizers Bochert, Vorn. Dietrichsdorf, die trotz ihres Alters sich alljährlich mit üppigem Laubschmuck verjüngt

Ein Ostmarkenlied Von Felix Dahn

Das Land, das weiland unsre Ahnen
Gehoben aus Barbarentum,
Dies Land soll bleiben den Germanen,
Das ist der Deutschen Recht und Ruhm!

Recht als die Schneide deutscher Waffen
Hat hier des deutschen Pfluges Fleiß
Aus Wüsten ein Heim geschaffen,
Wie's deutsche Art zu schaffen weiß.

Und was die Slawen von uns lernten,
Nicht gegen uns sei es gewandt:
Wir Deutsche selber wollen ernten,
Was deutsche Hand gesät im Land!

Ein altes Baudenkmal in Christburg



Mehrere Jahrhunderte ist es alt, dieses schöne Vorlaubenhaus, das seinen Stand in Christburg am Galgenberg, der Slatte, wo einst die schweren Verbrechen gesühnt wurden, hat. Mehrere Menschengeschlechter der verschiedensten Berufe hat es beherbergt, darunter zwei Elbinger Scharfrichter.

Am 20. Februar 1795 sehen wir als Eigentümer dieses Hauses den Scharfrichter Ernst Mueller aus Elbing eingetragen, der es in der Zwangsversteigerung, da der Besitzer Johann Seidel verstorben, für den Preis von 166 Thlr. 60 Gr. erwirbt. Dem Johann Seidel ist übrigens diese Rathe — so heißt es weiter — von seiner Mutter Barbara Seidel zugestellt, wie der Magistrat zu Christburg unterm 18. Februar 1768 bezeugt und zugleich die unterm 6. März 1724 erteilte erbliche Verschreibung für den Christian Off und Ja-

cob Seidel bestätigt. Nach dieser Urkunde ist demnach das Bestehen dieses Hauses seit 206 Jahren anzunehmen.

Nach dem Ableben der Witwe des Gottfried Ernst Mueller geht das Grundstück unterm 22. Februar 1804 in den Besitz des Scharfrichters Martin Sigismund Scheffner aus Elbing für 1.666 Thlr. über. In den darauf folgenden Jahren sehen wir die Besitzer noch mehrfach wechseln; es sind meistens biedere Handwerksmeister des Städtchens Christburg. Am 1. November 1917 erwirbt das Haus der Kreisparlamentsrentant von Bantoch-Kelowski in Christburg. Dieser richtete es als Mietshaus ein, und man muß über die Räumlichkeiten dieses Hauses staunen, wenn man hört, daß hier sieben Familien mit insgesamt 36 Personen auskömmlich wohnen; das sind 1 1/2 Prozent der Einwohner aus Christburg.



Das Herrenhaus — Erbaut 1802, erneuert 1932

Westpreußens Gruß an das deutsche Saargebiet

Wenn wir in diesem Jahre in unserem Heimatkalender einen besonderen Abschnitt dem deutschen Saargebiet einräumen, so wollen wir damit unserem Gemeinschaftsgefühl, das uns Westpreußen mit unseren Volksgenossen im Saarlande besonders eng verbündet, Ausdruck geben. Deutsche im Grenzlande hier wie dort, Volksabstimmung im Jahre 1920 bei uns, 1935 im Saarlande. — So bestimmt es der „Friedensvertrag“ von Versailles. Wir haben den Abstimmungslampf hinter uns und ihn mit einem glänzenden Siege gekrönt. Und wie steht es mit dem Saarlande? Dreizehn Jahre leben die deutschen Brüder und Schwestern an der Saar nun schon unter der völligen Losrennung vom Reiche und in der politischen und wirtschaftlichen Versklavung einer Fremdherrschaft, die noch

immer nicht dem ihm zu treuen Händen anvertrauten Gebiet dient, sondern in entscheidenden Fragen gerade den fremden Machthabern willfährig ist, die ihre Hände nach dem „vor den Toren ihres Landes liegenden so reichen Gebiete“ austreden.

Wir erhehen den Tag, an welchem das Saarland von der Knechtschaft befreit wird, an dem auch die Saarländer durch ihr Treubekenntnis zum deutschen Mutterlande der Welt zeigen werden, daß sie Deutsche sind und immer bleiben wollen.

„Durch Kreuz zum Sieg!“

Auf daß es wahr werde:

„Deutsch die Saar immerdar!“



Alt-Saarbrücken im Frühlingskleid

Saargebiet und Saarvolk.

Dem Völkerbund versündigt.

Das Saargebiet ist deutsches Land. Kein Deutsch! Es wohnen dort keine Franzosen. Nicht mehr und nicht anders als in jedem anderen deutschen Landesteil sich Franzosen aufhalten, finden wir auch dort Einwohner französischer Staatsbürgerschaft. Aber deutsche Staatsbürger französischer Rasse gibt es dort nicht. Was seit 1918 seit dem Ende des unseligen Krieges, seit der vorübergehenden Losrennung des Gebietes von Deutschland, an französischen Elementen eingewandert ist, war fremd und ist fremd geblieben. Diese Beamten und Kaufleute werden 1935 mit

den französischen Beamten der Gruben wieder restlos verschwinden. Bis dahin ist nach dem Vertrag von Versailles das Gebiet politisch, auch als Zollgebiet, der deutschen Verwaltungsfouveränität entzogen und dem Völkerbund zu treuen Händen versündigt; die Kohlengruben aber sind bis dahin Eigentum des französischen Staates. Verwaltet wird das Gebiet von einer fünfköpfigen Regierungskommission, die vom Völkerbund ernannt wird. Davon muß einer Franzose sein und nur einer Saarländer. Die übrigen dürfen aus aller Herren Länder stammen, nur nicht aus

Deutschland. So hat der Völkerbund, der Hort der Rechte aller Völker, selbst die — in seinem eigenen Interesse müssen wir es sagen — traurige Aufgabe, eine landfremde Regierung über eine unzweifelhaft deutsche Bevölkerung zu setzen. 1935 findet eine Volksabstimmung statt, in der das Saargebiet entscheiden soll, ob es den gegenwärtigen Zustand beibehalten, oder zu Frankreich gehören oder zu Deutschland zurückkehren will. Vertragsgemäß bleibt das Saargebiet bis zur Regelung durch Volksabstimmung französisches Zollgebiet. Widerrechtlich aber ist von der Regierungskommission die Frankennährung eingeführt worden. Das ist kurz ausgedrückt der politische Stand des Saargebiets.

Wenn auch Frankreich bei den Pariser Friedensverhandlungen 1919 zäh und geschickt seine

alterproben Diplomatenkünste spielen ließ, um dieses Gebiet, wider alles Recht und wider die Grundbedingungen der Wilson-Vorschläge für den Frieden, sich anzueignen, so ist ihm doch nur die vorläufige Loslösung des Gebiets von Deutschland bis 1935 gelungen.

Es gab sich damit zufrieden, weil es hoffte, in diesen 15 Jahren mit Güte und Gewalt die Einwohner für sich zu gewinnen. Aber von Anfang an antwortete die gesamte Einwohnerschaft einmütig, über alle politischen, religiösen und wirtschaftlichen Verschiedenheiten hinweg, mit einem aus tiefstem Seelengrund kommenden: Nein! Die Welt hat dieses Nein zu wiederholten Malen gehört. Sie wird es wieder hören 1935, wenn die offizielle Abstimmung kommt.



Nähe an der deutsch-französischen Grenze liegt das Dörfchen Emmersweiler

Die Geschichte des Saargebiets.

Es läßt sich nicht anders sein, denn das Saargebiet ist deutsch. Es ist Frankreich, aber nicht einmal so, daß sich dort etwa angrenzende Rassen mischen, wie in Oberschlesien oder Nordschleswig. Wohl grenzt es an die gegenwärtige politische Grenze Frankreichs, an Lothringen, aber die Sprachgrenze liegt noch weiter ab. Diese Grenze deutschen Sprachguts zieht sich erst durch die Gegend von Metz.

Seit dieses Gebiet an der Saar in den Lichtschein der Geschichte trat, wohnten hier Deutsche. Genau so wie in Schwaben, Thüringen, am Niederrhein, in Westfalen. Ja, das Saargebiet ist länger deutsch als Mecklenburg und Schlesien, die

erst im Mittelalter dem Slawentum kulturell abgewonnen wurden. Selbst schon in der Zeit, als Cäsar, der altrömische Feldherr, im ersten Jahrhundert vor Christus in die linksrheinischen Gebiete vordrang, wohnten hier keine reinen Kelten mehr. Sie waren untermischt mit Germanen. Gerade von den Treverern, die saaraufwärts wohnten, bemerkt Cäsar ausdrückend, daß sie „sich germanischer Herkunft rühmten“. Die Bestimmung, daß der Rhein die Grenze Galliens sei, erfolgte aus rein politischen Erwägungen heraus. Cäsar wollte eben, daß das von ihm eroberte Gallien bis zum Rhein reicht. Wenn die heutigen Franzosen sich diese These zu eigen machen wollen, dann hätten die heu-

tigen Italiener als Erben des cäsarischen Italiens mehr Recht dazu. Auch die heutigen Franzosen sind keine Kelten, keine Gallier mehr. Sie entstiegen dem Chaos der Völkerwanderung als ein mit Germanen, besonders fränkischen Germanen, hochprozentig durchmisches Volk. Als solches haben sie auf die linksrheinischen Gebiete ebensowenig Anspruch wie auf die ehemals keltischen Gebiete Oberitaliens.

Wie dem auch sei, sagt Dr. J. M. Faßbinder in einer Studie über das Saargebiet (Westermanns Monatshefte, Band 143, 1. Heft 853), der wir mit gütiger Erlaubnis des Verlags die folgenden historischen Schilderungen entnehmen: Die Völkerwanderung stürzte das Alte, schuf neue Verhältnisse, und was aus dem Chaos hervorging, das hatte sich als gesund erwiesen, konnte Anspruch erheben auf geschichtliche Dauer. So

denen sich bald nach der Kesselgau zugesellte. Die Gaugrafen wurden später Landesfürsten. Besonders früh zeigte sich diese Entwicklung in Lothringen, dessen Herzöge bekanntlich schon unter den Karolingern selbständige, also reichsfeindliche Politik trieben mit Unterstützung der französischen Könige.

So gab es denn vom 12. Jahrhundert ab in dem wegen der Kreuzung wichtiger Straßen begehrtesten Saargau Grafen unter dem Familiennamen „von Saarbrücken“, Lehnsträger des Bischofs von Metz. Ihren Namen führten sie nach ihrer Hauptburg, die auf dem Felsen des heutigen Saarbrücker Schlosses ragte und selbst so genannt wurde nach einer von den Römern erbauten Brücke, die etwa eine halbe Stunde oberhalb am Halberg lag und mindestens bis ins 13. Jahrhundert bestand.



Der liebliche Waldweiler von St. Nikolaus

kam das Reich der Franken, das die westgermanischen Stämme vereinigte. Im Saarbecken kreuzten sich die Siedlungen der Franken und Alemannen, erst feindlich, dann nach der Zülpicher Schlacht in friedlichem Nebeneinander. Die Franken waren offenbar in der Ueberzahl; denn der saarländische Dialekt ist bis heute ein Zweig der rheinfränkischen Gruppe, durchsetzt mit mancherlei alemannischen Elementen. Karl der Große führte die fränkische Gauenenteilung streng durch, die unser Gebiet in sechs Teile gliederte, ohne daß die Grenzen mit irgendwelchen heutigen zusammenfielen. Der Vertrag von Meersen, der endgültig das französische und das Deutsche Reich gegeneinander abgrenzte, kennt bereits einen oberen und einen unteren Saargau, einen Bliess, einen Nied- und einen Albegau,

In den folgenden Jahrhunderten trieben die Grafen je nach der Macht des Kaisers mehr deutsche oder mehr lothringische Politik, wie und da auch französische. Doch finden wir sie in den entscheidenden Stunden unentwegt in deutscher Gesinnung, wie z. B. Franz I. vergeblich verfuhrte, den Grafen Johann Ludwig zur Parteinahme für sich zu gewinnen, als es sich darum handelte, ob er oder Maximilians Enkel Karl V. Kaiser werden sollte. Die Reformation führte erst zwanzig Jahre nach dem Ausburger Religionsfrieden Graf Philipp III. durch. Der Dreißigjährige Krieg fand Saarbrücken zunächst auf kaiserlicher Seite, dann, seit dem Ausfluchten von Gustav Adolfs Stern, auf Seiten der Schweden, endlich auch im Dienste der Franzosen. Doch brachte der Westfälische Friede eine

neue Gefahr: Metz, Toul und Verdun wurden abgetreten, und mit Besorgnis erinnerten sich die Grafen, daß ihre Burg und manche Landesteile Meher Lehen waren, wenn auch die Grafschaft selbst nur vom Kaiser abhing.

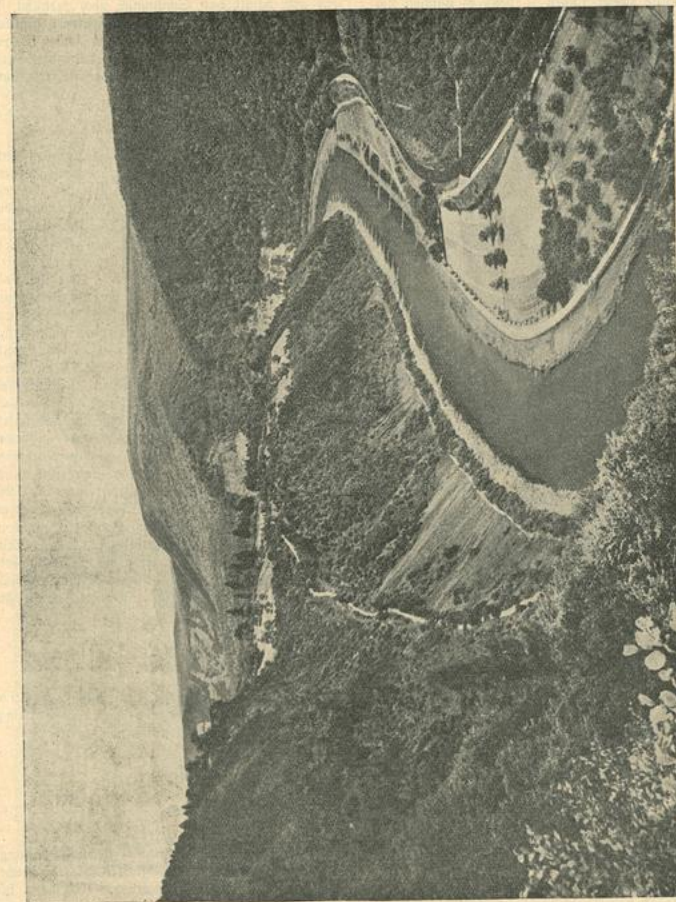
Ludwig XIV. von Frankreich war fest entschlossen, jeden nur möglichen Vorteil aus dem Frieden zu ziehen. So richtete er die berückichtigten Reunionsklammern ein, die denn auch im Jahre 1680 Saarbrücken als Meher, d. h. also nun als französisches Lehen erklärten. Doch hatte schon vorher eine französische Abtheilung die Städte St. Johann und Saarbrücken befehlt und bei einem Kampfe mit Kaiserlichen in Brand gesteckt. Siebzehn Jahre waren die Franzosen die Herren und führten mit despotischer Gewalt mancherlei Neuerungen ein; einige bedeuteten vielleicht Fortschritt, andre aber wurden als drückend empfunden, und besonders hatten alle Evangelischen und Reformierten unter der Aufhebung des Ediktes von Nantes schwer zu leiden. Doch die Herrlichkeit dauerte nicht lange: der Friede zu Ryswyk brachte den Städten die Befreiung, wobei allerdings Homburg und verschiedene andre Festungen geschleift wurden. Vor allem aber setzten es die Unterhändler durch, die mitten im lothringischen Lande neuerbaute und von Frankreich aus besetzte Feste Saarlouis mit einer halben Meile Bonn herauszuschälen und als Insel im deutschen Gebiet zu behaupten.

Das 18. Jahrhundert zeigte entsprechend der Kabinettspolitik des absoluten Monarchismus die Nassauisch-Saarbrückischen Grafen je nach dem erwarteten Nutzen bald auf seiten des Kaisers, bald im Dienste der Franzosen als Kriegsobersten von Söldnerregimenten. Das Volk hatte daran so wenig Anteil wie auch das preussische, als Friedrich nach dem Tage von Mollwitz mit Frankreich ein Bündnis schloß. Bei Koblenz zählte das Regiment des Fürsten Wilhelm Heinrich zu denen, die vergeblich Ruhm zu erwerben hofften. Sonst aber nahm das Land unter diesem bedeutenden Herrscher einen gewaltigen Aufschwung. Großartige Bauten entstanden, Schlösser und Kirchen, Fabriken wurden gegründet, Kohlenbergwerke sachgemäßer und ausgiebiger betrieben, alles wie sonst auch in Europa. Und ebenso fühlte die Bevölkerung sich durch mancherlei Unfreiheiten bedrückt und durch eine zuletzt sehr üble Mätressen- und Gänßlingswirtschaft ausgebeutet und verärgert.

Rein Wunder, daß das Gewitter der Revolution verheerend und klärend über das Grenzland hereinbrach, und als vollends die Banden der Sansculotten ins Land zogen, spülten sie das Fürstenhaus und die alte Herrlichkeit weg. Das war 1793. Die furchtbare Ernüchterung für die Bürger kam zu spät. Vergeblich war auch der Versuch der Verbündeten Hilfe und Rettung zu bringen. Wie das übrige linke Rheinufer trug das Saargebiet eine zwanzigjährige Fremdherrschaft, lernte die neue Gesellschafts- und Staatsordnung an eigenen Leide kennen, nahm teil an der Gloire Napoleons und an dem Aberlaß, den er seinen Völkern auferlegte, und wäre bei der allgemeinen Abrechnung 1815 beinahe um seine nationalen Hoffnungen betrogen worden. Denn der erste Pariser Friede schrieb das Saarbecken mit seinen damals schon wertvollen Kohlenfeldern Frankreich zu. Große Bestärzung in Saarbrücken, Protestversammlungen, Bittschriften nach allen Richtungen, vor allem an Hardenberg, den preussischen Minister. Entrüstete und erschütternde Berichte im „Rheinischen Merkur“, dem Blatte von Görres. Ganz Deutschland nahm Anteil, und Friedrich Rüders dichtete sein Lied von dem „Armen Saarvöglein“, das allein im Chor der deutschen Waldvögel in Trauer verstummte.

Da tat Napoleon den erwünschten Schritt, von neuem aufzutauchen und die Waffen zu versuchen; denn als er nunmehr endgültig geschlagen und gefangen worden war, da konnte die Abrechnung gründlicher geschehen, und zum unermehlichen Jubel der Bevölkerung wurde die neue Grenze erst hinter den Saarstädten gezogen. Wenn man die Briefe, Gebächte, Zeitungsartikel der Zeit liest, dann kann man glauben, daß nirgendwo im ganzen deutschen Vaterlande der Gedentag der Leipziger Schlacht am 18. Oktober 1815 begeisterter begangen werden konnte als in Saarbrücken, wo im Jahre vorher alles dunkel bleiben mußte, während einige Meilen weiter von allen Höhen die Freudenfeuer lohten.

Die friedliche Entwicklung des Landes unter preussischer Herrschaft brachte machtvolles Erblühen. 1909 wurde die neue Großstadt Saarbrücken geschaffen durch Verschmelzung von Saarbrücken, St. Johann, Malstatt und Burbach. Sonst hatte das Land keine Sondergeschichte.



Ausblick vom Kaiserweg auf die Taberner Kapelle in unmittelbarer Nähe der künstlich geschaffenen Saargrenze.

Das Unrecht von Versailles am Saargebiet.

Mit Hilfe zweier Lügen — denn es handelt sich hier um bewusste Unwahrheiten — ist es der französischen Diplomatie bei den zum sogenannten Frieden von Versailles führenden Verhandlungen im Jahre 1919 gelungen, das Unrecht der Lostrennung vom Reich bis zum Jahre 1935 für das Saargebiet heraufzubeschwören, von dem selbst der italienische Mitarbeiter an diesem Vertrage, Ritti, gesagt hat, daß es in der Geschichte der Völker unerhört sei! Die erste Lüge war die, daß ein Teil der Bürger und Landleute des Saargebiets noch leidenschaftlich der französischen Tradition ergeben sei, eine Lüge, die noch mit der ebenso unwahren Behauptung Clemenceaus unterstützt wurde, daß es im Saargebiet wenigstens 150 000 Menschen gebe, die Franzosen seien. Aus den Kreisen dieser Franzosen im Saargebiet seien Adressen an Poincaré gerichtet worden, um wieder mit Frankreich vereinigt zu werden. Die zweite Lüge war die Behauptung der französischen Diplomatie, daß Frankreich zum Ersatz der von den Deutschen in Frankreich verurachten industriellen Zerstörungen, insbesondere in der Kohlen- und Industrielandschaft des Norddepartements und des Departements Pas de Calais, einen Sonderanspruch auf eine Reparation im Saarbecken habe. Der Ausfall der französischen Kohlenförderung infolge dieser Zerstörungen wurde dabei auf rund 20 Millionen Tonnen angegeben, und zum teilweisen Ausgleich dafür wurde die glatte Abtretung (lies Raub!) des Saarbeckens als Reparation als unerlässlich bezeichnet. Um die Sache schmachhafter zu machen, wurde darauf verwiesen, daß es sich hier um „eine leichte Reparation“ handle, da sich die Saargruben fast ausschließlich in Staatsbesitz befänden und eine Ueberweisung von Staat zu Staat keinerlei Schwierigkeiten böte. Ueber das Geschick der durch diese „leichte“ Reparation bedrohten Menschen schritt die französische Begehrlichkeit einfach hinweg! Hatte Wilson zwar der glatten Annexion des Saargebiets durch Frankreich seinen entschiedenen Widerspruch entgegenge-

setzt und damit das Schlimmste noch verhütet, so wurde er diesen läugerischen Argumenten gegenüber doch wieder wankelmütig und stimmte schließlich, zur Sicherung der Ausbeutung der Saargruben durch Frankreich, der Lostrennung des Saargebietes vom Reich bis zum Jahre 1935 zu. Damit war das Versailler Unrecht am Saargebiet besiegelt.

Längst schon sind diese beiden Hauptargumente der französischen Diplomatie vor aller Welt in ihrer Unwahrscheinlichkeit entlarvt worden. Es hat nie Kreise in der Bürgerschaft und unter den Landleuten des Saargebiets gegeben, die leidenschaftlich der französischen Tradition ergeben waren, Clemenceaus bewegter Hinweis auf die 150 000 Franzosen im Saargebiet hat sich als eine plumpe Fälschung herausgestellt, um Wilson zu betrügen. Falsch war auch die Behauptung, daß Frankreich der Saargruben zum Ersatz des Ausfalles der Kohlenförderung in Nordfrankreich bis zum Jahre 1935 bedürfe, denn schon längst sind diese Gruben in einen weit besseren Zustand als vor dem Kriege versetzt worden und haben ihre Vorkriegsförderung erheblich überschritten. Ja, Frankreich ist schon jetzt nicht imstande, die Förderung der Saargruben aufzunehmen. Tausende von Bergleuten an der Saar sind brotlos und auf die Straße geworfen worden. Die vom Saargebiet erzwungene besondere Reparation ist also längst erfüllt und jeder Grund ist damit in Wegfall gekommen, eine Bevölkerung von $\frac{1}{2}$ Millionen Seelen noch länger unter einer Fremdherrschaft zu halten. Immer dringender und nachhaltiger ertönt daher von der Saar die berechtigte Forderung:

das Unrecht von Versailles am
Saargebiet muß beseitigt
werden.

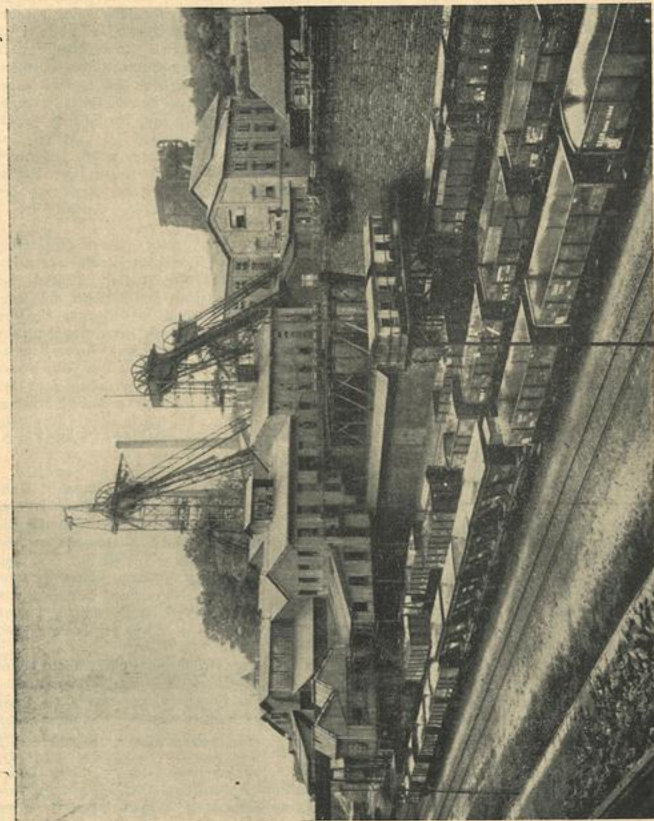
Doch noch immer schweigt der Völkerbund. Seine Grundsätze von der Selbstbestimmung der Völker stehen nur auf dem Papier.

Der Stand der Saarfrage.

Sie haben geläpft dreizehn Jahre und mehr, die Freiheit ward noch nicht errungen!

Der Stand der Saarfrage zeigt wohl am besten, daß zwischen Worten und Taten unzähliger Staatsmänner ein großer Unterschied besteht. Was hat man in Genf, in Locarno für Worte vernommen

über dauernden Frieden, über Völkerverständigung, über die Versöhnung ehemaliger Feinde, über Recht, Rechtsempfinden und Rechtswillen. Und dann tue man einen kleinen Blick in dieses Ländchen an der Saar, das dem besonderen Schutz des Völkerbundes unterstellt ist und eigentlich ein glückhaft Land sein sollte.



Tagesanlagen der Grube Maybach bei Querschled,
die vor einigen Jahren von einer schweren Schlagwetterexplosion heimgesucht worden ist.
Treu im Leben — treu im Sterben
für Deutschland
Sie gingen für uns in den Tod!

Wie ganz anders ist es geworden, als es der erste Präsident der Saarregierung, Herr Rault, einem Berliner Journalisten über die Zukunftsentwicklung des Saargebiets voraus sagte, wie es in der ersten Proklamation dieser Saarregierung an das ihr zu trennen Händen überantwortete Land hieß. Wir suchen vergeblich nach dem Arbeiterstaat, wo Sozialpolitik, Arbeitsrecht, Lohnpolitik, wie überhaupt soziales Verständnis und soziale Tat in höchster Vollendung nach den Gesichtspunkten des Völkerbundes und seiner weitgesteckten Ziele festgelegt ist. „Ein Armenhaus“ hat ein Arbeiterführer an der Saar dieses unglückliche Völkerbundslandchen einst genannt und hat mit diesen Worten am kennzeichnendsten den Stand der Saarfrage skizziert.

Die Entwicklung der Saarfrage hängt aufs engste mit der Entwicklung der Rheinlandfrage zusammen. Als vor mehr als drei Jahren der Locarnovertrag abgeschlossen wurde, geschah es unter rhetorischen Begleitumständen, daß man annehmen konnte, die Voraussetzungen, die die deutsche Regierung bereits im Juli 1925 an den Abschluß eines solchen Abtes knüpfte, nämlich, „daß das Zustandekommen des Sicherheitspactes eine so bedeutsame Neuerung darstellen würde, daß sie nicht ohne Rückwirkung auf die Verhältnisse in den besetzten Gebieten und überhaupt auf die Frage der Befriedung bleiben dürfte“, würden eine Selbstverständlichkeit darstellen. Briand hat sich gewissermaßen erneut zu seinen Ausführungen von Locarno bekannt, als er am 10. September 1928 in Genf erklärte: „Locarno ist keine Rede, es war eine Tat“.

Und dennoch: Locarno hat nicht das gehalten, was es versprach. Im Rheinland sind die Belastungslasten kaum wesentlich geringer geworden und das Saargebiet wartet noch immer darauf, daß man die Bestimmungen des Saartatsuts lebendig werden läßt, d. h. daß man die Bestimmungen aushebt, die durch die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich von selbst aufgehoben haben. Wenn in Versailles die Saarregelung erfolgt ist mit Rücksicht auf die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben, dann hat heute die Aufrechterhaltung des Saarregimes keine vertragliche Berechtigung mehr. Die Förderleistung der nordfranzösischen Gruben hat sich weit über die Vorkriegsförderung hinaus entwickelt. Die Voraussetzung zur Ueberweisung der Saargruben an Frankreich fällt also fort und damit die Aufrechterhaltung eines politischen Sonderregimes. Und wenn man schließlich eine 15jährige Besinnungszeit für die Bevölkerung festsetzt, damit sie über ihre künftige staatliche Zugehörigkeit sich schlüssig werden möge, dann hat sie ihre Willensmeinung nicht einmal, sondern hundert- und tausendmal in den zurück-

liegenden zehn Jahren bekundet: restlose, bedingungslose Rückkehr zum deutschen Vaterland.

Dennoch aber wird das Saarregime aufrecht erhalten, obwohl man sich auch innerhalb der ständigen französischen Kreise längst klar darüber geworden ist, daß das Saargebiet für sie eine nie zu erreichende Frucht bedeutet. Meint man es in Frankreich mit der deutsch-französischen Verständigung wirklich ehrlich, dann hätte man unbeschadet der deutsch-französischen Rheinlandverhandlungen die Saargruben an Deutschland zurückzugeben. Wenn diese Einsicht sich nicht zur Tat entwickeln konnte, dann einmal wegen des neuen Poincarékurles, zum anderen wegen jener Bestrebungen, die noch immer auf die Erringung des Saargebiets oder eines Teiles gerichtet sind.

Es ist an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, wie viele französische Kreise aus wirtschaftlichen und politischen Gründen künstlich eine Wirtschaftseinheit zwischen saarländischer und lothringischer Industrie herzustellen versuchen. Dreizehn Jahre haben sich diese Kreise daran gewöhnt, das Saargebiet auszubenten wie eine Reparationskolonie im schwärzesten Erdteil. Den Stand der Saarfrage festzustellen heißt heute, den Grad der Verarmung, der sozialen Rückständigkeit, der verwaltungspolitischen Autokratie, der demokratischen Enttötung aufzuzeigen.

Abgewirtschaftete Gruben, ungenügender Rohlenabsatz, ungesunde Sozialpolitik, rückständige Sozialversicherung, unklare Wirtschaftsverhältnisse, naturwidrige Kulturpropaganda, vertragswidrige Ausbeutungsmethoden und neue Versuche zur Schaffung einheitlicher Wirtschaftsgestaltung zwischen Saargebiet und Lothringen kennzeichnen das Ergebnis einer zehnjährigen Völkerbundsverwaltung an der Saar, geben den heutigen Stand der Saarfrage an.

Dreizehn Jahre Fremdbregime an der Saar haben bewiesen, daß geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle und bevölkerungsmäßige Entwicklung nicht durch einen Willkürakt aus der Mensarm eines Volles und Landes gestrichen werden können. Die Stimme eines Volles, der Herzschlag eines Volksstammes, lassen sich nicht durch die Sirenenlänge falscher Proppheten ersticken, wie sich die durch tausendjährige Entwicklung aufgebaute Kultur eines Landes nicht im Zeitraum von zehn Jahren durch fremdländische Tüme verwischen läßt. Was vor dreizehn Jahren Clemenceau über die angebliche Willensstundgebung von 150 000 Saarfranzosen in Versailles erklärte, ist durch den Stand der Tatsachen an der Saar zur Lüge gestempelt worden.

Wenn man auch in den europäischen Hauptstädten heute noch nicht die Folgerungen aus den Tatsachen ziehen will, wie sie sich vor aller Welt darstellen, so läßt sich auf die Dauer nicht gegen die Wahrheit, gegen das Recht, gegen den Willen eines Volles drittieren. Auch für das Saargebiet wird

und muß es über kurz im Sinne des Dichterwortes heißen:

„Geduld, es kommt der Tag, da wird gespannt ein einzig Zelt ob allem deutschen Land!“

Mahnung

Bergich des Saarlands Treue nicht,
Du Deutscher: dies gilt Deine Pflicht!
In Not und Sorge wohlbewahrt
Hat sich das Saarland deutsche Art.
Noch legt der Fremdling seine Hand
Mit Eisenhewere auf dies Land,
Das mannhaft kämpft und mannhaft ringt,
Bis ihm die Siegespalme winkt:
Daß deutscher Grund hier unversehrt
Zum Mutterlande wiederkehrt.
Du Deutscher, dies gilt Deine Pflicht;
Bergich des Saarlands Treue nicht!!

700 jähriges Thorn.

Danzig — Dirschau — Graudenz — Thorn.

Wer kennt sie nicht diese lebendigen Zeugen des Deutschtums in der uns entrisenen Ostmark. Undenkbar ohne das Deutschtum sind sie, das ihnen Charakter und Lebenskraft eingehaucht hat. Ist doch keine andere Stadt im Preußenlande so eng mit den Anfängen des deutschen Ordensstaates verbunden gewesen wie Thorn.

Aus der Schrift „Ostland-Darstellungen“, herausgegeben vom Ostland-Institut in Danzig (Siebenhundert Jahre Thorn) entnehmen wir über die Gründung Thorns folgendes:

Bei dem heutigen Thorn vollzogen die deutschen Ordensritter vor 700 Jahren den weltgeschichtlich bedeutsamen Schritt, der für das fernere Schicksal Ostdeutschlands, ja Osteuropas, bis auf den heutigen Tag entscheidend sein sollte.

Die kleine wagemutige Schar von Ordensrittern, welche im Jahre 1231 in der Gegend von Thorn die Weichsel überschritt, hat dem Deutschtum den Weg in das Land östlich der Weichsel gebahnt und die Grundlagen für diese Höchstleistung deutscher Kulturarbeit gelegt, welche der Ordensstaat bedeutete. Die Ordensritter kamen nicht als heutigetierge Eroberer und Eindringlinge in dieses Land,

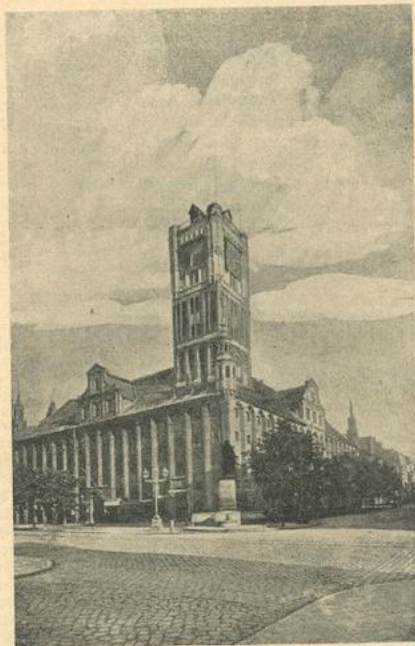
sondern sie waren von dem polnischen Herzog Konrad von Masowien herbeigerufen worden, um für dessen Land den Grenzschutz gegenüber den heidnischen Preußen zu übernehmen, die gerade in den letzten Jahren in immer bedrohlicher werdenden Einfällen Rußavien und Masowien heimgesucht und zuletzt sogar Ploß, den Herzogssitz Konrads, bedroht hatten. Der Polenherzog war nicht inlande gewesen, aus eigener Kraft sich seiner Feinde zu erwehren; er hatte flehende Hilferufe nach Rom gerichtet, um des Papstes Beistand für Kreuzzüge gegen die Heiden zu erlangen, er hatte sogar die Gründung eines eigens zur Belämpfung der Preußen bestimmten Ritterordens, der „Brüder des Ritterdienstes Christi in Preußen“ veranlaßt. Die Namen der ersten Mitglieder dieses Ordens, der meist nach seinem Hauptstift (Dobrynn an der Weichsel) Dobrinerorden genannt wird, sind deutsch: es waren medlenburgische Adlige.

Da aber alle Anstrengungen vergeblich gewesen waren, hatte Konrad in seiner großen Not sich an den Hochmeister des durch seine Kämpfe im Morgenlande und in Ungarn wohl bewährten Deutschen Ritterordens, Hermann von Salza, mit der Bitte um Hilfe gewandt und diese zugesagt er-

halten gegen Abtretung des Kulmerlandes (das freilich damals eine Wüste war) und einiger Quadratmetreilen Landes auf dem linken, kujawischen Ufer der Weichsel. Von hier aus begann dann die Eroberung nicht nur des Kulmerlandes, sondern auch des ganzen Preußenlandes, das dem späteren

deutschen Volkes. Diese hohen Verdienste, welche der Deutsche Ritterorden sich um das Preußenland erworben hat, wird ihm keine besonnene Geschichtsforschung jemals streitig machen können.

Es ist von weltgeschichtlicher Bedeutung, daß der Deutsche Ritterorden, der jüngste der aus Veran-



Rathaus zu Thorn

Königreich Preußen den Namen und die Farben Schwarz-weiß (entsprechend der Kleidung der Ritter: schwarzes Kreuz auf weißem Mantel) gegeben hat. Es folgte die Gründung zahlreicher Städte, gegen 80, und Dörfer, gegen 7000, mit deutschen Bürgern und Bauern, die Kolonisierung, Verwaltung, Kultivierung, die hier im Osten einen Staat von starker Kraft, stattlicher Größe und hohem Ansehen schuf: ein glänzendes Blatt in der Geschichte des

laßung der Kreuzzüge gestifteten drei großen geistlichen Ritterorden, zur Krankenpflege und zum Kampf gegen die Heiden verpflichtet, damals zwar schon an Gütern, die ihm vornehme Sönnner geschenkt hatten, reich, an Mitgliedern aber noch arm, trotzdem tühnen Sinnes diese neue ihm angebotene Arbeit aufgriff und damit einen neuen, großen Lebensinhalt gewann, nachdem seine ursprüngliche Aufgabe — Kampf gegen die Mohamme-

daner in Palästina — durch den Gang der Geschichte gegenstandslos geworden war.

Es waren nur sieben Ordensritter, die unter Führung des ersten Landmeisters Hermann Balke nebst einer Schar Kreuzfahrer, welche im Kampf gegen die Heiden den reichen, sonst nur den Kreuz-

an einer Stelle des rechten Ufers in der Gemarkung des heutigen Dorfes Alt-Thorn an Land; dort vermuthlich, wo der schon erwähnte Handelsweg aus dem Kulmerlande den Fluß erreichte. Sie sicherten diese Stelle durch Graben, Wall und Palisaden, bauten nach der Ueberlieferung einen riesigen Eich-



Der Artushof in Thorn

fahrern im heiligen Lande gewährten, Ablass gewinnen wollten, im Jahre 1230 zunächst auf dem linken Stromufer in dem ihnen vom Herzog Konrad geschenkten Stad Weichselniederung und einer Holzburg Fuß faßten (sie haben diese später durch einen Steinbau ersetzt: Burg Neßau). Schon im nächsten Frühjahr, also 1231, legten sie über die Weichsel. Sie fuhren etwa 5—6 km Stromabwärts und gingen

baum zum Wachturm aus und schufen Unterkunfts-räume für Menschen und Tiere: die ersten Anfänge der Burg Thorn entstanden. Von hier aus bemächtigten sich die Ritter durch Kampf und List dreier von den eingebundenen Preußen besetzter Wallburgen im Kulmerlande und vertrieben, was sonst noch an Heiden vorhanden war: ein erster, schneller, großer Erfolg.

Der Name „Thorn“ (seit 1477: Thorn) ist bisher unerklärt. Insbesondere ist die Frage, ob er germanischer oder slawischer Abstammung ist, noch nicht gelöst worden.

Im Schutze der Burg der Ordensritter ließen sich noch in demselben Jahre mitgezogene Ansiedler nieder: es war der erste Anfang der später so stolzen Stadt Thorn. Sie ist bald darauf an die

kunft, wenn sie auch, weil hart am südlichen Rande des zu erobernden und begründenden Staates gelegen, nicht als dessen Hauptstadt in Aussicht genommen wurde. Dazu war vielmehr anfänglich Rulm ausersehen, das schließlich dem noch zentraler gelegenen Marienburg weichen mußte. Aber Thorn war doch nicht nur das gegebene Einfallstor für die kriegerischen Unternehmungen gegen das Kul-



Stadttheater in Thorn

heutige Stelle verlegt worden; sei es, daß die Ritter und Ansiedler zu der Einsicht kamen, daß diese, weil höher gelegen, für eine dauernde Niederlassung sich besser eigne als jene den Ueberschwemmungen allzu sehr ausgesetzte (so berichtet der Ordenschronist Peter von Dusburg), sei es, daß die erste Stelle, bei Alt-Thorn, von vornherein nur als vorläufiger Stützpunkt gemeint war.

Die Lage der neuen Stadt sicherte ihr von vornherein eine gedeihliche Entwicklung und große Zu-

mer- und Preußenland, sondern hatte auch von vornherein alle Anwartschaft, ein wichtiges Handelszentrum zu werden; denn über Thorn liefen alte Handelswege zu Lande nach Norden, Osten und Süden, wozu noch die breite, den größten Teil des Jahres vom Frühling bis in den Winter hinein zu befahrende Wasserstraße der Weichsel hinzukam, die außerdem noch dadurch wertvoll war, daß sie, einem schwer zu überwindenden Wallgraben gleich, diese Grenzfeste und mit ihr das Hinterland gegen Angriffe von Süden her schützte.

Kreis-Deputierter von Schad-Wengern



konnten im Oktober 1932 ihren 70. Geburtstag begehen.

Rittergutsbesitzer Dyd-Paleschten



Pfarrer Hassenstein-Christburg trat am 1. August 1932 in den Ruhestand. 46 Jahre verwaltete er in vorbildlicher Pflichterfüllung sein Amt.



Wegen seiner Verdienste um die Stadt Christburg wurde er zum Ehrenbürger dieser Stadt ernannt.



Gutsbesitzer van Riesen-Georgensdorf und Hofbesitzer Franz-Pestlin Mitglieder der Landwirtschaftskammer für den Kreis Stuhm.



Erntekatastrophe 1932 im Kreise Stuhm

Das Frühjahr mit seinen ungewöhnlich häufigen und starken Regengüssen brachte bereits eine empfindliche Schädigung, namentlich bei den Getreidefrüchten. Zuderrüben muhten sehr häufig 2—3 mal ausgefüttert werden. Die Sommerung ging schlecht auf und blieb in der Entwicklung, soweit sie aufging, zurück. Immerhin versprach die Getreideernte bis etwa Mitte Juli einen guten Mitelertrag. Die dann einsetzende schwül-feuchte Witterung, die mehrere Wochen Tag und Nacht ununterbrochen anhielt, brachte über das Getreide einen Kostbefall, wie die ältesten Landwirte ihn noch niemals erlebt haben. Die Folge war Ausfall am Körnerertrag von 30 bis zu 75 Prozent, je nach der örtlichen Lage und der Getreideart, am stärksten im Norden und in der Mitte des Kreises, am stärksten weiter beim Weizen. Zu den am härtesten betroffenen Gebieten, wo sonst pro Morgen durchschnittlich 14 bis 16 Ztr. geerntet werden, brachte der Dursch 3—5 Ztr.

Die Qualität des gedroschenen Getreides ist äußerst schlecht, für Saatweide überhaupt nicht, für den Verkauf sehr schlecht und für die Fütterung häufig nicht zu gebrauchen.

Das mit Kost befallene Stroh eignet sich für den Dungehaufen.

Der Ernst der Lage wurde von dem größten Teil der Landwirte noch nicht sofort erkannt, weil noch niemand ein solches Unglück erlebt hatte. Selbst einzelne Behördenvertreter, die für sich be-

sonders große Sachkenntnis in Anspruch nahmen, schenkten den Schilderungen keinen Glauben. Eine auf Drängen des Landwirtschaftsverbandes vorgenommene Vereifung durch die Provinzialkommission, an der Spitze der stellvertretende Oberpräsident, brachte absolute Klarheit über Art und Umfang der Schäden. Die Schilderungen, die den Behörden vorher gegeben worden waren, wurden in vollem Umfang bestätigt.

Die Folgen, die aus dieser katastrophalen Ernte sich ergeben haben und ergeben werden, erstrecken sich nicht nur auf dem Lande, sondern auf die gesamte Wirtschaft und alle Bevölkerungsschichten des Kreises. Die Gesamtschäden (Minderertrag, Qualitätsverlust und Stroh) wurden für den Kreis Stuhm auf 11 Millionen Mark errechnet.

Bisher ist zur Vinderung der Schäden für den Kreis Stuhm durch die Staatsregierung ein Betrag von 59 000 RM. bereitgestellt worden und zwar speziell als Beihilfe zur Beschaffung von Saatgut für die Herbstbestellung. Die Landwirtschaft des Kreises wird unter Anspannung der äußersten Kräfte versuchen, Anschluß an das nächste Wirtschaftsjahr zu gewinnen und bis dahin die Betriebe über Wasser zu halten. Sie darf jedoch erwarten, daß in einer Zeit, wo den Großbanken und Industriefinanzern usw. hunderte von Millionen als Subventionen zugeflossen sind, sie auch beißeiden beim Staat und Reich anpochen darf ohne abgewiesen zu werden.

Kornrauschen von Ferdinand Avenarius

Bist du wohl im Kornfeld schon gegangen,
wenn die vollen Ähren überhangen,
durch die schmale Gasse dann inmitten
schlanter Flästerpalme hingeschritten?
Zwang dich nicht das heimelige Rauschen,
stehnzubleiben und darein zu lauschen?
Hörstest nicht du aus den Ähren allen
wie aus weiten Fernen Stimmen hallen?
Klang es drinnen nicht wie Sichelklang?
Sang es drinnen nicht wie Schnitterfang?
Hörtest nicht den Wind du aus den Höhn
lustig laufend da die Flügel drehn?

Hörtest nicht die Wasser aus den kühlen
Tälern singen du von Rädermühlen?
Leis, ganz leis nur hallst das und verschwebst,
wie im Korn sich Traum mit Traum verwebt,
in ein Summen wie von Orgelflöhen,
drein ihr Danklied die Gemeinden singen.
Rüdt die Sonne dann der Erde zu,
wird im Korne immer tiefer Ruß,
und der liebe Wind hat's eingewiegt,
wenn die Mondnacht schimmernd drüber liegt.
Wie von warmem Brot ein lauer Duft
zieht mit wärzigen Wellen durch die Luft.

Die Hauptursachen unserer diesjährigen schlechten Getreideernte

Landwirtschaftsrat Wittpahl - Marienburg

Bis Mitte des Monats Juli berechtigte der Stand unserer Getreidefelder zu der Hoffnung auf eine durchaus gute Mittelernte. Da trat infolge der feuchtwarmen Witterung eine plötzliche Änderung ein. Von den Balkanländern durch Polen bis nach Westpreußen und Oberschlesien breitete sich ein starker Schwarzrostherd aus, der Roggen und Winterweizen — ganz besonders den Sommerweizen — befiel. Da durch den Befall die Ernährung der Körner in den Ähren aufhörte, trat Verkrümmen und Rotreife ein. Die Schädigungen sind sehr verschieden, je nachdem wie die Ausbildung des Kornes zur Zeit des Befalls vorgeschritten war. Es ist im allgemeinen nur mit einem Drittel bis zur Hälfte des Ertrages einer nor-

Schwarzroste dürfte jedoch den sogenannten Zwischenwirten zuzuschreiben sein. Es sind dies in erster Linie die Verberge und zweitens die Mahonie. In Dänemark und Schweden ist es gelungen, durch restlose Ausrottung der Verberge auch den Schwarzrost des Getreides zum Verschwinden zu bringen. In den Vereinigten Staaten und Kanada ist man gegenwärtig bei der Durchführung dieser Maßnahme. In manchen Teilen Ost- und Westpreußens ist die Verberge sehr stark verbreitet, und die Beobachtung zeigt, auch in Gegenden, wo es nur wenige Verbergen gibt, auch das Auftreten des Getreiderostes nicht stark ist. Eine Polizeiverordnung zur Ausrottung der Verberge ist bereits seit mehreren Jahren

Es ist entschieden, daß die Bildung der Menschheit erst mit dem Auerbau und durch denselben begonnen hat. Solange die Menschen ihre Nahrung nur suchten, sei es durch Jagen, Fischen und dergleichen, standen sie noch fast den Tieren gleich. Erst als sie begannen, sich die Nahrung vorzubereiten, indem sie das natürliche Wachstum beobachteten und lenkten, indem sie pflanzten und pflegten, hielten sie an einem bestimmten Boden fest, mußten sie die Gesetze der Natur erforschen und entdecken, Einfluß auf das Leben der Außenwelt und ihre Innenwelt gewinnen.

Auerbach.

malen Weizenerte zu rechnen. Außerdem läßt die Qualität des Kornes viel zu wünschen übrig. Auch eine falsche Düngung kann die Ausbreitung des Rostes stark begünstigt haben. Es ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß viele Landwirte aus Mangel an Geldmitteln die Düngung mit Kali, Kalk und Phosphorsäure zu stark eingeschränkt haben. Stickstoff haben sie vielleicht noch gestreut, weil dessen Wirkung besonders stark in die Augen fällt. In diesem Jahr war das jedoch gefährlich, weil mit Stickstoff gebungte Pflanzen besonders rostanfällig sind. Zu betonen ist besonders die rostfärbende Wirkung des Kalis, welche durch viele Versuche und Beobachtungen so gut wie bewiesen ist.

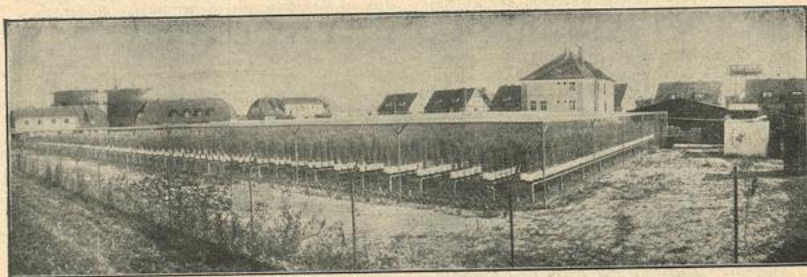
Der Hauptanteil an der Ausbreitung des

in Vorbereitung im Rahmen der allgemeinen Feld- und Forstschutz-Verordnung, doch ist sie bisher leider noch nicht in Kraft getreten. Es wird geplant, für den Regierungsbezirk Westpreußen baldigst eine besondere Verordnung zu erlassen. Ein weiterer Zwischenwirt des Schwarzroste ist die Mahonie. Bei dieser werden jedoch nur die ganz jungen Blätter und Früchte befallen. Da die Mahonie für die Erwerbsgärtner für die Kranzbinderei wichtig ist, so würde es genügen, wenn rostbefallene Teile der Mahonie vernichtet werden. Praktische Beobachtungen der letzten Jahre machen es so gut wie sicher, daß auch in Deutschland der Schwarzrost durch Ausrottung der Zwischenwirte zu 80 bis 100 Prozent verschwinden würde.

Der Kronentrost des Hafers wird durch den Kreuzdorn und durch den Faulbaum übertragen. Bisher nahm man an, daß er in Deutschland nur durch den Kreuzdorn übertragen würde, während bekannt ist, daß er in anderen Ländern auch durch den Faulbaum übertragen wird. Die Beobachtungen der Hauptstelle für Pflanzenschutz, Königsberg-Pr. deuten daraufhin, daß in Ostpreußen wahrscheinlich der Faulbaum für die Übertragung wesentlich gefährlicher ist als der Kreuzdorn, was ich hier in der Draußen-Niederung bestätigen finde. Mindestens in der Nähe von Getreidefeldern sollte man daher diese beiden Sträucher nicht dulden.

Welche Vorteile ergeben sich aus der Kontrolle der Bodennährstoffe?

Dr. Bimchas - Marienburg



Die Anwendung von künstlichen Düngemitteln ist zu einer Zeit allgemeiner Wirtschaftsnot entschieden ein schwieriges Problem, denn Kunstdünger erfordert bares Geld, sogar viel Geld. Die erdrückend niedrigen Viehpreise, das teilweise Aufgeben müssen einer wertvollen Feldfrucht, wie es die Zuckerrübe als Hackfrucht nun einmal ist, die Ungewissheit über die künftige Preisgestaltung der einzelnen Getreidearten usw. machen glückliche Dispositionen dem Landwirt fast unmöglich. Dabei ist jedem aber vollkommen klar, daß höhere Ackererträge wünschenswert sind. Neben dem Vorhandensein gesunder Wasserverhältnisse, genügender Gare im Boden und guter Saat ist aber zur Erzielung hoher Erträge eine ausreichende Ernährung der Pflanzen Hauptbedingung.

Bis fast vor einem Jahrzehnt, als wir noch keine Hilfsmittel zur Prüfung der jeweiligen Ernährungsbedingungen unserer Pflanzen besaßen, versuchte man die ausreichende Ernährung durch harte Düngerabgaben zu schaffen und düngte alle Nährstoffe. Wir wissen nun heute, daß eine aus-

nichtsberg-Pr. deuten daraufhin, daß in Ostpreußen wahrscheinlich der Faulbaum für die Übertragung wesentlich gefährlicher ist als der Kreuzdorn, was ich hier in der Draußen-Niederung bestätigen finde. Mindestens in der Nähe von Getreidefeldern sollte man daher diese beiden Sträucher nicht dulden.

reichende Ernährung unserer Kulturpflanzen aber keineswegs gleichbedeutend ist mit stark düngen. Wie jeder Landwirt es erlebt haben wird, bleiben Düngungen oft wirkungslos, dagegen liefern Schläge andererseits ohne jegliche Düngung hohe Erträge. Kostete diese wirkungslos gebliebene Düngung je preuß. Morgen angenommen nur 10 RM., so kommt für die ganze Fläche schon ein nettes Sämmchen zusammen, das im Ertrage nicht wieder zum Vorschein kommt, also verloren geht. Derartige Fälle, die absolut nicht selten dastehen, sind es in erster Linie, welche die künstliche Düngung unrentabel machen.

Bevor der Landwirt also künstliche Düngemittel kauft und anwendet, ist es daher zu empfehlen, daß er sich davon überzeugt, ob sein Boden diese Düngemittel überhaupt braucht. Nicht jede Düngung kann die Erträge steigern, noch weniger die Rentabilität im Ackerbau. Ergibt die Untersuchung des Bodens, daß die Düngung unrentabel sein wird, so muß sie unterbleiben. Der bloße Ertrag der durch die Erträge entzogenen Nährstoffen-

gen birgt auf der anderen Seite die große Gefahr in sich, daß der eine oder andere Schlag an einem Nährstoff eine viel zu kleine Menge enthält. Wird ihm nun lediglich eine Durchschnittsmenge gegeben, so liefert dieser Schlag dauernd zu niedrige Erträge und rentiert die verabsorgte Düngung regelmäßig nicht, man konnte wohl eine kleine Wirkung beobachten, im ganzen war aber der Erfolg unbefriedigend.

Auf die Erklärung der soeben angedeuteten Fälle sei nur kurz eingegangen. Pflanzen und Boden reagieren auf die einzelnen Pflanzennährstoffe in der Weise, daß der Ertrag durch Zufuhr von Düngemitteln nur so lange sich steigern läßt, bis der Nährstoffgehalt des Bodens eine bestimmte Sättigungsgrenze — Höchstertragsgrenze — erreicht hat, die bei den einzelnen Pflanzennährstoffen verschieden hoch liegt. Wenn nun der Pflanzenertrag nur bis zu der bestimmten Sättigungsgrenze sich steigern läßt, muß es folglich auch einen uns bis dahin unbekannten Begriff Nährstoffvorrat geben, d. h. es muß vorkommen, daß ein Boden, ein Schlag den einen oder anderen, oder auch mehrere Nährstoffe bereits in derart großen Mengen enthält, daß eine Düngung mit den entsprechenden Düngemitteln nutzlos ist, wobei es uns praktisch gleichgültig sein kann, ob dieser Ueberflußgehalt aus natürlichen Nährstoffquellen oder aus bisherigen Düngungen herührt.

Eine Düngung kann also nur dann den Ertrag steigern, wenn der Boden zu geringe Mengen an Pflanzennährstoffen enthält. Eine Düngung ist nur dann rentabel, wenn wirklich nur das Düngemittel gebündelt wird, das im Boden in zu geringen Mengen sich findet. Dieses gilt für alle unsere Kulturpflanzen. Es ist also falsch, zu der Kulturpflanze, die man anzubauen gedenkt, die Düngemittel zusammenzustellen und zu streuen. Richtig ist, wenn man von dem Nährstoffgehalt der einzelnen Schläge ausgeht und dann lediglich das Düngemittel kauft, an dem der Schlag zu wenig besitzt.

Alle diese Unsicherheiten lassen sich heute auf ein Mindestmaß herabdrücken. Gerade mit diesen Fragen beschäftigt sich die Mitscherlichstation in Marienburg. Die dafür an die Anstalt zu entrichtenden Gebühren sind heute so weit ermäßigt, daß auch jeder Kleinbesitzer und Siedler diese Möglichkeit ausnützen kann. Eine Bodenuntersuchung

auf Kali, Phosphorsäure und Stickstoff kostet heute nur noch 16,— RM. Kleinbesitzer und Siedler zahlen die Hälfte. Ueber die Bedeutung der Kulturuntersuchungen wird ein anderes Mal berichtet werden.

Jeder Landwirt eine Untersuchung in der Mitscherlichstation möchte bei der Billigkeit der Untersuchungen und bei der Schwierigkeit der heutigen Pflanzennährungsfrage Grundfaß sein.

Aus dem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß die Landwirtschaft durchaus Recht hat, besonders in der heutigen Zeit dem Düngemittelkauf vorsichtig gegenüberzustehen. Um so begründbarer ist es daher, daß wir heute schon Möglichkeiten besitzen, in die etwas erweiterten Fragen der Pflanzennährungs genaueren Einblick zu gewinnen und daß wir Düngungen wesentlich rentabler dadurch gestalten können, daß wir den unnützen Teil der Düngung ausschalten.

Nun wird die Frage gestellt werden, macht letzteres denn so viel aus. Zunächst hat der landläufige Ausdruck „eins beim andern“ durchaus Berechtigung. Weiterhin handelt es sich aber gar nicht um so wenig, wenn wir die bisher durchgeführten Untersuchungen westpreussischer Böden uns ansehen. Weit mehr als die Hälfte aller Proben zeigten erhebliche Vorräte an Kali und Phosphorsäure und Düngungen, die auf diese Schläge bis dahin gekommen sind, haben sich nicht rentiert und sind verlorenes Geld.

Zum Schluß noch einige Worte über Düngerkredit. Sieht man von plötzlichen Schädigungen durch Naturgewalten und Pflanzenseuchen ab, so kann man feststellen, daß auch heute Düngemittel auf Kredit verwendet werden können, so weit man nur solchen Dünger kauft, der ertragssteigernd wirkt. Besitzt der Boden aber Nährstoffüberschüsse, so kann der Kredit nicht mehr aus den durch die Düngung erzielten Erträgen abgedeckt werden, weil kein Mehrertrag eintritt, sondern die Abzahlung muß aus der Substanz erfolgen. So weit die Verhältnisse sich heute übersehen lassen, wird in unserem matrikelfernen Osten für die Erhaltung unserer so schwer ringenden Landwirtschaft die Frage der nur rentablen Düngung mit einer Hauptfrage sein. Diese Frage geht in erster Linie den Landwirt und den ortsansässigen Düngemittelhändler an.

Dreierlei ist im Leben wichtig:

Alle Dinge so einrichten, daß man nichts zu verschweigen braucht, sich allzeit unabhängig von Freunden und fremder Hilfe erhalten und die Kraft des Geistes und Herzens nicht zerplündern, sondern an würdige Ziele zu setzen.

Die Absatzförderung von Gemüse in der Provinz Ostpreußen

Reisgartenbautechniker Scheidler - Stuhm

Wurden im vorjährigen Seimkatalog der Anbau- und Absatzfragen von Obst behandelt, so bedürfen diese Punkte beim Gemüsebau eine noch dringlichere Beachtung. Wenn z. B. größere Gemissemengen nicht abzufahren sind und verderben, andererseits in verschiedenen Gegenden fast kein Gemüse verbraucht wird, so sind diese Zustände zunächst in einem wahllosen Anbau zu suchen. Der mangelhafte Absatz wird außerdem durch die hemmungslose Einfuhr ausländischer Erzeugnisse bedingt. Die kommenden Zollbestimmungen schaffen hoffentlich eine bessere Absatzmöglichkeit und Preisbildung aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Wie der Gemüseanbau am zweckmäßigsten betrieben werden soll, um den Absatz zu gewährleisten, sei nachfolgend an Hand von Marktbeobachtungen erläutert.

Früh-, Rot-, Weiß- und Wirsingkohl: Diese Gemüse erzielen bekanntlich sehr hohe Anfangspreise, da die ersten knappen Zufuhren vom Handel schnell aufgenommen werden. Durch diese schnelle Aufnahme entsteht eine lebhafteste Nachfrage, die aber bald nachläßt, weil die warme Witterung keinen sehr starken Verbrauch bedingt. Jedenfalls steht der von Jahr zu Jahr stärker werdende Anbau von Frühkohl in keinem Verhältnis zu dem Verbrauch. Dieser geht langsam und schleppend vor sich. Die Ware wird überflüssig und ist auch zu niedrigen Preisen nicht mehr unterzubringen.

Der Spätsommer- und Herbstanbau wird ebenfalls vom Markt nur sehr zögernd aufgenommen und sollte nur dort durchgeführt werden, wo Absatzmöglichkeiten mit Sauerkohlfabrikanten bestehen. Eine erhöhte Nachfrage nach Weiß- und Rotkohl setzt je nach Witterung erst von November bis Dezember ein, wo mit fortschreitender Jahreszeit gute feste Ware günstiger Preise erzielt. Die Preisbildung hängt ab von der Notierung im holländischen Anbauggebiet, von wo die größten Zufuhren kommen. Der ostpreussische Preis kann 1,20 bis 1,50 RM. über dem holländischen Preis liegen, eine Differenz, die durch die hohen Frachtkosten von Holland bedingt wird, solange kein ostpreussisches Ueberangebot besteht.

Blumenkohl: Die Zufuhren an frischer, großer weißer Ware sind nie ausreichend. Der ostpreussische Anbau kann in geeigneten Fällen erheblich vermehrt werden, wobei der Anbau auf eine regelmäßige Verteilung der Zufuhren während der

ganzen Anbauperiode bis in die Wintermonate hinein und auf die Gewinnung großer, fester, weißer Köpfe erster Qualität hinarbeiten hätte, Ziele, die bei richtigem Anbau durchaus erreichbar sind. Zufuhren loser Köpfe und minderer Qualitäten führen nur zur unliebsamen Ueberschwemmung des Marktes und zur Warenentwertung.

Rosenkohl: Auch die Nachfrage nach dieser Kohlart ist im ständigen Steigen begriffen. Wichtig ist, daß der Anbauer durch frühen Anbau und weiten Stand große, erntefähige und volle Rosen erzielt. Von Wichtigkeit ist auch, daß Schutzmaßnahmen vor Frosterfrierungen guter Qualität auch in den Monaten Januar—März durchzuführen zu können. Von Bedeutung ist das Sortieren der Ernten nach gleichmäßigen Größen.

Kohlrabi: Eine Nachfrage nach Kohlrabi besteht in den Monaten März—Juni. Sie müssen mindestens mittelgroß, zu 8 Stüd gebündelt und mit frischem Laub angeliefert werden. Späte Ernten und auch Winterkohlrabi sind für den Großabatz bedeutungslos. Die günstigen Frühpreise machen den Anbau als Zwischenanbau in kalten Frühbeetkästen oder Kalthäusern unter Umständen lohnend. Der Anbauer sollte aber auch hier sorgen, daß ihm eine längere und nachhaltende Lieferung möglich wird, denn nur relative Seltenheit und zeitig geringere Anlieferungen machen Ziel und Preis dieser Ware aus.

Grünkohl: Der Bedarf ist vorläufig nur gering, aber im Wachsen begriffen.

Sellerie: Der Anbau von Sellerie ist nur konfurrenzfähig, wenn auf erntefähigen Böden unter besonderer Pflege große Knollen geerntet werden, die mit dem Spezialanbau des Oberbruchs gut konkurrieren können. Die bisher in Ostpreußen angebaute Ware bleibt meistens zu klein und zeigt infolge ungenügender Kollbelämpfung schon frühzeitig Fäulnis auf dem Lager. Die frühzeitige Fäulnis bedingt dann ein Abstoßen der Ware, Preisrückgang und Marktüberschwemmung.

In kleinem Umfange ist es möglich, frühzeitig angelegene Sellerie zu 8 Stüd gebündelt vom Juni ab auf den Markt zu bringen. Auch ist es ratsam, Knollen, von denen man ein Marktfertigwerden nicht erwarten kann, von September an mit Laub gebündelt, zum Verkauf zu stellen.

Für beide Absatzmöglichkeiten ist allerdings nur ein recht geringer Markt vorhanden. Wo die Anbauvoraussetzungen und Kulturkenntnisse fehlen, wo also mit Durchschnittsware zu rechnen ist, sollte der Anbau von Sellerie wesentlich eingeschränkt werden, um den Markt für erntefähige Ware nicht zu verstopfen.

Schnittpetersilie: Für diese Gemüseart ist während des ganzen Jahres Nachfrage vorhanden. Ramentlich der Winterbedarf wird ständig größer, so daß der Erzeuger sich darauf bis zu einem gewissen Grad umstellen kann. Es muß zum mindesten möglich werden, durch geeignete Maßnahmen (Schnee- und Frostschutz) die französische Winterernte auf grüner Petersilie zurückdrängen.

Die Marktlage für Wurzpetersilie ist zeitweise nicht ungünstig. Es gilt aber auch hier, daß nur erste Ware in größerem Umfang markt- und preisfähig ist. Auch frühzeitig lieferbare Wurzeln, die nicht zu schwach sind, werden gesucht. Die übliche Reihenfaat mit zu geringen Wurzelabständen muß also im Anbau verbessert werden (evtl. durch Verjäten), um eine Qualitätssteigerung zu erreichen.

Schwarzwurzeln: Diese Gemüseart erfreut sich im Osten ständig wachsender Beachtung. Der Preisverlauf war günstig, die Nachfrage aus dem ostpreussischen Anbau nicht zu bedenken. Erzeuger mit kleineren Anbauflächen können diesen Anbau gegenüber dem billigeren Wurzelgemüse etwas bevorzugen.

Rote Rüben: Diese in Ostpreußen besonders geschätzte und bekannte Gemüseart wird meistens noch in zu großer Ware angeliefert, die keinen Verkaufswert hat. Wertvoll für den Verkauf sind nur kleine und mittelgroße Wurzeln, die einheitlich nach Größe sortiert, zur Verleserung kommen müssen. Diese kleine Ware macht sich durch leichten Absatz und bessere Preisbildung bezahlt. Die Zufuhren sind ausreichend, so daß beste Ware immer bevorzugt wird.

Bruten: Die von Anfang Oktober ankommen den Zufuhren werden glatt aufgenommen, soweit es sich um beste Sorten und erste Qualität handelt. Gleichmäßige Größenortierung wird immer bevorzugt.

Möhren, Karotten: Beide Gemüsearten sind in den Monaten März bis Ende Juni nicht in ausreichender Menge am Markt. Es ist also für Verbesserung der Ueberwinterungsmöglichkeit und Beschleunigung der Frühkulturen zu sorgen.

Möhren und Frühkarotten mit Laub werden zu 15 Stüd gebündelt und müssen mindestens daumenfakt sein. Schwächere Ware weilt schnell, wird leicht unansehnlich und ist dann nicht absetz-

fähig, wenn Zufuhren fehlen. Selbstverständlich wird auch bei der Ablieferung von Wintermöhren eine gut gereinigte, nach Größe verlesene, gesunde Ware in Abnahme und Preis bevorzugt werden. Auch im Herbst von Mitte September ab, werden Karotten (Rantaler) gebündelt oft sehr gesucht.

Zwiebeln: Die ostpreussischen Herbstzwiebeln sind wenig haltbar und kommen auch meistens in einer schlecht verlesenen Ware auf den Markt. Es dürfte hier nicht möglich werden, im Anbau Preise und Qualitäten der Provinz Sachsen zu schlagen, außerdem machen ägyptische Einfuhren den früher günstigen Frühbanau unrentabel. Es empfiehlt sich, den Anbau dieser Gemüseart stark einzuschränken.

Radieschen sind in den Monaten März, April, Mai—Oktober, November, Dezember und später nur in geringen Mengen auf dem Markt. Auch die Verteilung des Angebotes läßt sehr zu wünschen übrig. Ueberangebote wechseln mit Zeiten größter Knappheit. Die angebotenen Sorten sind z. T. noch nicht erntefähig in Färbung und gleichmäßiger Knollenbildung, die Saatabstände vielfach noch so eng, daß ordnungsmäßige Knollenbildung fehlt. Bei Verbesserung der Farbe und Knollenqualität und Bemühungen um ein gleichbleibendes Angebot haben wir im Radieschen einen Massenartikel, dessen Anbau durchaus ausdehnungsfähig zu werden verspricht.

Der Rettichbedarf in Ostpreußen ist z. T. noch ungenügend.

Salat: Die Zufuhren von März bis Mai sind meist nicht ausreichend und ebenso schlecht verteilt, wie die Zufuhr von Radieschen. Leider wird auch der Kopf oft zu früh geschnitten, so daß er mit der Größe der holländischen und französischen Einfuhr nicht konkurrieren kann. Ganz besonders gilt dies für den ersten Kopfsalat des freien Landes, der klein und hart geschnitten wird und dann die Käufer abschreckt, weil das Publikum annimmt, der Salat sei hart und alt, die Ernte gehe zu Ende, der Anlauf lohne nicht mehr. Nur durch Anlieferung großer zarter Köpfe wird es möglich sein, den Sommerverbrauch an Salat bedeutend zu erhöhen, wenn zeitweise Marktschwemmen durch früh verteilten Anbau vermieden werden. Auch der Bedarf in den Herbst- und Wintermonaten erhöht sich von Jahr zu Jahr und gibt Betrieben, die im Oktober, November, Dezember fertigen Salat aus kalten Kästen und Kalthausblöcken während dieser Zeit liefern können, günstige Möglichkeiten.

Spinat ist in den Monaten März bis Mai, wie Oktober, November, Dezember zu wenig am Markt. Um diese Zeit fehlt französische und holländische Zufuhr ein, die aber häufig in schlechtem Zustand hier ankommt. Kann der ostpreussische Erzeuger

überwintern oder frühgezogenen Spinat regelmäßig liefern, so wird seine Ware immer konkurrenzfähig sein.

Grüne Bohnen und Bohnen: Die ersten Zufuhren werden stets gut und zu hohen Preisen aufgenommen, solange sie knapp sind (40–60 Pf. pro Pfd.). Ab Mitte Juli legen dann die Zufuhren so hart ein, daß die Ware überflüssig wird und nicht abzusehen ist, zumal durch die Ferienzeit der Großhändler der Verbrauch für Haushalt- und Einmachzwecke sich verringert. Von Mitte August ab werden die Zufuhren zarter Bohnen knapp, die Nachfrage etwas größer und hält sich bis Mitte Oktober. Man kann im allgemeinen sagen, daß der heutige Anbau von Bohnen abzusehen wäre, wenn er nicht mit einem Mal, sondern besser verteilt auf den Markt gebracht würde. Eine Vergrößerung dieses Anbaues wäre sinnlos.

Erbsensorten: Die Zufuhren setzen in der ersten Hälfte des Juni ein und werden mit den ersten Karotten gern gekauft. Leider verleiten die hohen Anfangspreise dazu, auch kleine bittere Felderbsen mitzunehmen, bezw. auch kleine bittere Felderbsen mitzunehmen, wodurch Absatz und Preisbildung gefährdet wird. Gute verlesene und gleichmäßige Ware wird gefragt und im bescheidenen Umfang ab Absatzfähig sein.

Gurken: Die Ende März beginnende Nachfrage kann bis Juli durch deutsche Zufuhren nicht gedeckt werden. Eine Vergrößerung des Anbaues ist daher im allgemeinen sehr zu empfehlen. Besonders ist auch der Anbau später Reifengurken (salle Kästen) anzustreben, mit großen Gurken, z. B. „Donner Spieß“ und ähnliche, wie sie von Mitte Juni ab in großen Massen aus Holland kommen. Gut gezogene Reifengurken dieser Art sind der Haus- und Freilandware überlegen und werden guten Ertrag bringen.

Der Anbau grüner Dillgurken und früh zu erntender Pfeffergurken ist auf warmen milden Humusböden und in günstigen Lagen gleichfalls anzuraten, wie auch der Anbau von Senfgurken am besten mit der bei Gilge gebauten Lokalforte zu erweitern und zu verbessern wäre.

Tomaten: Frühmaten werden in der Hauptsache von Holland geliefert und von Italien. Mit zunehmender Wärme läßt die Qualität italienischer Tomaten zu wünschen übrig, obwohl dort in letzter Zeit statt der gerieften Sorten auch holländische glatte Sorten angebaut werden. Der Versand erfolgt im halbreifen, fast unreifen Zustand, die Färbung der italienischen Tomaten wird blaurötlich, die der holländischen hell orangefarbt, so daß gut gefärbte deutsche Glashausware, nach Größe sortiert, immer günstige Absatzverhältnisse findet.

Erst von Mitte August ab erfolgt eine Zufuhr deutscher und ostpreussischer Freilandtomaten, die häufig flegig sind, so daß der Absatz nachläßt und die Preise sinken. Der Glashausanbau von Tomaten kann, solange eine Rentabilität besteht, noch gefördert werden. Die Rentabilität des Freilandanbaues in geeigneten Lagen läßt sich steigern, wenn nur wirklich erstklassige Ware auf den Markt kommt. Gute, feste, nach Größe sortierte gleichmäßige farbige Ware ist immer gut abzusehen.

Rhabarber wird Ende April bei Einsetzen der Frühlingswärme gern gekauft. Auch später ist für gute starke Ware immer geeigneter Absatz. Der ostpreussische Anbau bringt leider noch viel zu schwache und ungenügend sortierte Ware und in schlecht verteilten Anfuhren auf den Markt, die namentlich mit den von Verlanden bei Hamburg durch Schiff zugeleiteten Sendungen meistens nicht konkurrenzieren können. Ein rentabler Anbau wird deshalb in der Hauptsache bidstielige Sorten wie „Sutton“ und „Dawes Challenge“ oder durch und durch rotstielige Sorten wie „Goldsteiner Blut“ und „Verländer blutrote“ bevorzugt werden müssen, um konkurrenzfähiger zu werden. Auch ist besonderes Gewicht auf die Auswahl geeigneter feuchter Rhabarberböden, die oft ganz hervorragende Ware geben, zu legen. Zu vermeiden ist die heute noch übliche Ernte zu dünner Stiele, die besonders bei den ersten Anfuhren die Gesamtmarktlage verderben.

Spargel: Wenn auch im Westen besonders in Jahren mit geringerer Konservenherstellung von Spargel ein Ueberschuß an dieser Gemüseart zu verzeichnen ist, so hat der Osten einen völlig ungenügenden Anbau, der nur in der Gegend von Marienwerder etwas größer ist. Der Spargelbedarf Ostpreußens wird durch Exportsendungen des Westens gedeckt, die meistens nicht frisch ankommen. Gut sortierte, ordnungsmäßig aufbereitete ostpreussische Produktion wird für die nächste Zeit noch lohnende Preise erhalten. Auf warmen, genügend feuchten humosen Sandböden geschützter Gartenlage wird bei sachgemäßer Pflege und richtiger Sortenwahl die Produktion lohnend sein. Wichtig ist die Aufbereitung für den Verkauf, zunächst einmal in gleichmäßiger Länge von 21 cm genau nach Stärke sortiert.

Verpackung: Für ungewaschenen Spargel Spannförbe bis zu 15 Pfd. oder Einheitslisten zu 40 Pfd.

Gewaschener Spargel in Bündeln zu 1 Pfd., gleichmäßig glatt geschnitten in Pergamentpapier eingewickelt und in Einheitslisten zu 12 Pfd. verpackt.

Die Pferdezüchtung im Kreise Stuhm

Landstallmeister Ehlers - Marienwerder

Das ostpreussische Pferd, seit nunmehr 200 Jahren in unverminderter Tugendkraft und in immer gleichbleibendem Topp der heimatischen Erde entsprossen, ist auch in unserer Zeit ein wichtiger Faktor der landwirtschaftlichen Erzeugung geblieben. Trotz aller Fortschritte der Motorisierung, trotz

Auch im Kreise Stuhm ist die Pferdezüchtung ein bedeutungsvoller Zweig der landwirtschaftlichen Erzeugung und ist, verhältnismäßig und sachgemäß betrieben, durchaus rentabel und wird es nach menschlichem Ermessen immer mehr werden, weil in den letzten Jahren in Deutschland lange



Landbesitzer Eisvogel

von Elias u. d. Engadin v. Ertzling u. d. Ehler v. Herzog

aller Bemühungen der Industrie, Zugmaschinen herzustellen, die das Ackerpferd auf dem Lande und das Reitpferd in der Armee vollständig ersetzen können, ist das bisher nicht gelungen. Gewiß ist der Traktor in der Landwirtschaft ein wichtiges Hilfsmittel geworden, aber er dient zweckmäßigerweise nur dem „Abbrechen der Arbeitspfeile“ — wie der technische Ausdruck lautet — und der rechnende Landwirt hat wohl kaum Geplante abgeschafft, wenn er sich den Trecker kaufte.

nicht so viel Pferde erzeugt worden sind, wie verbraucht wurden.

Im Stuhmer Kreise bestehen, wie überall im sogenannten „gemischten Rordbezirk“ der Provinz zwei Richtungen, die scharf unterschieden werden müssen. Die eine ist die Zucht des reinblütigen ostpreussischen Pferdes auf der Grundlage Trakehner Abstammung, die andere neuere Richtung befaßt sich mit

der Erneuerung eines ausgesprochenen Arbeitspferdes.

Es gibt im Kreise Stuhm eine ganze Reihe passionierter Züchter aller Besitzgrößen, die das edle Warmblutpferd züchten unter Benutzung der staatlichen Beschäler des Landgestüts Marienwerder. In allererster Linie muß hier das Gestüt des Herrn Dr. Mann-Luisenwalde genannt werden, das von dem Vater des jetzigen Besitzers in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit aufgebaut wurde und von dem Sohne nach den-

geworden, ganz besonders in diesem Jahr bei der Reichsverbandstutenschau im Landgestüt Marienwerder am 16. Juli.

Außer dem Gestüt Luisenwalde gibt es aber im Kreise eine ganze Reihe kleinerer Züchter, die über recht gutes Stutenmaterial verfügen. Genannt seien hier die Namen Rohrbed-Neuburg, Rohrbed-Dietrichsdorf, v. Levenar-Lanwisch, Paesler-Mienthen, Bohrer-Dietrichsdorf, Wiebe-Peterswalde, Stoermer-Braunsvalde, Diebig-Rudnerweide, Schwarz, Rbl. Scharbau, Heise-Lichtfelde, Krüger-Lichtfelde,



Mutterstute Esfel
von Elias u. d. Engadin u. d. Esfel v. Herzog

selben Grundstücken mit derselben Sorgfalt und erfreulicherweise mit denselben schönen Erfolgen weitergeführt wird. Das gesamte Stutenmaterial ist in planmäßiger Züchterarbeit auf dem Blute von drei Ahnenmüttern errichtet, deren bedeutendste die im Jahre 1889 in Ostpreußen geborene „Parole“ gewesen ist, die dann in ihrer Urtrochtochter die so überaus wertvolle Stute „Esfel“ lieferte, die heute jedem Pferdeman in der Provinz bekannt ist und die in ihrer männlichen und weiblichen Nachkommenschaft ganz außerordentlich viel geleistet hat und noch leisten wird. Der Dr. Mann'schen Zucht sind in vielen und schweren Konturrenzen die schönsten Erfolge und Anerkennungen zuteil

Thiel-Lichtfelde, Dyk-Lichtfelde, Sperling-Sandhuben, Gerlach-Baumgart, Dreher-Baumgart, Wolff-Pölsche. Der Kreis Stuhm ist für den Absatz des edlen Pferdes insofern bevorzugt, als die drei großen öffentlichen Remontemärkte in Altfelde, Luisenwalde und Finkenstein leicht erreichbar sind. Wenn auch der Bedarf an Remonten der Vorkriegszeit gegenüber stark reduziert ist, so ist die Armee auch heute noch der größte und vor allem der beste Abnehmer für den Warmblutzüchter. Der Durchschnittspreis für eine gute Remonte beträgt heute ungefähr 1500,— RM., das entspricht bei den jetzigen katastrophalen Viehpreisen dem Wert von sechs guten Milchfühen! Die Zucht



Fohlen auf Luisenwalder Koppeln

und Aufzucht einer brauchbaren Remonte erfordert viel Sorgfalt und Aufmerksamkeit, aber ohne diese Eigenschaften geht es ja schließlich nirgends: „Ohne Fleiß kein Preis!“

Die andere Richtung, die Produktion des Arbeitspferdes mit kaltblütigem Einschlag spielt im Kreise Stuhm gleichfalls eine

bedeutende Rolle. Die Gestütsverwaltung ist den Wünschen der Landwirtschaft auch in dieser Richtung entgegengekommen und hat auf den Bedarf des Kreises Kaltblutbeschäler aufgestellt, die stark benutzt werden. Außer ihnen stehen eine Anzahl gelörter Privathengste im Dienst dieser Zucht-



Zweijährige Fohlen in Laufhof. Besitzer: Rohrbed-Neuburg.

Langjährige Erfahrung hat gelehrt, daß die Produktion, die aus einer Kreuzung von Warmblutstut und Kaltblutpferd stammen, ein brauchbares Arbeitspferd ergeben, das noch soviel Energie und Beweglichkeit besitzt, daß es im bergigen Gelände und in der Zeit der schweren Arbeit in der Saatbestellung und Ernte nicht verlagert. Bei weiteren Kreuzungen verliert es leicht die grade für die klimatischen Verhältnisse des Ostens so wichtigen Eigenschaften. Der reingezüchtete Kaltblüter ist für die östlichen Verhältnisse zu schwer und zu unbeholfen, auch in der Haltung zu teuer und zu anspruchsvoll. Es gibt zwar auch in Ostpreußen einige Kaltblutzüchter, die aus dem Gebiet der Kreuzungserfolge erzielt haben, aber das sind wenige Ausnahmen, und auch die Produktion des für östliche Zwecke geeigneten Arbeitspferdes kann auf die Dauer den Tropfen edelen Blutes nicht entbehren.

Die Frage, ob der Landwirt mit einem starken und ruhigen Warmblutpferd nicht ebenjogut oder besser arbeiten kann, als mit dem Kaltblüter, ist oft in höchst temperamentoeller Form erörtert worden. Wir wollen, wenn wir auch der ersteren Auffassung zuneigen, diesen Streit auf sich beruhen lassen. Lassen wir jeden nach seiner Fassung selbst werden und lassen wir ihn das tun, was seiner Neigung entspricht und woraus er sich einen wirtschaftlichen Vorteil errechnet.

Mögen die Pferdezüchter im Kreise Stuhm erfolgreich weiterarbeiten und mögen die erfreulichen und aufrichtigen Beziehungen, die sie mit der Gutsverwaltung und besonders mit dem Landgutsbesitzer Marienwerder verbinden, von Jahr zu Jahr enger werden.

„Zum Besten des Landes!“

Die Rindviehzucht im Kreise Stuhm

Dr. Sack - Marienburg

Die Einleitung zu einer Abhandlung über die Rindviehzucht eines größeren oder kleineren Gebietes enthält in der Regel Angaben über die geographische Lage, Bodenbeschaffenheit, Klima, Bodenbenutzung, Wirtschaftsverhältnisse usw. Dies würde aber über den Rahmen eines Artikels im Heimatkalender hinausgehen, zumal diese Verhältnisse den Kreiseingesessenen meist bekannt sind. Auch ein Eingehen auf spezielle Haltungs-, Fütterungs- und Züchtungsfragen kann nicht Aufgabe dieses kleinen Beitrages sein. Allgemein kann man ohne Übertreibung sagen, daß in vielen Wirtschaften des Kreises Stuhm, die Rindviehzucht in hoher Blüte steht. Gehalten wird im Kreise nur das schwarz-weiße Tieflandrind, da es sich im Laufe der Jahre als für die hiesigen Verhältnisse am zweckmäßigsten erwiesen hat. In jahrzehntelanger Züchterarbeit ist durch Einfuhr und Paarung mit hochwertigen schwarz-weißen Bullen der einheimische Landschlag verbessert und verbessert und ein einheitlicher Schlag geschaffen worden, der jedoch je nach den Haltungsbedingungen in Form und Leistung immer noch Unterschiede aufweist. Diese Haltungsbedingungen sind aber nicht nur abhängig von den Boden- und Wirtschaftsverhältnissen sondern können auch außerordentlich von dem Willen und Verständnis der einzelnen Betriebsinhaber beeinflusst werden. Neben vielen Züchtern, die im Laufe der Zeit, einen erfreulichen Hochstand erreicht haben, gibt es auch eine Anzahl Herden, in denen die Lehren über Haltung, Fütterung, Aufzucht, Pflege und Züchtung nur wenig oder gar keine Beachtung gefunden

haben. Diese sind nicht als Zuchten, sondern nur als Viehhaltungen anzupreisen.

Die für Rindviehzucht interessierten Landwirte schlossen sich schon frühzeitig zu Züchtervereinigungen, den sogenannten Herdbuchgesellschaften, zusammen. So entstand schon 1889 die Westpreussische Holländer-Herdbuchgesellschaft — Danzig, die in Marienburg gegründet und somit für den Kreis Stuhm von Bedeutung wurde. Hierzu kamen später die Milchviehkontrollvereine, die die Möglichkeit gaben, die Tiere nicht nur nach dem Äußeren sondern auch nach ihrer Leistung beurteilen und auswählen zu können. Diese züchterischen Arbeiten blieben nicht nur auf den Milchwirtschaften beschränkt, sondern kamen naturgemäß auch der übrigen Landwirtschaft und der Landesviehzucht des Kreises zu Gute, denn aus den schon züchterisch bearbeiteten Herden wurde ja meist das Vatermaterial für die übrigen Herden und Zuchten gewonnen. Der Weltkrieg hat die ruhige Weiterentwicklung der Rindviehzucht gehemmt, und die früher erzielten Fortschritte teilweise wieder zerstört. Zäher Züchterwille hat die Arbeit trotz der vollkommen veränderten Grenz- und Wirtschaftsverhältnisse sofort nach dem Kriege wieder aufgenommen. Durch die Zerschlagung der Provinz Westpreußen traten auch in den landwirtschaftlichen Organisationen umfassende Veränderungen ein. Für die Westpreussische Holländer-Herdbuchgesellschaft — Danzig und den Verband der Milchviehkontrollvereine — Danzig wurden für die deutsch gebliebenen Teile Westpreußens die Arbeiten von der Westpreussischen Hol-

länder-Herdbuchgesellschaft — Marienburg und dem Verband der Rindviehkontrollvereine im Zentralvereinsbezirk „Westpreußen“ — Marienburg fortgeführt. Durch die Verlegung des Sitzes nach Marienburg war eine engere Fühlungnahme mit den Züchtern möglich, und so hat das Milchviehkontrollvereinswesen gerade im Kreise Stuhm einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Dem Herdbuchkontrollverband „Westpreußen“ E. V. — Marienburg (aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde am 1. 1. 1929 mit dem Anschluß der Herdbuchherden an die Ostpr. Holländer-Herdbuchgesellschaft — Königsberg der Verband der Rindviehkontrollvereine im Zentralvereinsbezirk „Westpreußen“ — Marienburg aufgelöst und der Namen der Herdbuchgesellschaft geändert) gehören z. Zt. aus dem Kreise Stuhm 139 Wirtschaften mit zusammen 4103 Kühen an. Bei der letzten Viehzählung am 1. Dezember 1931 wurden im Kreise Stuhm auf einer Fläche von 62 394 ha. insgesamt 25 849 Rinder gehalten, von denen 12 636 Milchkühe waren. Da von diesen damals 4 393 Kühe einem Milchkontrollverein und somit dem Herdbuchkontrollverband „Westpreußen“ — Marienburg angeschlossen waren, standen rund 35 Prozent, d. h. mehr als $\frac{1}{2}$ aller Kühe unter Leistungs-, Futter- und Gesundheitskontrolle. Dies ist ein sehr hoher und günstiger Anteil, besonders wenn man bedenkt, daß im Kreise Stuhm nur wenig oder gar keine ausgesprochenen Wiesen- und Weiden- und damit Viehhofwirtschaften vorhanden sind. Die Vergleichszahl für die Provinz Ostpreußen beträgt rund 24 Prozent und für den Bezirk des Herdbuchkontrollverbandes „Westpreußen“ — Marienburg, der die Kreise Marienburg, Marienwerder, Rosenberg und Stuhm umfaßt, rund 28 Prozent. Der Kreis Stuhm steht somit an der Spitze des hiesigen Bezirkes und wahrscheinlich an oder zum mindesten mit an der Spitze der gesamten ostpreussischen Kreise (die genauen Zahlen für sämtliche Kreise waren in der Kürze der Zeit nicht zu beschaffen).

Die Kontrollvereinsherden des Kreises sind in 9 Kontrollvereinen zusammengeschlossen nämlich:

Altmarkt
Braunsvalbe
Budisch - Pöslige
Lautensee
Losenhof
Palesch
Profelwitz
Schardau
Stuhm.

13 Herden in Pischfelde, Stangenberg, Gr. Baalau, Gr. und Oberfelshendorf und Guldensfelde sind Kontrollvereinen angeschlossen, deren Mitglieder

überwiegend Nachbarkreisen angehören. Der früher noch bestehende Kontrollverein Baumgarth ist zu Beginn dieses Kontrolljahres wegen Austritt von Herden aufgelöst worden.

Bedaauerlicherweise nimmt der Kleingrundbesitz und ein Teil des mittleren Besitzes im Kreise nicht an den Arbeiten der Kontrollvereine und damit an den Bestrebungen zur Erhebung der Rindviehzucht teil. Vielleicht können die jetzt eingerichteten Wandermelk-Lehrzähne darin Wandel schaffen. Die Verteilung der 139 Herden und 4103 Kühe auf die einzelnen Besitzgrößen zeigt nachstehende Uebersicht:

unter 2 Hekt. 1 Betrieb mit 1 Kuh		
2 — 5	—	—
5 — 20	2 Betriebe mit 14 Kühen durchschnittlich 7	
20 — 50	22 „ „ 298 „ „	13,5
50 — 100	46 „ „ 963 „ „	20,9
100 — 200	36 „ „ 1142 „ „	31,7
über 200	32 „ „ 1687 „ „	52,7
139 Betriebe mit 4103 Kühen		

Die Tätigkeit der Kontrollvereine erstreckt sich auf Feststellung von Milchmenge und Fettgehalt sowie Futterverbrauch einer jeden Kuh, auf Futterberatung, Prüfung der Euter auf ihren Gesundheitszustand, Ueberwachung und sachgemäße Anleitung des Melkpersonals, Fütterung der Milch- und Herdbücher, Kennzeichnung der Kühe und Kübel u. dgl. mehr. Diese Arbeiten werden in jedem Verein von einem eigens hierzu angestellten Beamten, dem Kontrollassistenten, in regelmäßigen Abständen von 3 Wochen vorgenommen und vom Herdbuchkontrollverbande überwacht. Sämtliche Herden sind auch bisher obligatorisch dem staatlich anerkannten Tuberkuloseuntersuchungsverfahren angeschlossen, durch das eine Ausmerzung der tuberkulösen Tiere unter Zahlung einer Entschädigung und somit eine Gesunderhaltung der Rindviehbestände erreicht wird.

Mit welchem Erfolge die Milchkontrolle im Kreise Stuhm durchgeführt worden ist, beweisen folgende Zahlen. Der Durchschnitt aller kontrollierten Kühe im Kreise Stuhm betrug im Jahre:

Jahr	Milchgt.	mit 3,1 %	= 84 Fettg.
1921	2458	3,1	93
1922	2890	3,2	93
1923	2999	3,2	95
1924	3259	3,2	105
1925	3434	3,3	112
1926	3737	3,3	122
1927	3895	3,3	127
1928	3822	3,2	124
1929/30	3908	3,3	127
1930/31	4120	3,3	135
1931/32	3997	3,3	131

Mithin ist innerhalb von 11 Jahren eine Steigerung von 1539 Milchkg. und 47 Fettkg. je Kuh erzielt worden. Von Bedeutung ist dabei, daß keineswegs eine entsprechende Steigerung der Futterkosten eingetreten ist.

in der Herde:

Wolff-Grünhagen	5260	Milchkg. mit 3,4 % = 178 Fettkg.
Wiebe-Peterswalde	5032	" " 3,5 " " 174 "
Eng-Budisch	4891	" " 3,4 " " 168 "
Erwert-Grünhagen	4920	" " 3,4 " " 165 "
Wiebe-Grünhagen	4585	" " 3,4 " " 157 "
Regehr-Grünhagen	4452	" " 3,4 " " 153 "
Klein-Budisch	4661	" " 3,2 " " 151 "
Filer-Losendorf	4403	" " 3,4 " " 150 "
o. Flotwell-Lautensee	4401	" " 3,3 " " 148 "
Sperling-Sondshuben	4373	" " 3,4 " " 148 "
Joh. Barcher-Rudnerweide	4604	" " 3,2 " " 147 "
Schepansky-Rudnerweide	4283	" " 3,3 " " 141 "

Die höchsten Leistungen einzelner Kühe des Kreises Stuhm im Kontrolljahr 1931/32 waren folgende:

Kuh „Janny“ (Klein-Budisch)	8709	Milchkg. mit 3,4 % = 298 Fettkg.
„Hebe“ (Erwert-Grünhagen)	8392	" " 3,3 " " 273 "
„Eise“ (Erwert-Grünhagen)	7727	" " 3,5 " " 270 "
„Fode“ (Wolff-Grünhagen)	7144	" " 3,8 " " 269 "
„Frieda“ (Wolff-Grünhagen)	6512	" " 4,1 " " 268 "
„Droni“ (Wiebe-Grünhagen)	7520	" " 3,5 " " 265 "
„Jia“ (Klein-Budisch)	7462	" " 3,5 " " 261 "
„Perle“ (Wiebe-Grünhagen)	7141	" " 3,6 " " 260 "

Die durch die Arbeit der Kontrollvereine erzielten Leistungssteigerungen sind also außerordentliche, sie sind die Erfolge einer planmäßigen Auswahl und Ausmerzung unter Beobachtung einer richtigen Fütterung und zwar einer Fütterung nach Leistung.

Von den Kontrollvereinsherden des Kreises Stuhm sind 89 Herden der Ostpreussischen Holländer-Herdbuchgesellschaft Königsberg angeschlossen. Unter ihnen sind viele, die auch heute noch trotz der schwierigen Verhältnisse bemüht sind, ihren Viehbestand ständig zu verbessern und gutes Zuchtmaterial auf den Markt zu bringen. Im Laufe der Jahre sind schon eine ganze Anzahl Bullen, Kühe und Färsen aus dem Kreise entweder über die Herdbuch-Auktionen oder im freien Handel verkauft worden, die sich in anderen Gegenden der Provinz sowie im Reich auf das Beste bewährt haben.

Für eine erfolgreiche Rindviehhaltung ist neben der Auswahl der Muttertiere und einer sachgemäßen Aufzucht des Jungviehs nicht minder wichtig die Beschaffung geeigneter Vateriere mit entsprechenden Abstammungs- und Leistungsnachweisen. Beste Gelegenheit hierzu bieten die Herdbuch-Auk-

tionen, da man hier aus einer größeren Zahl einen für die Herde passenden Bullen auswählen kann. Da in der heutigen Zeit trotz der billigen Bullenpreise dem Einzelzüchter finanzielle Schwierigkeiten bei dem Ankauf entstehen können, sei auf die Haltung von Genossenschafts- oder Gemeindebullen hingewiesen, zumal hierfür durch den Landw. Zentralverein „Westpreußen“ Marienburg Staatsdarlehen zur Verfügung gestellt werden können. Es bestehen z. B. im Kreise Stuhm 24 Bullenstationen. Man hört so oft, eine gemeinschaftliche Bullenhaltung wäre nicht durchzuführen. Was in anderen Bezirken möglich ist, warum sollte das nicht auch hier möglich sein. Viel dazu haben allerdings die in diesen Bezirken teilweise schon seit Jahrzehnten eingeführten Rinderordnungen beigetragen. Diese Rinderordnungen sichern die Aufstellung guter Vateriere besonders für die Landzucht und die nicht den Züchtervereinigungen angeschlossenen Herden.

In der Abhandlung ist dargelegt, auf welche Höhe die Rindviehzucht im Kreise Stuhm sich besonders mit Hilfe der Kontrollvereine entwickelt hat. Aber bei den derzeitigen Verhältnissen erhebt sich die Frage, wie lange wird sie sich noch auf dieser Höhe halten können? Jedes der verlos-

jenen Jahre hat dem deutschen Landwirt nach viel Sorgen, Mühe und Arbeit nur schwerste Enttäuschungen gebracht. Besonders bei der sogenannten Beredelungswirtschaft sind größte Erschütterungen der Marktpreise eingetreten. Die von Monat zu Monat sinkenden Preise für Milch, Molkeerprodukte und Schlachtoch haben einen Tiefstand erreicht, der jede Rentabilität der Rindviehhaltung ausschließen muß. Die stetig fließenden Einnahmen aus der Milchwirtschaft waren früher eine der Hauptstützen der Landwirtschaft.

Der Ruf nach Schutzzöllen und Kontingentierung der Einfuhr von Butter und Käse ist bisher ungehört verhallt bzw. genügen die vom Staate getroffenen Maßnahmen nicht. Aber Staatshilfe allein, und wenn sie noch so weitgehend wäre, kann aus verschiedenen Gründen keine erhebliche Besserung bringen. Auch Selbsthilfe muß bleiben bzw. einseigen. Die Wirtschaftlichkeit des Kuhstalles wird nämlich nicht nur von der Höhe der Milchwertung, sondern auch von den Erzeugungskosten bestimmt. Bedauerlicherweise hat der Landwirt bisher nur wenig oder gar keinen Einfluß auf die Höhe der Preise der Milchprodukte. Es muß daher versucht werden, die Erzeugungskosten noch mehr zu senken, um zum mindesten allzu große Verluste zu vermeiden. Hierzu dienen die Kontrollvereine. Da sich die Fälle mehren,

wo unter dem Druck wirtschaftlicher Not Ausstritte aus den Kontrollvereinen erfolgen, weil man glaubt, die Kosten nicht mehr aufbringen zu können, hat Herr Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Hansen deshalb vor kurzem darauf hingewiesen, daß es jetzt nicht heißen darf: Heraus aus den Kontrollvereinen, sondern im Gegenteil: Hinein in die Kontrollvereine! Ihre Vorteile sind heute noch viel größer als in früheren Zeiten. Der Aufwand für die allgemeinen Haltungskosten und das Erhaltungsfutter einer Kuh ist gleich groß, einerlei, ob sie 1500 oder 5000 kg Milch liefert. Wer keine Kontrolle ausübt, hat keine Ueber-sicht über seinen Stall. Minderwertige Tiere können nicht rechtzeitig ausgemerzt, Nachzucht kann nicht von den besten Leistungstieren aufgezogen und die Fütterung kann nicht der Leistung angepaßt werden. Es kommt nicht darauf an, viel Tiere, sondern gute und leistungsfähige Tiere im Stall zu haben. Wird dieses nicht auf, viel mehr beachtet, werden viele Rindviehzüchter in kürzester Zeit nicht nur in ihrer Qualität, sondern auch in ihren Leistungen zurückgehen, denn Aufbauen geht langsam, Stillstand bedeutet Rückschritt, und Rückschritt geht im Eiltempo, und ob später noch einmal ein Aufbau möglich sein wird, das ist zum mindesten zweifelhaft.

Die Roggenmuhme von Gustav Schüler

Dem Barthel sein Kind geht im Roggen rund,
so schridt's im Dorfe von Mund zu Mund —
Es geht schon am zweiten Tage
im grohen Roggenschlage.

Die Rotglode lautet die Dörfler heran,
die heben alle zu suchen an,
und sie suchen mit Mannen und Hunden
und haben's nicht gefunden.

Sie suchen schon den dritten Tag.
Da war kein Fied im Roggenschlag
im Breiten und im Längen,
den sie nicht abgegangen.

Da lag in Mohn und Raden tief
das Kind so süß, als wenn es schlief —
trägt einen Kranz von Mohnen
wie eine helle Krone.

Das süße Mündchen war wie rot
und sagte nichts von Todesnot,
die Sündchen waren beide
gestrahnte weiße Seide.

Auf seiner Brust ein Blümlein lag,
das wuchs nicht auf dem Roggenschlag —
die fremde weiße Blume
war von der Roggenmuhme.

Fleischbeschau auf dem Lande und Schlachtfsteuer

Deterinärat Paul Schmidt - Stuhm

Die nachfolgenden Ausführungen haben den Zweck, den Landwirt auf die Bestimmungen hinzuweisen, die er bei Schlachtungen von Haustieren zu beachten hat; die für die Gewerbetreibenden (Fleischereien, Fleischverwertungs-Gesellschaften, Fleischfabriken usw.) weitergehenden Bestimmungen sollen hier nicht erörtert werden.

Unter Fleischbeschau verstehen wir die Beschau des lebenden Schlachtviehs vor seiner Tötung (Schlachtviehbeschau) und die Untersuchung des ausgeschlachteten Tieres (eigentliche Fleischbeschau). Die Schlachtviehbeschau hat den Zweck, festzustellen, ob die zur Schlachtung kommenden Tiere gesund oder mit Krankheiten befallen sind, die auf die Genußtauglichkeit des Fleisches einen Einfluß haben. Die nachfolgende Fleischbeschau soll diesem Zwecke noch mehr dienen und ist erforderlich, weil durch den Genuß von Fleisch auf den Menschen Krankheiten übertragen werden können (z. B. Finnen, Trichinen, Fleischvergiftungen) und weil es möglich ist, daß durch den Verkauf von Fleisch kranker Tiere Tierseuchen (z. B. Maul- und Klauenseuche, Schweinepest) weiter verschleppt werden können. Demnach ist die Fleischbeschau von wichtiger gesundheits- und tierseuchepolizeilicher Bedeutung.

Die Ausführung der Schlachtvieh- und Fleischbeschau ist durch Gesetz (Reichsgesetz vom 3. Juni 1900 und seine Ausführungsbestimmungen) sowie durch Anordnungen der Behörden geregelt. Ausführliche Organe sind die für die einzelnen Ortschaften zuständigen Fleischbeschauer und Fleischbeschauärzte; letztere sind erforderlich, da die Laienbeschauer bei Beurteilung von erheblichen Erkrankungen nicht zuständig sind.

Die von den Tierärzten ausgeübte Tätigkeit bezeichnet man daher auch als Ergänzungsfleischbeschau.

Wer auf dem Lande ein Stück Vieh schlachten will, dessen Fleisch zum Genuß für Menschen verwendet werden soll, hat dies dem für die Ortschaft zuständigen Fleischbeschauer anzuzeigen. Der Fleischbeschauer hat darauf das Tier zu untersuchen und die Genehmigung zur Schlachtung zu erteilen bzw. zu versagen, letzteres ist z. B. bei Milzbrand, Rauschbrand, Wild- u. Rinderseuche, Rotz, Tollwut usw. der Fall. Nach erfolgter Schlachtung hat der Beschauer das Fleisch zu untersuchen und, falls keine wesentlichen Veränderungen vorliegen, das Fleisch freizugeben und demgemäß abzukühlen. Ergeben sich jedoch bei der Fleischuntersuchung Befürchtungen,

so hat der Beschauer das Fleisch zunächst zu beschlagnahmen und den zuständigen Tierarzt zur endgültigen Beurteilung heranzuziehen.

Von dieser Anmeldepflicht zur Fleischbeschau sind jedoch befreit die Hausgeschlachtungen, sofern es sich

1. um Hausgeschlachtungen von Schafen, Ziegen, Schweinen und Rälbern, die noch nicht 3 Monate alt sind, handelt. (Ueber 3 Monate alte Kinder jedoch unterliegen der Fleischbeschau);
2. bei diesen Schlachtungen
 - a) um ganz gesunde Tiere handelt, die weder vor noch nach der Schlachtung irgendwelche Merkmale von Erkrankungen zeigen und
 - b) eine gewerbsmäßige Verwendung von Fleisch, d. h. also ein Weiterverlauf an Verwandte, Bekannte usw. nicht stattfindet.

Zu letzteren beiden Punkten noch einige Bemerkungen:

Zu a): Werden nach der Schlachtung irgendwelche Merkmale einer bestehenden Erkrankung gefunden, so hat der Besitzer die Pflicht, den Fleischbeschauer zur Begutachtung heranzuziehen. Verkauft der Besitzer diese Pflicht und tritt nach dem Genuß des kranken Fleisches bei seinen Angehörigen eine Fleischvergiftung ein, so kann er auf Grund des Strafgesetzbuches wegen fahrlässiger Körperverletzung bestraft werden. Nebenfalls sind in dieser Beziehung alle Notgeschlachtungen, da bei ihnen fast stets sowohl vor als auch nach der Schlachtung Merkmale gefunden werden, die die Genußtauglichkeit des Fleisches entweder stark herabsetzen oder sogar das Fleisch völlig ungenießbar machen können. Der Tierbesitzer, der bei Notgeschlachtungen die Fleischbeschau nicht vornehmen läßt, um die Beschaugebühren zu sparen, handelt gewissenlos und fahrlässig, da die meisten Fälle von Fleischvergiftungen fast stets auf den Genuß von Fleisch, das aus Notgeschlachtungen stammt, zurückzuführen sind. Daher bei Notgeschlachtungen besonders vorsichtig sein und sofort, da bei Notgeschlachtungen der Laienbeschauer sowieso nicht zuständig ist, den zuständigen Tierarzt zur Begutachtung heranziehen.

Zu b): Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gegen das Verbot der gewerbsmäßigen Ab-

gabe nicht untersuchten Fleisches sehr häufig verstoßen wird. Gerade in Zeiten niedriger Schweinepreise schlachten die Besitzer selbst vielmehr Schweine und stellen daraus Würste her, die sie dann in der Hoffnung auf einen höheren Gewinn entweder auf dem Markt der nächsten Stadt oder in den dort befindlichen Geschäften, Konsumvereinen, Hausfrauenvereinen usw. verkaufen. Wenn es sich im einzelnen auch häufig nur um kleinere Mengen handelt, so ist doch die Gesamtmenge von Fleisch- und Würstwaren aus nicht beschauten Schlachtungen, die gewerbsmäßig verwertet wird, sehr erheblich. Besonders auf den Wochenmärkten der mittleren Städte kommen insgesamt große Mengen zum Verkauf, ja sogar regelrechte „Verandgeschäfte“ haben sich mancherorts entwickelt. Demgegenüber muß also festgestellt werden, daß in allen Fällen, in denen Fleisch der Schlachtvieh- oder daraus hergestellte Würstwaren aus Hausgeschlachtungen zum Verkauf kommen sollen, die amtliche Fleischbeschau stattfinden muß, wozu bei den geschlachteten Schweinen noch die Trichinenschau hinzukommt. (Ueber letztere siehe weiter unten).

Noch ein Wort zum Begriff der „Hausgeschlachtungen“ überhaupt. Als Hausgeschlachtungen im Sinne des Gesetzes sind nur die Schlachtungen anzusehen, bei denen das Fleisch ausschließlich im eigenen Haushalt des Besitzers Verwendung finden soll. Maßgebend ist also die Verwertungsabsicht des Besitzers. Steht es schon bei der Schlachtung fest, oder ergibt es sich aus den Umständen bei der Schlachtung, daß beabsichtigt ist, Fleisch von dem geschlachteten Tiere — und sei es auch nur in kleineren Mengen — an Personen abzugeben, die nicht zum Haushalt des Besitzers gehören, so muß die Schlachtvieh- und Fleischbeschau stattfinden, selbst wenn eine gewerbsmäßige Abgabe nicht beabsichtigt ist. Das gilt z. B. für die Fälle, in denen Fleisch an Arbeiter oder Tagelöhner des Besitzers abgegeben werden soll, oder wenn es sich um größere Festlichkeiten (Hochzeiten, Einquartierungen, usw.) handelt, bei denen eine größere Anzahl von fremden Personen bewirtet werden soll. Wenn sich auch über die Abgrenzung des Begriffs „eigener Haushalt“ nur von Fall zu Fall entscheiden läßt, so rechnen doch nur die Personen zum eigenen Haushalt, die in die häusliche Gemeinschaft des Besitzers aufgenommen sind, und das Dienstpersonal, das verpflegt wird. Niemals zählen als eigener Haushalt der Haushalt der Aeltern, Krankenhäuser, Erziehungsanstalten, Speiseanstalten sowie der Haushalt der Schlächter, Fleischhändler, Gast-, Schank- und Speisewirte; Schlachtungen in diesen Häusern unterliegen stets dem Verkaufszwang. Die Gründe für diese gesonderte Behandlung sind folgende: Bei der großen Zahl von Personen, die in den genannten Anstalt-

ten regelmäßig verpflegt werden, wäre die Gefahr bei der Verwendung nicht untersuchten, unter Umständen gesundheitsgefährlichen Fleisches, sehr erheblich, zum andern wäre die gewerbsmäßige Abgabe von Fleisch aus nicht beschauten Schlachtungen bei Fleischern und Gastwirten garnicht zu überwaehen und Umgebungen der geselligen Beschrift Tür und Tor geöffnet, wenn nicht alle Schlachtungen der genannten Personen der Fleischbeschau unterliegen würden.

Ein eigener Haushalt liegt auch dann nicht vor, wenn ein Landwirt für fremde Personen z. B. gute Bekannte in der Stadt schlachtet oder schlachten läßt, oder wenn zwei Besitzer ein Stück Vieh schlachten oder schlachten lassen; auch in diesen Fällen hat die regelmäßige Schlachtvieh- und Fleischbeschau zu erfolgen.

Eine besondere Form der Fleischbeschau ist die Trichinenschau. Dieselbe hat stets — auch Hausgeschlachtungen sind davon nicht ausgenommen — stattzufinden, wenn Schlachtungen von Schweinen, Hunden, Rohen, Bären, Füchsen, Dachsen zum Zwecke des menschlichen Genusses erfolgen. Auch — und das geht besonders die Jägerwelt an — bei erlegten Wildschweinen muß sie vorgenommen werden, wenn das Fleisch der Wildschweine zum menschlichen Genuß Verwendung finden soll. Die Anmeldung zur Trichinenschau hat bei dem für die Gemeinde zuständigen Trichinenschauer zu erfolgen; in der Regel ist der für die Ortschaft zuständige Fleischbeschauer auch gleichzeitig der zuständige Trichinenschauer. Bei erlegten Wildschweinen, die zum Versand kommen sollen, kann die Trichinenschau vor dem Versand unterbleiben, sofern das Wildschwein im unzerlegten Zustand zur Verhinderung gelangt. Sie muß aber sogleich nach Eintreffen des Wildschweines am Bestimmungsorte von dem Verfügungsberechtigten bei dem zuständigen amtlichen Trichinenschauer nachgeholt werden. In jedem Falle hat der Jagdberechtigte oder sein Vertreter aus dem Ursprungsheim, der dem Wild beigegeben werden muß, zu vermerken, ob das Wildschwein schon der Trichinenschau unterlegen hat oder nicht. Außerdem hat er sogleich der Polizeibehörde des Bestimmungsortes von der Abendung eines nicht untersuchten Wildschweines unter Angabe des Empfängers Mitteilung zu machen.

Fassen wir obiges zusammen, so ergibt sich folgendes:

1. Die Schlachtvieh- und Fleischbeschau hat zu erfolgen:

- a) bei allen Schlachtungen, bei denen es feststeht, daß ein Teil des Fleisches außerhalb des Hauses weggegeben werden soll.

b) bei Schlachtungen und allen Schlachtungen, bei denen sich Merkmale einer Erkrankung zeigen, die auf die Genußtauglichkeit des Fleisches einen Einfluß haben können,

c) bei allen Schlachtungen — auch bei Hauschlachtungen — von Rindern, die ein Alter über 3 Monate aufweisen.

2. Die Schlachtvieh- und Fleischbeschau kann unterlassen werden bei Hauschlachtungen von Schweinen, Schafen, Ziegen und Rälbern.

3. Bei allen Schlachtungen — auch bei Hauschlachtungen — von Schweinen, Wildschweinen, Hunden und Katzen hat eine Untersuchung auf Trichinen stattfinden.

Für die Vornahme der Fleisch- und Trichinenbeschau haben die Besitzer gewisse Gebühren zu entrichten, deren Höhe amtlich festgelegt ist; ein Teil dieser Gebühren muß von den Beschauern an die sogenannte Kreis-Ergänzungsbeschaukasse abgeführt werden, aus der die Reisekosten für die Tierärzte bezahlt werden. Die augenblicklichen Gebühren betragen

1. für 1 Schwein (ausschließlich Trichinenchau)	1,30 RM
2. für 1 Schwein (einschließlich Trichinenchau)	2,35 RM
3. für die Trichinenchau allein pro Tier	1,05 RM
4. für 1 Kalb	1,05 RM
5. für sonstiges Kleinvieh (Schafe, Ziegen, Hunde)	0,90 RM
6. für Ferkel, Fidei, Lämmer	0,35 RM
7. für 1 Rind	3,40 RM

Die Tierärzte erhalten für die Ergänzungsbeschau ohne Rücksicht auf die Tiergattung eine Untersuchungsgebühr von 4,75 RM. Hier von hat der Tierbesitzer jedoch nur die im obigen Tarif angegebenen Gebühren + einem Zuschlag von 50 % zu tragen; hat der Tierbesitzer vor der Ergänzungsfleischbeschau den Laienbeschauer zugezogen, so trägt die Kreis-Ergänzungsbeschaukasse die vollen Kosten der Ergänzungsbeschau.

Außer diesen Fleischbeschaugebühren hat der Landwirt seit dem 1. Juli 1932 noch die Kosten zu tragen, die ihm

das Schlachtsteuergesetz

vom 8./21. Juni 1932 und die dazu erlassenen Durchführungsbestimmungen auferlegt. Es soll hier nicht die Frage untersucht werden, ob die Schlachtsteuer gerecht oder ungerecht ist. Gegen die Durchführung dieses Gesetzes ist von allen Beteiligten — Landwirtschaft, Fleischergewerbe und

Konsumenten — Sturm gelaufen worden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, daß diese Steuer in außerpreussischen Ländern, z. B. in Bayern und Sachsen schon lange bestanden hat, und daß Preußen damit nur das Beispiel dieser Länder befolgt.

Die Schlachtsteuer ist an den Gemeindevorsteher zu zahlen; ihre Höhe richtet sich nach dem Lebendgewicht, das das Tier vor der Schlachtung aufzuweisen hatte. Die Feststellung des Gewichts erfolgt im Allgemeinen durch Schätzung und wird von den Fleischbeschauern vorgenommen; bei Meinungsverschiedenheiten mit dem Besitzer muß das Tier abgewogen werden. Nach der Schätzung händigt der Fleischbeschauer dem Besitzer einen Schlachtsteuerzettel aus, auf dem die Höhe der zu bezahlenden Steuer angegeben ist. Die Begleichung der Steuer hat bei dem Gemeindevorsteher zu erfolgen und zwar unverzüglich, da der Gemeindevorsteher selbst angehalten ist, wöchentlich die Schlachtsteuer an die Staatskasse abzuführen. Seit Einführung am 1. Juli 1932 ist der Tarif mehrfach abgeändert worden, und es ist leicht möglich, daß im Laufe der Zeit noch gewisse Erleichterungen eintreten werden. Augenblicklich beträgt die Steuer:

1. für einen Ochsen mit einem Lebendgewicht von 350 kg an bis zu 475 kg (ausschließlich)	18,00 RM
von 475 kg an bis zu 600 kg (ausschließlich)	24,00 RM
von 600 kg an bis zu 750 kg (ausschließlich)	30,00 RM
von 750 kg an und mehr	36,00 RM
Schlachtungen von Ochsen von einem Lebendgewicht von weniger als 350 kg sind nach Tarifnummer 3 zu versteuern.	
2. für ein Kalb (Jungstier unter 3 Monaten bis zu einem Höchstgewicht von 100 kg) von 25 kg an bis zu 40 kg (ausschließlich)	2,00 RM
von 40 kg an bis zu 100 kg (ausschließlich)	4,00 RM
Schlachtungen von Rälbern mit einem Lebendgewicht von weniger als 25 kg sind steuerfrei.	
3. für 1 Magerluch mit mehr als drei Hornringen, unabhängig vom Gewicht	7,00 RM
für ein sonstiges Stüd Rindvieh mit einem Lebendgewicht bis zu 150 kg (ausschließlich)	8,00 RM
von 150 kg bis zu 350 kg (ausschließlich)	10,00 RM
von 350 kg bis zu 600 kg (ausschließlich)	16,00 RM
von 600 kg und mehr	22,00 RM

4. für ein Schwein mit einem Lebendgewicht von 30 kg bis zu 75 kg (ausschließlich)	5,00 RM
von 75 kg bis zu 125 kg (ausschließlich)	8,00 RM
von 125 kg und mehr	10,00 RM
Schlachtungen von Schweinen mit einem Lebendgewicht von weniger als 30 kg sind steuerfrei.	
5. für 1 Schaf mit einem Lebendgewicht von 20 kg und mehr 1,50 RM. Schlachtungen von Schafen mit einem Lebendgewicht von weniger als 20 kg sind steuerfrei.	

Erfreulich und für den Landwirt wichtig ist zu wissen, daß folgende

Steuererleichterungen

1. Schlachtungen im eigenen Haushalt — was unter Hauschlachtungen zu verstehen ist, habe ich ausgeführt — von

- a) Schweinen,
- b) Schafen,

Etwas über Geflügelrassen

Im allgemeinen will der ländliche Geflügelhalter von seinen Rassen nicht viel wissen. Er verlangt von seinen Tieren Eier und Fleisch, alles andere ist ihm, abgesehen von Härte und Gesundheit, auf die er auch großen Wert legt, in der Regel egal!

Hat er recht, hat er unrecht? Er hat beides. Stimmen tut es sicher, daß in allererster Linie der Ertrag maßgebend ist, es sei denn, man sei Liebhaberbüchter, stimmen tut es aber auch, daß rasellofes Geflügel nicht die hohen und sicheren Erträge bringt, wie auf Leistung gezüchtete Rasseiere.

Es kommt bei der Frage, ob man rasellofes oder rasseres Geflügel haben soll nun aber in erster Linie immer auf die Durchzüchtung an. Die Rasse an sich ist nur leblich eine schöne Form und erst wenn diese Form nach langjähriger Zucht auf Leistung mit einem entsprechenden Inhalt gefüllt ist, ist die Rasse für den ländlichen Geflügelhalter wertvoll und besser als das Mißgeflügel. Man wird daher also niemals vergessen dürfen, wenn man zu einer Rasse übergehen will, sich sehr eingehend und genau bei

c) Rälbern unter 3 Monaten bis zu einem Gewicht von 100 kg sind von der Schlachtsteuer gänzlich befreit. Hauschlachtungen von Rindern unterliegen jedoch der Steuer.

2. Wird bei der amtlichen Fleischschau das Fleisch nicht für vollwertig erklärt, was namentlich häufig bei Schlachtungen der Fall sein dürfte, so erfolgt eine Herabsetzung der Steuer und zwar

a) bei Minderwertigkeit um 50 Prozent

b) bei Bedingtauglichkeit um 75 Prozent

c) bei Untauglichkeit um 100 Prozent, d. h. in diesem Falle fällt die Steuer gänzlich fort.

Hoffen wir, daß diese so gänzlich unbeliebte Steuer auch bei den vollwertigen Tieren bald gänzlich verschwinden möge.

dem betreffenden Züchter, von dem man Brut-eier, Eintagsläufer, Jungchicken oder Zuchtchicken beziehen will, zu erkundigen, ob diese Tiere auch wirklich auf Leistung gezüchtet werden und nicht leblich nur äußerlich rasig sind. Am sichersten geht man in dieser Beziehung immer, wenn man sich nur an Züchter wendet, die Mitglieder des ostpr. Geflügelzuchtverbandes sind. Diese Züchterorganisation hat ihren Sitz in Königsberg i. Pr., Beethovestraße 24/26. Sie erteilt auf Wunsch kostenlos Auskunft und übersendet gern kostenlos ein nettes kleines Heft, in dem man das wichtigste der neuzeitlichen Züchterhaltung finden wird.

In den meisten Fällen wird es für den ländlichen Geflügelhalter am rasamsten sein, durch fortgesetzte Einstellung von rasigen männlichen Tieren, aus Leistungszüchtern stammend, das vorhandene „Landgeflügel“ zu veredeln. Bei Züchtern gibt es heute so zahlreiche gut durchgezüchtete Züchter, daß es jedem Züchter leicht gemacht ist, hochwertige „Söhne“, „Eierchicken“ nennt man sie, einzustellen.

Ob man nun auf diese einfache und bequeme Weise, also durch die sogenannte „Veredelungszucht“, oder

ob man durch Bezug von Bruteiern, oder auf andere Weise zu den reinen Rassen übergehen will, Voraussetzung ist immer, wenn man keinen Fehlgriß machen will, daß man die Haupteigenschaften der in Frage kommenden Rassen kennt. Um zu-

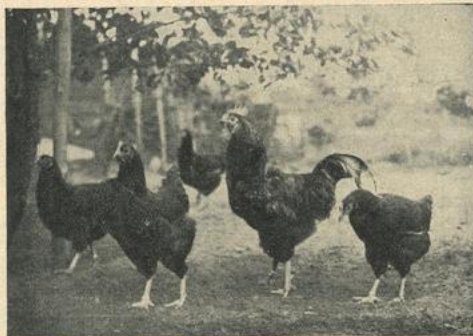
in der Eierzahl nicht. Für Ost- und Westpreußen kommen nun von den unzähligen Rassen nur in Frage und sind von der Landwirtschaftslammer anerkannt die weißen Leghorn, die braunen Italiener, die gelben und weißen Orpington, die gestreif-



Weiße Leghorn

nächst einmal unser Hauptgefögel, das Huhn, herauszunehmen, so ist es hier so, daß man leichte, ausgeprägte Lege-, daneben aber auch schwere Rassen kennt, die gleichzeitig mehr Fleisch liefern. In der Regel erreichen sie freilich die leichten

ten Plymouth und die roten Rhodeländer. Es sind also zwei leichte und drei schwere Rassen. Wie es bei diesen mit dem Fleischtrag steht, kann man leicht und gut erkennen aus den genauen Feststellungen auf dem Wettlegehof Metzgethen. Die Durch-



Rote Rhodeländer
gezöchtet durch das Ostpr. Gefögelzöchtbuch

schnittsgewichte betrugen z. B. in der hier durchgeföhrten 3. Leistungsprüfung nach Ablauf des ersten Jahres, zu einem Zeitpunkt also, an dem die Hennen die erste Legeperiode hinter sich hatten:

bei den Leghorn	1,8 Kg. je Henne
" " Italienern	2,0 " " "
" " Orpington	2,8 " " "
" " Plymouth	2,6 " " "
" " Rhodeländern	2,7 " " "

Wie man sieht, ist also der Mehrertrag an Fleisch bei den schweren Sorten nicht unbeträchtlich.

Man wird nun, ehe man sich für diese oder jene Rasse entscheidet, aber auch nicht vergessen dürfen, daß ein weiterer erheblicher Unterschied zwischen leichten und schweren Hühnern noch in anderer Beziehung besteht. Die einen zeigen nämlich wenig, die andern viel Brutlust. Auch hier geben wieder die Zahlen des Wettlegehofes einen guten Anhalt.

Es wurden im Durchschnitt brütig:

von den Leghorn	7 % der geprüften Hennen
" " Italienern	2 % " " "
" " Orpington	80 % " " "
" " Plymouth	59 % " " "
" " Rhodeländern	52 % " " "

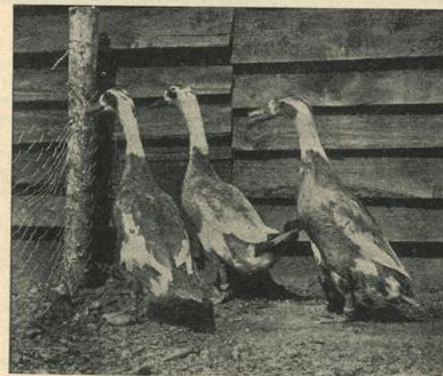
Der Unterschied ist also groß, man wird daher gerade ihn auf jeden Fall nicht übersehen dürfen. Verebelt man z. B. fortgesetzt mit Leghorn- oder Italienerhähnen, so ist eine sichere und natürliche Folge, daß die Nachzucht von Jahr zu Jahr weniger Brutlust zeigt, legt man nun aber Wert auf frühe Gluden, dann kommt es naturgemäß zu einer Enttäufung. Von den schweren Rassen weisen die größte Brutlust die Orpington auf, die dann auch immer in solchen Fällen in erster Linie in Frage kommen, in denen man zahlreiche Gluden haben möchte.

Auch zur Beantwortung der Frage, wie es bei diesen Rassen im allgemeinen mit den Eiererträgen aussieht, seien die Ergebnisse des Wettlegehofes Metzgethen herangezogen.

Der Durchschnitt betrug in der genannten Leistungsprüfung:

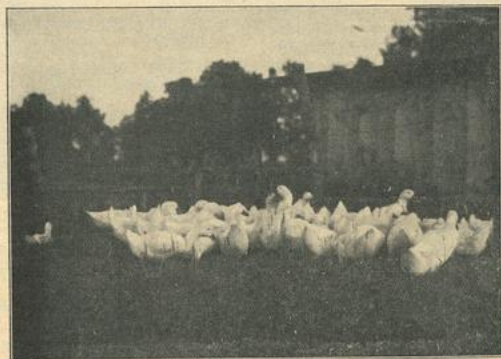
bei den Leghorn	217 Eier je Henne,
" " Italienern	194 " " "
" " Orpington	173 " " "
" " Plymouth	180 " " "
" " Rhodeländern	184 " " "

Es stehen also, wie schon gesagt wurde und zu erwarten war, hier die leichten an der Spitze. Besonders die Leghorn sind heute die reinen „Eiermaschinen“ und bringen es auf eine Eierzahl, wie wir sie früher nicht für möglich gehalten hätten. Man darf nun aber niemals vergessen, daß solche Erträge stets nur erzielt werden, wenn es sich um



Reif. ind. Laufenten
gezöchtet durch das Ostpr. Gefögelzöchtbuch

einjährige, im April, spätestens im Mai erbrütete Junghennen handelt, die in ausreichenden Ställen mit richtig zusammengesetztem Futter gefüttert wurden. In früheren Jahrgängen dieses Kalenders habe ich auseinandergesetzt, was in dieser Beziehung zu beachten ist. Wer es nicht nachsehen kann, mag sich um Auskunft an die Geflügelzucht-Abteilung der Landwirtschaftskammer wenden, die gerne in diesen, wie in allen anderen, die Geflügelzucht betreffenden Fragen, kostenlos Auskunft erteilt. Soviel sei aber noch einmal gesagt, ohne richtige Pflege hat es gar keinen Zweck,



Peking-Enten
einer Zucht des Ostr. Geflügelzuchtbundes.

Rassegeflügel zu halten, es leistet dann nicht mehr, vielleicht sogar noch weniger, als das gewöhnliche Landgeflügel.

Soviel über die Hahnerrassen. Bei den übrigen Geflügelarten steht es heute leider noch so, daß, abgesehen von den Legeenten, wirkliche Leistungszuchten noch kaum bestehen. Soweit hier reine Rassen auch für den ländlichen Halter in Frage kommen, handelt es sich fast durchweg vorläufig nur um äußere Rassegeleite, immerhin wird doch anzuraten sein, zur Blutauffrischung auch hier reinrassige männliche Tiere einzustellen. Die Wahl ist im ganzen sehr einfach. Bei den Gänsen z. B., deren Haltung auch heute noch immer zu den einträglichsten von allen Geflügelarten gehört, braucht man nur zu überlegen, ob man eine selbstbrütende wünscht, oder eine solche, die zwar viel

legt, dafür aber nicht brütet. Die eine, die brütende, ist die sogenannte ostpreussische Hausgans.

Bei den Enten kennt man neben den ausgesprochenen Fleischenten, heute auch ausgesprochene Legeenten. Zu empfehlen ist, kommt es einem hauptsächlich auf Eiererträge an, die reifbar und die weiße Laufente. Von den Fleischenten kommt für eine Frühmaße, also für eine Maße schon im Sommer, wenn die Enten 9—10 Wochen alt sind, die große weiße Peking-Ente in Frage. Für die Herbstmaße wird man

dagegen besser die wildfarbenen Rouen-Enten wählen. Die Peking-Ente hat, wenn man sie auch bis zum Herbst hält, leider meist den Fehler, daß sie allzu sehr „speit.“

Erfordern Puten eine Blutauffrischung, so wird man in der Regel die Bronzepute verwenden, wird sich aber hüten müssen zu vielleicht leichtesten Landputen-Hennen schwere Hähne einzustellen. Die Hennen würden bei der Begattung leicht verlegt werden. Außerdem ist alles schwere Schlachtgeflügel heute nur schwierig abzugeben.

Bei den Tauben endlich, falls ein Lefer auch bei diesem Zweig der Geflügelhaltung größeren Wert auf Wirtschaftlichkeit legen sollte, wird man den meist gehaltenen Feldflüchter am besten veredeln mit Rouviger Lerchen, mährischen Straßern, Brieftauben oder mit Luchsen.

Der Prozeß

Don Christian Fürchtegott Gellert

Ja, ja, Prozesse müssen sein!
Geseht, sie wären nicht auf Erden,
wie könnt' alsdann das Mein und Dein
bestimmt und entschieden werden?
Das Streiten lehrt uns die Natur;
drum, Bruder, recht' und streite nur!
Du siehst, man will dich übertäuben;
doch gib nicht nach, seh' alles auf
und laß dem Handel seinen Lauf;
denn Recht muß doch Recht bleiben!

„Was spricht Ihr, Nachbar? Dieser Rain,
der sollte, meint Ihr, Euer sein?
Nein, er gehört zu meinen Hufen.“
„Nicht doch, Gewatter, nicht, Ihr irrt;
ich will Euch zwanzig Zeugen rufen,
von denen jeder sagen wird,
daß lange vor der Schwedenzeit —“

„Gewatter, Ihr seid nicht gekheit!
Versteht Ihr mich? Ich will's Euch lehren,
daß Rain und Gras mir zugehören.
Ich will nicht eher sanfte ruhn;
das Recht, das soll den Anspruch tun!“
So jaget Runz, schlägt in die Hand
und rückt den spitzen Hut die Quere.
„Ja, eh' ich diesen Rain entbehre,
so meid' ich lieber Gut und Land.“
Der Zorn bringt ihn zu schnellen Schritten,
er eilet nach der nahen Stadt.

Allein Herr Glimpf, sein Advokat,
war kurz zuvor ins Amt geritten;
er läuft und holt Herrn Glimpfen ein.
Wie, spricht ihr, kann das möglich sein?
Runz war zu Fuß und Glimpf zu Pferde.
So glaubt ihr, daß ich lügen werde?
Ich bitt' euch, stellt das Reden ein;
sonst werd' ich, diesen Glimpf zu rächen,
gleich selber mit Herrn Glimpfen sprechen.
Ich lag es noch einmal, Runz holt Herrn Glimpfen ein,
greift in den Zaum und grüßt Herrn Glimpfen.

„Herr!“ fängt er ganz erittert an,
„mein Nachbar, der infame Mann,
der Schelm — ich will ihn zwar nicht schimpfen —,
der, denkt nur! spricht, der schmale Rain,
der zwischen unsern Feldern liegt,
der, spricht der Narr, der wäre sein.
Allein, den will ich sehn, der mich darum betrüget!“
„Herr“, fuhr er fort, „Herr, meine beste Ruh,
seht Scheffel Hafer noch dazu!
(Hier wieherte das Pferd vor Freuden)

D dient mir wider ihn und heist die Sach' entscheiden!“
„Rein Mensch“, versteht Herr Glimpf, „dient
freudiger als ich.

Der Nachbar hat nichts einzuwenden,
Ihr habt das größte Recht in Händen;
aus Euren Reden zeigt es sich.
Genug, verlagst den Angeklagten!
Ich will mich zwar nicht selber räumen,
dies tut kein ehrlicher Jurist;
doch dieses könnt Ihr leicht erfahren,
ob ein Prozeß seit zwanzig Jahren
von mir verloren worden ist.
Ich will Euch Eure Sache führen;
ein Wort, ein Mann! Ihr sollt sie nicht
verlieren.“ —

Glimpf reitet fort. „Herr!“ ruft ihm Runz nach,
„ich halte, was ich Euch versprach.“ — [nach,

Wie hitzig wird der Streit getrieben!
Manch Ries Papier wird vollgeschrieben.
Das halbe Dorf muß in das Amt;
man eilt, die Zeugen abzuholen,
und fünfundzwanzig müssen schwören,
und diese schwören insgesamt,
daß, wie die alte Nachricht lehrte,
der Rain ihm gar nicht zugehörte.

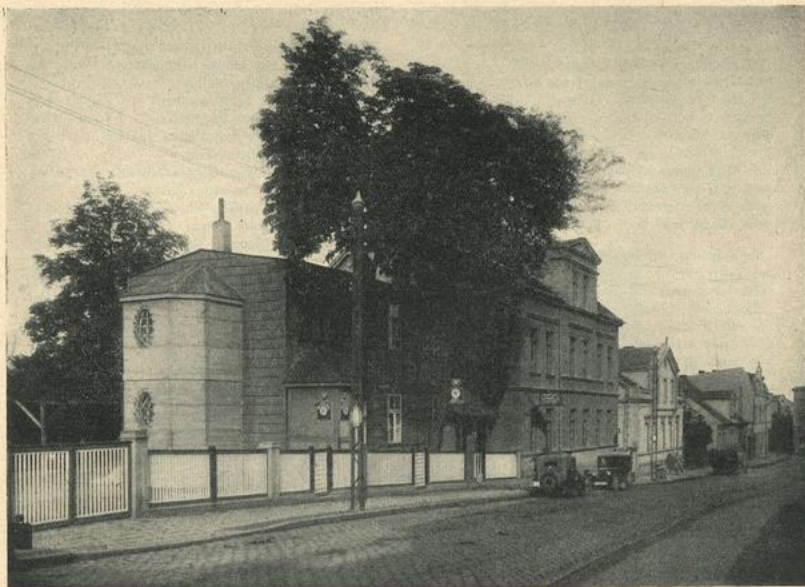
Ei, Runz, das Ding geht ziemlich schlecht!
Ich weiß zwar wenig von dem Rechte;
doch im Vertrau'n gered't, ich dachte,
du hättest nicht das größte Recht.

Manch widrig Urteil kommt, doch laßt es widrig
Glimpf munter den Klienten auf: [klingen!
„Laßt dem Prozesse seinen Lauf,
ich schwör' Euch, endlich durchzubringen;
doch —“

„Herr, ich hör' es schon; ich will das Geld
gleich bringen.“
Runz borgt manch Kapital. Fünf Jahre
währt der Streit.
Allein warum so lange Zeit?
Dies, Lefer, kann ich dir nicht sagen,
du mußt die Rechtsgelehrten fragen.

Ein letztes Urteil kommt. O seht doch, Runz
gewinnt!

Er hat zwar viel dabei gelitten;
allein was tut's, daß Haus und Hof verstritten,
und Haus und Hof schon angelagten sind?
Genug, daß er den Rain gewinnt.
„Oh!“ ruft er, „lernt von mir den Streit
höchste treiben,
ihr seht ja: Recht muß doch Recht bleiben!“



Hauptverwaltung Marienwerder Westpr., Poststraße 4

Westpreussisches Ueberlandwerk G. m. b. H. Marienwerder Westpr.

Die Ueberlandzentrale Westpreußen G. m. b. H. — heute Westpreussisches Ueberlandwerk G. m. b. H. — wurde von den Bergmann Elektrizitätswerken Aktiengesellschaft in Berlin als eines der ersten Elektrizitätsunternehmen zur Versorgung des platten Landes der Provinz Westpreußen zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet.

Zum Versorgungsgebiet der Ueberlandzentrale gehörten die Kreise Marienwerder östlich und westlich der Weichsel, Stuhm, Stargard, der südliche Teil des Kreises Dirschau und der nördliche Teil des Kreises Schwie.

Der „Friedensvertrag“ von Versailles hat das Unternehmen besonders hart getroffen.

Ueber die Hälfte des zuerst ausgebauten Versorgungsgebietes westlich der Weichsel mit dem Wasser- und Dampfturbinenkraftwerk Stodsmühle fiel als Korridorgebiet an Polen. Hierdurch entstand eine Teilung des Unternehmens mit dem Sitz in Danzig und die Neugründung der Westpreussischen Ueberlandwerk G. m. b. H. Marienwerder Wpr.

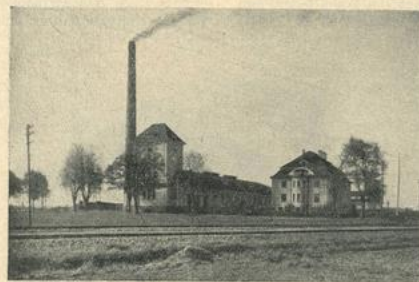
Trotz Nachkrieg und Papiermarkt wurde in rastloser Arbeit das rechts der Weichsel gelegene deutsche Gebiet Schritt für Schritt weiter mit Leitungs-

netzen versehen und elektrisch erschlossen, so daß der Umlaufverlust in dem polnischen Teil hierdurch eingeholt ist.

Darüber hinaus konnte das Werk sich weiter entwickeln trotz großer politischer und wirtschaftli-

chen Schwierigkeiten und übernahm am 1. Januar 1931 zur Vereinheitlichung der Elektrizitätswirtschaft im Regierungsbezirk Westpreußen das benachbarte Kreis-Ueberlandwerk Königsberg.

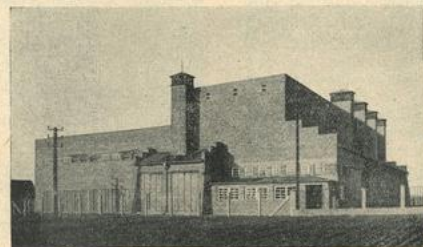
Die Stromlieferung geschieht zum größten Teil aus den Kraftwerken Elbing und Pr. Friedland der Ostpreußenwerk Aktiengesellschaft Königsberg



Kraftwerk und Schalthaus Rosenburg Westpr.

der Schwierigkeiten und übernahm am 1. Januar 1931 zur Vereinheitlichung der Elektrizitätswirtschaft im Regierungsbezirk Westpreußen das benachbarte Kreis-Ueberlandwerk Königsberg.

i. Pr. und teilweise aus den eigenen Erzeugungstätten in Marienwerder i. Wpr. und Rosenburg sowie kleinen Wasserwerken im Kreise Rosenburg.



Umspannwerk 60000 auf 15000 Volt Nikolaiken Westpr.

Zunächst ausgesprochen privatwirtschaftlicher Betrieb, erhielt das Werk durch Geldbeteiligungen der Kreise Marienwerder und Stuhm sowie der Preussischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft Berlin eine öffentlich-rechtliche Stellung.

Heute arbeiten in dem Unternehmen außer fast 200 Angestellten und Arbeitern rund 6½ Millionen

Ein neuzeitliches Umspannwerk in Nikolaiken i. Wpr. — ein baulich und technisch schöner Zweidachbau — besorgt die ordnungsgemäße Strombelieferung aus dem 60 000 Voltnetz und die Umformung auf die Verteilungsspannung von 15 000 Volt.

8,3 Millionen Kilowattstunden wurden im letzten Jahr bezogen und selbst erzeugt.

versorgt werden 140 000 Einwohner, und zwar die 3 Landkreise Marienwerder, Rosenberg und Stuhm mit 9 Städten.

Hierzu sind 800 Kilometer Hochspannungsleitungen und 410 Transformatorenstellen zur Umwandlung der elektrischen Hochspannung auf die Gebrauchsspannungen von 380 und 230 Volt vorhanden, daneben 9 Städte- und eine große Anzahl von Gemeinden-Niederspannungsnetzen.



Kraftwerk und Schallhaus Marienwerder Westpr.

Der Sitz der Hauptverwaltung ist Marienwerder. Ferner bestehen Betriebs- bzw. Geschäftsstellen in den Städten Christburg, Dt.-Eulau, Freystadt, Kiesenburg, Rosenberg und Stuhm, die den Verkehr mit den Abnehmern regeln und bei Störungen sofort eingreifen.

Der elektrische Strom wird in allen Kreisen von Stadt und Land nicht nur für Lichtzwecke, sondern auch als Kraft-, Koch- und Wärmequelle, insbesondere in der Landwirtschaft und den Haushaltungen benutzt.

Das Gebiet des Westpreussischen Ueberlandwerks ist heute das am dichtesten mit Elektrizität versorgte von Ostpreußen, trotzdem aber noch lange nicht vollständig erschlossen.

Fast 50 v.H. aller Haushaltungen hatten bei der sehr zerstreut liegenden Bebauung des Gebietes noch der Stromversorgung. Die schlechte wirtschaftliche Lage erschwerte den Anschluß außerordentlich, so daß es steter und zäher Werbearbeit bedarf, bis auch der letzte Einwohner die Vorteile der Elektrizität genießt.

Eine große Erleichterung bilden die vom Werk, auch über alle zugelassenen Elektroinstallateure, her-

gerichteten Abnehmeranlagen, die innerhalb von 60 Monaten in gleichen Teilen bei günstigen Zinsbedingungen abbezahlt werden.

Neuerdings werden auch Geräte jeglicher Art einschließlich vollständiger elektrischer Küchen, Viehfutterdämpfer nach dem Ethilse-Verfahren der Preussischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft in Berlin durch das Werk und die damit beauftragten Installateure gegen günstige Abzahlung bzw. Miete geliefert.

Hierdurch wird es allmählich möglich sein, deutsche Elektrizität in jedem Haushalt und Betriebe zu verwenden und die ausländischen Licht- und Betriebsmittel zu verdrängen.

Die Hausfrau hat fünf Ä zu beforgen:

Kind, Kammer, Küche, Keller, Kleider.

Die Kunst des Einweckens

Frau Gutsbeführer Anna Heise - Lichfelde

Der Sinn des Einmachens bzw. des Einweckens ist, verschiedene Nahrungsmittel, wie Obst, Gemüse und Fleisch für längere Zeit haltbar zu machen. Die Kunst des Haltbarmachens beruht darauf, diese Nahrungsmittel vor den Einflüssen der Pilze und Bakterien, die das Zerfallen der Nahrungsmittel hervorgerufen, zu schützen. Diese Bakterien und Pilze können nur gedeihen bei genügender Menge Luftsaurestoff, und bei einer bestimmten Temperatur, ungefähr 20–40 Grad. Wenn man nun die Lebensbedingungen der Bakterien und Pilze kennt, so muß die Hausfrau bei dem Haltbarmachen versuchen, diese zu unterbinden. Und zwar geschieht dieses durch das Einwecken.

Im Weck werden die Nahrungsmittel einer Temperatur von 80–100 Grad ausgesetzt, wobei etwa dem Inhalte anhaftende, verderbende Keime abgetötet werden. Zu gleicher Zeit werden die Gläser luftdicht abgeschloffen. Diese Tatsache beruht auf dem bekannten Naturgesetz, daß Körper sich beim Erhitzen ausdehnen, und beim Erkalten sich wieder zusammenziehen. Durch das Ausdehnen und Zusammenziehen entsteht oberhalb des Inhalts im Weckglas ein luftverdrängter Raum. Da der Federdruck des Weckapparats den Deckel so fest auf Gummiring und Glas drückt, daß die beim Erhitzen ausgetretene Luft nicht wieder ins Glas eintreten kann, ist der auf dem Deckel lastende atmosphärische Druck stärker, als im Glas. — So wird verhindert, daß neuer Luftsaurestoff in das Glas einbringt, daß sich neue Bakterien und Pilze bilden können, die das Zerfallen der Nahrungsmittel hervorgerufen.

Außerdem ist bei dem Einwecken die größte Sauberkeit zu beachten. Die geringste Vernachlässigung begünstigt wiederum die verderbenden Keime, was die Hausfrau unter allen Umständen vermeiden muß. Ratsam ist es, für diesen Zweck alle Geräte, die man zum Einmachen verwendet, vorher in Sodawasser zu kochen, wenn möglich sogar extra Geshirre dazu anzuschaffen.

Welche Nahrungsmittel eignen sich nun am besten zum Einwecken? Da wäre wohl hauptsächlich Obst, Gemüse und Fleisch zu nennen. Bei allen drei Arten ist zu beachten, daß sie von bester Beschaffenheit und tadellos frisch sein müssen. Besonders gerne verwendet man zum Obsteinwecken Steinobst,

Kernobst und Schalenobst. Diese werden gewaschen, geschält und je nach Belieben zerleinert. Das Obst, das leicht zerfällt, wird roh in die Gläser gefüllt, und dann mit einer heißen oder kalten Zuderlösung (auf 1 Liter Wasser 400 Gr. Zucker) übergossen. Durch das rohe Einfüllen werden die Vitamine und Nährsalze erhalten, die ja für den menschlichen Organismus von besonderer Bedeutung sind. Sehr festes Obst muß man etwas vorlösen. Dann füllt man die Früchte in die Weckgläser, verschließt sie mit den Gummiringen (die vorher gebrüht werden) und Deckel mit Hilfe eines Federdruckes und kocht sie in dem Weckapparat 20 Minuten auf 80 Grad. Ein einmaliges Kochen genügt, da sich die Früchte durch ihren Säuregehalt sehr leicht halten, ja bedeutend leichter halten als z. B. Gemüse.

Das Einwecken von Gemüse ist ebenfalls sehr einfach. Man kann alles Gemüse dazu verwenden. Man bereitet es vor, d. h. man kocht es, zerleinert es, oder läßt es auch ganz, je nach Bedarf. Dann wird es in einer Salzlösung (1 l Wasser und 10 g Salz) halbgar gekocht, in Weckgläser gefüllt, verschlossen, und 60 Minuten bei 98 Grad eingeweckt. Bei Erbsen und grünen Bohnen ist es ratsam, 2 mal im Weck zu kochen. Hierbei werden allerdings die Nährstoffe und Vitamine zum großen Teile zerstört, aber nur hierdurch kann bei den Gemüsesorten ein vollständiges Haltbarmachen erreicht werden.

Etwas schwieriger stellt sich das Einwecken von Fleisch, da dieses am leichtesten der Zersetzung ausgesetzt ist. Man weckt Fleisch (Schweine- und Rindfleisch) in Form von Braten ein, man kann auch Wild und Geflügel dazu verwenden.

Um nun das Fleisch besonders saftig zu erhalten, und im Besondern bei Gänse- und Entenbraten es recht knusprig zu bekommen, brätet man das Fleisch nur im eignen Saft an, so daß es halbgar ist. Dann tut man es in die Weckgläser und übergießt es mit heißem Fett. Besonders schön im Weck werden auch Blut- und Leberwürst. Sie halten sich sehr lange und sind bedeutend schmackhafter, als die Würst in Därmen gekocht. Das Fleisch wird bei einer Temperatur von 100 Grad gekocht. Blut- und Leberwürst ungefähr zwei Stunden.

Noch ein Wort vom Aufbewahren des eingewickelten. Die Gläser müssen an einem trocknen, frostfreien, dunklen aber luftigen und fahlen Ort aufbewahrt werden, und von Zeit zu Zeit nachgesehen werden. Wenn trotz alledem der Inhalt eines Weckglases schlecht geworden, ge-

goren oder mit Schimmelpilzen bedeckt ist, dann schütte man lieber im Interesse der Gesundheit das Ganze fort, als daß man versucht, durch irgendwelche Kunstgriffe Ver-
dorbenes retten zu wollen.

Deutsches Ei, frisches Ei. Das ostpreussische Qualitätsei!

In den langjährigen Bemühungen um Qualitätssteigerung und Abfahrbesserung auf dem Gebiet der Geflügel- und Eierwirtschaft ist jetzt ein gewisser Abfluß erreicht. Die maßgebenden Bestimmungen wurden in einer Verordnung vom 17. März 1932 erlassen, die auf dem deutschen Eiermarkt und in der Kennzeichnung der Eier endlich Ordnung schaffen sollte. Zunächst müssen nach dieser Verordnung sämtliche aus dem Ausland nach Deutschland eingeführten Eier den Stempel des Herkunftslandes tragen, d. h. jeder Käufer, insbesondere die Hausfrauen, denen an der Frische des Eies am meisten gelegen ist, können jetzt erkennen, woher das einzelne Ei stammt, welchen Weg es bereits zurückgelegt hat. Es stempeln beispielsweise:

Land:	Kennzeichnung:
Belgien	= Belgica
Bulgarien	= Bulgaria
Dänemark	= Danish
Estland	= Estonia
Finnland	= Finlande
Frankreich	= France
Griechenland	= Grece
Holland	= Holland
Italien	= Italia
Litauen	= Lithuania
Rußland	= U.S.S.R.
Spanien	= Espania
Schweiz	= Suisse
Uruguay	= Uruguay

Darüber hinaus müssen Eier, die im In- oder Ausland im Kühlhaus lagern, besonders gekennzeichnet sein mit einem Dreieck, das in der Mitte ein „R“ zeigt. Konservierte Eier müssen den Aufdruck „Konferviert“ tragen. Die damit erreichte Uebersichtlichkeit wird noch verstärkt durch die Schaffung der deutschen Eierhandelsklassen.

Vom 1. Oktober 1932 ab dürfen Eier in Deutschland nur nach Maßgabe der in dieser Verordnung festgelegten Bestimmungen gekennzeichnet werden.

Die gerade für das Geschäft mit Inlandseiern unbedingt erforderliche Beseitigung des Wirrwarrs



Nach der Eierverordnung vom 17. März 1932 besteht in Deutschland ein Kennzeichnungszwang für alle aus dem Auslande eingeführten Eier. Jeder gute Deutsche fragt nach dem deutschen Qualitäts-Ei, für dessen Güte und Größe nach den gesetzlichen Handelsklassen der kreisförmige Stempel mit dem Worte „Deutsch“ und dem Gewichtszeichen bürgt!

in der Kennzeichnung der Eier ist mit der Klassifizierung abschließend erreicht. Es gibt für die deutschen Eier nur noch die Kennzeichnung als „Handelsklasseneier“ durch einen Stempel, der das Wort „Deutsch“ in einem Kreis und daneben den Buchstaben der betreffenden Größenklasse aufweist. Außer diesem Handelsklassenzeichen ist auf den deutschen Eiern in Zukunft, von Kontrollnummern abgesehen, nur noch die Anbringung des Namens und Wohnortes des Erzeugers zulässig; also eine eigene besondere Markenzeichnung ist nicht mehr gestattet.

Die Handelsklassen (Standards) der Eierverordnung ordnen die Ware in zwei Gütegruppen zu je fünf Gewichtsklassen. Die Gütegruppe 1 „Frische Eier“ (G 1) und die Gütegruppe 2 „Frische Eier“ (G 2) ist kenntlich an dem runden Stempel „Deutsch“, der außerdem das Gewicht des einzelnen Eies enthält, nämlich S — Sonderklasse, A — Große Eier, B — Mittlere Eier, C — Gewöhnliche Eier und D — Kleine Eier. Bei dieser Ware hat der Käufer die Gewähr, Qualitäts-eier zu erhalten, die seinen Bedürfnissen und den Anforderungen der gesetzlichen Vorschriften entsprechen, denn jeder an dem Verkauf und dem Vertrieb dieser Eier Beteiligte — ob Landwirt, Sammelstelle, Groß- oder Kleinhändler — ist aufs strengste verpflichtet, laufend darüber zu wachen, daß die Ware im Zeitpunkt des Verkaufs und der Weitergabe den vorgeschriebenen Bedingungen entspricht. Die bei den Landwirtschaftslammern gebildeten Ueberwachungsstellen sorgen laufend für die Zinnehaltung der Bestimmungen.

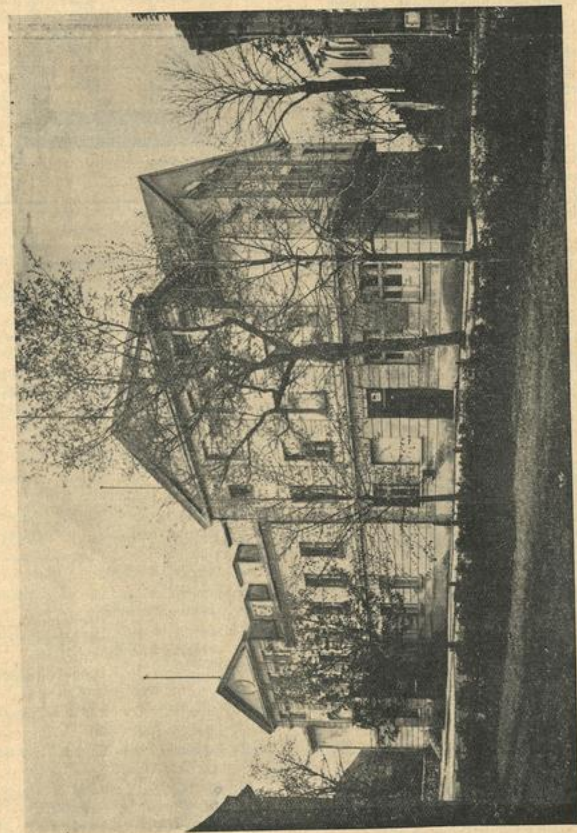
Die deutschen Käufer haben es nunmehr in der Hand, bei jedem Kauf die Entscheidung zugunsten des deutschen Erzeugnisses und der deutschen Handelsbilanz zu treffen.

In Ostpreußen haben folgende Betriebe die Genehmigung zur Kennzeichnung von Eiern nach den eingeführten Handelsklassen vom dem Ueberwachungsamt der Landwirtschaftslammer für die Provinz Ostpreußen gemäß der Eierverordnung vom 17. März d. Js. erhalten:

1. Frischzeugentrale Ostpreußen, e. Gen. m. b. H., Königsberg Pr., Kaiserstraße 50,
2. Bezirkseierverwertungsgenossenschaft Königsberg Pr., Sattlergasse 26,



3. Eierverwertungsgenossenschaft Westpreußen Marienburg,
4. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Rastenburg,
5. Bezirkseierverwertungsgenossenschaft Gumbinnen, Poststraße 9,
6. Verkaufsstelle der vereinigten Landfrauen des Kreises Oletzko in Treuburg,
7. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Gumbinnen in Elbing,
8. Eiermammelstelle Gerdauen Ostpr.
9. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Angerburg Ostpr.,
10. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Königsberg, Münzstraße 8,
11. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Darkehmen Ostpr.
12. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Guttstadt,
13. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Allenstein,
14. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Marienburg,
15. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Insterburg,
16. Verkaufsstelle des Landw. Hausfrauenvereins Tilsit,
17. Stenzler'sche Geflügelarm Königswalde bei Roszellen, Kreis Lyd.



Das Kreisbauers in Stuhm
vor dem Umbau im Jahre 1912

Die Mädchenfortbildungsschule und die Lehrerin im Dienste der Siedlung

Edith Dreßler - Marienwerder

Als man kürzlich mit der Bitte an mich herantrat, noch einmal vor Beginn der Winterarbeit zu den Hilfskräften der Mädchenfortbildungsschule zu sprechen, war ich mir bald darüber klar, welches Thema ich zu wählen hätte.

Ich möchte nochmals auf ein Arbeitsgebiet aufmerksam machen, das vielen naturgemäß noch neu ist und das doch verdient, in unserem Kreise einmal erörtert zu werden. Ich will über „Die Mädchenfortbildungsschule und die Lehrerin im Dienste der Siedlung“ einiges darlegen.

Wenn auch nur ein bestimmter Prozentsatz von Ihnen in der Nähe von Neusiedlungen arbeitet, so ist der Gedanke doch wohl für alle interessant, und Sie können die Anregungen in sinngemäßer Weise auch für Ihre Arbeit in den alten Dörfern verwerten. Denn was ist denn eine Siedlung? Doch nichts weiter, als die Schaffung einer neuen dörflichen Gemeinde, und eine Siedlerwirtschaft ist eine Bauernwirtschaft wie jede andere auch, nur unter besonders schwierigen Verhältnissen. Aber Bauern sind die Siedler gerade so wie die andern, oft stammen sie doch aus alten Bauernfamilien und gehen auf die Siedlung, um ein neues Bauerngeschlecht zu gründen! Und die anderen, die aus städtischen oder ländlichen Arbeiterkreisen kommen? Nun — sie alle haben doch auch das Bestreben, das Land zu bebauen, mit ihrer Hände Arbeit eine Wirtschaft zu schaffen, Fuß zu fassen auf ihrer Scholle, mit ihr zu verwachsen und Bauern zu werden.

Jeder, der Einblick in ländliche Verhältnisse hat, weiß, wie schwer der Landmann und die Landfrau — von der wir ja heute sprechen wollen — arbeiten müssen, um sich und den Kindern den Besitz zu erhalten. Wenn das Wort von der 16-stündigen Arbeitszeit der Landfrau schon immer galt, wieviel mehr dann heute noch, wo jeder Handgriff allein getan werden muß, wo jede bezahlte Hilfskraft fortfällt. Und wieviel schwerer noch hat es die Siedlerfrau, als die Frau auf alleingewirtschaftetem Besitz! Sie soll nicht nur erhalten, sondern neu schaffen und aufbauen. Und das in heutiger Zeit! Stellen Sie sich diesen Anfang doch einmal vor: Ein junges Ehepaar — ein großer Teil der Siedler ist jung verheiratet — kommt mit dem wenigen Hab und Gut auf die Stelle, wo außer den Gebäuden nichts, aber auch gar nichts vorhanden ist. Da geht

nun alles ersparte Geld zuerst für Anschaffung von Vieh, Geräten, Maschinen und Saatgetreide drauf — für Haushalt und Innenwirtschaft bleibt nichts übrig. Einen Knecht und eine Magd zu halten, erlaubt die Wirtschaft nicht, denn es fäo ja noch gar keine Einnahmen da. So muß die Frau Tag für Tag von früh bis spät mit hinaus auf's Feld, muß bei jeder Arbeit helfen, und sei sie auch noch so schwer. Der Tag beginnt um 4 Uhr und endet? — Ja, für die Hausfrau erst dann, wenn nach der Draußenarbeit das Abendbrot bereitet und das Geschirr abgewaschen ist. Das ist sicher oft erst in halber Nacht! — Sie kommt ja sowieso nur zur allernotwendigsten Hausarbeit, alle Nährarbeit muß liegen bleiben für den Winter.

Und hat sie dann gar noch kleine Kinder, dann häuft sich die Arbeit in's Ungeheure, und sie weiß oft nicht, wo sie anfangen soll, weil sie doch fürchten muß, nie fertig zu werden. Wo sie die Kräfte hernimmt zu dieser Arbeitsleistung? Ja, ich glaube nur aus der festen Hoffnung heraus, daß sie es doch schaffen wird, sich und ihren Kindern aus diesem Stüd Land, das ihr selbst noch fremd ist, eine Heimat zu schaffen, — daß sie bodenständige Bauern werden.

In diesem Kampf um die Scholle aber braucht die Frau Unterstützung und Hilfe, wenn sie in besonders schweren Stunden nicht zusammen brechen soll unter der Last des Alltags.

Wer ist denn nun dazu berufen, diesen Siedlerfrauen zu helfen, wer gibt ihnen wirtschaftliche Ratsschlöße? In erster Linie natürlich die Wirtschaftsberatungsstelle der Landwirtschaftsschule. Die Landwirtschaftskammer stellt besondere Siedlerberater an und in einigen Provinzen gibt es auch schon Siedlerberaterinnen. Sie oder die Lehrerinnen der Landw. Schule fahren von Dorf zu Dorf und helfen mit Rat und Tat bei der Einrichtung der Wirtschaft, der Geflügelställe, des Gartens. Sie besprechen den Absatz und sind den Frauen in jeder Weise behilflich.

Und doch gibt es neben der Landwirtschaftsschule noch andere Hände, die helfend mit zusaffen und die Arbeit der landwirtschaftlichen Lehrerin in hohem Maße unterstützen können. Und hier appelliere an Sie, meine sehr verehrten Damen! Lassen Sie sich die Not Ihrer Wirtschaftskisten zu Herzen gehen, und helfen Sie, wo Sie können.

Nicht alle Siedlertöchter können die Mädchenklasse der Landwirtschaftsschule besuchen, und auch wo sie es können, sollen sie aufbauen können auf den Grundlagen, die die Mädchenfortbildungsschule ihnen gegeben hat.

Der Unterricht in der Mädchenfortbildungsschule muß aber auf der Vielseitigkeit fußen. Sehen Sie sich doch einmal um in den Wirtschaften. Alle Frauen haben fast die gleiche Arbeit zu verrichten. Und doch gibt es einen himmelweiten Unterschied. Bei der einen ist's trotz aller Draußenarbeit sauber und ordentlich im Hause, die Betten sind gemacht, die Kinderbettchen bezogen, der Herd in Ordnung. Und bei der anderen? Das Gesicht von allen Wohlheiten des Tages steht herum, die Betten liegen wüst durcheinander, die Kinder laufen zerstreut umher. Warum dieser Unterschied? Weil die eine Frau, im Gegensatz zu anderen irgendwann und irgendwo einmal denken gelernt hat, weil sie sich ihre Arbeit einteilt, weil sie weiß, daß eben gebrauchtes Gesicht viel schneller abgewaschen ist als solches, das stundenlang herumsteht und antrocknet. Und dieses Denken und Einteilen, Überlegen und Selbständigarbeiten muß die Grundlage in Ihrem hauswirtschaftlichen Unterricht sein. Stellen Sie nicht an die Spitze die Frage: was wird heute gelocht? sondern die praktische „wie machen wir das, was ersparen wir Zeit, wieviel Zeit brauchen wir dazu, was läßt sich nebenbei noch erledigen?“

Folgen Sie mir bitte wieder in einige Wirtschaften. Hier sehen wir einfachen, bauerlichen Hausrat, Stuhlentisch, Schränke, Stühle, Betten oft noch von der Mutter mitgebracht. Praktisch, nicht gerade sehr schön, aber zweckentsprechend. Und dort bei der jungverheirateten Nachbarin? Poliertes Ruhebaumbüfett und Anrichte, helle Birnenbetten, darüber der übliche Feuertreppchen — gleich vom Möbelhändler mitgeliefert. Auf der Anrichte ein Strauß verstaubter Wollblumen, auf dem Sofa ein seidengesticktes Kissen und ein Plüschhündchen darauf. Ueber dem Ganzen liegt ein dichter Hauch von — Staub, die Frau hat ja gar nicht die Zeit, diese polierten Möbel zu pflegen und zu putzen, und so machen sich Fliegen, Spinnen und Staub darüber her.

Auch hier muß Ihre Fortbildungsarbeit wieder einsehen. Zeigen Sie im Haushaltungs- und Lebenskundeunterricht, was praktisch und doch schön ist. Erklären Sie, daß eine Chaiselongue viel nützlicher ist, als das übliche Sofa, damit die Mutter sich schnell einmal ausrauben kann, wenn sie müde ist, daß auch einmal ein Gast ohne viel Umstände aufgenommen werden kann. Zeigen Sie Ihnen, daß ein buntes Leinentisch in hübschen Farben viel besser seinen Zweck erfüllt, als jedes

nach so feine aus Samt oder Seide. Machen Sie ihnen klar, daß es einen Unterschied gibt, zwischen Stadt und Land, daß die Möbel einfach und schlicht, die Betten nicht zu hell sein dürfen, daß die Gardinen, Bett- und Tischdecken waschbar sein müssen — es gibt doch Fliegen auf dem Lande!

Ein anderes Beispiel:

Dort steht eine junge Frau in Kopfstück und Holzpantoffeln beim Räubenaden. Beim Unterhalten merke ich: o weh, der Kermel des Kleides ist ausgerissen, der Ausschnitt, der zu tief war, ist mit einer Sicherheitsnadel enger gesteckt, damit die Sonne den Hals nicht so verbrennt. Der Stoff? Seide! Also ein ehemaliges Ballkleid! Wohl fühlt sie sich bestimmt nicht in diesem Aufzug. — Die Nachbarin dort drüben dagegen paßt in ihrem einfachen selbstgenähten Indanthrenkleid viel besser in die Landschaft, dem Kleid können Sonne und Regen so schnell nicht anhaben!

Die Auswertung für unseren Mädchenfortbildungsschulunterricht? Stoffkunde und Geschmacksbildung in der Nadelarbeitsstunde! Aus dem feidenen Kleid hätte man noch eine gute Bluse machen können — so zerreißt der teure Stoff in wenigen Tagen.

Lassen Sie uns weiter schauen! Wir kommen gerade am Waschtisch auf den Hof. Die Wäsche hängt auf der Leine. Im Sommer gibt's überall Lächer, das ist klar, aber bei der einen Frau sind sie groß und die Füße, die im Winter draußengelegt sind, auch groß und dabei noch mit wenig Sachkenntnis gearbeitet — weil der anderen sieht man sie kaum. Warum? Bei sie die Arbeit versteht!

So müssen es auch die Töchter lernen. Legen Sie nicht so viel Wert auf feine Handarbeiten, meine Damen, erst kommt das Nützliche, das Füße und den Strumpf, das Nähen von Wäsche und Kleid und dann erst — oder nebenher — ein schönes und praktisches Kissen, eine fröhliche Decke aus einfachem Material.

So könnten wir für jedes Fach im Unterricht uns das Mutter aus dem Leben um uns holen, so müssen Sie in der Siedlung unterrichten, wenn die Arbeit wertvoll sein soll.

Ich könnte mir aber auch denken, daß die Arbeit in der Mädchenfortbildungsschule nicht nur erzieherischen, sondern auch rein praktischen Wert haben kann. J. B.: dort drüben bei Frau Müller soll ein Rindchen getauft werden, Frau Müller möchte so gerne ein paar Verwandte dazu einladen, aber die Arbeit wird ihr zuviel. Können da die Mädels nicht in der Fortbildungsschule den

Ruchsen baden? und der Frau die Wäsche abnehmen? — Frau Schulze ist krank und sie wollte doch vor Weihnachten noch die Gänse schlachten oder Wurst machen. Da könnten die Mädels einspringen und helfen — und viel dabei lernen.

Ein Sonntag würde dann dazu benutzt, die Gänse zu schlachten, zu rupfen und veranfertigen zu machen. Die Schülerinnen würden aus dieser wirklichen Praxis viel mehr lernen als sonst und hätten gleichzeitig der Siedlerfrau aus einer argen Bedrängnis.

So wäse aus der Gemeinschaft der Schule eine Dorfgemeinschaft, die in alten Bauerndörfern immer bestanden hat, und die neu gegründet werden muß in den Siedlungsdörfern.

Die Zukunft Deutschlands liegt nicht zum wenigsten in den Händen tüchtiger Hausfrauen und Mütter. Sie zu erziehen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Mädchenfortbildungsschulen.

So kann die Lehrkraft der Fortbildungsschule durch den Unterricht an die Siedlertöchter viel dazu beitragen, daß die Arbeit auf den Höfen gemeißelt wird. Nur muß sie sich in ihrer ganzen Lehrtätigkeit bewußt sein, daß sie es mit Schülerinnen zu tun hat, die aus allereinfachsten Verhältnissen stammen. Sie muß ihren Unterricht unbedingt auf das Leben um sich herum einstellen. Dazu braucht es nur Eines: Die Augen aufzumachen und zu schauen! Bedenken Sie immer, meine Damen, daß jedes Wort, das Sie den Mädchen mitgeben, nicht in diesen verborgen bleibt, sondern daß es ins Dorf hinausgeht, den Müttern erzählt wird.

So können Sie auf geheime Weise die Fäden knüpfen, die von der Fortbildungsschule zum elterlichen Haushalt und zu den Frauen führen.

Aber die Lehrtätigkeit allein kann das Band zwischen Gemeinde und Lehrkraft nicht fest knüpfen. Die Lehrkraft muß es noch auf andere Weise verstehen, das Vertrauen der Frauen zu gewinnen. Die Fortbildungsschule feiert in jedem Jahr ein Weihnachtsfest oder ein Abschiedsfest. Dazu müssen die Eltern, besonders die Mütter eingeladen werden. Ausstellung, kleine, gute und wertvolle Theaterstücke, Laienspiele, Volkstänze, Lieder und eine gemütliche Kaffeetafel fallen den Abend aus — das ganze Dorf muß sich noch lange dieses Abends als eines besonders schönen erinnern. Und was tut dabei die Lehrkraft? Die Arbeit an diesem Abend muß so eingeteilt sein, daß sie auch ohne ihr Zutun klappt, sie selbst gehört mitten zwischen die Mütter und muß mit dieser und jener ein Wörtchen plaudern. So gewinnen Sie das Vertrauen, meine Damen, und nach und nach können Sie den Frauen mit allerlei Vorschlägen kommen.

Mit welchen Vorschlägen? Sie wissen wohl, meine Damen, daß der Verband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine durch die landwirtschaftlichen Lehrerinnen sich sehr darum bemüht, dörfliche landwirtschaftliche Hausfrauenvereine zu gründen, und Sie können die landwirtschaftlichen Lehrerinnen in hohem Maße unterstützen. Diese landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine dienen der Förderung der Landfrauen, auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet, durch die gemeinsame Arbeit werden die Frauen gestärkt für ihre schwere Aufgabe.

Solch ein dörflicher landwirtschaftlicher Hausfrauenverein kann unendlich viel Segen für die Siedlerfrauen bringen. Schon allein der Gedanke ist tröstlich, da sind noch andere Frauen, die auch so schwer kämpfen müssen, die dasselbe Ziel haben, wie Du. Und wieviel gibt es in den Sitzungen zu fragen, zu erzählen! Von der einen Frau holst man sich Rat, von der anderen Hilfe und Trost. Heute wird vom Lehrer ein Vortrag über Bienenzucht oder über Fragen aus der Bürgerkunde gehalten, die Lehrkraft gibt einmal praktische Winke für Handarbeiten und Nähmaschinen, Landwirtschaftslehre und Lehrerinnen erzählen aus den Gebieten der Schweine- und Rälberaufzucht, des Gartenbaues und der Geflügelzucht, kleine Kurse werden abgehalten über Milch- und Gemüseverwertung, Baden, Kochen, Schlachten. In all diesen Vereinsstunden können Sie rege mitarbeiten — sei es, daß Sie nur werben und auffklärend im Dorfe arbeiten, sei es, daß Sie selbst einen Posten im neugegründeten Verein mit übernehmen. Die Vorstehende oder Schriftführerin muß ja lebendig und interessiert sein. Sie können durch Ihre Anregung viel zur Förderung des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens im Dorfe beitragen. Denn, wenn auch die landwirtschaftliche Lehrerin die Vorbereitungen zur Gründung ausführt, so ist sie doch nicht imstande, das weitere Gedeihen des Vereins zu beeinflussen, wenn sie ihm auch gern mit Vorträgen und Ratsschlüssen zur Seite steht.

Sie müssen versuchen, im Dorfe Vertrauen zu gewinnen, denn erst dann werden die Frauen offen und frei zu Ihnen sprechen. Und wieviel wert ist das schon für eine geplagte Frau! Oft kommen die Siedlerfrauen aus ganz entfernt gelegenen Gegenden Deutschlands, oft aus Polen und der Ukraine. Kein Verwandter, kein Freund ist mitgezogen, sie sind ganz allein auf sich gestellt, kennen die Gegend und ihre Gebräuche nicht. Zur Nachbarin zu gehen und zu fragen? Nein, dazu fehlt Mut und auch Zeit. Aber wenn sie die Lehrkraft kennen und fühlt, daß sie auf Verständnis stößt, dann geht gelegentlich doch einmal das Herz auf, und sie redet sich von der Seele, was darauf lastet.

In wirtschaftlichen Räten wird die Wirtschaftsberaterin schon helfen können, in Dingen, die die dörfliche Gemeinschaft und gar das Innenleben angehen, muß neben ihr die Lehrfrau der Mensch sein, der zuhören und auch einmal Rat erteilen kann.

Ich habe versucht, Ihnen in meinen Ausführungen einige Winke zu geben, wie die Zusammen-

arbeit von Mädchenfortbildungsschulen, Lehrfrau und Siedlerfrauen sich gestalten kann und wie Sie mithelfen können an der Schaffung von wahren Dorfgemeinschaften.

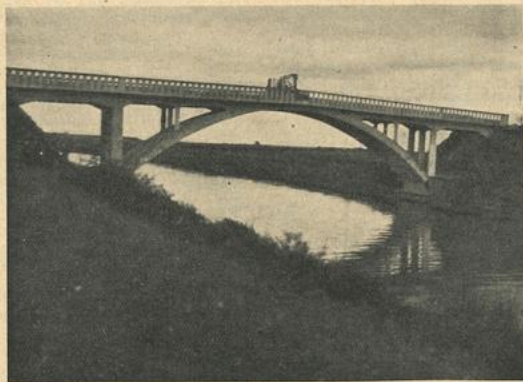
Helfen Sie der Siedlerfrau, so helfen Sie der Siedlung, die mit ihr steht und fällt — so helfen Sie auch unserem Osten!

Der beschränkte Untertanenverstand und was der V.D.A. nicht sah.

Dr. R. Schmidt - Stuhm

Als auf der Elbinger Pfingsttagung des V.D.A. Herr Oberbürgermeister Dr. Werten in seiner humorvollen Art daran erinnerte, daß Elbing die Wiege des geflügelten Wortes vom „beschränkten Untertanenverstand“ gewesen ist, blieb unseren grenzfahrenden

dörfern Usniz und Piedel und deren Hinterland. Kühn schwingt sie ihren malerischen Bogen über die noch jetzt viel befahrenen Fluten und führt den weiten Umweg über Weizenberg und die „Dreiländerede“.



Die Jagowbrücke

den Gästen ein einprägbares Beispiel dafür vorenthalten.

Das ist im Kreise Stuhm nahe dem von deutscher Treue zugehenden Westpreußen-Kreuz die Jagowbrücke über die Rogat, die einzige Verbindung zwischen den großen Nachbar-

Die Jagowbrücke wurde als erstes Glied der neuzubauenden Kunststraße Stuhm-Großes Werder-Dirschau errichtet. Ein großzügiger Plan und ein kleines technisches Wunderwerk. Sie sollte einem regen Betriebe und weiten Bevölkerungsfreien dienstbar sein.

Heute verläuft die Zwangsgrenze des Schandvertrages von Versailles die Mitte des Rogatstromes entlang quer über die Brücke und schneidet vom Mutterleibe das reiche Danziger Werder ab, diese Perle der Ostmark, die deutscher Ritter Deichungs Kunst blühenden Leben errungen hat. Fährbar lastet der Fluch zerörter Hoffnungen auf dieser heute vereinsamten Gegend. Hoch oben aber auf der Jagowbrücke nimmt die Grenze greifbare Gestalt an. Starke Eisentore mit ragenden Spiegeln und dräuenden Zaden starren dem harmlosen Wanderer höhnisch ins Antlitz, der da meint, eine Brücke sei für den Verkehr da. Selbst die Liebe muß andere Wege gehen. Es ist, als spiegelten die zwecklos gewordenen Betonpfeiler in tatenlos stummer Trauer eine Dornenkrone in der rinnenenden Walle. Von Zeit zu Zeit nur tun Zoll- und Grenzbeamte hier ödesten Streifen dienst.

Zweimal im Jahre findet der Dorndorfschloß der Jagowbrücke ein jähes Ende. Ihrem Drahtverhau nahen mit sehnüchtem Grüllen der Kinder breitgestülpte Scharen. Der torrige, febernde Boden der fettglänzenden Tristen erdröhnt von zahllosen Tritten. Mit Häh und Holla vermehren die Treiber den Lärm von Vieh und Hund; es geht über die Grenze ins „Ausland“.

Das ist die Zeit, da der Kiebitz streicht, und abermals, wenn die Gans das Fliegen verlernt. Da verlangt's Vieh nach der sprossenden Weide oder aber im herbittigen Raubreif nach dem mollen Stall. Dann hat die Jagowbrücke ihren „Hohen Tag“. Denn der Besitzer Boldt in Usniz hat sein Gehöft diesseits, seine wertvollen Viehweiden aber jenseits der Brücke. Es ist ein Jammer. Eine Grenze ist kein Kreidestrich, und ehe die Nadel der Eisengatter freilassen, bedarf es hü-

ben wie drüben eines Aufgebots an Papier, Beamten und Kosten, würdig der großen internationalen Aufgaben der modernen Zeit.

„Selbstbestimmungsrecht der Völker“, — aber nur „unter gebührender Beachtung ihrer beschränkten Einsicht“. ??? —

Eine alte Frau aber schaut bekümmert hinüber zur Jagowbrücke, wenn feiertags von „drüben“ die nahen Gloden der Kirchen von Piedel ihr machtvoll ans Herz rühren, und sieht in unberrbarer Glaubensstrenge den Tag kommen, da mit dem polnischen Korridor auch diese feile Grenze schwindet.

Das ist Frau Klotz, die Altstuhmerin. Ein Jahr noch, und sie hat neun Jahrzehnte vollendet. Aber sie weiß, sie erlebt es noch, daß ihre vielen Enkel und Urenkel wieder auf freier, ungeteilter Scholle ihre Heimat haben werden, wie's die Väter taten.

Vor 40 Jahren hat sie ihren Mann hergeben müssen. Hart aber tapfer hat sie mit dem Leben getungen, das zeugen ihre arbeits-harten Hände, ihre wilensstarken Züge, ihre durchdringend klaren Augen. Schwer trägt sie an der Zeiten Wandel, aber noch heute lenkt sie die Zügel des Geschehens in ihrem Anwesen unmerklich, doch mit sicherer Hand. Nichts für sich, alles für die Ihren.



Frau Boldt - Usniz

So ist's rechte Ostpreußenart. Hardt die Faust, Hart der Blick, Hart das Herz.

Das ist das harte Kernholz, aus dem der Herrgott den Ostbauern schnitzte. Der duckt sich nicht. Der jammert nicht. Der opfert sich. Der sprengt die Ketten. Er oriente lux!

Dann wird die schöne Jagowbrücke auch wieder zu neuem Leben erwachen.

Die Entwicklung des Feuerlöschwesens bis Ende des 19. Jahrhunderts

Kreisbrandmeister Mülker - Stuhm

Das Feuer ist eins der wichtigsten Geschehnisse, die das Menschengeschlecht erhalten hat. Die Kenntnis des Feuers war den Völkern lange Zeit unbekannt. Das Streben des Menschen ging jedoch seit jeher dahin, sich die freie Tochter der Natur dienstbar zu machen, sei es zur Herstellung von Gebrauchsgegenständen oder Waffen oder um seine Höhle oder seine Hütten zu erhellen. Aber nur zu oft erinnert sich die freie Tochter der Natur an ihre schöne Freiheit. Der Mensch stand lange dem wütenden Element machtlos gegenüber. Jahrtausende hat er ver sucht, durch Besprengungen, Feuerlegen und andere mystische Handlungen die verheerende Kraft des Feuers zu brechen. Dieser Aberglauben hat sich sogar bis in das 18. Jahrhundert erhalten.

Man darf dies aber der breiten Masse des Volkes nicht zu sehr verübeln, wenn man bedenkt, daß sich zu dieser Zeit noch die besten Chemiker und Physiker der Welt ihre Köpfe über das Wesen des Feuers zerbrachen.

Ständig war man aber bestrebt, das Feuer zu bekämpfen und Geräte zu dessen Bekämpfung herzustellen. Bereits Heron — der Erfinder des Heronsballes — hatte im dritten Jahrhundert vor Christus ein Druckwerk mit 2 Zylindern erfunden. Das gebrühte Wasser trat aus einem wendbaren Rohr heraus. Ob das Heronsche Druckwerk bereits einen Windfessel gehabt hat, steht nicht fest. Auch wird es sich wohl nur um ein kleines tragbares Werk gehandelt haben. Leider kamen diese Erfindungen in Vergessenheit. Es dauerte etwa anderthalb Jahrtausend bis auf Grund der alten Ideen neue Wasserdruckwerke konstruiert wurden. Auch das alte Rom war auf seinen Feuerlöschdienst bedacht. Die Polizeihorthen hatten nicht allein Sicherheitsdienst zu leisten, sondern sie wurden auch zur Feuerbekämpfung herangezogen, wobei die zweckmäßig angelegten Wasserleitungen gute Dienste leisteten. Doch damals war der Feuerlöschmeister noch das Hauptbekämpfungsgerät. Aber auch in deutschen Ländern wurden Maßnahmen zur Be-

kämpfung des Feuers getroffen. So wurde im Jahre 1221 die erste „Feuerverordnung“ für Wien erlassen. Es folgten eine Reihe anderer Städte wie Frankfurt a. M., Augsburg, Zürich, Wida u. a. m.

Die Bevölkerung wurde durch diese Feuerordnungen unter Androhung von Strafe zur Löschhilfe verpflichtet. In diesen Feuerordnungen waren aber die Feuerlöschgeräte noch nicht erwähnt, es muß daher angenommen werden, daß diese zu jener Zeit noch nicht in Gebrauch waren. Erst 1611 wurden in der Feuerordnung der Stadt Leipzig „Feuerlöschgeräte“ aufgeführt. Angenommen wird, daß es sich dabei um kleine Handpumpen gehandelt hat. Erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde eine fahrbare, mit Windfessel versehene Feuerlöschpumpe von einem Nürnberger Zirkelschmied hergestellt. Der Schlauch war noch nicht erfunden. Dieses war dem holländischen Maler Jan van der Heyde vorbehalten. Die ersten Schläuche bestanden aus Segeltuch, das infolge der ungenügenden Haltbarkeit bald durch Leder ersetzt wurde. Die Lederschläuche blieben verhältnismäßig lange in Benutzung, auch dann noch, als im 18. Jahrhundert die gewebten Schläuche in Leipzig hergestellt wurden.

Die einfachen fahrbaren Handdruckpumpen wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in den größten Städten durch Dampf- oder Motorpumpen abgelöst bis auch die der Motorpumpen das Feld räumen mußten. Doch müssen auch jetzt noch unsere brauen Feuerwehren in den meisten ländlichen Orten die gute alte Handdruckpumpe bei Generalalarm aus dem dunklen Keller ziehen, um sie selbst oder durch „Hafermotoren“ zur Brandstelle zu bringen, trotzdem überall der Motor knattert. Es ist zu wünschen, daß auch hier das Feuerlöschwesen, trotz der schweren Zeit, den ihm zukommenden Aufstieg nimmt.

Ueber die Entwicklung und Organisation des Feuerlöschwesens in neuerer Zeit werde ich im Kalender 1934 berichten.

Hamstern oder sparen?

Kreisparassendirektor E. Mulareki - Stuhm

„Was nützt das Geld, wenn man's behält, man lebt nur einmal auf der Welt!“ Die meisten Menschen, die die Melodie dieses alten „Schlagers“ summen, denken sich nicht viel dabei. Bei manchen aber sind diese Worte ein Ausdruck des Leichtsinn, mit dem sie sich über ihre unbesonnenen, unnützen Geldausgaben hinwegsetzen und sich vor sich selbst zu entschuldigen suchen, daß sie schon wieder ihr Geld verjubelt haben. Das sind die, von denen man sagt, daß sie ihr Geld zum Fenster hinauswerfen. Und doch steckt in dem Vers eine tiefe Wahrheit. Der Zweck des Geldes ist, als allgemein gültiges Zahlungsmittel zu dienen. Wenn es im Kasten ruht, im Strumpf versteckt ist, in der Kommode oder im Geldschrank still liegt, kann es seine Aufgabe nicht erfüllen. Es ist dann nutzlos und macht höchstens Sorgen, daß man es verlieren könnte.

Seinem Wesen entsprechend muß das Geld, um Segen zu bringen, von einer Hand zur andern wandern.

Man muß es also doch ausgeben? Ja, das ist richtig, es fragt sich nur, wofür und wann. Kauf man, sobald man Geld hat, sofort Waren dafür ein, so ist es vielleicht nutzlos verausgabt; wird es dann aber plötzlich benötigt, so ist es nicht mehr da, und nun es schnell herbeizuschaffen, ist in den meisten Fällen schwer, wenn nicht unmöglich. Selbst goldene Uhren oder andere Wertgegenstände sind fast immer nur mit Verlust wieder in Geld umzutauschen. Das Geld, das nicht für die dringenden Lebensbedürfnisse benötigt wird, sollte daher zunächst so verwandt werden, daß man es jederzeit ohne Verlust immer zur Verfügung hat. Für diesen Zweck sind die Sparpläne geeignet worden. Von dort kann man es im Bedarfsfall sofort abholen; man behält somit die Möglichkeit, frei darüber zu verfügen, wie man es selbst irgendwo aufbewahrt, erspart sich aber die Sorgen um die Sicherheit und erhält statt dessen noch Zinsen.

Auch bei der Sparpläne bleibt jedoch das Geld nicht im Schrank oder Tresor liegen! Andernfalls wäre es doch wieder nutzlos und würde im Verfall stehen.

Die Sparpläne gibt vielmehr das ihr anvertraute Geld auch ihrerseits wieder weiter; sie liegt es zuverlässigen Menschen, die es für ihr Unternehmen gebrauchen und von denen man bestimmt annimmt, daß sie den festgelegten Zins

sowie später die Schuldsumme selbst sicher und pünktlich zurückzahlen werden.

So bleibt das Geld im Verkehr und fördert den Warenaustausch. Es läuft ruhelos um.

Die schwere Wirtschaftskrise, die auf Deutschland seit langem lastet, und die sich insbesondere Mitte vorigen Jahres durch die Kredit- und Zahlungsnot so verhärtet hatte, hat den Schuldner der Banken und damit den Bank selber erhebliche Verluste zugefügt. Zur Verlustdeckung haben die Banken in großem Umfang ihre eigenen Reserven sowie das Aktienkapital heranziehen müssen. Darüber hinaus war eine umfangreiche Hilfe des Reiches und der Reichsbank mit etwa 800 Millionen Reichsmark nötig, um die Reinigungs- und Aufbauarbeiten bei den Banken vollständig durchführen zu können.

Bei den Sparplänen ist bereits seit Ende des Vorjahres eine entschiedene Wendung nach oben eingetreten; bei ihnen bedurfte es keiner derartigen Hilfe des Reiches. Die Natur des Sparplänen-geschäfts (strenge Zahlungsmäßigkeit, Vorwissen für die Geldanlage, Revision, staatliche Aufsicht usw.) schließt sehr große Sicherheit vor Verlustgefahren ein. Andererseits haben auch die Teile des Sparpublikums, die sich zunächst von den überaus raschen wirtschaftlichen Ereignissen des Vorjahres verängstigten und insbesondere zur Flucht in die Sachwerte oder zum Geldhamstern verleitet ließen, erkannt, daß ihre Befürchtungen gegenüber der Währung und gegenüber den Sparinstituten unnötig waren. So haben sich die Einzahlungen bei den Sparplänen wieder gehoben und die Abhebungen gehen mehr und mehr auf das normale Maß zurück. Die Sparplänen konnten daher auch in den letzten Monaten bereits einen erheblichen Teil der Liquiditätskredite, die sie zur Sicherung des normalen Zahlungsverkehrs aufgenommen hatten, von sich aus an die Reichsbank zurückzahlen. Dadurch wurde die Reichsbank entlastet.

So greift ein Glied in die Kette mit dem Erfolg, daß nunmehr die von der Seite der Geld- und Kreditwirtschaft her bestehenden alten Hindernisse für eine Belebung der deutschen Wirtschaft sich vermindern. Daß dieser erfreuliche Fortschritt möglich war, ist — es sei nochmals betont — nicht zuletzt der wachsenden Einsicht der Bevölkerung, insbesondere auch der Sparerfreunde, zu verdanken.

Immer noch kann man aber sagen hören: Wir würden gerne sparen, wenn wir nur etwas zum Sparen hätten. Leider gibt es viele Millionen Volksgenossen, die arbeitslos sind, die keinen oder nur sehr geringen Erwerb haben und die daher das, was sie wirklich haben, oder verdienen, zum Leben brauchen. Andererseits jedoch gibt es doch noch manche, die sparen können. Unvergessen sind noch die Raubüberfälle in Tiefensee und Stuhmerfelde, bei denen die Beraubten ihre nicht unerheblichen baren Spargroschen loswurden, außerdem noch Gesundheit, ja das Leben verloren. Schuld an diesen Ueberfällen war das falsche Sparen. Die Räuber wären nicht auf den Gedanken gekommen, bei diesen Leuten den Raub zu verüben, wenn sie nicht von dem zu Hause aufbewahrten — gehamsterten — Gelde gewußt hätten.

Es leuchtet ein, daß niemand mehr so viel zurückerlegen kann, wie früher, denn von Einkommensrückgang, Lohn- und Gehaltsentzügen wird jeder betroffen. Aber viele Wenig geben ein Viel, dieses alte Wort gilt nach wie vor. Und da mit jedem gesparten Betrag — vorausgesetzt, daß nicht sinnlos Geld gehamstert wird, sondern bei den

berufenen Spareinrichtungen (Sparlaffen) gespart wird — neue Arbeitsmöglichkeiten für andere Volksgenossen geschaffen werden können, so hat jeder, der auch nur das geringste noch zurückerlegen kann, heute gewissermaßen die Pflicht, zu sparen.

Sparen ist es auch, wenn man mit seinen bisherigen Ersparnissen hausälterisch umgeht. Man muß und soll sie angreifen, soweit man sie wirklich für den Lebensbedarf braucht. Aber kein Geld abheben, nur um es zu Hause nutzlos in den Kassen zu legen oder um irgendwelche nicht dringend benötigten Dinge zu kaufen, das wäre sicher kein richtiger Gebrauch mit den meist so teuer verdienten Spargroschen. Erstreulicherweise fallen jetzt immer weniger Leute auf falsche Gerüchte herein, nachdem sich in den vergangenen Monaten die vielen Gerüchte von Inflation, Beschlagnahme von Sparguthaben usw. sämtlich als falsch herausgestellt haben. Im Interesse aller liegt der Appell: Spare ein jeder, der noch sparen kann. Der Sparer hat den Schlüssel nicht nur zum eigenen Wohl, sondern zum Wohl des ganzen Volkes.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts hört man über pferdeportliche Veranstaltungen im Kreise Stuhm recht wenig und erst in den letzten Jahren sehen wir wieder freiseingesessene Besitzer sich auf diesem Gebiete im eigenen Kreise aktiver betätigen.

Beschäftigen wir uns nun einmal mit den im Kreise Stuhm in den letzten Jahren gegründeten und dem Kreisvorsitz durch Jugendpflege ange-schlossenen Reitervereinen. Da sehen wir den

12. Dezember 1931 statt. Von diesem Tage an wurde jeden Mittwoch und Sonnabend unter dem Reitlehrer Herrn Schwarz-Marienwerder geritten. Zwei Abteilungen trennten die Fortgeschrittenen von den Jugendlichen. Am 17. März 1932 zeigte dann der junge Verein sein Können vor dem gestrengen Chefreitlehrer Herrn Major Hovelle. Dieser sprach sich sehr lobend über die Leistungen aus und bestätigte, daß der Verein eine zielbewusste und planmäßige Arbeit leistet. Anschließend an die

Der Vorsitzende des „Reitervereins Stuhm“
Herr Gutsbesitzer Wiebe-Peterswalde



mit einem Juchthengst Grenadier v. Eglonig Egloff u. von Gräfin v. Gollgeher, gelegentlich eines Reit- und Jagdturniers in Marienburg

„Reiterverein Stuhm“

der am 27. November 1931 im Rgl. Hof in Stuhm gegründet wurde, nachdem Herr Gutsbesitzer Wiebe-Peterswalde die nötigen Vorarbeiten geleistet hatte.

Dem neu gegründeten Verein traten 24 Mitglieder bei. Durch Vermittlung der Kreisverwaltung ließ es sich ermöglichen, dem Verein die ehemalige Exerzierhalle der 152er als Reithalle zur Verfügung zu stellen. Nun ging es fleißig an die Kleinarbeit. Die erste Reitstunde fand am

Besichtigung fand die Prüfung für das bronzene Reiterabzeichen statt. Von 11 Reitern erfüllten die Bedingungen die Herren Bider sen., Gortzen, Werner Grünberg-Antonienhof, Heinz Rother-Barlewitz, Kurt Schwarz-Abt. Schardau, Richard Beschel-Stuhm, Hans Dyd-Barlewitz, Hans Wilhelm-Stuhm, Heinrich Wiebe-Peterswalde und Fräulein Elisabeth Wiebe-Peterswalde.

Vor der breite Öffentlichkeit trat der Verein zum ersten Male am Sonntag, den 3. April 1932.

Der Reitsport im Kreise Stuhm

J. Klossowski - Stuhm

Daß im Kreise Stuhm von jeher neben der Pferdebucht auch der altpreussische Reitergeist gepflegt wurde, zeigt uns die einschlägige Lektüre. So finden wir u. a. in dem Kreisblatt Nr. 6 von 1844 das Ergebnis eines Rennens am 3. Juni 1844 in Wengern, Kreis Stuhm, verzeichnet, das von Juchtern aus den Kreisen Stuhm und Marienburg beschickt wurde und das recht beachtenswerte Resultate zeigt.

1. Rennen. 2100 m lang, doppelter Sieg; Prämie für das 1. Pferd 80 Rthlr. Die oben angegebene Strecke wurde von dem Hengst des Gutsbesitzers Harder-Neuhafenberg hiesigen Kreises in 3 Min. 40 Sek. durchlaufen.

2. Rennen. 3000 m, einfacher Sieg; Prämie für das 1. Pferd 60 Rthlr. Aus dem Kreise Stuhm liefen folgende Pferde: 1 brauner Wallach des Besitzers Dyd-Barlewitz und 1 brauner Wallach mit Fleck des Besitzers Barrendt aus Pöhlitz.

Die 3000 m wurden in 4 Min. 20 Sek. durchlaufen. Den ersten Preis errang der Wallach des Besitzers Barrendt-Pöhlitz.

3. Rennen. 2700 m, einfacher Sieg; Prämie für das 1. Pferd 50 Rthlr. Die Strecke wurde in 4 Min. 1 Sek. zurückgelegt. Den ersten Preis er-

hielt 1 Fuchs-Engländer des Besitzers Rand-Eichwalde.

4. Rennen. 2600 m, einfacher Sieg. Es hatten der Kreisdeputierte von Kallstein auf Kleezgen und die Kreisstadt Stuhm einen Preis, in einem silbernen Pokal bestehend, ausgesetzt und dabei die Bestimmung getroffen, daß auch selbst Vollblutpferde und Sieger um diesen Preis laufen dürften. Es liefen 7 Pferde, darunter aus dem Kreise Stuhm eine braune Stute des Besitzers Harder aus Neuhafenberg. Den Sieg errang eine Fuchsstute des Besitzers Rand aus Eichwalde mit 2 Min. 35 Sek.

5. Rennen. 1500 m, einfacher Sieg; um den Kaufpreis von 100 Rthlr., wofür der Sieger zur Verlosung unter den Aktionären dem Verein überlassen werden mußte. Jeder Inhaber einer Aktie war durch dieselbe zugleich Inhaber eines Loos. Zu diesem Preise wurden 8 Pferde angeboten und angenommen, darunter aus dem Kreise Stuhm ein brauner Wallach des Besitzers Klonowski aus Willenberg. Den Sieg errang ein Schimmelwallach des Besitzers Rand aus Eichwalde, der die Strecke in 2 Min. 12 Sek. zurücklegte. Derselbe wurde sogleich verlost. Der Gewinner war der Gastwirt Stiehlau aus Willenberg.

Ueber die Veranstaltung schreibt die „Elbinger Zeitung“ vom 4. April folgendes:

Reiterfest des Reitervereins Stuhm.

Schöne Erfolge und glänzender Verlauf.

Dieses Reiterfest, das erste in Stuhm, fand am Sonntag nachmittag im früheren Exerzierstall des III. 152 statt. Es war ein fast dreistündiges Festspiel, prächtig anzusehen, in dauerndem Wechsel von Spiel und Ernst, von Sport und Reue. Unter den zahlreichen Gästen sah man u. a. die Her-

Friedrich und Budtke, hieß es, „Mut bei allen Dienstobliegenheiten“ zu zeigen. Voll und ganz wurden die Herren ihrer Aufgabe gerecht. Die vorzügliche Regie sorgte nicht minder für die willkommene Auflockerung der Zuschauer. Bei dem Schleifenraub“ zeigte Frä. Elisabeth Wiebe-Peterswalde ihre Kunst im Reiten und in der Geschicklichkeit. Während auf den Pferden saßen ihr die „Räuber“, die Herren Kerber, Müller und Grünberg. Erst nach langem, erbittertem Kampf gelang der „Raub“. „Pas de deux“ brachte eine der Glanznummern des Tages. Die Geschwister Ruth und Hans Biber-Gorrey zeigten hier die „Hohe Schule“. Dann kam die „Ruchsjagd“ mit der Heldin des



Geschwister Wiebe - Peterswalde nach einer Jagd;
sie bildeten den Stamm für den Reiterverein Stuhm. Die Söhne reiten die 5. Saison Jagd!

ren Landrat Dr. Zimmer, Kreisdeputierten v. Schad, Regierungsrat Gursky und lomm. Bürgermeister Gerber. Neben zahlreichem Besuch von außerhalb konnte man erfreulicherweise feststellen, daß gerade die Arbeiterschaft an dieser Veranstaltung großes Interesse zeigte.

Unter den flotten Klängen der Marienburger Reichswehrkapelle wurde um 3 Uhr nachmittags der Auftakt mit einer Quadrille unter Führung des Reitlehrers Herrn Schwarz-Marienwerder, von 16 Damen und Herren geritten, gemacht. Schneidige Reiter und raffiges Pferdmaterial zeigten hier vereint ihre Kunst. Bei dem darauf folgenden Reiter-

Tages, Frä. Ruth Biber und ihren Partnern, den Herren Krieg, Michelmann und Wiebe. „Lühows wilde, verwegene Jagd“ bot sich hier den Zuschauern, aus der Frä. Biber und Herr Krieg als Sieger hervorgingen. Aus Loienmunde war es das beste Lob, das Frä. Biber ernten konnte, als eine Arbeiterfrau in Begeisterung über die Reitkunst der jungen Dame spontan ausrief: „Na, das ist eine Marzell, die versteht aber was!“ Die „hohe Schule“ beschieden Frä. Biber und die Herren Grünberg, Wiebe und Biber jun., ein schönes Schauspiel von Kunst und Geschicklichkeit. Großen Anklang fand ferner ein zweites Reiterpiel, vorgeführt von den Herren Kerber, Müller, Dyd und

Budtke. Das anschließende „Jagdspringen“ mit 9 Hindernissen nach Klasse A der Turnierordnung zeigte folgendes Ergebnis: 1. Preis Frä. Ruth Biber-Gorrey auf Unband, 2. Herr Krieg-Kleezen auf Hugo, 3. Herr Biber jun.-Gorrey auf Harnet, 4. Herr Bankdirektor Michelmann-Stuhm auf Riete (aus dem Stall Philippen-Barlewitz), 5. Frä. Elisabeth Wiebe-Peterswalde auf Garbe, 6. Herr Biber sen. auf Roland, 7. Herr Schwarz-Adl. Scharbau auf Tänzerin, 8. Herr Fiedel-Stuhm, 9. Herr Kerber-Barlewitz, 10. Herr Grünberg-Antonienhof auf Orion, 11. Herr Wiebe jun. auf Edeltnabe.

Ueber die Gesamtleistung gab es unter Fachleuten das Urteil: „Die Leistungen waren vorzüglich, trotz der außergewöhnlich hohen Anforderungen, die an Reiter und Pferd gestellt worden sind.“

Im Laufe des Sommers sammelten sich die Mitglieder des Reitervereins zu einigen Geländerritten, bei denen Fändigkeit und Ueberwinden von schwierigem Gelände geübt wurde.

Im Laufe des Herbstes wurden 3 Jagden in verschiedenen Gegenden des Kreises geritten. Die Teilnehmerzahl war eine recht gute (15—22 Reiter). Die Jagdbahnlänge schwankte zwischen 5 und 12 Kilometer mit 24 bis 30 Hindernissen.

Vorbildlich der Schneid, mit dem Reiter und Reiterinnen über die Bahn und Hindernisse gingen.

Ueberall, wo es galt, durch fühne Reiter und gutes Pferdmaterial den grünen Reizen zu befehlen, war der Reiterverein zur Stelle und recht beachtenswerte Preise waren der Lohn. U. a. sehen wir ihn beim „Halali im Marienburger Reiterverein“ am 9. Oktober 1932. Hier ging als Sieger im Flachrennen über 1500 Meter R. S. Wiebe-Peterswalde auf „Hajana“ über die Bahn. Weitere Preise errangen: Bibers „Feuernelle“ holte einen zweiten und dritten, sein „Roland“ einen dritten Preis. Weitere Ergebnisse:

Eignungsprüfung für Reitpferde Kl. A.:
Bibers-Gorrey 4 j. Sch.-St. „Feuernelle“
(Ruth Biber)

Gebrauchsprüfung: Bibers „Feuernelle“
(S. Biber) desfalls 7 j. br. W. Roland (berf.)

Eignungsprüfung für Gespanne:

Zweispänner: Wiebe-Peterswalde,
Flachrennen (1500 Meter): 1. R. S. Wiebe.
Jagd mit Auslauf: Gutsverwaltung Barlewitz
9 j. F.-St. „Riete“ (Pauls).

Schenken wir nun unsere Aufmerksamkeit dem zweiten Reiterverein im Kreise Stuhm und zwar dem

„Reiterverein Lichtfelde“

der durch die rege Tätigkeit des Gutsbesizers Herrn Heise-Lichtfelde am 11. April 1932 ins Leben gerufen wurde, nachdem bereits seit November 1931 ein loser Zusammenschluß von Reitpfortreibenden bestand.

Betrug bei der Gründung des Vereins die Mitgliederzahl 18, so sehen wir sie heute bereits auf 25 Reiter erhöht. Der Verein setzt sich zusammen aus Altreitern und Reitern und Reiterinnen, Jungreitern und -reiterinnen. Zweimal wöchentlich wird geritten und hierbei Fußdienst und Freiübungen aller Art ausgeführt. Auch werden längere Geländerritte ausgeführt. „Pflege des Reit- und Fahrports, hierdurch Hebung der edlen ostpreussischen Pferdebeziehung sowie Erhaltung und Stärkung der Jugend, Erziehung der Reiter in vaterländischer Gesinnung“, das sind Zweck und Ziel des Reitervereins Lichtfelde.

Trotz der kurzen Zeit seines Bestehens unternahm der Vorstand das Wagnis, am 17. Juli 1932 ein Reitturnier zu veranstalten. Er füllte sich dazu berechtigt im Hinblick auf das vorzügliche Pferdmaterial und den tadellosen Reitergeist im Verein. Die „Elbinger Zeitung“ schreibt über diese Veranstaltung:

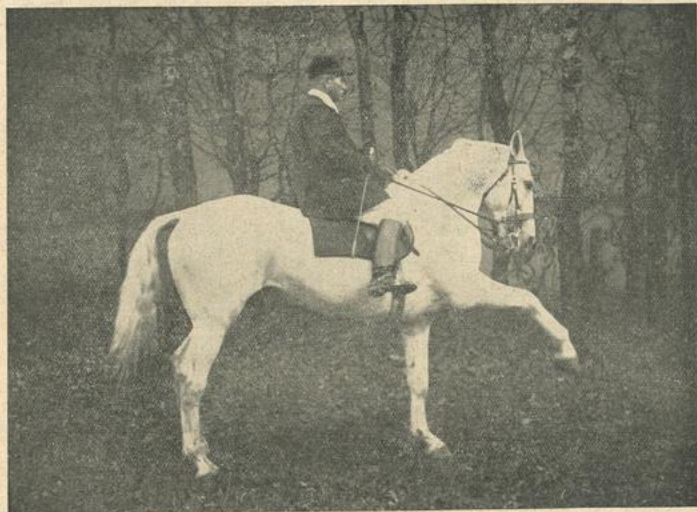
Reitport in Lichtfelde.

Erste Veranstaltung des Lichtfelder Reitervereins.

Allerhand Achtung — der junge Lichtfelder Reiterverein traut sich etwas zu, wenn er nach einjährigem Bestehen mit dieser Veranstaltung am Sonntag vor die kritische Öffentlichkeit trat. Das will etwas heißen, mag die Ausbildung durch den Reitlehrer Herrn Oberlandjäger Pla sei auch noch so scharf und weitgreifend gewesen sein. Bei dem allgemein guten Gelingen in seiner Gesamtanlage wird man gern einige kleine Organisationsfehler übersehen, die nicht zuletzt in der Befehlsmäßigkeit des Rennplatzes ihren Ursprung haben dürften. Soweit irgend möglich, war auf die sportgerechte Herrichtung des Platzes allerhand Mühe und Sachkenntnis verwendet worden. Der Vorsitzende des Lichtfelder Reitervereins, Herr Gutsbesitzer Heise, und Herr Krüger hatten ein ausgiebiges Landfrid zur Verfügung gestellt. Die Leistung der Reiter ist um so höher zu veranschlagen, als sie ihre Kunst nicht auf

einer guten Grasnarbe ausüben, sondern auf einem stellenweise durch Regen recht weichen und flebrigen Geläuf. Auch sonst war alles da. Zuschauerplätze, Erfrischungsstellen, Musik der Elbinger Marinellpelle, die Sanität, die zum Glüd nicht einzugreifen brauchten, ein umfangreicher Wagenhalteplatz, Sondernisse, Richterpodium, Bahnmarkierungen usw. Der bisher 20 Mitglieder zählende Reiterverein hatte sich mit dem Lichtfelder Kriegerverein verbun-

Das Programm des Reitervereins erwies sich als von erheblicher Reichhaltigkeit. Allein zwei Jagdspringen und drei Rennen. Allerhand. Dazwischen Geschicklichkeitsbeweise und Unterhaltung für die große Menge, wozu das Zigaretten-Rennen zu rechnen wäre. Das macht immer wieder Spaß. Den ersten Preis holte sich hier Max Heise auf der 9 j. schw. Stute „Wallüre“, 2. Rosinski auf 14 j. F.W. „Vagabund“ (Bef. Strich-Stalle), 3. Alfred



Oberlandjäger Pfaher,

der Reitleiter des Reitervereins Lichtfelde

den aus Anlaß von dessen Sommerfest. Es ist ja so aus dem Lande, daß zwischen Vereinen dieser Art eine engere Verbindung besteht als vielfach in der Stadt. Manches Mitglied im ländlichen Kriegerverein gehört zugleich dem Reiterverein an. Da ist es verständlich, daß sich hier eine Verbindung herausbildet, die beiden Parteien zum Vorteil gereicht. An der Verankaltung nahmen auch die Landräte Dr. Zimmer-Suhm und Rebehn-Marienburg teil.

Böttcher auf 3 j. br. W. „Tanzmeister“. Nicht minder anregend infolge der an den Tag gelegten Geschicklichkeit gestaltete sich der Schleifenraub. Anfanglich wollte die Sache nicht in Schwung kommen — aber später, oho. Sieger wurde schließlich Richard Strich-Stalle auf 14 j. F. „Vagabund“. Einen spannenden Auslauf brachte das Lichtfelder Fahrenrennen. Folt Kopf an Kopf gingen der Erste und der Zweite durchs Ziel, so daß es größter Aufmerksamkeit zur Feststellung des Siegers be-

durfte. Heinz Heise wurde es mit wenigen Zentimeter Rufenlänge. Im Steinberg-Jagdbrennen gab es insofern eine Ueberraschung, als die meisten Reiter eine falsche Bahn eingeschlagen hatten; sie schieden daher für eine Placierung aus, so daß Köster-Stalle unerwartet Sieger wurde auf 3 j. F.W. „Einsfeuer“. Es war ein Tag, der jedem der zahlreichen Besucher gefallen hat.

6. Roslowski auf 12 j. dbr. W. (Bef. Penner-Lichtfelde), 7. Liedtke auf 8 j. RSt. (Bef. Liedtke-Budisch), 8. Karl Ernst Heise auf 4 j. FSt. „Winzerin“ (Bef. Heise-Lichtfelde).

Jagdspringen Klasse A: 1. Rosinski auf 7 j. gr. Sch.W. „Cäsar“ (Bef. Strich-Stalle), 2. Paul Gehrmann auf 4 j. FSt. „Parade“ (Bef. Heise-



Reiterabteilung des Reitervereins Lichtfelde

von l. nach r.: H. Pfaher-Lichtfelde, Ewert-Stalle, Rischnit-Güldenfelde, P. Gehrmann, Ramowinski-Lichtfelde, Harms-Güldenfelde, M. O. Heise-Lichtfelde, Rosinski-Stalle, H. S. Heise, Strunk, H. E. Dyd, A. E. Heise, Fr. Hammer-Lichtfelde, E. Foll-Lichtfelde, B. Penner-Lichtfelde, A. Strich jun.-Stalle.

Einzelergebnisse:

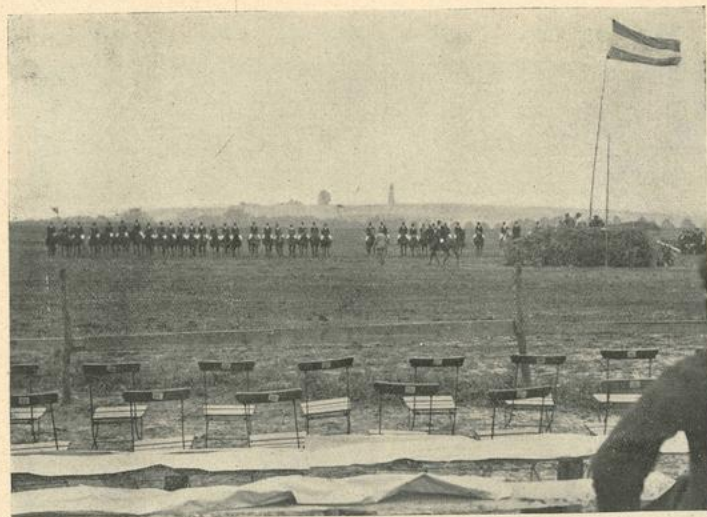
Dressurprüfung für Reitpferde Klasse A: 1. Heinz Heise auf 8 j. schw. W. „Temesvar“ (Bef. Heise-Lichtfelde), 2. Paul Gehrmann auf 4 j. FSt. „Parade“ (Bef. Heise-Lichtfelde), 3. Böttcher I auf 3 j. br. W. „Tanzmeister“ (Bef. Böttcher-Güldenfelde), 4. Herberf Harms auf 6 j. br. W. „Pirat“ (Bef. Harms-Güldenfelde), 5. Max Heise auf 9 j. schw. St. „Wallüre“ (Bef. Heise-Lichtfelde),

Lichtfelde), 3. Alfred Böttcher auf 3 j. br. W. „Tanzmeister“ (Bef. Böttcher-Güldenfelde), 4. Rosinski auf 7 j. FSt. „Cölefine“ (Bef. Strich-Stalle), 5. Hermann Roslowski auf 11 j. dbr. W. „Mohr“ (Bef. Penner-Lichtfelde), 6. W. Strunk auf 7 j. F.W. „Bacchus“ (Bef. Thiel-Lichtfelde), 7. Liedtke auf 8 j. schw. St. „Odellia“ (Bef. Liedtke-Budisch), 8. Ramowinski auf 4 j. F.W. „Charles“ (Bef. Krüger-Lichtfelde).

Jagdpringen Klasse 2: 1. Richard Strich auf 14 j. R. B. „Bagabund“ (Bes. Strich-Stalle), 2. Fritz Binding auf 11 j. br. St. „Wanda“ (Bes. Binding-Gr. Stobon), 3. Otto Strich auf 8 j. br. B. „Pegel“ (Bes. Schwichtenberg-Alt-Dollstädt), 4. Grohmann auf 19 j. br. St. „Panzerplatte“ (Bes. Dyd-Lichtfelde).

(Bes. Heise-Lichtfelde), 4. Karl Heise auf 4 j. R. St. „Wingerin“ (Bes. Heise-Lichtfelde), 5. Hans Emil Dyd auf 16 j. hb. St. „Hafucht“ (Bes. Dyd-Lichtfelde).

Auch an auswärtigen Reiterveranstaltungen beteiligte sich der Lichtfelder Verein.



Turnierplatz in Lichtfelde

gelegentlich einer Veranstaltung des Reitervereins Lichtfelde am 17. Juli 1932.

Im Hintergrunde auf der Höhe der Bismardturm und die Hartwichsbuche.

Baalau-Fachrennen: 1. Otto Strich auf „Pegel“, 2. Emert auf 7 j. br. B. „Sans“ (Bes. Brien-Stalle), 3. Blagel auf 19 j. br. St. „Panzerplatte“ (Bes. Dyd-Lichtfelde), 4. Strich auf 7 j. R. St. „Eolentine“ (Bes. Strich-Stalle), 5. Gehrman auf 4 j. R. St. „Parabe“ (Bes. Heise-Lichtfelde), 6. Siegfried Böttcher.

Lichtfelder Fachrennen: 1. Heinz Heise auf 8 j. schw. B. „Temesvar“ (Bes. Heise-Lichtfelde), 2. Hans Gerd Wiebe auf 4 j. R. St. „Sazana“ (Bes. Wiebe-Peterswalde), 3. Max Heise auf „Pelle“

1. Beim Reitturnier in Riesenburg. Hier erhielt Herr R. Strich jun. den 1. Preis beim Jagdpringen, ferner erhielt Fräulein Christel Dyd-Lichtfelde einen 2. Preis im Fachrennen auf der guten Stute „Panzerplatte“ unter schwerster Konkurrenz.

2. Beim Reitturnier des Elbinger Reitervereins erhielt der Rappwallach „Temesvar“ des Herrn Heise unter P. Gehrman einen 2. Preis im Jagdrennen, außerdem holte sich „Temesvar“ unter dem jugendlichen Reiter H. E. Dyd einen 3. Preis im Fachrennen.

3. Beim Reitturnier Marienburg. Hier erhielt der Rappwallach „Temesvar“ Reiter H. E. Heise unter allerhöchster Konkurrenz des Spitzenreiters Ostpreukens einen 4. Preis in der Dressurabteilung Klasse A.

Außerdem legte derselbe Wallach (Reiter P. Gehrman) in der Jagd mit Auslauf einen 2. Preis mit nur geringem Unterschied von 1—2 Zentimeter hinter dem ersten Pferd.

Nach dem Urteil der hohen Preisrichterkommission in Marienburg hat sich der jugendliche Reiter H. E. Heise ganz besonders im Dressurreiten befähigt gezeigt und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen auf ostpreukischen und westdeutschen Bahnen.

Da ein Teil der jugendlichen Reiter dem Ardeiterstande sowie dem ganz kleinen Besitz angehört, macht bisweilen die Gestellung von Pferden Schwierigkeiten. Dieses wird dann schnell damit behoben, daß der Vorsitzende in den Wintermonaten zu den regelmäßig stattfindenden Übungsstunden 4—5 Pferde dem Verein zur Verfügung stellt.

Daß im Lichtfelder Reiterverein Reitergeist herrscht, beweist, daß die jüngsten Reiter H. E. Heise 14 Jahre, H. E. Dyd 13 Jahre und

R. E. Heise erst 11 Jahre alt sind und sich schon Preise geholt haben.

Ein dringender Wunsch des Reitervereins Lichtfelde ist es, wenn sich Mittel und Wege finden würden, daß dem Verein eine bedeckte, wenn auch nur behelfsmäßige Reitbahn zum Schutze gegen die ungünstige Witterung im Winterhalbjahr zur Verfügung gestellt werden könnte.

Trotz der sehr schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft und der fast trostlosen Aussicht für die Zukunft, haben sich in unserem Kreise alter Tradition gemäß bekannte Pferdezüchter gefunden und einen Rud nach vorwärts in die ländliche Reiterbewegung gebracht. Der tiefere Grund dieser erfreulichen Feststellung liegt darin, daß das Gefunde der ländlichen Reiterbewegung von einer breiteren Schicht als bisher erkannt und daß ihre vielseitige und nützbringende Arbeit auch von den Behörden anerkannt wird und sie folglich den Reitervereinen vermehrtes Wohlwollen entgegen bringen. Es bricht immer mehr die Erkenntnis durch, daß unsere ländliche Jugend in den Reitervereinen zu disziplinierten Menschen erzogen wird und daß die geleistete Arbeit wirtschaftliche Vorteile bringt.

Kurzes Gewitter

Eustav Falke

Der Tag, ein Jüngling, schlant und braun,
kehrte an meinem Gartensaun.
Da kam ein Wetter schnell herbei,
schlug aus der Hand ihm die Schalmel,
fuhr hart ihn an mit Blitz und Krach:
Laß doch den Sonntagslinglang nach!
Und zankte Haas ihm, Kranz und Kleid.
Der arme Junge tat mir leid.
Doch pudelnach noch, lachte schon
der überraschte Sonnensohn.
Weit hinten schwamm der schwarze Graus,
er schüttelte die Loden aus
und pfiff, als ob er nichts erlitt,
und alle Vögel pfiffen mit.

Stuhm im Zeichen des Badesports

Daß der Badesport in Stuhm recht fleißig geübt wird, ergibt sich schon aus der natürlichen Lage der Stadt, die von zwei prächtigen Seen umgeben ist. Noch um die Wende des 20. Jahrhunderts hatten wir hier drei Badeanstalten neben vielen geeigneten Freibadestellen. Nachdem unsere 152ziger im Jahre 1919



Städtische Badeanstalt in Stuhm.



Herr Schiebau beim „Ueberschlag vorwärts“.

Herrn Kreispartassendirektor Mularski-Stuhm ist es gelungen, anlässlich eines Schwimmfestes diese recht gelungenen Aufnahmen zu machen, die er uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Stuhm verlassen mußten, übernahm die Stadt den Militär - Badeplatz und richtete hier im Laufe der Jahre eine den Bedürfnissen der Bürgerschaft entsprechende Badeanstalt ein. Während im Badesport ist die „Schwimmabteilung“ des Stuhmer „Turnvereins“, die unter Leitung des Oberpostsekretärs i. R. K o r s c h a n s k i recht fleißig arbeitet.

Herr Schiebau beim „Kopfsprung vorwärts“ vom 3 Meter-Brett fliegend und



hier sehen wir den 66 jährigen Altschwimmer K o r s c h a n s k i bei demselben Sprung auf der Wasseroberfläche landen.

Herr Korschanski ist im Besitze des Sportabzeichens in Gold, durch ihn ist auch eine Ortsgruppe der Lebensrettungsgesellschaft in Stuhm gegründet.

Die Betreuung des Badebetriebes liegt in den Händen des staatlich geprüften Badesmeisters Herrn L a n g e.

Etwas zum Lachen

„Vater, was ist denn eigentlich ein Schuldner?“
 „Das ist ein Mann, der einem andern Geld schuldig ist.“
 „Ach so — und was ist ein Gläubiger?“
 „Das ist ein Mann, der glaubt, er kriegt's wieder.“

Manöver im Kreise Stuhm

Wer denkt von uns nicht an die schönen Spätsommertage des 29. und 30. August 1932 zurück, an denen wir die Ehre und die Freude hatten, einen neuen auch nur kleinen Verband unserer Feldgrauen bei ihrem Kriegsspiel folgen und sie in unserer Mitte bewirten zu dürfen. Wenn uns auch der „Friedens“-Vertrag von Versailles zu unserer Landesverteidigung nur Holzstanen, Tanks aus Pappe und statt der Flugzeuge Papierdrachen zu führen gestattete, so läßt er andererseits doch zu, statt Strohuppen richtige Menschen zu verwenden. Und dieses Menschenmaterial, aus dem sich unsere Reichswehr rekrutiert, ist gut. Es ist so ausgezeichnet, daß wir, wenn es einmal darauf ankommt, unser Land gegen den Einbruch fremder Elemente zu schützen, ruhig sagen können: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“.

Kommen wir nun aber zurück auf die Manövertage in unserem Kreise.

Den Auftakt zu den Herbstmanövern 1932 bildeten die Regimentsübungen des 3. Preuß. Inf.-Reg. unter Beteiligung des 1. Reiter-Regiments, der 1. Abteilung des 1. Preuß. Art.-Regiments und der 3. Komp. der 1. Pionierabtl. Die Gefahrgelände der Truppenübungen, die sich am 29. August im nordwestlichen Teile unseres Kreises abspielten, lag in der Hand des Herrn Oberst von Niebelschütz. Anwesend waren auch der Herr Divisionsführer, General von Blomberg und Inf.-Führer General von Roques.

Nachdem die Truppen vom 29. zum 30. August im Kreise Stuhm Quartiere bezogen hatten, konnten wir die Kriegsspiele am 30. August im westlichen Teile unseres Kreises beobachten. Ueber den Verlauf dieses Tages schreibt die Weichselzeitung-Marienwerder:

Blau, geführt vom Kommandeur des Reiter-Regts. 1 Oberstleutnant Stumme, verteidigt mit dem R. R. 1, dem II. Btl. J. R. 3, der 3. Battr. A. Regt. 1 und der 3. Komp. Pioniere 1 auf dem Nordflügel der 1. Division, mit der Front nach Westen, die Linie Nikolaiten—Steinberg—Nienburg.

Vom Gegner (rot) ist bekannt, daß er in Stärke von 2 Bataillonen, nämlich dem I. und III./Inf. R. 3 und einer Batterie, der 3./M. R. unter dem Befehl des Oberstleutnants v. Strebenski-Dt. Enlau auf dem Marsch von Westen nach Osten befindlich ist, und zwar auf dem Nordflügel der 10. Division, die mit der Hauptkolonne über

Gr. Battowitz—Nikolaiten marschiert, während die Nebensolonne (die dargestellt wird) auf dem Wege über Pestlin—Rollojomp nach Mienthen ist.

Das Reiter-Regiment hat um 7 Uhr morgens die Höhen westlich Krautuden befehligt, mit dem Auftrag, das Vorgehen des Gegners aus Richtung Pestlin zu verzögern und die Nordflanke der 1. Div. zu decken. Bei überlegenem Feinddruck soll es nachhaltig auf Neumark zurückgehen. 2 Schwadronen haben die überragenden Stellungen befehligt, 2 sind in Reserve, der M. G.-Zug ist vorn gestaffelt eingeseht und II. J. R. 3 bildet Div.-Reserve. Gegen 7.30 Uhr tritt Rot den Vormarsch von Pestlin aus an, entwickelt sich in breiter Front und wird durch die in Stellung bei Pestlin gegangene Batterie unterstützt, Rot kommt langsam über Ransen—Sablun vorwärts und 2 Schwadronen des R. R. 1 erwarten auf dem Höhenzug westlich Krautuden den Angriff. Der Vormarsch von Rot wird durch Störungsfeuer der blauen Batterie, die bei Neumark in Stellung steht, gestört. Es kommt zu schwachen Feuergefechten der vorgeschobenen blauen Postierungen, die sich ausweichend gegen den Höhenzug zurückziehen. Bei Rot geht auf dem linken Flügel das I. J. R. 3 vor und erreicht kämpfend gegen 10 Uhr Rollojomp. Die bewegliche Kavallerie weicht unter Ausnutzung des günstigen gewellten Geländes stets aus. Das III. J. R. 3 wird um diese Zeit mit der 3. Batterie A. R. 1 auf der Höhe von Sablun zum Angriff bereit gestellt, um flankierend gegen die Höhe bei Krautuden vorzugehen. 10.15 Uhr geht das III. Btl., tief gestaffelt, zum Angriff vor, die Reiter lösen sich los und verlassen das Höhen Gelände. In den Waldungen nördlich Krautuden leisten die beiden Schwadronen der vordringenden rot. Infanterie starken Widerstand und der Angriff kommt nur langsam vorwärts. Gegen 11 Uhr zieht das III. Btl. durch Krautuden in Richtung Mienthen. Der Führer von Blau, Oberstleutnant Stumme, der mit seinem Regimentsstab auf der Höhe westlich Neumark, an der Windmühle steht, sieht nun das II. Btl. aus der Gegend von Schönwiese—Gr. Baalau gegen Mienthen ein. Die beiden roten Bataillone schwenken südlich auf Mienthen ab, gegen Neumark nur M. G.-Postierungen zurücklassend. Schwache Infanteriekräfte brechen gegen 11.45 Uhr aus den Waldungen nördlich Krautuden heraus, kommen aber nur langsam vor. Das R. R. 1 ist von Mienthen nordwärts ausgewichen und hat die Front für das vor Mienthen ankommende II. J. R. 3 fertig gemacht. Die Pio-

nier-Kompagnie hat inzwischen, im Einvernehmen mit der blauen Infanterie, die Weg- und Wasserübergänge im Raume Schönwiese—Ellendorf gesprengt (natürlich Annahme). 12.30 dreht das Gefecht ganz auf Mienthen ab. Hier beginnt der Angriff gegen das II. Btl. in Richtung Schönwiese—Baalau. Um 1 Uhr mittags gruppiert der Führer von Blau das Reiter-Regiment um.

Schönwiese zurück. Eine Kompagnie sichert die Flanke auf dem Wege Mienthen—Krautuden gegen Kavallerie-Angriffe. Um den Höhenzug südwestlich Schönwiese entbrennen nun heftige Infanteriegefechte. III. J. R. 3 erobert die Höhen und dringt, den flachen Flußlauf durchwalend, am Südbende in das Dorf ein. Die an der Brücke beschäftigten Pioniere legen ein stilles Feuer aus



Ein Manöver-Idyll aus der Ortschaft Neumark, Kreis Stuhm

Herr Lehrer Götz (*) hat seine kleinen Trabanten zu den beiden M.G.-Schützen geführt; mit großer Aufmerksamkeit und Verwunderung beachten sie nun jede Phase des Gefechtes

Die Flanke gegen die Waldungen nördlich Krautuden wird mit einer Schwadron gesichert, während 2 Schwadronen und die M. G.-Begleitzüge flankierend gegen die in Mienthen kämpfende Infanterie eingeseht werden. Eine Schwadron bleibt zur Reserve des blauen Führers. Das III. Btl. hat inzwischen Mienthen genommen und wirft das II. Btl. gegen den Höhenzug südwestlich

dem Gehöft unmittelbar an der Brücke auf die vorstürmende rote Infanterie, die dann mit aufgeplangtem Seitengewehr und „Hurra“-Rufen das Gehöft erobert. Das Signal

„Das Ganze halt!“

beendete die Kämpfe und bald erscholl das Signal „Abdrücken ins Biwat“. Die anschließende Kritik

hielt Regimentskommandeur Oberst v. Niebelschütz ab.

An Zuschauern fehlte es nicht. Treffend sagte ein Truppenführer, daß der Feind stets da zu suchen wäre, wo viel Zivilisten ständen. Das zuvorkommende, freundliche Verhalten des Militärs gegen die neugierige, Fragen stellende Zivilbevölkerung muß wiederum anerkennend hervorgehoben werden. An Truppenbewegungen und Angriffen war dieser Tag interessanter, als der erste Wanderversag. Der Zuschauer hatte auch einen besseren Einblick in die Kampfweise und Gliederung des Reiter-Regiments. Die Beweglichkeit und geschickte Geländeaussnutzung, die Anordnung bei den Handpferden und Gefechtswagen war neu und interessant. Die neue Gefechtsordnung der Infanterie und M. G.'s bot den Zuschauern ebenfalls viel Neues. Frisch und angreifslustig war die Truppe und vorzüglich ihre Haltung. Sie hat auf den Zuschauer den denkbar besten Eindruck hinterlassen. — Auerkennende Worte fand der Divisionskommandeur, General von Blomberg, bei der Artill am ersten Tage für das Marienburger Bataillon, das nach einem Anmarsch von 25 km im Gefecht einen ausgezeichneten Eindruck machte und insgesamt an diesem Tage 50 km zurückgelegt hat.

Im Bivak beim Inf.-Reg. 3.

„Musketier' sind lust'ge Brüder“ heißt es in einem bekannten Soldatenlied, und wer gestern Abend das friedensmäßige Wanderver des Inf.-Reg. 3 bei Gr. Baalan, an der Chaussekreuzung Nitzlitten—Christburg, Gr. Baalan, Gr. Telschendorf miterlebte (und das waren Tausende), der weiß jetzt, was dieses Lied bedeutet.

Die Truppe rüdte nach Beendigung des Regimentswandervers gegen 3 Uhr nachmittags in den Bivakraum ein. Schnell wurden die Zeltlager aufgeschlagen und die sonstigen Vorbereitungen für das Bivak getroffen. Die Kapellen der drei Bataillone konzertierten und ein Bad in dem nahen Baalaner See bot Gelegenheit, den Wanderversstaub abzuwischen. Das ideal gelegene Terrain für das Bivak, zwischen Wald und Wasser, wurde dann bald bevölkert und der Aufmarsch der langen Reihen von Fahrzeugen aller Art dauerte mehrere Stunden. Die Zahl der Bivaksgäste war nicht annähernd zu schätzen.

Auf dem Bivakplatz entwickelte sich bald ein froh bewegtes buntes Leben. Die Quartiergeber von weit und breit waren mit Proviant herbeige-

eilt, und die Wanderverbräute wollten „alte“ Erinnerungen an die Wanderverbälle auffrischen.

Mit einbrechender Dunkelheit, gegen 19 Uhr, wurden die riesigen Holzstöbe in Brand gesetzt und taghell war der ausgedehnte Bivakplatz beleuchtet. Die Zuschauer gruppieren sich um die Lagerfeuer und sollten bald erkennen, daß die „Musketiere tatsächlich lustige Brüder“ sind. Hier traten verschiedene Gruppen auf, z. B. der Herr Oberst in phantastischer Friedensuniform mit seinem Adjutanten, und belustigte das Publikum. Bei der 6. Komp. wurde der „alte Knochen“ eingegraben, womit man in Friedenszeiten anzeigte, daß „Reserve bald Ruh“ hat. Eine Kompagnie hatte einen Schellenbaum nachgebildet, an dem Hochgeschirre, Konfervenbüchsen, die der Soldat während seiner Dienstzeit verzehrt haben soll, Köffel und anderes Menage-Gerät angebracht waren. Er wurde den Flammen übergeben. Am Lagerfeuer sangen die Soldaten alte, vertraute Lieder. Den Höhepunkt des Bivaks bildete

der Zapfentreich,

der nach einigen Märschen von den drei Kapellen des Regiments unter der Stabführung des Obermusikmeisters Möller des II. Btl. gespielt wurde. Begeistert und ergriffen stimmte die Menschenmenge dann in das Deutschlandlied ein. Der Regimentskommandeur, Oberst v. Niebelschütz, verabschiedete sich darauf von seinem Regiment mit einem kurzen „Gut Nacht, Jüngens“, worauf diese den gleichen Wunsch ihrem Kommandeur zurückgaben. Nun löste sich die Menschenmenge und die einzelnen Kompagnien zogen zu ihren Bivakplätzen. Das I. Btl., das am weitesten von der Chaussee aus am Waldweg in Richtung Stangenberg lag, brannte noch ein Feuerwerk in Gestalt von bunten Leuchtraketen ab. Die ersten Bivakbesucher traten den Heimweg an und allmählich wurde es im Lager leerer. Pünktlich um 10 Uhr wurde der richtige Zapfentreich geblasen, für manchen Soldaten und auch manchen Schlachtenbummler viel zu früh. Auf den Waldwegen hieß es nach dem ebenfalls bekannten Soldatenlied „Und er reißt sich gern aus des Mädchens Arm“ endgültigen Abschied nehmen, denn das Signal war verklungen, das zur nächsten Ruhe mahnte.

Immer ruhiger wurde es im Lager, in den Zelten träumte man vom Erleben des letzten Tages oder von daheim, und nur der schwere Schritt des Wachtpostens war wache Wirklichkeit.



1 2 3

Jugendführer und Führerinnen des Kreises Stuhm

Aufgenommen gelegentlich der Führertagung am 24. September 1932
vor dem Hindenburg-Wohlfahrtsaus in Ullmar

1. Landrat Dr. Zimmer — 2. Reg.-Aff. Dr. Wermter-Marienwerder — 3. Schulrat Oßlich

Die Jugendherberge in Weissenberg

Ein langgehegter Wunsch der westpreussischen wandernden Jugend hat seine Verwirklichung gefunden.

Der „Stuhmer Zeitung“ entnehmen wir nachstehenden Bericht: In Weissenberg, dem in ganz Deutschland bekannten Ort an der Dreiländerede, wurde neben der schönen alten Windmühle eine kleine mit beiden Mitteln hergerichtete und doch so praktische Jugendherberge errichtet, deren Weisheit durch Herrn Landrat Dr. Zimmer in

hentreuzes und an der Dreiländerede ihre Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft besonders zum Ausdruck bringen soll. Wenn dieses mit Nachhaltigkeit geübt wird, so wird die Jugend dankbar sein, daß dieses Haus errichtet ist und der Staat eine Beihilfe dazu gegeben hat.

Besonders herzliche Worte richtete der Stuhmer Landrat an seinen Tiegenshöfer Kollegen, Landrat Poll: Wir sehen Ihren Besuch als eindeutig für Ihre Stellung zu uns an. Wir betrachten Sie



Jugendherberge in Weissenberg (Kreis Stuhm) an der Dreiländerede

Gegenwart des Herrn Regierungspräsidenten Dr. Budding-Marienwerder am 23. Juni 1932 vorgenommen wurde. Unter den geladenen Gästen sah man auch Herrn Landrat Poll-Tiegenshof (Freistaat Danzig).

Auf den Zweck der Jugendherberge näher eingehend, führte Herr Landrat Dr. Zimmer u. a. aus:

Wir wollen, daß die Jugend herkommt und hier an der Weichsel westpreussisches Land sieht, so weit es heute zu Polen, dem Freistaat Danzig und zu Deutschland gehört. Die Jugend soll schauen und sinnen. Durch die Raft in der Jugendherberge soll dann das Geschehene zur Auswirkung kommen. Die Jugendherberge soll eine Sammelstätte der Jugend werden, die hier am Fuße des Westpreu-

sen und Ihre Bevölkerung als untrennbar zu uns gehörig und wir hoffen, daß gerade die Jugend aus dem zeitigen Freistaat Danzig dies Heim sehr oft besuchen wird.

In der neu errichteten Jugendherberge, deren Bauausführung in den Händen des Herrn Kreishochbaumeisters Hoerschen lag, finden wir als Haupträume einen Schlafraum (9,7 : 5,5) für Knaben mit 24 Betten und einen Schlafraum (9,5 : 3,7) für Mädchen mit 14 Betten. Besondere Waschräume schließen sich an. Vorhanden sind eingebaute Kleiderablagerräume und andere Einrichtungen zur Aufbewahrung von Reisegepäck. Ein Anmelde- und die Wohnung nebst Küche für einen Herbergsleiter vervollständigen die Räumlichkeiten.

Es handelt sich hier um einen in der Niederung und Masuren heimischen Schurzbohlenbau, wie er heute nur sehr selten als Neubau üblich ist. Der Nachwelt diese Baumeise zu überliefern, ist im Interesse der Heimatpflege ein begriffswertvoller Gedanke. Außerdem ist sie besonders hier am Plage mit Rücksicht auf die danebenstehende Windmühle, die von der Kreisverwaltung angekauft und 15 Notlager für Jugendwanderer bietet, da ein Masurenbau in der Nähe dieser Mühle auf das prächtige Landschaftsbild ungünstig einwirken würde. Der Eingang zur Jugendherberge ist mit einfachsten Mitteln durch Ausgrabung von Bohlen recht eindrucksvoll gestaltet. Er bietet dem Eintretenden Schutz und wirkt einladend. An der nach Süden zugewandten Seite sehen wir eine Vorlaube mit einer durchgehenden Bank aus Eichenbohlen, von der aus man den herrlichen Ausblick auf die Kiezhöfer Niederung und darüber hinaus auf das geraubte Land, das zeitige Polen genießen kann.

Regierungspräsident Dr. Budding:

Wir haben uns soeben überzeugt, wie dieses wohlgefällige Werk unter schwersten Verhältnissen und mit den bescheidensten Mitteln geschaffen ist. Diese Einfachheit ist besser als die in letzter Zeit so oft beobachtete Aufgeblähenheit. Diese Herberge ist in ihrer Bauart ein Vorbild, wie wir es heute brauchen. Der Präsident gedenkt dann der rührigen Tätigkeit des Stuhmer Landrats. Noch ist es nicht lange her, da kannte man den Ort trotz seiner Bedeutung nur auf der Karte. Landrat Dr. Zimmer war es, der auf den Gedanken gekommen ist, hier das Westpreukreuz zu errichten. Seit dieser Zeit pilgern Menschen aus allen Gegenden und aus allen Ländern hier her, um diese unglaubliche

Grenzziehung in Augenschein zu nehmen. In dieser zielbewußten Arbeit müssen wir weiter arbeiten. Auch der Präsident richtete herzliche Begrüßungsworte an Landrat Poll. Wir betrachten Sie, Herr Landrat nicht als Gast, so führte er aus, sondern Sie gehören zu uns.

Landrat Poll:

Ich beglückwünsche den Kreis Stuhm zu dem gelungenen und vollendeten Werk, das hier geschaffen ist. Es ist ein Zeichen zielbewußter Arbeit. Ihnen, Herr Regierungspräsident, danke ich für die freundlichen Worte, die Wiederhall in unserem Innern finden und in unseren Herzen bleiben werden. Wir wollen besonders die deutsche Jugend gewinnen. Nicht mit Worten, sondern mit Taten ist dies möglich. Ich habe das Bedürfnis, an dieser Stelle die Verbundenheit des Freistaates Danzig mit Deutschland besonders zum Ausdruck zu bringen. Wir werden dafür wirken, daß die deutsche Jugend des Freistaates Danzig hier herüber kommt und hier vom Westpreukreuz und der Dreiländerede den Blick in das weite geraubte deutsche Land richtet und sich davon überzeugt, daß dieses Land, soweit der Blick reicht und darüber hinaus altes deutsches Kulturland ist und daß die Weichsel deutsch ist. Seien Sie versichert, wir werden nicht ruhen und nicht rasten, bis der Wahlspruch am Sockel des Westpreukreuzes seine Erfüllung gefunden hat:

Westpreußen

dem unteilbaren deutschen Reichsland.

Schlucht ist das Werk und Schlucht war die Fei- und doch beide von besonderer Bedeutung für unser Wollen und Streben für unsere deutsche Jugend.

Wanderlied der Jugend

Hermann Claudius

Wann wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder singen,
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit.

Einer Woche Hammer Schlag,
einer Woche Häuserquadern
zittern noch in unsern Adern.
Aber keiner wagt zu habern:
Herrlich laßt der Sonnentag.

Virtengrün und Saatengrün:
wie mit bittender Gebärde
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm die vollen Hände hin.

Wort und Lied und Blick und Schritt,
wie in uralten Tagen
wollen sie zusammenschlagen.
Ihre starken Arme tragen
unsre Seelen fröhlich mit.

Mann und Weib und Weib und Mann
sind nicht Wasser mehr und Feuer.
Um die Leiber legt ein neuer
Frieden sich. Wir bilden freier,
Mann und Weib, uns färbt an.

Wann wir schreiten Seit' an Seit'
und die alten Lieder singen,
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit.

140

die Würdigung der anderen.
vorläufige Schlussprotokoll fann aber in Deutsch-
land keineswegs befriedigen, da von einer Ab-
klärung der bis zu den Zähnen bewaffneten
Nachbarn Deutschlands darin überhaupt keine
Rede ist. Der auf dem Bilde dargestellte Zu-
stand der Bedrohung der deutschen Eiderkeit
durch die Rüstung rings um seine Grenzen
würde durch die im Protokoll festgelegten Ma-
nahmen nicht im geringsten abgeändert werden,
weshalb Deutschlands Forderung auf Eiderkeit
immer erneut erhoben werden muß.

4. Heere	Kriegsschiffe	Kriegsflugzeuge	Es ist immer wi
----------	---------------	-----------------	-----------------

	Friedensstärke d. Heere	Kriegsschiffe	Kriegsflugzeuge
ENGLAND	145.000 M.	1.681 1.792 M.Mt.	14.34
FRANKREICH	225.000 M.	1.161 1.043 M.Mt.	2.385
AMERIKA	140.000 M.	1.148 1.140 1.043 M.Mt.	1.752
ITALIEN	425.000 M.	1.148 1.140 1.043 M.Mt.	1.507
JAPAN	250.000 M.	1.148 1.140 1.043 M.Mt.	1.039
RUSSLAND	1.000.000 M.	1.148 1.140 1.043 M.Mt.	1.250
DEUTSCHLAND	1.000.000 M.	1.148 1.140 1.043 M.Mt.	<i>Keine!</i>

Es ist immer wieder notwendig, von deutscher Seite aus darauf hinzuwirken, daß in Gent das Verbrechen des Versälerter Diktates, das die Alliierten mit ihre Unterschrift einigten, nicht als ein Verbrechen angesehen wird, wie groß der Unterschied zwischen dem Vorfällehande Frankreichs und seiner Kriegsverbindungen und Deutschland ist. Dasselbe Recht auf Sicherheit, das Frankreich für sich heute in Anbetracht nimmt, hat auch Deutschland erhalten. Seine Sicherheit ist aber heute nicht nur dadurch gefährdet, daß es ihm verboten ist, irgend welche technische Waffen zu rüsten und ein Volkswort zu unterhalten, sondern auch durch die neuen Bestimmungen, die dem in der Genfer Konferenz

betragen **6,7** Milliarden RM
von Repko anerkannt **19,2** Milliarden RM

Stand Januar 1939
in Mill. RM

■ anerkannte Repko-Summe

Jahr	Anerkannte Repko-Summe (Mill. RM)	Nicht anerkannte Repko-Summe (Mill. RM)	Gesamt (Mill. RM)
1932	2659	3084	5743
1933	3234	3940	7174
1934	7413	1071	8484
1935	10329	2324	12653
1936	10640	227	10867
1937	7692	194	7886
1938	11098	1310	12408
1939	14316	0	14316

Alliierten

Die wirklichen Leistungen Deutschlands.

Die Vorbereitungen der Reparationskonferenz sind in vollem Gange. Leider werden in der deutschen Öffentlichkeit infolge des innerpolitischen Kampfes die außenpolitischen Vorgänge, die doch für die Zukunft des deutschen Volkes größter Bedeutung sind, zu wenig beachtet. Frankreich und England werden in der nächsten Woche entscheidende Vorberathungen führen und es ist wichtig, daß von deutscher Seite immer wieder betont wird, daß die Reparationspflicht Deutschlands im engeren Sinne erfüllt ist. Das Bild stellt dar, welche tatsächlichen Leistungen durch die deutsche Regierung für die Wiedergutmachung eriolget. Es ist auch auf dem Bilde eingetragen, wie niedrig der Anteil ist,

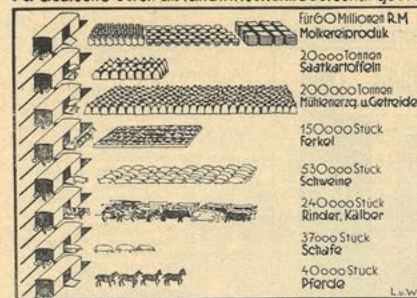
The figure consists of three vertically stacked line graphs, each showing price trends for a different commodity from 1925 to 1935. The x-axis for all graphs represents time, with labels for 1925, 26, 27, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, and 1. The y-axis represents prices in RM je dz.

- Top Graph: Rinder (Cattle)**
 - Y-axis: 40 to 120 RM je dz.
 - Series: Berlin (solid line), Kopenhagen (dashed line).
 - Key data points: Berlin (1925: 100, 1927: 95.4, 1929: 85.5, 1931: 117, 1933: 99.9, 1935: 38); Kopenhagen (1935: 38).
 - Illustration: A cow.
- Middle Graph: Butter**
 - Y-axis: 150 to 400 RM je dz.
 - Series: Berlin (solid line), Kopenhagen (dashed line).
 - Key data points: Berlin (1925: 374.4, 1927: 356.8, 1929: 372.4, 1931: 258.5); Kopenhagen (1935: 258.5).
 - Illustration: Two butter barrels.
- Bottom Graph: Schweine (Pigs)**
 - Y-axis: 40 to 160 RM je dz.
 - Series: Berlin (solid line), Posen (dashed line).
 - Key data points: Berlin (1925: 153, 1927: 126.8, 1931: 155.4, 1935: 155.4); Posen (1935: 155.4).
 - Illustration: A pig.

Die Entwicklung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Im letzten Jahre waren die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse fortgesetzt rückgegangen. Im Weltmarktschnitt lagen die Preise für Vieherzeugnisse im Januar 1932 schon um ein Viertel niedriger als im Vorjahre. Verursacht wurde dieser Rückgang durch den Preisrückgang, der in den nördlichen Ländern durch die Aufhebung des Goldstandards in England hervorgerufen wurde. Zollmaßnahmen konnten nur teilweise diesen Preisrückgang ausgleichen. Gedulged an Buttermarkte ist es durch die Einfuhr von ausländischer Butter möglich gewesen, den heimischen Preis wieder etwas in die Höhe zu bringen. Der Rückgang der deutschen Preise von den Weltmarktpreisen wurde aber bei allen Viehprodukten im letzten Jahre weitestgehend vermindert.

Der deutsche Osten als landwirtschaftl. Überschußgebiet



tehn. Die in Ostpreußen erzeugten Tiererzeugnisse präsentieren jährlich einen Wert von nahezu 350 Millionen RM. Die pflanzliche Produktion hat einen Wert von nahezu 150 Millionen RM. jährlich.

Die Leistungskraft der ostpreussischen Landwirtschaft.

Durch das Stützprogramm der Reichsernährung soll auch die Durchführung der Ostpreussischen Landwirtschaft für die deutsche Volkswirtschaft ist, zeigen die Zahlen, die angeben, welche Mengen an landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Ostpreußen alljährlich in das Reich transportiert werden. Mit dem Verluste der eigentlichen Kornkammer des alten Reiches im heutigen Ostpreußengebiet wächst Ostpreußens Bedeutung für die Ernährung des deutschen Volkes. Trotz der Ungunst der klimatischen Bedingungen und den Rückschlägen durch Krieg und Wirtschaftskrisen, verlor Ostpreußen heute nahezu 5/4 Millionen Menschen mit Nahrungsmitteln.

Die Lebensbilanz des deutschen Volkes.

Die volkswirtschaftliche Bilanz zeigt immer größere Schwankungen in Deutschland. Das Volkseinkommen ist von 75 Milliarden im Jahre 1929 auf höchstens 50 Milliarden im Jahre 1931 zusammengeschrumpft. Da ist es leicht verständlich, daß auch die Lebensbilanz, die von der Heiratslust, den Geburten- und Sterbefällen erzählt, nicht günstig sich entwickelte. Hier wirken sich allerdings die Wirtschaftskrisen und das Arbeitslosenproblem etwas langsamer aus, weil der Rhythmus des Lebens der Menschennatur dem Rhythmus des modernen Wirtschaftslebens gegenüber weitestgehend verankert ist. Und trotzdem zeigt es sich schon deutlich. Wurden doch im Jahre 1931 in Deutschland 1/4 Million Ehen weniger geschlossen als im Vorjahre, nahezu 100 000 Kinder wurden weniger geboren, während aber auf der anderen Seite 15 000 Menschen mehr starben als 1930. So betrug der Geburtenüberschuß des deutschen Reiches nur noch 305 000 Menschenkinder, oder 4,7 auf 1000 Einwohner, gegenüber 417 000, oder 6,5 auf 1000 im Jahre 1930. So hat sich das deutsche Volk nach Abzug der Auswanderung im letzten Jahre um nicht einmal 300 000 Menschen vermehrt, während es in dem Jahrzehnt nach dem Kriege durchschnittlich doch immer 450 000 Menschen waren und im letzten Vorkriegsjahre sogar dreimal soviel. Dabei konnte sich in der Lebensbilanz des deutschen Volkes im Jahre 1931 doch nur die Not des Jahres 1930 auswirken. Um wieviel schlimmer wird der Geburtenrückgang im Jahre 1932 und gar 1933 sein, wenn sich die Wirtschaftskrisen in Deutschland nicht bessern?

Die Bevölkerungsbewegung in Deutschland



Steigende Selbstversorgung des deutschen Volkes



Die Auswirkungen der deutschen Schutzmaßnahmen.

Durch den Weltkrieg und den nachfolgenden Wirtschaftszusammenbruch in der Inflation war die deutsche Landwirtschaft, die vor dem Kriege eine der bestorganisierten der Welt war, fast ins Hintertreffen gekommen. Deshalb beschloß schon im Jahre 1925 die Reichsregierung, durch Zollmaßnahmen und andere Hilfsmittel für die Landwirtschaft, dieser die Möglichkeit zu geben, sich auf die neue Lage am landwirtschaftlichen Weltmarkt umzustellen. Die fortwährenden protektionistischen Maßnahmen aller Staaten der Erde machen es nun im erhöhten Maße notwendig, die deutsche Landwirtschaft in den Stand zu setzen, das deutsche Volk zu ernähren, weil eine Einfuhr von Lebensmitteln nur möglich ist, wenn wir gleichzeitig unsere Industriewaren ausführen können. Unser Bild zeigt, was bis jetzt erreicht worden ist. Man sieht, daß die Versorgung des deutschen Volkes mit Brotgetreide heute zum größten Teil durch die deutsche Landwirtschaft erfolgt, während noch 1926 ein Drittel des Brotgetreideverbrauchs eingeführt wurde. Auch in der Futtermittelversorgung wird der Anteil der Inlandsversorgung von Jahr zu Jahr größer, desgleichen in der Fleischversorgung. Lediglich die Umstellung der Landwirtschaft auf die Bereitungswirtschaft hat noch wenig Fortschritte gemacht. Im Inlande werden erst zwei Drittel des Eierverbrauchs und drei Viertel des Butterverbrauchs erzeugt.

Wacht auf den Kartoffelfäher!

Mehr als ein Drittel der Fläche Frankreichs ist heute von dem Colorado-Kartoffelfäher heimgesucht, der aus Nordamerika eingeschleppt wurde. Nur noch etwa 300 km sind Millionen Käfer von der deutschen Grenze entfernt. Mit Anlagen aller Art, mit Eisenbahntransporten usw. kann der Käfer eingeschleppt werden, bei günstigem Wind fliegt er auch über weite Strecken, und wo sich ein Weibchen einmal niedergelassen hat, können in wenigen Monaten 32 Millionen Käfer werden. In Frankreich glaubt man schon beobachtet zu haben, daß in 1 1/2 Jahren aus einem einzigen Käfer 8 Milliarden Nachkommen entstanden sind. Der Käfer ist 1 cm lang, und oben auf dem Hinterleib mit seiner Larve in natürlicher Größe gezeichnet. Man findet ihn vorwiegend auf den Nachschattengewächsen, also auf Kartoffelkraut und Tomaten, aber auch auf Kohl, Disteln, Johannisbeersträuchern und Erdbeerpflanzen. Es ist möglich, den Käfer und seine Brut zu vernichten, solange nur einige Exemplare auf einer kleineren Fläche auftreten. Es ist daher für die deutsche Landwirtschaft von allergrößter Bedeutung, daß der Fund eines solchen Käfers sofort an die Ortspolizeibehörden gemeldet wird, damit auf Kosten des Staates die Ausrottung des gefährlichen Schädlings durchgeführt werden kann.

Aus einem werden 32 000 000 Kartoffelfäher



Die Abstimmungen in Schleswig, Ostpreussen u. Oberschlesien



Die Abstimmungsergebnisse vor zehn Jahren.

Am 10. Januar 1920 trat der Versailler Vertrag in Kraft und an diesem Tage hielten auch die Abstimmungskommissionen ihren Einzug in den deutschen Grenzlanden. Welches Ergebnis deren Tätigkeit hatte, zeigt deutlich unser Schaubild, noch deutlicher aber wie unberechtigt die Veranlassung der Abstimmung in den ferndeutschen Ländern überhaupt war. Die Folge davon ist nun, daß in Deutschland heute 99 Prozent Deutsche wohnen, in Polen aber nur 55 Prozent, in der Tschechoslowakei nur 48 Prozent Tschechen und in Frankreich nur 90 Prozent Franzosen, wobei natürlich die Bevölkerung der Kolonien nicht miteingerechnet ist. Man kann so mit Recht von einer „willkürlichen Gewährung des Selbstbestimmungsrechts“ sprechen. Brodhausen errechnet ja für die Tschechen einen Bevölkerungsgewinn von 108 Prozent, für die Serben von 100 Prozent, für Polen 80 Prozent, während Deutschland einen Bevölkerungsverlust von 17 Prozent und Ungarn einen solchen von 24 Prozent hat.



Die „Tecklaff'sche Mühle“ in Budisch

Jagdkalender für Preußen

Männliches Eichwild	.....
Weibliches Eichwild und Eichfäher	.....
Männliches Rot- und Damwild	.....
Weibliches Rot- und Damwild, Wild-Räuber	.....
Rehböcke	.....
Weibliches Rehwild und Rehfäher	.....
Dachse	.....
Biber	.....
Falke	.....
Kuervögel	.....
Kuervögel	.....
Birk-, Fels- und Felsen-Gähne	.....
Birk-, Fels- und Felsen-Gähne	.....
Rehbock, Wachteln und Schot, Moorbock	.....
Wilde Enten	.....
Schnepfen	.....
Tropfen	.....
Wildschwäne, Kraniche, Wachtelkönige, Brach-, Sumpf- und Wasservögel egl. Gänse	.....
Drosseln (Krametsvögel)	.....
Trutzhühner	.....
Trutzhennen	.....

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13																		

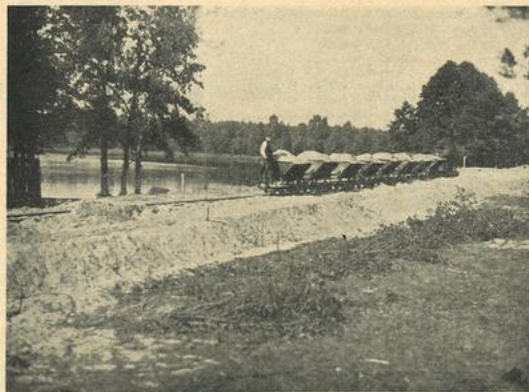
von 6650 m ausführen zu lassen. Der Kreistag hat in seiner Sitzung vom 15. Juni 1932 beschlossen, daß vorläufig die Straße bis Usnitz in einer Länge von 4750 m hergestellt wird. Das Planum

8000 cbm. Der Oberbau der Straße soll dann bis zum 1. November 1933 gebrauchsfertig durchgeführt werden.



der Straße in dieser Länge ist im Jahre 1932 fertiggestellt worden. Hierbei kamen etwa 24000 cbm Erdbewegung in Frage. Bis Mai 1933 erfolgt die Lieferung und Anfuhr der Baustoffe von rund

Die Herstellung des Planums oblag der Firma Wanbel & Weidemann in Elbing, der auch die Pflasterlieferung von etwa 3000 cbm übertragen ist.



Bilder aus Stuhm aus der guten alten Zeit

Wie in den Vorjahren bringen wir auch in diesem Jahre einige Bilder aus der Vergangenheit Stuhms. Wir sehen hier

die Westseite des Marktes



von links nach rechts: das evgl. Pfarrhaus, die Häuser Rahm, Giebaferwig und Salomon.

Ende 1913 brannten die Häuser der drei letztgenannten ab.

Weiter sehen wir ein

Bild aus der Hindenburgstraße



Es ist das frühere Zippert'sche Grundstück, das heute im Kreisbesitz ist.

Zippert unterhielt hier ein großes Sägewerk. Im Jahre 1912 kaufte die Kreisverwaltung das Grundstück und erbaute hier zwei Offiziershäuser und ein Zweibeamtenshaus. Das alte Haus, das wir heute noch sehen, diente dem Offizierkorps des III/152 als provisorisches Kasino.

Ein Bild aus Stuhms Neustadt



Rechts auf dem Bilde sehen wir das Stuhmer Zentralgefängnis, dessen Bau im Jahre 1913 fertiggestellt wurde. Der Bau der Gebäude links der Straße wurde in der Nachkriegszeit vorgenommen. Es sind Kreis- bzw. städtische Mehrfamilienhäuser.



Das Heldendental vor dem Kreishaus

Das Kreiskrankenhaus in Stuhm

(Abbildung nebenstehend)

Im März 1884 beschloß der Kreistag, in der Kreisstadt Stuhm ein Kreiskrankenhaus zu errichten. Das Projekt stammte von dem Landbau-Inspektor Rüster-Berlin. Es sah 20 Betten und eine Wohnung für den Krankenwärter vor. Die Kosten des Baues betrugen 33 000 RM.

Im November 1919 brannte das Kreiskrankenhaus nieder. Die Brandursache konnte nicht geklärt werden.

Der Wiederaufbau des Kreiskrankenhauses mit gleichzeitigem Erweiterungsbau wurde im Jahre 1923 fertiggestellt. Dann wurde eine abermalige Erweiterung des Gebäudes im Jahre 1925 durch-

geführt. Das Bauprojekt stammt von Herrn Kreishochbaumeister Hoerischen-Stuhm, der auch die Bauausführung leitete.

Mit diesem Bau ist in der Kreisstadt Stuhm ein Krankenhaus errichtet, das sowohl in seiner baulichen Herstellung, wie auch mit seinen neuzeitlichen Innenausstattungen allen Ansprüchen, die an ein modernes Krankenhaus gestellt werden, genügt.

Die durchschnittliche Belegungstärke beträgt 60 bis 70, die Höchstbelegungstärke 90 Betten.

Die Leitung des Kreiskrankenhauses liegt seit dem 15. November 1923 in den Händen des Facharztes für Chirurgie Herrn Dr. Hoffmann.

Eltern und Erzieher, hilft Unfälle vermeiden!

**Macht die Kinder mit den Gefahren des modernen Verkehrs bekannt!
Halte die Kinder vom Fahrdamm fern!**

Die Straße ist kein Spielplatz!

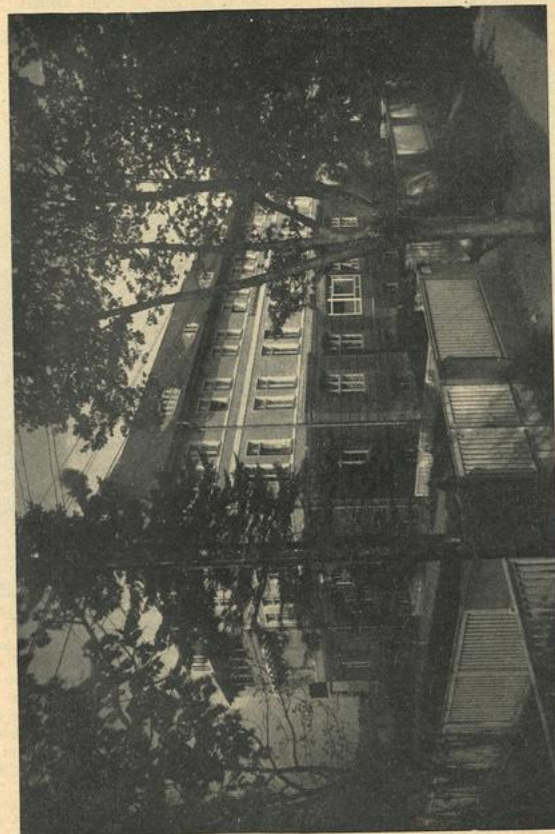
Kauf den Kindern kein Spielzeug (Koller, Kreisel usw.), das durch seine Eigenart die Kinder auf den Fahrdamm lockt!

Nehmt euch die Zeit, eure Kinder praktisch zu lehren, wie man eine Straße überschreitet, wie man ein öffentliches Verkehrsmittel (Straßenbahn, Eisenbahn, Omnibus) besteigt oder verläßt!

Denkt daran, daß Kinder vergesslich sind, und wiederholt eure Ermahnungen von Zeit zu Zeit!

Jeder Mensch ist verpflichtet, im Straßenverkehr sich des besonderen Schutzes der Kinder anzunehmen!

Warnet die Kinder, sich an Fahrzeuge anzuhängen!



Kreiskrankenhaus in Stuhm

So einer war auch er

Arno Holz

Liegt ein Dörflein mitten im Walde,
überdeckt vom Sonnenschein,
und vor dem letzten Haus an der Halde
sitzt ein kleinste Mütterlein.
Sie läßt den Faden gleiten
und Spinnrad Spinnrad sein
und denkt an die alten Zeiten
und nicht und schlummert ein.

Heimlich schleicht sich die Mittagsstille
durch das flimmernde, grüne Revier;
alles schläft, selbst Drossel und Grille
und vorm Pflug der müde Stier.
Da plötzlich kommt es gezogen
blühend den Wald entlang
und vor ihm hergeflogen
Trommel- und Pfeifenklang.

Und in das Lied vom alten Blücher
jauchzen die Dörfler: Sie sind da!
Und die Mädeln schwenken die Tücher,
und die Jungs rufen: Hurra!
Gott schütze die goldenen Saaten,
dazu die weite Welt;
des Kaisers junge Soldaten
zieh'n wieder ins grüne Feld!

Sieh, schon schwenken sie um die Halde,
wo das letzte der Häuschen lacht!
Schon verschwinden die ersten im Walde,
und das Mütterchen ist erwacht.
Versunken in tiefes Sinnen,
wird ihr das Herz so schwer,
und ihre Tränen rinnen:
„So einer war auch er!“

Eine alte Sage

Vielen Bewohnern des Kreises Stuhm ist die zwischen Kälwe und Georgensdorf gelegene Heiden-
schanze bekannt; aber wenige kennen Alts Berg,
der auf seinem Gipfel ein kleines Bruch trägt, von
dem aus eine Wasserleitung (Saugheber-System)
das Vieh der Hofbesitzerin Alts mit Wasser ver-
sorgt. Getrennt sind diese bemerkenswerten Punkte
durch ein tiefeingeschnittenes Wiesental mit steilen
Hängen, das von einem munteren Bächlein durch-
flossen wird, und dieses Bächlein friert auch in den
kältesten Wintern nicht zu.

Die Sage berichtet: In grauer Vorzeit stand
auf diesem Berge ein Schloß, in dem eine lieb-
liche Prinzessin im Kreise holdseliger Mägdelein fröh-
liche Tage verlebte. Auf der anderen Seite des
Wiesentales lebte ein Jäger, jung, von schöner
Gestalt, mit leuchtenden blauen Augen. Gar oft
hatte der Jäger die Prinzessin erblickt, und Liebe
hat sich in sein Herz eingeschlichen. Lange wagte
er es nicht, sich ihr zu nahen; aber endlich faßte er
sich ein Herz, ging zu ihr und fragte, ob sie seine
Frau werden möchte. Das Herz der Prinzessin
aber war stolz, und sie sagte ihm, wenn er jenseits
des Flühgäns einen Berg aufstürme, dem ihren

gleich, wolle sie sein Weib werden, und er solle
als Gebieter in ihrem Schlosse wohnen.

Mit artigem Grusse verließ der Jäger die Prin-
zessin, tief seine Knechte und begann das Werk.
Mit eitler Freude sah die Prinzessin, wie jenseits
des Flühgäns ein Berg emporwuchs. Weil aber der
Jäger sich keine Ruhe gönnte und Wind und Wet-
ter für nichts achtete, wurde er mitten im Werke
krank und starb. Seine Leute begruben ihn auf
dem Gipfel des aufgetürmten Hügels. Die Prin-
zessin wunderte sich über den Stillstand der Arbei-
ten, schickte eine ihrer Gespielfrömmen hin und erfuhr
das Unglück. Dann schloß sie sich drei Tage lang
ein, nahm nicht Speise und Trank zu sich und flehte
zu den Göttern, sie und ihr Schloß zu vernichten.
Am Abend des dritten Tages zogen Wetterwolken
auf. Schwarz ward der Himmel. Die Mägdelein
beteten. Da zuckte ein Blitz, und des Donners Stim-
me brüllte. Das Schloß flammte auf und sank in
die Tiefe. Am nächsten Morgen war ein kleiner
Teich an dieser Stelle. Ein kleines Bächlein, die
Seele der Prinzessin, fließt gar oft zwischen Teich
und Schanze hin und her.

Unsere „Altchen“ im Altersheim Christburg

— sie haben ein Gesamtalter von 1170 Jahren —



Wir sehen hier eine Gruppe der über 80 jährigen Insassen
unseres Christburger Altersheims

1. Reihe von links: Brunwald 83 J., Rabe 80 J., Schmidt 82 J., Quednau 80 J., Schwester Marta, Leiterin
Frau Dobinski, Schwester Remigia, Krause 83 J., Blum 85 J., Czylinski 81 J.
2. Reihe „ „ „ Schneider 81 J., Ewert 83 J., Borkowski 91 J., Brig 87 J., Preußhoff 87 J.,
Morgenroth 81 J., Samerski 86 J.

Fern vom Weltgetriebe verleben sie in dem alten, ehem. Reformatenkloster
in sorgloser Beschaulichkeit ihre alten Tage unter der fürsorglichen Obhut
ihrer Pflegerinnen.

Die Personen- und Gütertarife

Personentarif. Die Einheitsfähre betragen für 1 Kilometer in Personenzügen 1. Klasse 8,7 Pf., 2. Klasse 5,8 Pf., 3. Klasse 4 Pf. Militär (3. Klasse) 1,7 Pf. Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre werden frei, vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre und jüngere Kinder, für die ein Platz beantragt wird, zum halben Preise befördert. Hande halber Fahrpreis 3. Klasse für Personenzug.

Schnellzugsfahrten:

Zone I (bis 75 Kilometer)		1. oder 2. Klasse 1.— RM., 3. Klasse 0,50 RM.:
II „ 150 „	1. „ 2. „ 2.— „ 3. „ 1.— „	
III „ 225 „	1. „ 2. „ 3.— „ 3. „ 1,50 „	
IV „ 300 „	1. „ 2. „ 4.— „ 3. „ 2.— „	
V über 300 „	1. „ 2. „ 5.— „ 3. „ 2,50 „	

Sonderzugsfahrten: für FD-Züge bis 300 Kilometer 2.— RM., über 300 Kilometer 3.— RM., für FFD-Züge bis 300 Kilometer 4.— RM., über 300 Kilometer 6.— RM.

Eilzugsfahrten: jeweils die Hälfte des entsprechenden Schnellzugswertes.

Platzkarten: 1. Klasse 2.— RM., 2. Klasse 1.— RM., 3. Klasse 0,50 RM.

Gepäcktarif. Gepäckfracht wird für je 10 Kilogramm berechnet, und zwar nur gegen Vorlage von Fahrkarten. Die Gepäckfracht wird nach dem auf volle 10 Kilogramm aufgerundeten Gewicht und der nachstehenden Preistafel berechnet. Keine weitere Abrechnung. Mindestfracht 0,40 RM., Mindestgewicht 10 Kilogramm.

Gepäckfrachtfäße

Kilo- meter	Gepäckfracht für 10 Kilogr. RM.	Kilo- meter	Gepäckfracht für 10 Kilogr. RM.	Kilo- meter	Gepäckfracht für 10 Kilogr. RM.
1—30	0,20	201—250	1,10	551—600	2,20
31—50	0,30	251—300	1,30	601—700	2,30
51—70	0,40	301—350	1,40	701—800	2,50
71—90	0,50	351—400	1,60	801—1000	2,60
91—110	0,60	401—450	1,70	1001—1400	2,80
111—150	0,70	451—500	1,90	1401—1750	2,90
151—200	0,90	501—550	2,00		

Erpreßguttarif: Erpreßgut wird ohne Lösung von Fahrkarten mit allen Personen- und Eilzügen sowie mit den meisten Schnell- und D-Zügen befördert. Die Fracht wird für je 10 Kilogramm berechnet. Mindestgewicht für die Frachtberechnung 5 Kilogramm. Mindestfracht 0,50 RM. — Folgende einheimische landwirtschaftliche Erzeugnisse: frische Beeren, frisches Obst, frisches Gemüse, frische Speisefische werden bis zur Höchstentfernung von 300 Kilometern zu den halben Erpreßguttarifen befördert.

Erpreßgutfachtfäße

km	Erpreßgutfachtfäße für											bei Gewicht über 90 kg für je 10 kg
	5 kg R.M.	10 kg R.M.	15 kg R.M.	20 kg R.M.	30 kg R.M.	40 kg R.M.	50 kg R.M.	60 kg R.M.	70 kg R.M.	80 kg R.M.	90 kg R.M.	R.M.
1—15	0,50	0,50	0,50	0,50	0,80	1,00	1,30	1,50	1,80	2,00	2,30	0,25
16—30	0,50	0,50	0,60	0,70	1,10	1,40	1,80	2,10	2,50	2,80	3,20	0,35
31—50	0,50	0,50	0,70	0,90	1,40	1,80	2,30	2,70	3,20	3,60	4,10	0,45
51—70	0,50	0,50	0,80	1,00	1,50	2,00	2,50	3,00	3,50	4,00	4,50	0,50
71—90	0,50	0,60	0,90	1,20	1,80	2,40	3,00	3,60	4,20	4,80	5,40	0,60
91—110	0,50	0,70	1,10	1,40	2,10	2,80	3,50	4,20	4,90	5,60	6,30	0,70
111—130	0,50	0,80	1,20	1,50	2,30	3,00	3,80	4,50	5,30	6,00	6,80	0,75
131—150	0,50	0,90	1,30	1,70	2,60	3,40	4,30	5,10	6,00	6,80	7,70	0,85
151—175	0,50	1,00	1,50	1,90	2,90	3,80	4,80	5,70	6,70	7,60	8,60	0,95
176—200	0,50	1,00	1,50	2,00	3,00	4,00	5,00	6,00	7,00	8,00	9,00	1,00
201—250	0,60	1,20	1,80	2,40	3,60	4,80	6,00	7,20	8,40	9,60	10,80	1,20
251—300	0,70	1,40	2,10	2,70	4,10	5,40	6,80	8,10	9,50	10,80	12,20	1,35
301—350	0,80	1,60	2,40	3,10	4,70	6,20	7,80	9,30	10,90	12,40	14,00	1,55
351—400	0,90	1,70	2,60	3,40	5,10	6,80	8,50	10,20	11,90	13,60	15,30	1,70
401—450	1,00	1,90	2,80	3,70	5,60	7,40	9,30	11,10	13,00	14,80	16,70	1,85
451—500	1,10	2,10	3,10	4,10	6,20	8,20	10,30	12,30	14,40	16,40	18,50	2,05
501—551	1,10	2,20	3,30	4,40	6,60	8,80	11,00	13,20	15,40	17,60	19,80	2,20
551—600	1,20	2,40	3,60	4,80	7,20	9,60	12,00	14,40	16,80	19,20	21,60	2,40
601—700	1,30	2,60	3,90	5,10	7,70	10,20	12,80	15,30	17,90	20,40	23,00	2,55
701—800	1,40	2,70	4,10	5,40	8,10	10,80	13,50	16,20	18,90	21,60	24,30	2,70
801—1000	1,50	2,90	4,40	5,80	8,70	11,60	14,50	17,40	20,30	23,20	26,10	2,90
1001—1400	1,60	3,10	4,60	6,10	9,20	12,20	15,30	18,30	21,40	24,40	27,50	3,05
1401—1800	1,70	3,30	4,90	6,50	9,80	13,00	16,30	19,50	22,80	26,00	29,30	3,25

Gedenktage

- | | | | |
|-----------------|--|------------------|--|
| * 24. 1. 1712 | Friedrich der Große. | † 29. 7. 1831 | Freiherr vom Stein. |
| * 27. 1. 1756 | Mozart. | † 30. 7. 1898 | Otto von Bismard. |
| † 27. 1. 1814 | Johann Gottlieb Fichte. | 6. 8. 1870 | Schlacht bei Wörth. |
| 28. 1. 1871 | Uebergabe von Paris. | 6. 8. 1870 | Schlacht bei Spichern. |
| † 29. 1. 1860 | Ernst Moritz Arndt. | * 11. 8. 1778 | Turnvater Jahn. |
| * 6. 2. 1620 | Großer Kurfürst. | * 15. 8. 1769 | Napoleon I. |
| † 7. 2. 1878 | Pius IX. | 16. 8. 1870 | Schlacht bei Bionville und Mars la Tour. |
| 7./8. 2. 1807 | Schlacht bei Preußisch-Eylau. | 16. 8. 1870 | Schlacht bei Gravelotte und St. Privat. |
| † 12. 2. 1804 | Immanuel Kant. | | |
| * 12. 2. 1809 | Charles Robert Darwin. | | |
| † 13. 2. 1883 | Richard Wagner. | † 17. 8. 1786 | Friedrich der Große. |
| 16. 2. 1871 | Uebergabe von Belfort. | † 25. 8. 1900 | Friedrich Wilhelm Riehsche. |
| † 18. 2. 1546 | Martin Luther. | * 28. 8. 1749 | Joh. Wolfgang v. Goethe. |
| † 20. 2. 1810 | Andreas Hofer. | 1. 9. 1870 | Schlacht bei Sedan. |
| 1. 3. 1871 | Einzug in Paris. | † 12. 9. 1819 | Blücher. |
| † 5. 3. 1821 | Napoleon I. | 27. 9. 1870 | Uebergabe von Strahburg. |
| † 8. 3. 1917 | Ferd. Graf Zeppelin. | * 2. 10. 1847 | Paul von Benedendorf und Himenburg. |
| † 9. 3. 1888 | Wilhelm I. | 14. 10. 1806 | Schlacht bei Jena und Auerstädt. |
| † 11. 3. 1888 | Friedrich Wilhelm Raiffeisen. | | |
| * 22. 3. 1797 | Wilhelm I. | | |
| † 22. 3. 1832 | Joh. Wolfgang v. Goethe. | * 15. 10. 1844 | Friedrich Wilhelm Riehsche. |
| † 26. 3. 1827 | van Beethoven. | † 15. 10. 1852 | Turnvater Jahn. |
| * 27. 3. 1845 | Wilhelm Röntgen. | 16.—19. 10. 1813 | Völkerschlacht bei Leipzig. |
| * 30. 3. 1818 | Friedrich Wilhelm Raiffeisen. | * 26. 10. 1757 | Freiherr vom Stein. |
| * 1. 4. 1732 | Haydn. | * 26. 10. 1800 | Hellmuth von Moltke. |
| * 1. 4. 1815 | Otto von Bismard. | * 27. 10. 1760 | Gneisenau. |
| 18. 4. 1864 | Erfürmung der Duppeler Schanzen. | 27. 10. 1870 | Uebergabe von Metz. |
| † 19. 4. 1882 | Charles Robert Darwin. | 31. 10. 1517 | Martin Luther schlägt seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche in Wittenberg. |
| * 22. 4. 1724 | Immanuel Kant. | | |
| † 24. 4. 1891 | Hellmuth von Moltke. | * 10. 11. 1483 | Martin Luther in Eisen. |
| 26. 4. 1925 | Himenburg — Reichspräsident. | * 10. 11. 1759 | Friedrich von Schiller. |
| † 9. 5. 1680 | Großer Kurfürst. | * 12. 11. 1755 | Scharnhorst. |
| † 9. 5. 1805 | Friedrich von Schiller. | † 14. 11. 1716 | Leibniz. |
| * 13. 5. 1792 | Pius IX. | 5. 12. 1757 | Schlacht bei Leuthen. |
| * 19. 5. 1762 | Johann Gottlieb Fichte. | † 5. 12. 1791 | Mozart. |
| 21.—22. 5. 1809 | Schlacht bei Aspern. | * 16. 12. 1742 | Blücher. |
| * 22. 5. 1813 | Richard Wagner | * 26. 12. 1769 | Ernst Moritz Arndt. |
| † 31. 5. 1809 | Haydn. | * 16. 12. 1770 | van Beethoven. |
| 18. 6. 1815 | Schlacht bei Waterloo. | 30. 12. 1812 | Konvention zu Tauroggen |
| 18./28. 6. 1675 | Schlacht bei Ferdellin. | | |
| † 22. 6. 1527 | Niccolo di Bernardo dei Machiavelli. | | |
| † 28. 6. 1813 | Scharnhorst. | | |
| 28. 6. 1914 | Eröffnung des Erzhzogthums Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. | | |
| 28. 6. 1919 | Friede von Versailles. | | |
| * 1. 7. 1646 | Leibniz. | | |
| 3. 7. 1866 | Schlacht bei Königgrätz. | 23. 8.—24. 8. | Schlachten bei Mons, Namur und Dinant. |
| * 8. 7. 1838 | Ferd. Graf Zeppelin. | 23. 8.—31. 8. | Schlacht von Tannenberg. |
| † 19. 7. 1810 | Königin Luise. | 29. 8.—30. 8. | Schlacht bei St. Quentin. |
| 23. 7. 1914 | Oesterreichs Ultimatum an Serbien. | 5. 9.—9. 9. | Schlacht am Durc und Petit Morin. |

Gedenktage aus dem Weltkrieg 1914—1918.

- | | |
|---------------|---|
| | 1. 8. Kriegserklärung. |
| 4. 8.—16. 8. | Eröffnung von Lüttich. |
| 20. 8.—24. 8. | Schlacht in Lothringen und in den mittl. Vogesen. |
| 23. 8.—24. 8. | Schlachten bei Mons, Namur und Dinant. |
| 23. 8.—31. 8. | Schlacht von Tannenberg. |
| 29. 8.—30. 8. | Schlacht bei St. Quentin. |
| 5. 9.—9. 9. | Schlacht am Durc und Petit Morin. |

5. 9.—15. 9. Schlacht an den Masurischen Seen.
6. 9.—11. 9. Schlacht an der Marne.
17. 9.—10. 10. Eroberung von Antwerpen.
1. 10.—13. 10. Schlacht bei Arras.
16. 11.—15. 12. Schlacht bei Lodz.
23. 11.—24. 11. Durchbruch bei Brzeziny.

1915

8. 1.—14. 1. Schlacht bei Soissons.
4. 2.—22. 2. Winter Schlacht in Masuren.
21. 2.—20. 3. Winter Schlacht in der Champagne
1. 5.—3. 5. Schlacht von Gorlice—Tarnow.
9. 5.—23. 7. Schlacht bei La Bassée und Arras.
17. 6.—22. 6. Schlacht bei Lemberg.
13. 7.—17. 7. Durchbruch Schlacht bei Brzeziny.
1. 8.—18. 8. Belagerung von Kowno.
19. 8. Einnahme von Brest-Litowsk.
6. 8.—20. 8. Belagerung von Roblin.
9. 9.—2. 10. Schlacht bei Wilna.
22. 9.—3. 11. Herbst Schlacht in der Champagne.
25. 9.—13. 10. Herbst Schlacht bei La Bassée und Arras.
7. 10.—11. 10. Save- und Donau-Übergang.

1916

21. 2.—9. 9. Schlacht bei Verdun.
31. 5. Seeschlacht vor dem Skagerrak.
24. 6.—26. 11. Schlacht an der Somme.
26. 9.—29. 9. Schlacht bei Hermannsstadt.
1. 12.—3. 12. Schlacht am Arges.
6. 12. Einnahme von Buzarest.

Einige Anstandsregeln

In der Familie

1. Pflege Anstand und guten Ton auch daheim. Will man sehen, ob jemand Bildung hat, so braucht man ihn nur im Kreise seiner Familie beobachten.
2. Gleichgültigkeit gegen Angehörige verrät ein herzloses Gemüt.
3. Verne gehorchen, halte Frieden, nimm zarte Rücksicht auf die Deinen, so wird deine Familie eine Kraftquelle für die Allgemeinheit.
4. Halte treu zu deiner Familie in allen Lebenslagen. Familienfesttage mache zu Sonnentagen!

In der Gesellschaft

1. Dränge dich nicht auf, damit du nicht unbehaglich wirst; denn immer ist der der Beste.

1917

6. 4.—27. 5. Doppelschlacht Aisne-Champagne.
4. 5.—18. 5. Maischlacht in Mazedonien.
27. 5.—3. 12. Schlacht in Flandern.
1. 9.—5. 9. Schlacht um Riga.
11. 10.—16. 10. Eroberung der Insel Oesel.
24. 10.—27. 10. Durchbruch durch die Julischen Alpen.
28. 10.—3. 11. Schlacht bei Ubine.
20. 11.—7. 12. Schlacht bei Cambrai.

1918

3. 3. Einnahme von Riew.
14. 3. Einnahme von Odessa.
21. 3.—23. 3. Durchbruch Schlacht bei St. Quentin-La Fère, bei Monchy, Cambrai und zwischen Gouzeaucourt und Vermand.
9. 4.—18. 4. Schlacht bei Armentières.
10. 4.—29. 4. Schlacht um den Kemmel.
1. 5. Einnahme von Sewastopol.
27. 5.—13. 6. Schlachten bei Soissons, Reims und Rezon.
15. 6.—17. 7. Angriff Schlacht an der Marne und in der Champagne.
25. 10.—1. 11. Abwehr Schlacht in der Hundsbingsstellung.
3. 11.—11. 11. Rückzugskämpfe an der Antwerpen-Maastricht-Stellung.
11. 11. Waffenstillstand.

zogene, welcher es den wenigsten Personen in der Gesellschaft unbehaglich macht.

2. Vermeide Eigenlob, Fachsimpeln und Klatschsucht.
3. Erheuchle keine Kenntnisse.
4. Unterlaß Streitigkeiten über Religion und Politik.
5. Beim Vorstellen ist eine Verneigung üblich.
6. Der Name der vorzustellenden Person wird zuerst genannt.
7. Die jüngere Person wird der älteren, die geringere der höherstehenden, der Herr der Dame, die Unverheiratete der Verheirateten vorgestellt.
8. Reiche bei der Vorstellung einer Dame oder einem fremden höherstehenden oder älteren Herrn niemals zuerst die Hand.

Bei Tisch

Alldeutsche Tischgucht

Hör, Mensch! wenn du zu Tisch willst gehn,
dein Hand sollst du gewaschen han.
Lang Nagel ziemen gar nit wohl,
die man heimlich abschneiden soll.
Am Tisch seh dich nit obenan,
der Hausvater wölls dann selber han!
Der Benedicung nit vergiß!
In Gottes Nam heb an und ih!
Den Aeltesten anfaßen laß!
Nach dem ih züchtiglichermah!
Nit schmause oder säusisch schmah!
Nit ungestüm nach dem Brot plah,
daß du kein Geschirr umstoßen tußt!
Nehm auch den Löffel nit zu voll!
Wer sich beträufst, das steht nit wohl.
Greif auch nach keiner Speise mehr,
bis dir dein Mund sei worden leer!
Red nit mit vollem Mund! Sei mähig!
Und täne mit verschlossenem Mund!
Und wiß den Mund, eh du willst trinken,
daß du nit schmalzig machst den Wein!
Trin! stillich und nit hult darein!
Wirf auch auf niemand dein Gesicht,
als ob du merkest auf sein Essen!

Wer neben dir zu Tisch ist gessen,
dem irre nit mit dem Ellbogen!
Sich aufgerichtet, sein geschmogen!
Dein Fuß laß unterm Tisch nit gampern
und hüt dich auch vor allen schampern
Worten, Nachreden, Gespött, Tāt, Lachen!
Gezant am Tisch gar übel stah.
Sag nichts, darob man Trauen hat,
Und tu dich auch am Tisch nit scheuen,
daß anber Leut an dir nit scheuen!
Geh nit umzaulen in der Ralen!
Des Zahntürens sollst du dich mahen!
Im Kopf sollst du dich auch nicht trauen!
Ans Tischstuch soll sich niemand wißen.
Auch leg den Kopf nit in die Hand!
Leih dich nit hinten an die Wand,
bis daß das Mahl hab sein Ausgang!
Dann sag Gott heimlich Lob und Dank,
der dir dein Speise hat beschert,
aus väterlicher Hand ernährt;
Nachdem sollst du vom Tisch aufstehn,
dein Hand waschen und wieder gehn
an dein Gewer und Arbeit schwer.
So spricht Hans Sachs, Schuhmacher.

Silbenrätsel

a — arn — as — bo — burg — chi — de
dee — den — dor — dres — e — e — e — e
— e — e — er — fant — ge — gel — gel
— gly — heim — hi — i — in — kel — kling
— loh — ku — le — le — si — mel — na — nan
— ne — ner — nier — nit — or — phe — ra
— rie — ris — ro — sem — so — spar — spel
— stei — ta — tan — te — te — to — um — win

Aus vorstehenden 59 Silben sind 22 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben,

Unsere Kinder

„Karl, bleib jezt zu Haus“, sagt der Vater, „es schidi sich nicht, den ganzen Tag auf der Gasse herumzulaufen.“ Karl: „Papa, wenn du mich nicht fortläßt, sag ichs der Mama, und dann mußt du abends auch zu Hause bleiben.“

Der kleine Willi gibt seinem Schwesterchen Lulu eine Ohrfeige. Sie heult los. Die Mutter eilt herbei und fragt den Vaten: „Schämst du dich gar

beide abwärts gelesen, ein Wort von Brillat Savarin ergeben. (h = 1 Buchstabe.)

Bedeutung der Wörter: 1. männlicher Vorname, 2. Teil des Auges, 3. Weinorte, 4. deutsche Stadt, 5. Prophet, 6. Musikkunst, 7. Gebäud, 8. Mäse, 9. Verfalls, 10. Lobgefang, 11. Pflanze, 12. Silberstück, 13. Stadt in China, 14. Hartgummi, 15. Brennstoff, 16. Stadt in Holland, 17. Säugetier, 18. Gemüse, 19. südamerikanische Republik, 20. weiblicher Vorname, 21. Lärm, 22. Baum.

201 2103 100 1000000

nicht, dein Schwesterchen zu schlagen?“ Willi: „Warum betrügst sie denn beim Spiel?“ „Was spielt ihr denn?“ „Wir spielen Adam und Eva ... anstatt mich mit dem Apfel in Versuchung zu führen, hat sie ihn allein aufgefressen.“

Der Pater fragte: „Warum war es im Paradies so schön?“ Der kleine Fritz: „Weil es dort noch keine Schule gab.“

Es war einmal ein kleines Mädchen, das hieß Ingeborg, und die Mutter nannte sie ganz einfach Inge, weil ihr der ganze Name viel zu lang war. Wenn Mutter aber mal ganz böse über eine kleine Unart ihres Töchterchens war, dann nannte sie sie aber mit dem ganzen langen Namen „Ingeborg“. Und dann wußte der kleine Strolch schon ganz genau, was Mutter meinte, ohne daß sie nur ein einziges Wort zu sprechen brauchte.

Mutters größte Sorge war, daß Inge gar nicht recht ihre Milch trinken wollte. Ganz kleine unwillige Schlüdchen trank das Mädchen nur aus der Tasse, und die Hälfte blieb stehen. Es half nichts, daß der Vater schalt und die Mutter mahnte.

„Ich mag nicht mehr“, war Inges ganze Antwort, und nicht einmal durch einen Klaps war das Mädchen zu bewegen, den Milchrest auszutrinken. Mutter machte Griechflammeri mit Himbeersoße, machte immer wieder neue ledere Milchspeisen, aber Inge nahm nur immer wenig davon. Sie löffelte unwillig und gelangweilt in den lederen Sachen auf ihrem Teller herum, teilte das Gericht in schöne, gleichmäßige Beete, machte dazwischen Wege und vergnügte sich solange damit, bis das Essen kalt war, und nun erst recht nicht mehr schmecken wollte.

Am Abend kam die Mutter mit einem Glas Milch an Inges Bett, aber als das Kind wieder abwehrte und wieder nicht trinken wollte, da knipste Mutter das Licht aus und sagte ihr das erste Mal nicht „Gute Nacht“.

Ingelein aber war sehr traurig darüber und konnte gar nicht einschlafen. Nicht einmal das Abendgebet hatte die Mutter mit ihr gesprochen, und trotzdem Inge ihre Händchen ganz fest zusammenfaltete, war sie gar nicht so beruhigt wie sonst. Sonst hatte die Mutter ihr nach dem Abendgebet noch einmal die Dedes zurechtgelegt, Inge hatte sich auf die Seite geflüchtet und war dann ruhig eingeschlafen. Heute aber konnte das Mädchen gar nicht schlafen. Die Dunkelheit im Zimmer begann sie zu bedrücken, und wenn sie die Augen aufmachte, sah sie feurige Ringe in der Luft.

Im Nebenzimmer sprachen Vater und Mutter miteinander. Einen Augenblick dachte Inge daran, daß sie sich gewiß über sie unterhalten würden und daß die Mutter traurig wäre, wie schon oft.

Immer hatte sie den Eltern wieder versprochen, ihre Milch zu trinken und die Milchspeise zu essen, und immer war es nur ein leeres Versprechen gewesen, und über die paar ersten kleinen Schlüdchen und Bissen war sie nicht hinausgekommen.

Mutter hatte ja ganz gewiß recht, wenn man keine Milch trank, würde man ganz gewiß nicht groß und stark werden, und das wollte Inge doch so gerne. Sie wollte doch Sportlehrerin werden, weil sie im Turnen immer eine „Zwei“ hatte, und dazu mußte man doch ganz gesund sein...

Bei diesem Sinnen schlief Ingeborg ein.

Auf einmal war es ihr, als wenn jemand leise über die Steinfliesen des Hausflurs Schritte. Einen Augenblick dachte das kleine Mädchen: „Ob Mutter wohl den Rolosläufer fortgenommen hat, der sonst immer da liegt?“

Aber da klinkte schon leise die Tür zu Inges Schlafzimmern auf. Sie hörte ein leises Trappeln über den Fußboden gehen zu ihrem Bett herüber. Inge rieb sich die Augen. „Ob es wohl Mutter ist, die mich wecken will?“ dachte sie. Aber wie erschrak sie — da stand ein kleines Männlein vor ihrem Bett und sah sie ernsthaft an.

„Wer bist Du?“ fragte erschrocken Klein-Inge, „und wie kommst Du denn in mein Zimmer?“

„Durch die Tür selbstverständlich“, antwortete der kleine Kerl, „und ich bin das Milchmännchen“.

„Hil, hil“, lachte das kleine Mädchen und wieder „hil, hil“. „Du siehst aber drollig aus.“

„Drollig?“ fragte der kleine Wicht. „Du meinst wohl, weil ich so bid und fugelrund bin? Aber an diesem Aussehen trägt Du allein die Schuld.“

„Ja“, lachte Inge, „was kann ich denn dafür, ich kenne Dich ja gar nicht!“

„Du scheinst ja ein ziemlich dummes Mädchen zu sein“, antwortete nun das Männchen. „Weißt Du, warum ich so bid und fugelrund bin? Weil Du morgens niemals Deine Tasse Milch austrinken willst, und mittags niemals Deinen Teller leer ist, und weil ich dann dafür alles essen und trinken muß, was Du übrig läßt.“

Ja, weißt Du, wir Milchmännlein haben alle ein Kind, auf das wir achten müssen und das wir anhalten sollen, daß es all das ist, was

ihm die Mutter gibt. Macht das Kind das aber nicht, so müssen wir all die Reste aufessen, denn Du weißt ja, daß man Gottesgaben niemals vertommen lassen darf.

Ich bin nun Dein Milchmännlein, Ingeborg, und Du kannst Dir ja wohl vorstellen und kannst mir ansehen, daß ich keine leichte Arbeit mit Dir habe.“

Das kleine Mädchen hatte sich in ihrem Bett ganz aufgerichtet. Ihre großen erschrockenen Augen sahen das Männchen an. Es sah auch wirklich ganz erbarmungswürdig aus. An so etwas hatte Inge gar nicht gedacht. Sie reichte dem fugelrunden Männlein die Hand aus dem Bett und sagte:

„Ich will jetzt versuchen, immer meine Milch zu trinken und meine Milchspeise aufzufressen.“

Das Männlein ergriff die Hand Klein-Inges.

„Du kennst doch das Sprichwort, 'Ein Mann, ein Wort' und was man verspricht, muß man auch halten.“

Ehe das Mädchen sich versah, war das Männlein zur Tür hinausgetrippelt, und Inge hörte seine kleinen Schritte durch den Flur gehen.

... Inge hat wirklich ihr Versprechen gehalten. Sie hat nicht nur den Becher voll Milch ausgetrunken, sondern auch des Mittags von der Milchspeise nichts auf dem Teller gelassen. Im Anfang wollte es ihr ja ein wenig schwer fallen, aber dann fiel ihr das fugelrunde Männlein ein, und daß es ja sterben müßte, wenn sie immer soviel Milch stehen ließ.

Nach 6 Wochen hatte sie schon fast ihr Erlebnis vergessen. Da ging eines Abends wieder die Tür auf. Aber da kam das Männlein nicht wie damals getrippelt, sondern gehüpft und gesprungen an Inges Bett. Man konnte es kaum wiedererkennen, so raut und schlant war es. Und es bedankte sich schön bei Ingelein, daß es ihr Wort gehalten habe und daß es jetzt so vernünftig sei. Das Männlein lag:

„Mir geht es jetzt gut, und Du wirst auch wohl schon selbst den Erfolg an Dir gemerkt haben.“

Dann gab es der kleinen Inge die Hand und schlüpfte zur Tür hinaus. Ingeborg aber hat das Milchmännlein niemals wieder gesehen.

Der Wigbold

Das kann vorkommen

„Du bist ja ganz hin, Erna! Was ist dir denn passiert?“ — „Der alte Regierungsrat hat mir einen Heiratsantrag gemacht.“

„Lächerlich! Er könnte ja dein Vater sein.“ „Das hab' ich ihm auch gesagt. Dummer Weise — denn da ist er gleich zu meiner Mutter gegangen.“

Niederlassung

„Gestatten, mein Herr — ich bin der Badedirektor! Sie haben sich soeben als unser 5000. Badegast angemeldet. Wir bitten Sie, sich für die Dauer Ihres Aufenthalts als Gast der Gemeinde zu betrauten.“

„Für die Dauer meines Aufenthalts? Ist ja großartig — sofort lasse ich mich pensionieren.“

Einschränkung

„Wie ist's mit dem sechswöchigen Kuraufenthalt in Ems, den dein Mann dir wegen des Hals-tarrchs in Aussicht gestellt hatte?“ „Der ist sehr zusammengekrummt.“

„Auf die Hälfte?“ „Ach Gott ... auf eine Schachtel Emfer Pastillen!“

Grund zur Absage

„Wollen Sie mir nicht so ein Töpfchen Honig abnehmen, ich habe den ganzen Tag noch nichts verkauft.“

„Wie kommt denn das?“

„Ich habe eben Pech drin!“

„So — dann laufe ich auch nicht!“

Die moderne Frau

Karin war einverstanden. Sie sagte nicht nein. „Aber eins mußt du mir versprechen, Fred“, behält sie sich vor, „wenn wir erst verheiratet sind, darfst du nicht mehr in deinen Klub gehen, Karten spielen.“

Fred verspricht es.

„Warum eigentlich?“ fragt er dann. Karin lächelt: „Wir können doch nicht unsere Wohnung ganz allein lassen, wenn ich zu meinen Bridgепartien gehe.“

Der Kriminalist

„Wie kennen Sie Ihre Zwillinge eigentlich auseinander?“

„Sehr einfach, an den Fingerabdrücken!“



Mäßiger Erfolg
 Arzt: „Schreit der Kleine nachts noch immer soviel?“
 Mutter: „Nein.“
 Arzt: „Dann hat das Pulver also gut gekostet?“
 Mutter: „Das nicht, Herr Doktor, aber die Nächte sind
 jetzt viel kürzer!“

„Diät“

„Haben Sie sich auch streng an die Diät gehalten, die ich Ihnen vorgeschrieben habe?“

„Es war furchtbar schwer, Herr Doktor.“

„Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen essen, was Ihr dreijähriges Kind isst.“

„Nun ja... aber ein Kragenknopf, ein Zigarrenstummel, ein Künzigsfennicht und eine Bürolammer, das ist doch nicht jedermanns Sache.“

Spitzfindig

Ein Friseurgehilfe hat einen Kunden geschnitten. Als der fort ist sagt sein Kollege:

„Bei diesem Herrn ist dir das schon zum dritten Mal passiert. Du bist doch sonst so sicher im Rasieren.“

„Ist ja Absicht, ich bin mit seiner Köchin befreundet und auf diese Weise teile ich ihr mit, daß ich Mittwoch Nachmittag frei habe.“

Immer gefällig

Der Bürgermeister von Anzing benutzte die günstige Gelegenheit, rascher heimzukommen, und setzte sich zum Blasius, dem Altschellen des Wehrgemeisters Bornobler, auf den Wagen. Als es nun den Anzinger Berg hinaufging, wollte der Bürgermeister zur Erleichterung des Pferdes absteigen. Allein der Blasius in seiner Stadtbekanntem Gefälligkeit sagte: „Bleiben S' nur sitzen, Herr Bürgermeister! Da hab ich doch schon so und so oft schwerere Schweine aufgeföhren.“

Getränkesteuer in Polen

In Polen wurden auch allerhand neue Steuern eingeführt.

Stephan Przeczylowski ging in ein Geschäft und verlangte Möbelpolitur.

„Wieviel?“ fragte er beim Bezahlen.

„11 Zloty.“

„Hat doch immer nur 10 gekostet.“

„Ja, aber seit gestern kommt noch 10 Prozent Getränkesteuer dazu.“

Er weiß Bescheid

Der Prediger liebte es, sich bildreich auszuzeichnen. Eines Tages verglich er das Leben des sündigen Menschen mit einem Schiff, das im Sturm an den Klippen zerhellt. Ein Matrose, der besuchsweise mit Bekannten in die Kirche gegangen war, hörte sehr interessiert zu.

„Die Wellen türmen sich zu Bergen, der Sturm braust, die Segel zerreißen“ donnerte der Geistliche, „das Steuer ist zertrümmert, schon treibt es auf die todbringenden Klippen zu.“

An dieser Stelle schrie eine Stimme aus der Kirche heraus: „Unter fallen lassen! Unter fallen lassen und aufhören zu schwätzen!“

Teilung

„Vater, beim Verteilen der Rüsse habe ich nur hohle getriegt!“

„Das war Pech, Junge!“

„Nein, Paul hat sie aufgemacht, eher sie verteilte!“



Nicht zufrieden
 „Hier hast du einen Stennig, Willu. Was sagst denn nun das brave Kind?“
 „Aee, nee, Tante, Mutti hat mir verboten, Schimpfwörter zu gebrauchen!“

Polizeibericht in Mindelsingen

Das verdächtige Individuum behauptet, Klaas Petersen zu heißen und von Beruf Steuermann zu sein.

Diese Angaben sind aber offenbar falsch, denn auf sofortige Anfrage teilte das Finanzamt mit, daß dort kein Beamter Klaas Petersen beschäftigt sei.

Aufklärung

Schupo: „Wie kommt das, gestern waren Sie blind, und heute sind Sie klumm?“

Bettler: „Ja, Herr Nachtmesser, Sie würden noch sprachlos sein, wenn Sie blind wären und plötzlich wieder sehen können.“

Moderner Bettler

„Jetzt kommen Sie schon acht Tage, lieber Mann, und verlangen immer nur Suppe. Heute kriegen Sie mal ein richtiges Essen.“

„Ne, danke, Madamelen, bei Ihnen is die Suppe am besten, und det Essen kriegen ich nebenan bei Meiers.“

Die tägliche Erinnerung

Knobler, der zweifellos nicht auf Rosen gebettete Geschäftsmann, erkundigt sich bei Kelle, der nur noch auf Dornen gebettet ist: „Den wievielten haben wir doch heute?“

„Wie? Sie wissen das Datum nicht? Da gratuliere ich Ihnen.“

„Warum gratulieren?“

„Na, dann haben Sie doch heute keinen Wechsel zu bezahlen gehabt.“

Laßt Blumen sprechen

„Nun müssen wir noch ein geschmackvolles Bouquet für Papas morgigen Geburtstag besorgen.“

„Ich glaube, da gehen wir am besten in eine Weinhandlung.“

Im Atelier

Der Freund betrachtete das neueste Gemälde des jungen Künstlers.

„Also wirklich, Rudolf, das Bild ist großartig, man kann sich nicht satt daran sehen!“

„Das finde ich auch, mein Lieber — darum will ich es ja verkaufen!“

Aus veralteten Mappe

Kurz nach dem Kriege von 1866 und der Gründung des Norddeutschen Bundes geht ein preußischer Unteroffizier über die Augustusbrücke in Dresden. Ein sächsischer Soldat begegnet ihm, ohne zu grüßen. Im höchsten Zorne geht der Unteroffizier auf den Sachsen zu und schnauzt ihn an:

„Kennen Sie denn keinen preußischen Unteroffizier?“

„Nee, wie soll er denn heißen?“ antwortet ihm arglos unser Sachse.

Im Laufe desselben Tages trifft derselbe Unteroffizier denselben sächsischen Soldaten wieder. Und wieder unterläßt der Sachse den Gruß.

„Aber hören Sie mal, fährt ihn der Unteroffizier an, Sie haben ja wieder nicht begrüßt. Was soll denn das heißen?“

„Nu, ich dachte, Sie wären mir noch deese“, lautete diesmal die Antwort des Sachsen.

Kommunalpolitischer Humor

Vor einiger Zeit war es noch große Mode, sich über die „Verschwendungsucht“ der Kommunen zu entrüsten. Inzwischen hat sich ja herausgestellt, daß diese „Verschwendungsucht“ sich durchaus nicht auf die Kommunen beschränkte, sondern z. B. auch in der Industrie recht gepflegt wurde. Abgesehen davon haben sich die Kommunen heute auf eine derartig scharfe Sparpolitik eingestellt, daß die Bevölkerung wiederum darüber entrüstet ist. Die folgenden Späße sind also nicht mehr aktuell, aber halt doch — spähig.

Der Anton hat Besuch vom Land. Pflichtgemäß führt er diesen auch einmal durch seine Vaterstadt. Der Anton zeigt ihm alles: die großen Geschäfte, die schönen Gaststätten und auch die öffentlichen Gebäude, natürlich auch das Rathaus.

„Und hier, das ist unser neues Rathaus.“
„So, ist da unten drin auch eine schöne Wirtschaft?“ forschet alkohollüster der Besuch.
„Ne“, meint der Anton resigniert, „die ist oben!“

Der Anton hat auch einen Arbeitskollegen, Salentin Salumtschkeit, der gerade nicht persönlich das Pulver erfunden hat. Ihr gemeinsamer Weg

zur Arbeitsstätte führt sie regelmäßig am Rathaus vorbei, und seit langem ist es dem Anton mit wachsendem Bestreben aufgefallen, daß der Salentin Salumtschkeit stets vorm Rathaus sich den Hut vom Kopfe reißt und ihn spenbheitend vor sich hinhält.

Eines Tages wird es dem Anton zu bunt:
„Weshalb hältst du immer am Rathaus den Hut hin? Bist du verrückt geworden?“
„Was verrückt geworden?“ medert Salumtschkeit giftig, „mir haben sie gesagt, hier täten sie das Geld zum Fenster rauschmeißen, — und man kann nie wissen...“

Zwei kleine Stadtjungen, einer aus Süddeutschland und einer aus Westdeutschland treffen zusammen und sind bald, wie es Jungenart ist, schwer am Renommieren.

„Wir haben einen Bürgermeister in unserer Stadt“, preizt sich der Süddeutsche. „Saben wir auch“, dedelt ihn der andere!

„Der unsere trägt aber eine große Kette um den Hals!“ „Wirklich?“ ist da der Westdeutsche ehrlich verduht, „wir lassen den unseren noch frei herumlaufen!“

Behutsame Meldung

Die Gräfin kehrt von einer Reise auf ihr Gut zurück und wird vom Verwalter am Bahnhof abgeholt. „Was gibt es Neues im Schloß?“ fragt sie ihn.

„Nichts Besonderes... Doch fast hätte ich es vergessen. Das Hündchen ist gestorben!“

„Was hat ihm denn gefehlt?“
„Als die Stallungen brannten, ist's umgekommen.“
„Die Stallungen haben gebrannt? Sind die Pferde gerettet worden?“

„Nein, Wagen und Pferde sind verbrannt!“
„Aber, was hat denn den Brand verursacht?“

„Ein Funken aus dem Schloß!“

„Das Schloß hat auch gebrannt?“

„Ja, Frau Gräfin!“

„Wie ist denn das geschehen?“

„Neben dem Sarg des Herrn brannten Kexzen!“

„Neben dem Sarg meines Mannes?“

„Ja, als der Bankier seine Zahlungen einstellte, hat der Herr Selbstmord verübt!“

Auflösung des Silbenrätsels auf Seite 157

1. Erwin, 2. Iris, 3. Hiersteiner, 4. Dresden,
5. Elias, 6. Sonate, 7. Semmel, 8. Erato, 9. Niesel,
10. Tedeum, 11. Orkidee, 12. Hieroglyphe,
13. Ranting, 14. Ebonit, 15. Kühle, 16. Arnheim,
17. Elefant, 18. Spargel, 19. Etnador, 20. Ingeborg,
21. Spettakel, 22. Tanne.

„Ein Dessert ohne Kacke ist wie ein Mädchen ohne Augen.“

Sperlingsbrauch.

Aufs Fensterbrett hinstreut ich Broden,
Um arme Vögel anzuloden.
Nicht lange dauerte es, da kam
Ein Sperling, der ein Krümchen nahm.
Und flog davon.
Warum nicht blieb er da und aß soviel ihm lieb?

Warum nicht nahm er, was ich streute
Für sich gleich in Empfang als Beute?
Er flog davon, bald kam er wieder
Und brachte mit drei Sperlingsbrüder
Und speist mit ihnen heulend froh.
Oh, machten's auch die Menschen so!

Brich dem Hungrigen dein Brot;
Arme und Herberglose führe in dein Haus;
wenn du einen Nackten siehst, kleide ihn
und verachte dein Fleisch nicht!

Besucht die

Ordensstadt Stuhm

Begründet 1416 (Schloß erbaut 1326). — 5500 Einwohner.

Auskunftsstelle: Verkehrsamt im Kreishause. Fernruf 94.

Sehenswürdigkeiten: Altes Ordenshaus. Der Hauptflügel mit Türmen und Schloßtor erhalten. Kath. Kirche: erbaut von den Ordensrittern; ev. Kirche erbaut 1818. Kriegerdenkmal (Trauernde Heldenmutter) von Professor Cauer-Königsberg. Fliegergedenkstein für den auf dem Markt in Stuhm bei der Einweihung des Kriegerdenkmals abgestürzten Weltmeister im Segelflug Ferdinand Schulz und seinen Kameraden Bruno Kaiser.

Ausflüge: Ausgedehnte Waldungen westlich an die Weichsel grenzend, mit weitem Blick auf das Weichselloand. Empfehlenswerte Ausflüge nach Neuhafenberg, Lindentrug, Waldschlößchen, Rehhof, Weihenberge mit der herrlichen Aussicht von dem Weißen Berge aus, auf dem das Westpreußenkreuz steht, und zur Dreiländerede.

Immerwährender Trächtigkeitskalender

Anfang der Tragezeit	Ende der Tragezeit			
	Pferde	Rühe	Schafe und Ziegen	Schweine
1. Januar	2. Dezember	8. Oktober	4. Juni	23. April
9. "	10. "	16. "	12. "	1. Mai
17. "	18. "	24. "	20. "	9. "
25. "	26. "	1. November	28. "	17. "
2. Februar	3. Januar	9. "	6. Juli	25. "
10. "	11. "	17. "	14. "	2. Juni
18. "	19. "	25. "	22. "	10. "
26. "	27. "	3. Dezember	30. "	18. "
6. März	4. Februar	11. "	7. August	26. "
14. "	12. "	19. "	15. "	4. Juli
22. "	20. "	27. "	23. "	12. "
30. "	28. "	4. Januar	31. "	20. "
7. April	8. März	12. "	8. September	28. "
15. "	16. "	20. "	16. "	5. August
23. "	24. "	28. "	24. "	13. "
1. Mai	1. April	5. Februar	2. Oktober	21. "
9. "	9. "	13. "	10. "	29. "
17. "	17. "	21. "	18. "	6. September
25. "	25. "	1. März	26. "	14. "
2. Juni	3. Mai	9. "	3. November	22. "
10. "	11. "	17. "	11. "	30. "
18. "	19. "	25. "	19. "	8. Oktober
26. "	27. "	2. April	27. "	16. "
4. Juli	5. Juni	10. "	5. Dezember	24. "
12. "	12. "	18. "	13. "	1. November
20. "	20. "	26. "	21. "	9. "
28. "	28. "	4. Mai	29. "	17. "
5. August	6. Juli	12. "	6. Januar	25. "
13. "	14. "	20. "	14. "	3. Dezember
21. "	22. "	28. "	22. "	11. "
29. "	30. "	5. Juni	30. "	19. "
6. September	7. August	13. "	7. Februar	27. "
14. "	15. "	21. "	15. "	4. Januar
22. "	23. "	29. "	23. "	12. "
30. "	31. "	7. Juli	3. März	20. "
8. Oktober	8. September	15. "	11. "	28. "
16. "	16. "	23. "	19. "	5. Februar
24. "	24. "	31. "	27. "	13. "
1. November	2. Oktober	8. August	4. April	21. "
9. "	10. "	16. "	12. "	1. März
17. "	18. "	24. "	20. "	9. "
25. "	26. "	1. September	28. "	17. "
3. Dezember	3. November	9. "	6. Mai	25. "
11. "	11. "	17. "	14. "	2. April
19. "	19. "	25. "	22. "	10. "
27. "	27. "	3. Oktober	30. "	18. "

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferden: 48 einhalb Wochen oder 340 Tage (das Neugeborene ist 330 und 410 Tage); Eseln: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferden; Kühen: 40 einhalb Wochen oder 285 Tage (das Neugeborene ist 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Neugeborene ist 148 und 158 Tage); Schweinen: über 17 Wochen oder 120 Tage (das Neugeborene ist 109 und 133 Tage); Hunden: 9 Wochen oder 63 bis 65 Tage; Ratten: 8 Wochen oder 56 bis 60 Tage.

Brütkalender.

Brütkzeit bei Hühnern: 19 bis 24 Tage, in der Regel 21 Tage; Truthühnern: 26 bis 29 Tage; Gänzen: 28 bis 33 Tage; Enten: 28 bis 32 Tage; Tauben: 17 bis 19 Tage.

Verzeichnis der Behörden und öffentlichen Einrichtungen im Kreise Stuhm.

A. In der Kreisstadt Stuhm.

- Landratsamt 91—94
- Kreisauschuss 91—94
- Kreispartafte 91—94
- Girozentrale (Kommunalbank) für die Ostmark. Öffentliche kommunale Bank, Geschäftsstelle Kreis Stuhm 20/21
- Kreisrankenhaus, Hindenburgstraße 92 91—94 nach Dienstschluß
- Unfallmeldestelle, Kreisranken-Auto 93
- Kreisjugendpfleger Lehrer Laabs-Stuhmsdorf 135
- Amtsgericht 52
- Zentralgefängnis 39
- Katasteramt 61
- Kreisarzt (Medizinrat Dr. Tollsborn) 138
- Schulrat (Dirich) 91—94, nach Dienstschluß 93
- Kreisierarzt (Veterinär Dr. Paul Schmidt) 139
- Magistrat, Polizeiverwaltung, Standesamt, Stadtkasse im Rathaus 59, 129
- Finanzamt 87

16. Arbeitsamt, Zweigstelle von Marienburg 48

- Postamt, Hindenburgstraße
- Reichsbahngüterabfertigung 6
- Krankenkasse für den Kreis Stuhm 108
- Evangel. Pfarramt 84
- Kath. Pfarramt 96
- Pr. Hochbauamt 97
- Kreisbrandmeister (Münker) 91—94, nach Dienstschluß 93
- Obergerichtsvollzieher 166
- Stuhmer Zeitung 17

B. In der Stadt Christburg.

- Magistrat, Polizeiverwaltung, Standesamt, Stadtkasse im Rathaus 36
- Amtsgericht 79
- Obergerichtsvollzieher 33
- Postamt
- Reichsbahngüterabfertigung 15
- Evangel. Pfarramt 46
- Kath. Pfarramt 111
- Kreispartafte, Nebenstelle 11
- Kreisallersheim 136

Kalender 1934

	S	M	D	M	D	J	S		S	M	D	M	D	J	S		S	M	D	M	D	J	S		
Januar	7	1	2	3	4	5	6	April	8	1	2	3	4	5	6	7	Juli	8	1	2	3	4	5	6	
February	7	8	9	10	11	12	13		8	9	10	11	12	13	14	15		16	8	9	10	11	12	13	14
March	14	15	16	17	18	19	20		21	15	16	17	18	19	20	21		22	15	16	17	18	19	20	21
April	21	22	23	24	25	26	27		28	22	23	24	25	26	27	28		29	22	23	24	25	26	27	28
May	28	29	30	31				29	30	22	23	24	25	26	27	28	22	23	24	25	26	27	28		
June																									
July																									
August																									
September																									
October																									
November																									
December																									

Ord. Nr.	N a m e der Ortschaft	Einwohnerzahl vom 1. 6. 1925	Postbestellbezirk	Zuständiges Amtsgericht	Amts- und Standesamts- bezirk
a) Städte:					
1	Christburg	2 924	Christburg	Christburg	Christburg
2	Stuhm	5 139	Stuhm	Stuhm	Stuhm
b) Landgemeinden					
1	Altendorf	36	Tiefensee	Christburg	Sparau
2	Altmark	1 112	Altmark	Stuhm	Altmark
3	Antemitt	435	Wapliß	Christburg	Bruch
4	Baalau	181	Nikolaiken	Stuhm	Stangenberg
5	Barlewitz	301	Stuhm	Stuhm	Barlewitz
6	Baumgarth	953	Baumgarth	Christburg	Baumgarth
7	Blonafen	156	Tiefensee	Christburg	Sparau
8	Bönhof	613	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Scharbau
9	Braunsvalde	977	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
10	Bruch	330	Posilge	Christburg	Bruch
11	Budisch	178	Posilge	Christburg	Lichtfelde
12	Conradswalde	590	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
13	Dt. Damerau	500	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
14	Dietrichsdorf Wpr.	611	Dietrichsdorf Wpr.	Stuhm	Dietrichsdorf Wpr.
15	Georgensdorf	365	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
16	Gr. Brodsende	278	Alt Dollstädt	Christburg	Baumgarth
17	Grünhagen	265	Braunsvalde	Stuhm	Conradswalde
18	Güldenfelde	168	Thiergarth	Marienburg	Stuhm
19	Heinrode	373	Heinrode	Stuhm	Kollofomp
20	Hohendorf	341	Stuhm	Stuhm	Barlewitz
21	Honigfelde	794	Dietrichsdorf Wpr.	Stuhm	Dietrichsdorf Wpr.
22	Jaggeln	101	Troop	Stuhm	Grünfelde
23	Jordanfen	235	Schroop	Stuhm	Schroop
24	Kalwe	486	Altmark	Stuhm	Altmark
25	Kiesling	400	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
26	Kl. Brodsende	99	Alt Dollstädt	Christburg	Baumgarth
27	Kollofomp	244	Nikolaiken	Stuhm	Kollofomp
28	Kommerau	60	Posilge	Stuhm	Troop
29	Laabe	167	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
30	Laase	129	Schroop	Stuhm	Dt. Damerau
31	Lichtfelde	785	Lichtfelde	Marienburg	Dt. Damerau
32	Losendorf	267	Dt. Damerau	Stuhm	Dt. Damerau
33	Mahlau	89	Marienburg	Stuhm	Dt. Damerau
34	Meuthen	287	Tiefensee	Christburg	Sparau
35	Mitrahnen	254	Pestlin	Stuhm	Walfowitz
36	Montauerweide	301	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Scharbau
37	Morainen	414	Christburg	Christburg	Stuhm
38	Neudorf	626	Pestlin	Stuhm	Pestlin
39	Neuhörsfelde	219	Christburg	Christburg	Bruch
40	Neumark	686	Wapliß	Stuhm	Krafsuden
41	Neunhuben	89	Altmark	Stuhm	Altmark
42	Nikolaiken	1 271	Nikolaiken	Stuhm	Carpangen
43	Pestlin	688	Pestlin	Stuhm	Pestlin
44	Peterswalde	369	Heinrode	Stuhm	Barlewitz
45	Pirkliß	173	Nikolaiken	Stuhm	Stangenberg

Amtsvorsteher in:	Standesbeamter in:	Schule	Name des zeitigen Bürgermeisters oder Gemeindevorstehers:
Christburg Stuhm	Christburg Stuhm	Christburg Stuhm	Dr. Meyer kom. Bürgermeister Gerber
Meuthen	Morainen	Meuthen	Nitschke
Altmark	Altmark	Altmark	Winkel
Neuhörsfelde	Antemitt	Antemitt	Schön
Stangenberg	Pirkliß	Schönwiese	Narzinski
Peterswalde	Peterswalde	Barlewitz	Pauls
Baumgarth	Baumgarth	Baumgarth	Dreyer
Meuthen	Morainen	Tiefensee	Kranig
Rudnerweide	Tragheimerweide	Bönhof	Omnickinski
Braunsvalde	Braunsvalde	Braunsvalde	Timred
Neuhörsfelde	Antemitt	Bruch	Sperling
Lichtfelde	Lichtfelde	Lichtfelde	Eng
Braunsvalde	Braunsvalde	Conradswalde	Junt
Georgensdorf	Dt. Damerau	Dt. Damerau	Weißner
Dietrichsdorf Wpr.	Dietrichsdorf Wpr.	Dietrichsdorf Wpr.	Ostchewski
Georgensdorf	Dt. Damerau	Georgensdorf	Thiel
Baumgarth	Baumgarth	Gr. Brodsende	George
Braunsvalde	Braunsvalde	Grünhagen	Regehr
Lichtfelde	Lichtfelde	Güldenfelde	Harms
Sadlufen	Sadlufen	Heinrode	Springborn
Peterswalde	Peterswalde	Hohendorf	Sender
Dietrichsdorf Wpr.	Dietrichsdorf Wpr.	Honigfelde	Sentheil
Schroop	Jordanfen	Kalwe	Stukli, kom.
Schroop	Jordanfen	Kalwe	Krüger
Altmark	Altmark	Kalwe	Barfisch
Georgensdorf	Dt. Damerau	Kiesling	Müller
Baumgarth	Baumgarth	Gr. Brodsende	Kowiz
Sadlufen	Sadlufen	Kollofomp	Kraule
Troop	Trankwitz	Kraule	Kraule
Georgensdorf	Dt. Damerau	Laabe	Schilling
Georgensdorf	Dt. Damerau	Losendorf	Friesen
Lichtfelde	Lichtfelde	Lichtfelde	Krüger
Georgensdorf	Dt. Damerau	Losendorf	Wenzel
Georgensdorf	Dt. Damerau	Losendorf	Schubmacher
Meuthen	Morainen	Meuthen	Ruhst
Eißenwalde	Eißenwalde	Mitrahnen	Weiger
Rudnerweide	Tragheimerweide	Montauerweide	Emert
Meuthen	Morainen	Morainen	Wisniewski
Pestlin	Pestlin	Neudorf	Bönke
Neuhörsfelde	Antemitt	Neuhörsfelde	Mahlau
Schönwiese	Neumark	Neumark	Bendmierowski
Altmark	Altmark	Kalwe	Siminski
Carpangen	Nikolaiken	Nikolaiken	Czerwondowski
Pestlin	Pestlin	Pestlin	Baßner
Peterswalde	Peterswalde	Peterswalde	Dobbel
Stangenberg	Pirkliß	Pirkliß	Hoffmann

Ord. Nr.	Name der Ortschaft	Umsatzsteuer nach § 10, Nr. 1, 1925	Postbestellbezirk	Zuständiges Amtsgericht	Amts- und Standesamts- bezirk
46	Poligen	154	Wapliß	Christburg	Bruch
47	Portischweiten	511	Nikolaiten	Stuhm	Carpangen
48	Polilge	920	Polilge	Marienburg	Polilge
49	Dr. Damerau	186	Nikolaiten	Stuhm	Carpangen
50	Ramien	201	Wapliß	Christburg	Wapliß
51	Rehhof	2 118	Rehhof	Stuhm	Rehhof Df. u. Oberf.
52	Rudnerweide	173	Marienwerder Wpr. Land	Scharbau	Scharbau
53	Sadlufen	277	Nikolaiten	Stuhm	Kollosomp
54	Schönwiese	309	Nikolaiten	Stuhm	Kraftuden
55	Schroop	714	Schroop	Stuhm	Grünfelde
56	Stangenberg	303	Nikolaiten	Stuhm	Stangenberg
57	Tiefendorf	532	Tiefensee	Stuhm	Stangenberg
58	Tiefensee	336	Tiefensee	Christburg	Sparau
59	Tragheimerweide	318	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Scharbau
60	Trantwiß	580	Troop	Stuhm	Troop
61	Troop	332	Troop	Stuhm	"
62	Usniß	769	Braunsvalde	Stuhm	Rosenfranz
63	Wapliß	613	Wapliß	Christburg	Wapliß
64	Walfowiß	683	Dietrichsdorf Wpr.	Stuhm	Walfowiß
65	Weißenberg	512	Marienwerder Wpr. Land	Stuhm	Rosenfranz

Amtsvorsteher in:	Standesbeamter in:	Schule	Name des zeitigen Bürgermeisters oder Gemeindevorstehers:
Neuhöferfelde	Ankernitt	Ankernitt	Schient
Carpangen	Nikolaiten	Portischweiten	Goeth
Polilge	Polilge	Polilge	Großmann
Carpangen	Nikolaiten	Dr. Damerau	Barck
Wapliß	Wapliß	Wapliß	Kosolowski
Rehhof Df. u. Oberf.	Rehhof Df. u. Oberf.	Rehhof	Roggaß
Rudnerweide	Tragheimerweide	Rudnerweide	Bäcker
Sadlufen	Sadlufen	Sadlufen	Luchel
Schönwiese	Neumark	Schönwiese	Paesler
Schroop	Jordanen	Schroop	Moschallski
Stangenberg	Dirklich	Stangenberg	Graf Riltberg
Stangenberg	Dirklich	Tiefendorf	Jeppke
Menthen	Morainen	Tiefensee	Dreher
Rudnerweide	Tragheimerweide	Tragheimerweide	Luh
Troop	Trantwiß	Trantwiß und Bachwalde	Glaßen
Troop	Trantwiß	Troop	Danielowski
Weißenberg	Usniß	Parpahren u. Usniß	Hoyer
Wapliß	Wapliß	Wapliß	Graf von Sieratowski
Eußenwalde	Eußenwalde	Eußenwalde und (Pulkowiß)	Wiens
Weißenberg	Usniß	Weißenberg	Penner

Zinstabelle

die angibt, zu welchem Betrag 1 RM. mit Zinseszinsen in 1 bis 50 Jahren ansteigt

Nach Jahren	Bei einem Zinsfuß von							Nach Jahren	Bei einem Zinsfuß von						
	3%	3 1/2%	4%	5%	6%	7%	8%		3%	3 1/2%	4%	5%	6%	7%	8%
1	1,03	1,04	1,04	1,05	1,06	1,07	1,08	16	1,60	1,73	1,87	2,18	2,54	2,95	3,43
2	1,06	1,07	1,08	1,10	1,12	1,15	1,17	17	1,65	1,79	1,94	2,29	2,69	3,16	3,70
3	1,09	1,11	1,12	1,15	1,19	1,23	1,26	18	1,70	1,85	2,02	2,40	2,85	3,38	4,00
4	1,12	1,15	1,16	1,21	1,26	1,31	1,36	19	1,75	1,92	2,10	2,52	3,03	3,62	4,32
5	1,15	1,19	1,21	1,27	1,34	1,40	1,47	20	1,80	1,99	2,19	2,65	3,21	3,87	4,66
6	1,18	1,23	1,26	1,33	1,42	1,50	1,59	22	1,92	2,13	2,37	2,92	3,60	4,43	5,44
7	1,22	1,27	1,31	1,40	1,50	1,61	1,71	24	2,03	2,28	2,56	3,22	4,05	5,07	6,34
8	1,26	1,31	1,36	1,47	1,59	1,72	1,85	26	2,16	2,45	2,77	3,55	4,55	5,81	7,40
9	1,30	1,36	1,42	1,55	1,69	1,84	2,00	28	2,29	2,62	3,00	3,92	5,11	6,65	8,63
10	1,34	1,41	1,48	1,63	1,79	1,97	2,16	30	2,43	2,81	3,24	4,32	5,74	7,61	10,16
11	1,38	1,46	1,54	1,71	1,90	2,11	2,33	35	2,81	3,33	3,95	5,51	7,68	10,67	14,78
12	1,42	1,51	1,60	1,79	2,01	2,25	2,52	40	3,26	3,96	4,80	7,04	10,28	14,97	21,72
13	1,46	1,56	1,66	1,88	2,13	2,41	2,72	45	3,78	4,70	5,84	8,98	13,76	20,98	31,91
14	1,50	1,61	1,73	1,97	2,26	2,58	2,94	50	4,38	5,58	7,10	11,46	18,41	29,45	46,88
15	1,55	1,67	1,80	2,07	2,40	2,76	3,17								

Maße und Gewichte

Flächenmaße.

1 Hektar	= 100 Ar à 100 qm
1 preuß. Morgen (180	preuß. Quadratruten) = 2553 qm
1 Aule = 30 Morgen	
1 Morgen = 180 Quadratruten =	2553 qm
1 tsch. Quadratrute = 18,4 qm	
1 preuß. Quadratrute = 14,2 qm	

Raummaße.

1 Hektoliter = 100 l	
1 Scheffel = 50 l	
1 alter preuß. Scheffel = 55 l	
1 preuß. Metze = 3,435 l	
1 Metze = ca. 150 l	
1 Orkoff = 220 l	
1 Ohm = 160 l	
1 Stüdfuß = 7 1/2 Ohm = 120 l	
100 Hektoliter = 136 alte Dresdner	oder 182 preuß. Scheffel
1 Fuder = 8,24 Hektoliter	
1 Registertonne = 2,12 qm	

Megemaße.

1 geographische Meile = 7420 m	
1 englische Meile (1760 Yards)	= 1609 m
1 russische Meile (10 Werst)	= 10667 m
1 schwedische Meile = 10688 m	
1 norwegische Meile = 11295 m	
1 dänische Meile = 7532 m	

Gewichte.

1 Tonne = 1000 kg à 1000 gr	
à 1000 mg	
1 Tonne = 20 Zentner	
1 Pfund = 30 Lot	
1 Lot = 16,23 g	
1 Karat = 205,5 mg	
1 Unze = 29,82 g	
1 Gran = 0,06 g	
1 Stein (Schlachgewicht) = 10 kg	
1 Gut (russisch) = 16,380 kg	

Durchschnittsgeschwindigkeiten (in Sekundenmetern ausgedr.)

Pferd (Schritt) 1,2	
Fußgänger 1,6	
Radsfahrer 5,5	
Pferd (Trab) 12	
Personenzug 18	
Eisenschiff 25	
Schnellzug 25	
Sturm 28	
Orkan etwa 40	
Flugzeug 50	
Schall 330	
Granate 450	
Erde um die Sonne 29761	
Licht 300 000 000	

Dienstbezirke der Landjägererei

Die Namen der aufgelösten Guts- und Gemeindebezirke sind als Ortsteile unter den Namen der neuen Gemeinden angegeben worden.

Die Dienstbezirkseinteilung ist mit Wirkung vom 1. Februar 1929 ab in Kraft getreten.

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens

Kreisleiter: Landj.-Oberlt. Nitsche-Stuhm (J. Stuhm)

A. Landjägererei-Abteilung Stuhm.

Vertreter: Oberlandjägermeister Langner-Weissenberg (J. Bönhof 24)

Stuhm	Arndt, Landjägermeister, Stuhm. (J. Stuhm 51)	1. Stuhm 2. Hohendorf mit Georgenhof, Berghausen, Hospitalsdorf und Gr. Ramfen (soweit z. Gem. Hohendorf gehörig) 3. Barlewitz mit Vorwerk 4. Peterswalde	Stuhm	Kling, Oberlandjäger, Stuhm. (J. Stuhm 119)	1. Stuhm m. Antonienhof, Hintersee, Ostrow-Lewart, Ostrow-Brosze Lindenkrug, Först. Werder, Stuhmerfelde 2. Riesling
			Pestlin I	Bartels, Oberlandjäger, Pestlin. (J. Pestlin 28)	1. Pestlin mit Gr. Ramfen (soweit zur Gemeinde Pestlin gehörig) 2. Mirahnen mit Micherau
			Pestlin II	Grigo, Oberlandj., Pestlin. (J. Pestlin 28 Nebenanschl.)	1. Kollosomp mit Eggus 2. Sadluten mit Al. Ramfen
			Neudorf	Prange, Oberlandjäger, Neudorf. (J. Pestlin 29)	1. Neudorf mit Monken und Heinen 2. Stuhmsdorf

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
Dt. Damerau	Steinbacher, Landjägermeister, Dt. Damerau. (J. Dt. Damerau 19)	1. Dt. Damerau mit Birkenfelde 2. Laabe mit Gintrow	Eosendorf	Kattau, Oberlandjäger, Eosendorf. (J. Schroop 62)	1. Eosendorf mit Rothhof 2. Laabe 3. Mahlau
			Schroop I	Scholz, Oberlandjäger, Schroop. (J. Schroop 50)	1. Schroop (Ostteil) mit Grünfelde, Tannfelde 2. Georgensdorf 3. Jggeln
			Schroop II	Richert, Oberlandjäger, Schroop. (J. Schroop 61)	1. Jordanfen mit Gr. Heringsh., Al. Heringsh. 2. Schroop (Westteil) m. Birkenfelde Niederb.

B. Landjägererei-Abteilung Weissenberg.

Leiter: Oberlandjägermeister Langner in Weissenberg (J. Bönhof 24).

Weissenberg	Lorlich, Landjägermeister, Weissenberg (J. Bönhof 27)	Weissenberg einschl. Rosenkranz	Weissenberg I	Buttgereit, Oberlandjäger, Weissenberg.	Bönhof, Ortsteil Schulzenweide, Bielefeld, Tralau
			Weissenberg II	Magdowski, Oberlandjäger, Weissenberg. (beide J. Bönhof 24 Nebenanschl.)	Bönhof mit Ehrlichsrub und Karlstal
			Rudnerweide I	Saffer, Oberlandjäger, Rudnerweide (Al. Scharbau). (J. Rehpf 226)	Rudnerweide mit Al. Scharbau
			Rudnerweide II	Mischel, Oberlandjäger, Rudnerweide (Al. Scharbau). (J. Rehpf 226 Nebenanschl.)	Rudnerweide mit Al. Scharbau

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
Usnith (Parpahren)	Singelmann, Landjägermeister, Usnith (Parpahren) (J. Braunsvalde 21)	Usnith (Ortsteil Parpahren) und Försterei Wolfsheide	Usnith (Parpahren)	3. Jt. unbezahlt (J. Braunsvalde 21 Nebenananschluß)	Usnith (Ortsteil Usnith)
			Braunsvalde	Saage, Oberlandjäger, Braunsvalde (J. Braunsvalde 12)	1. Braunsvalde mit Wengern 2. Conradswalde mit Gorrey und Neuhafenberg 3. Grünhagen
			zugel.: Bartolse, Oberlandjäger, Braunsvalde	Braunsvalde (durch Fernruf Braunsvalde 12 erreichbar)	
Rehhof	Buhle, Landjägermeister, Rehhof (J. Rehhof 230)	Rehhof — Dorf —	Rehhof I	Richarz, Oberlandjäger, Rehhof, (J. Rehhof 278)	1. Rehhof 2. Oberförsterei Rehhof mit Hammertrug, Heidemühl, Jesuitenhof, Krug Schweingrube, Schinkenland, Ziegelscheune 3. Tragheimern. (Zwanzigern. u. Pf. Schweingrube)
			Rehhof II	Baafner, Oberlandjäger, Rehhof, (J. Rehhof 279)	1. Rehhof 2. Montauerweide mit Adl. Schardau und Gr. Schardau
			Dietrichsdorf	Dierlich, Oberlandjäger, Dietrichsdorf (J. Dietrichsdorf 15)	1. Dietrichsdorf 2. Wattowih, Luisenwalde, Pateischen, Pulkowih, Gr. u. Al. Wattowih
			Honigfelde	Aufkinsti, Oberlandjäger, Honigfelde, (J. Dietrichsdorf 24)	1. Honigfelde 2. Portschweiten mit Al. Baumgarth u. Wilzen

Landjäger- amt	Name, Amtsbezeich- nung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjäger- posten	Name, Amts- bezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjäger- postens
C. Landjäger-Abteilung Christburg Leiter: Oberlandjägermeister Goette in Christburg (J. Christburg 110).					
Christburg	Kroll, Landjäger- meister, Christburg (J. Christ- burg 116)	1. Christburg, Judittenhof 2. Neuhöferfelde mit Neuhoj, Neuburg, Vornv. Damerau	Christburg	Schibischewski, Oberlandjäger, Christburg. (J. Christburg 166)	1. Altdorf 2. Mentzen mit Sparau 3. Morainen mit Gr. und Al. Stanau
			Antemitt (Eiteffen)	Pillischewski, Oberlandjäger, Antemitt. (Eiteffen) (J. Christburg 156)	1. Antemitt mit Lautensee, Eiteffen und Augen 2. Poligen 3. Ramten
			Baumgarth	Wisniewski, Oberlandjäger Baumgarth. (J. Christburg 100)	1. Baumgarth 2. Gr. Brodsende 3. Al. Brodsende
Nikolaiten	Welt, Land- jägermeister, Nikolaiten. (J. Niko- laiten 31)	1. Nikolaiten, Carpangen 2. Pr. Damerau	Nikolaiten	Scherreit, Oberlandjäger, Nikolaiten. (J. Nikolaiten 37)	1. Nikolaiten 2. Pirklitz mit Höfchen 3. Stangenberg mit Gut Stangen- berg und Annenhof
			Tiefensee	Loewrid, Oberlandjäger, Tiefensee. (J. Tiefensee 20)	1. Tiefensee 2. Teichendorf (Gr. Teichendor- f, Al. Teichendorf, Ober-Teichendor- f u. Einken) 3. Blonafen 4. Baalau (Gr. u. Al. Baalau

Landjägeramt	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Amtsleiters	Eigentlicher Dienstbezirk des Amtsleiters	Zum Landjägeramt gehören:		
			Landjägerposten	Name, Amtsbezeichnung und Wohnort des Beamten	Dienstbezirk des Landjägerpostens
Altmark	Krupp, Landjägermeister, Altmark. (F. Altmark 58)	1. Altmark m. Vorwerk Altmark 2. Heinrode mit Kleejen und Rontken 3. Kallwe 4. Neunhuben	Altmark	Kanjahn, Oberlandjäger, Altmark. (F. Altmark 21)	1. Altmark 2. Troop mit Broßowen 3. Waplig mit Al. Waplig, Ellerbruch, Tillendorf und Reichandref
			Neumark	Lemke, Oberlandjäger, Neumark. (F. Altmark 30)	1. Neumark mit Krasluden 2. Schönwiefe mit Mienthen
			Pofilge	Jeschonnet, Oberlandjäger, Pofilge. (F. Eichsfelde 53)	1. Pofilge (Säotell) 2. Frankwitz mit Buchwalde, Roiten und Teltwitz 3. Bruch mit Bruch'sche Niederung, Adl. Bruch, Gjewskawolla, Petershof, Sandhuben u. Bebersbruch
Pofilge	Rillog, Landjägermeister, Pofilge (F. Eichsfelde 63)	1. Pofilge (Nordteil) mit Altkirch 2. Kommerau (mit Adl. Neudorf)	Eichsfelde	Platzet, Oberlandjäger, Eichsfelde. (F. Eichsfelde 77)	1. Eichsfelde 2. Budisch 3. Galdenfelde

Schiedsmannsbezirke des Kreises Stuhm.

Nr. des Bezirks	Zugehörnde Ortschaften	Amtsgerichtsbezirk	N a m e	
			a) des Schiedsmanns	b) des Schiedsmanns-Stellvertreters
1	Stuhm	Stuhm	a) Kaufmann Johann Klingenberg b) Gasthofbesitzer Max Schulz	
2	Christburg	Christburg	a) Gasthofbesitzer Eduard Hausmann b) Konrektor a. D. August Steinke	
3	Rehhof	Stuhm	a) Landwirt Franz Choinski b) Amtsvorsteher Karl Leinhos	
4	Morainen Ankenitt Poligen Ranten Waplig	Christburg " " "	a) Besitzer Bernhard Wisniewski-Morainen b) Mühlenbesitzer Gottfried Nag-Morainen (Al. Stanau)	
5	Menthen Altendorf Blonaten Tiefensee Teschendorf Baalau Stangenberg Pirtlig	Christburg " " " " Stuhm "	a) Besitzer Hans Kranig-Blonaten b) Besitzer Johannes Teschner-Menthen	
6	Schönwiefe Neumark Altmark	Christburg Stuhm "	a) Kaufmann Friedrich Wilhelm Lucht-Altmark b) Besitzer Hermann Jelski-Neumark	
7	Nikolaiten Kollofomp Sadlufen Pr. Damerau Mirahnen	Stuhm " " " "	a) Kaufmann Oskar Friederici-Nikolaiten b) Kaufmann Wilhelm Waldhans-Nikolaiten	
8	Portschweiten Honigfelde Dietrichsdorf	Stuhm " "	a) Kaufmann Theodor Sentheil-Honigfelde b) Besitzer Josef Olszewski-Dietrichsdorf	

Nr. des Be- zirks	Zugehörnde Ortschaften	Amtsgerichts- bezirk	N a m e
			a) des Schiedsmanns b) des Schiedsmanns-Stellvertreters
9	Waltowitz Pestlin Neudorf	Stuhm " "	a) Fabrikarbeiter Josef Hoffmann-Neu- dorf b) Ziegeleiverwalter Arthur Jany-Neu- dorf
10	Montauerweide Tragheimerweide Rudnerweide Bönhof Weißenberg	Stuhm " " " "	a) Besitzer Paul Wiens-Rudnerweide b) Arbeiter Franz Lederhardt-Bönhof
11	Usnitz Braunsvalde Grünhagen Conradswalde	Stuhm " " "	a) Gastwirt Josef Bail-Braunsvalde b) Hofbesitzer Hermann Regehr-Grün- hagen
12	Riesling Dt. Damerau Lofendorf Mahlau Laabe Laabe Georgensdorf	Stuhm " " " " " "	a) Gutsbesitzer Hans Heering-Riesling b) Gutsbesitzer Ernst Wenzel-Lofendorf
13	Peterswalde Barlewitz Hohendorf Heinrode Kälwe Neunhuben	Stuhm " " " " "	a) Lehrer Ambrosius Dobbed-Peters- walde b) Hofbesitzer Arthur Kerber-Barlewitz
14	Schroop Jordanfen Jggeln Troop Trankwitz	Stuhm " " Christburg	a) Besitzer Otto Hellwig-Schroop b) Pfarrhufenpächter Konstantin Weißner-Schroop
15	Kommerau Pofilge Budisch Lichtfelde Güldenfelde	Stuhm Marienburg Christburg " Marienburg	a) Arbeiter August Mankowski-Pofilge b) Gutsbesitzer Ernst Großmann- Pofilge
16	Gr. Brodsende Al. Brodsende Baumgarth Neuhöferfelde Bruch	Christburg " " " "	a) Gutsbesitzer Waldemar Gerlach- Baumgarth b) Gutsbesitzer Erich Dreyer-Baumgarth

Hebammenbezirke im Kreise Stuhm

- Bezirk Stuhm.** Hebammen: Romm, Rümin und Thura in Stuhm.
Stadt Stuhm, Konradswalde, Lindentrug, Ostrow Brosje, Ostrow Lewart, Carlsthal, Wolfsheide, Peterswalde, Barlewitz, Werder, Stuhmsdorf, Hohendorf, Berghausen, Gr. und Al. Ramfen, Engus, Hintersee und Schwolauerfelde.
- Bezirk Christburg—Tiefensee.** Hebammen: Ueber und Glaser in Christburg und Tresp in Menthen.
Stadt Christburg, Bebersbruch, Czewslawolla, Gut Damerau, Dorf und Borwerl Neuhof, Neuhöferfelde, Neutrug, Petershof, Menthen, Sparau, Gr. und Al. Stanau, Altdorf, Tiefensee, Gr., Al. und Ober-Telghendorf, Linen, Schönwiefe, Menthen, Ellerbruch, Blonalen, Gr. und Al. Baalan.
- Bezirk Rehlfeld—Bönhof.** Hebammen: Lupte und Jochem in Rehlfeld und Milgowski in Bönhof.
Gemeinde und Oberf. Rehlfeld (außer Wolfsheide) Montken, Montauerweide, Adl., Gr. Al. Schardau, Zwanzigerweide, Bönhof, Rudnerweide, Schulzenweide, Dorf und Krug Schweingrube, Weisenberg, Rosenkranz.
- Bezirk Pestlin—Nitolaiten—Dietrichsdorf Westpr.** Hebammen: Salusti in Pestlin, Peters in Nitolaiten und Raminsti in Dietrichsdorf Westpr.
Mücherau, Mirahnen, Neudorf, Palehsten, Pestlin, Pulkowitz, Sablufen, Hospitalsdorf, Nitolaiten, Carpangen, Höfchen, Kraftuden, Pirtlich, Stangenberg, Pr. Damerau, Al. Baumgarth, Dietrichsdorf Westpr., Sönigfelde, Luffenwalde, Porstschweiten, Gr. und Al. Waltowitz und Wilgen.
- Bezirk Altmark—Gr. Waplig.** Hebammen: Viebtke und Webbig in Altmark.
Dorf und Borwerl Altmark, Troop, Kalwe, Kleegen, Heinrode, Rontken, Neumark, Neunhuben, Gintrow, Kollosomp, Antemitt, Brofowlen, Ruxen, Lautensee, Morainen, Poliren, Ramten, Gr. Waplig mit Borwerlen.
- Bezirk Pofilge—Lichtfelde—Baumgarth.** Hebammen: Lasko in Pofilge, Schwabe in Lichtfelde und Vohberg in Baumgarth.
Pofilge, Kommerau, Adl. Neudorf, Trankwitz, Lichtfelde, Güldenfelde, Rontken, Budisch, Bruch, Bruchfelde Niederung, Baumgarth, Sandhuben, Gr. und Al. Brodsende.
- Bezirk Dt. Damerau—Schroop.** Hebammen: Reich in Dt. Damerau und Borowski in Schroop.
Dt. Damerau, Laabe, Laase, Riesling, Grünhagen, Lofendorf, Mahlau, Rothof, Birkenfelde, Schroop, Buchwalde, Grünfelde, Gr. und Al. Heringshöft, Jggeln, Jordanfen, Tellwitz und Georgensdorf.
- Bezirk Parpahren—Braunsvalde.** Hebammen: Rauter in Braunsvalde.
Parpahren, Usnitz, Wengern, Braunsvalde, Gorren, Neuhafenberg, Wolfsheide.

Zinsrechnung mittelst Zinszahlen

Die Berechnung geschieht nach der Formel: $\frac{\text{Kapitel} \times \text{Zahl der Tage} \times \text{Zinsfuß}}{100}$

$$\frac{\text{Kapital} \times \text{Zahl}}{100} \text{ ergibt die Zinszahl} \quad \text{z. B. } 4000 \times 18 \text{ Tage} = 720$$

$$\frac{\text{Zinsfuß}}{360} \text{ ergibt den Zins-} \quad \text{z. B. } \frac{3\%}{360 \text{ Tage}} = 120$$

Ein Kapital von RM. 4000 trägt also in 18 Tagen zu 3 % Zinsen

$$\text{Formel: } \frac{\text{Zinszahl}}{\text{Zinsdivisor}} = \text{Zinsen, demgemäß } \frac{720}{120} = 6, - \text{ RM. Zins.}$$

Kennzeichen der deutschen Kraftfahrzeuge

RW = Reichswehrmacht	
RP = Reichspost	
Preußen	
IA für den Landesbezirk Berlin	
IC " die Provinz Ostpreußen	
ID " " Westpreußen	
IE " " Brandenburg	
IH " " Pommern	
IK " " Schlesien	
IL " Sigmaringen	
IM " die Provinz Sachsen	
IP " " Schleswig-Holstein	
IS " " Hannover	
IT " " Hessen-Nassau	
IX " " Westfalen	
IY " Rheinprovinz Reg.-Bez. Düsseldorf	
IZ " Rheinprovinz	
Württemberg	
IIIA Stuttgart	
IIIC, D, E für den übrigen Neckarkreis	
IIIH, K, M " Schwarzwaldkreis	
IIIP, S, T " Jagstkreis	
IIIX, V, Z " Donaukreis	
Baden	
IVB für das ganze Gebiet	
Hessen	
VO für die Provinz Oberhessen	
VR " " Rheinhessen	
VS " " Starkenburg	

Bayern	
IIA für den Stadtbezirk München	
IIIB " das übrige Oberbayern	
IIIC " Niederbayern	
IIID " die Pfalz	
IIIE " die Oberpfalz und Regensburg	
IIH " Oberfranken	
IIIN " den Stadtbezirk Nürnberg	
IIIS " das übrige Mittelfranken	
IIIU " Unterfranken und Aschaffenburg	
IIIZ " Schwaben und Neuburg	
IIIM " die Militärverwaltung	
IIIP " die Postverwaltung	

Sachsen	
I für die Kreishauptmannschaft Bautzen	
II " " " Dresden	
III " " " Leipzig	
IV " " " Chemnitz	
V " " " Zwickau	

Mecklenburg	
MI Mecklenburg-Schwerin	
MIH Mecklenburg-Strelitz	
Oldenburg	
OI für den Landesteil Oldenburg	
OII " " " Lüneburg	
OIII " " " Verden	
B Braunschweig	L Lüneburg
TH Thüringen	HL Lüneburg
A Anhalt	HB Bremen
W Waldeck	HH Hamburg
SL Schaumburg-Lippe	Sa Saar

Kennzeichen der Staaten im Kraftwagenverkehr

B Belgien	GR Griechenland	A Österreich	S Schweden
BG Bulgarien	GB Großbritannien	PM Polen	CH Schweiz
DK Dänemark	NL Holland	P Portugal	E Spanien
DA Dänisch	I Italien	RM Rumänien	CS Tschecho-Slowakei
D Deutschland	SHS Jugoslawien	SU Rußland	H Ungarn
SF Finnland	L Luxemburg	SA Saargebiet	US V. St. v. Amerika
F Frankreich	MC Monaco		
Algerien, Tunis	N Norwegen		

Das Jahr 1933

ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage und entspricht

dem Jahr 6646 der Julianischen Periode,
dem Jahr 5693/5694 der Juden,
dem Jahr 1351/1352 der Mohammedaner.

Messen und Märkte in Ost- und Westpreußen und Freistaat Danzig

Fl: heist Fleischmarkt. Gefl: Geflügelmarkt. Gem: Gemüsem. Getr: Getreidem. Jahrm: Jahrm. R: Kramm. R: Leinwandm. P: Pferdemarkt. PfM: Pfälz. Pflaum: und Nußm. Prod: Produktm. R: Roggm. Rdo: Rindviehmarkt. Schw: Schweinem. V: Viehm. Vlt: Vltualienm. Wehm: Weinm. Z: Ziegenm. — Die Ziffer in runden () hinter dem Datum der Märkte deutet die Zahl der Markttage an; wo keine Ziffer oder Tageszeit angegeben ist, dauern die Märkte einen Tag. Wenn mehrere Märkte der gleichen Gattung aufeinanderfolgen, so steht die Marktgattung beim letzten Markt.

Regierungsbezirk Königsberg

Allenburg 24 Febr., 19 Mai, 15 Sept., 3 Nov.	Kreuzburg i. Ostpr. 14 März Rindv., 26 April R., 8 Aug., 14 Nov. Rdo., 15 Nov. R.
Rindv.	
Barten 29 März Rindv., 4 April (2) R., 25 Okt. Rindv., 31 Okt. R.	Labiau 13 Jan., 10 Febr., 10 März, 21 April, 12 Mai, 9 Juni, 14 Juli, 4 Aug., 8 Sept., 20 Okt., 10 Nov., 8 Dez. Rdo.
Bartenstein 3, 22 März, 21 April Rindv., 30 Mai (2) R., 23 Juni, 25 Aug. Rindv., 1 Sept. Füll., 3 Nov. Rindv., 14 Nov. (2) R.	Landsberg Ostpr. 26 Jan., 6 April Rdo., 18 Mai Rdo., 3 Aug. Rdo., 28 Sept. Rdo., 30 Nov. Rdo.
Braunsberg Ostpr. 10 Jan., 7 März R., 17 Mai Rindv., 13 Juli, 22 Aug. R., 10 Okt. Rindv., 17 Okt. R.	Langheim 14 Juni, 15 Nov. R.
Erantz 7 Juni, 18 Okt. R.	Laufen 28 April, 27 Okt. Rdo., 22 Dez. Rdo.
Döbern 24 Jan., 21 Juni, 10 Okt. Rdo.	Leibstadt 14 Febr., 28 März, 2 Mai, 13 Juni Rindv., 20 Juni R., 11 Juli, 29 Aug., 3 Okt., 7 Nov. Rdo., 21 Nov. R., 12 Dez. Rdo.
Domnen 24 März Rdo., 28 März (2) R., 2 Juni, 21 Juli Rindv., 17 Okt. R., 24 Nov. Rindv.	Mehlauen 3 Febr. Rdo., 7 April Rdo., 7 Juli Rindv., 29 Sept. Rindv.
Drengfurth 17 Febr. R., 21 April Rindv., 4 Aug. R., 10 Nov. Rindv.	Mehlrad 19 Jan. Rindv., 24 Jan. R., 30 März, 23 Mai Rindv., 30 Mai R., 6 Juli, 10 Aug., 5 Sept. Rindv., 7 Nov. Rdo., 14 Nov. R.
Fischhausen 4 April, 31 Okt. Rindv.	Mohrungen 21 Febr., 21 März, 25 April, 23 Mai, 27 Juni Rindv., 22 Aug. Rdo., 26 Sept., 31 Okt. Rdo., 24 Okt. R., 28 Nov., 19 Dez. Rindv.
Frauenburg 21 Febr. R., 9 Mai Rindv., 16 Mai R., 8 Aug. Rdo., 22 Aug. 16 Nov. R.	Mühlhausen i. Ostpr. 15 Febr., 29 März Rindv., 4 April R., 24 Mai, 28 Juni, 9 Aug., 6 Sept., 18 Okt. Rdo., 24 Okt. R., 13 Dez. Rindv.
Friedland i. Ostpr. 17 Febr. Rindv., 30 März R., 28 April, 9 Juni Rindv., 13 Juni R., 18 Aug. Rindv., 6 Okt. Rdo., 10 Okt. R., 17 Nov. Rindv., 14 Dez. R.	Waldszen 31 Juli R.
Gerdauen 19 Jan., 9 März, 18 Mai, 27 Juli Rindv., 6 Sept. R., 14 Sept. Füll., 28 Sept., 9 Nov. Rindv., 15 Nov. R.	Nordenburg 10 Jan. R., 19 Mai Rindv., 23 Mai, 18 Juli R., 24 Nov. Rdo., 28 Nov. R.
Germau 26 April, 27 Sept. R.	Robeichen 21 April, 27 Okt. R.
Groß Schwansfeld 18 April, 14 Nov. R.	Ropellen 16 Febr. Rdo., 20 April Rindv., 6 Juli Rdo., 28 Sept. Rindv.
Guttstadt 16 Febr., 29 März, 27 April Rdo., 8 Juni Rindv., 4, 27 Juli, 31 Aug., 18 Okt. Rdo., 9 Nov. Rindv., 12 Dez. Rdo.	Preußisch Eylau 13 Jan., 7 April, 19 Mai Rdo., 23 Mai R., 4 Aug., 20 Okt. Rdo., 21 Nov. R., 8 Dez. Rdo.
Heiligenbeil 24 Febr. R., 28 Febr., 1 März R., 9 Juni R., 13 Juni (2) R., 18 Aug. R., 26 Aug. Füll., 3 Nov. R., 7 Nov. (2) R.	Preußisch Holland 10 Jan., 14 Febr., 14 März, 2, 30 Mai, 20 Juni, 18 Juli Rindv., 1 Sept. Füll., 12 Sept. Rdo., 20 Sept. R., 17 Okt., 14 Nov., 5 Dez. Rindv., 6 Dez. (2) R.
Königsberg i. Pr. 25 Jan., 22 Febr., 29 März R., 26 April Rdo., 24 Mai R., 26 Juni (5) R., 28 Juni R., 1 Juli (3) R., 26 Juli, 30 Aug., 27 Sept., 25 Okt. R., 26 Okt. Rdo., 29 Nov. R., 18 Dez. (10) R., 20 Dez. R.	Rastenburg 3 Jan., 4 April Rdo., 2 Mai Rindv., 4 Juli Rindv., 3 Okt., 7 Nov. Rindv.
	Saalfeld Ostpr. 23 Febr., 23 März, 4 Mai, 22 Juni, 3 Aug., 7 Sept., 26 Okt. Rdo., 9 Nov. R., 23 Nov. Rindv.

Schuppenbeil 17 März RindovP, 22 März R, 7 Juli RindovP, 12 Juli R, 8 Sept RindovP, 13 Sept R, 10 Nov RindovP, 15 Nov R.
 Schönbrunn (Rr. Bartenstein) 14 Febr, 30 Mai, 14 Nov R.
 Tappan 17 Jan, 4 April, 20 Juni RindovP, 17 Okt (vorm.) RindovP.
 Tharau (Rr. Pr. Enslau) 30 März, 28 Sept R.
 Wehlau 19 Jan Rindov, 20 Jan P, 30 März

Regierungsbezirk Gumbinnen

Angerburg 4 Jan Rdo, 5 April, 17 Mai R-RdoP, 28 Juni Rdo, 20 Sept, 29 Nov R-RindovP.
 Anlowdshnen (Rr. Insterburg) 4 April, 3 Okt RindovP.
 Bentheim (Rr. Angerburg) 10 März, 8 Juni, 29 Sept, 14 Dez RindovP.
 Budweihen (Rr. Tilsit-Ragnit) 23 Febr, 18 Mai, 14 Sept RindovP.
 Darkehmen 15 März R-RdoP, 3 Mai RdoP, 19 Juli R-RdoP, 6 Sept (2) Fäll, 4 Okt, 13 Dez R-RdoP.
 Goldap 13 März RdoP, 14 März R, 8 Mai, 26 Juni RdoP, 1 Sept Fäll, 11 Sept RdoP, 12 Sept R, 6 Nov, 18 Dez RdoP.
 Gr. Friedrichsdorf (Rr. Niederung) 15 Juni, 28 Sept R-RdoP.
 Gumbinnen 23 Febr Rdo, 24 Febr P, 24 März P, 28 März Schf, 18 Mai R, 19 Mai Rdo, 23 Mai P, 27 Juli Rdo, 28 Juli P, 29 Aug Schf, 4 Sept (2) Fäll, 15 Sept P, 19 Okt Rdo, 20 Okt P, 24 Okt R, 7 Dez Rdo, 8 Dez P.
 Heinrichswalde (Rr. Niederung) 23 Febr R-RdoP, 6 April RdoP, 30 Juni R-RdoP, 29 Sept RdoP.
 Insterburg 20 Febr P, 21 Febr Rdo, 22 Febr R, 3 April P, 4 April Rdo, 15 Mai P, 16 Mai Rdo, 17 Mai R, 4 Juli Rdo, 14 Aug P, 15 Aug Rdo, 11 Sept P, 12 Sept Rdo, 26 Sept (2) Fäll, 2 Okt P, 3 Okt Rdo, 4 Okt R, 6 Nov P, 7 Nov Rdo.
 Jodgallen (Rr. Niederung) 11 Sept Weiden.
 Jurgaitischen (Rr. Tilsit-Ragnit) 4 April, 7 Nov RdoP.
 Kaufshmen (Rr. Niederung) 24 März, 9 Juni RdoP, 15 Juni R, 29 Sept RdoP, 20 Okt R, 1 Dez RdoP.
 Kiewen (Rr. Diehlo) 22 März, 1 Nov RdoP.
 Kowahlen (Rr. Diehlo) 13 Jan, 28 April, 28 Juni, 10 Nov RdoP.
 Krapfshnen (Rr. Tilsit-Ragnit) 11 Jan, 26 April, 12 Juli RdoP, 11 Okt R-RdoP.
 Kruglanen (Rr. Angerburg) 9 Febr, 13 April, 10 Aug, 19 Okt RdoP.
 Lasdehnen (Rr. Billfallen) 4 April, 30 Mai, 3 Okt, 19 Dez R-RdoP.

Rindov, 31 März P, 4 Juli (3) P, 7 Juli (2) Rindov, 11 Juli (2) R, 19 Okt Rdo, 20 Okt P, 24 Okt (2) R.
 Wormditt 11 Jan, 22 Febr, 5 April, 11 Mai RindovP, 13 Juni R, 22 Juni, 15 Aug, 19 Okt RindovP, 31 Okt R, 30 Nov RindovP.
 Jinten 15 März P, 21 April R-P, 16 Juni P, 28 Juli, 27 Okt R-P.

Marggrabowa siehe Treuburg.
 Mehlschmen (Rr. Stallupönen) 26 Apr RdoP, 27 Sept, 13 Dez R-RdoP.
 Mierunsken (Rr. Diehlo) 23 Febr, 27 Apr, 20 Juli, 9 Nov R-RdoP.
 Neunfisch (Rr. Niederung) 13 Juni, 19 Sept RdoP, 31 Okt R.
 Norlitten (Rr. Insterburg) 3 Apr, 2 Okt RdoP.
 Pellenenken (Rr. Insterburg) 7 Apr, 15 Sept RdoP.
 Billfallen 1 März, RdoP, 5 April, 21 Juni, 6 Sept, R-RdoP, 27 Sept Fäll, 18 Okt RdoP, 19 Okt R, 6 Dez RdoP.
 Ragnit 16 Febr, 20 April, 22 Juni, 17 Aug, 19 Okt, 2 Dez R-RdoP.
 Rautenberg (Rr. Tilsit-Ragnit) 13 April, 26 Okt RdoP.
 Schirwindt (Rr. Billfallen) 22 Febr. RdoP, 23 Febr R, 17 Mai RdoP, 18 Mai R, 12 Juli RdoP, 13 Juli R, 18 Okt RdoP, 19 Okt R.
 Schwentainen (Rr. Diehlo) 23 März RdoP, 22 Juni, 28 Sept R-RdoP.
 Sedenburg (Rr. Niederung) 3 Jan RdoP, 6 Juni, 10 Okt R-RdoP.
 Staisgieren (Rr. Niederung) 7 Febr RdoP, 25 April R-RdoP, 2 Mai P, 6 Juni, 8 Aug RdoP, 9 Sept Fäll, 12 Sept P, 10 Okt RdoP, 5 Dez RdoP.
 Stallupönen 7 Febr, 21 März, 27 April, 23 Mai RdoP, 24 Mai R, 8 Aug RdoP, 3 Okt RdoP-Fäll, 17 Okt RdoP, 18 Okt R, 5 Dez RdoP.
 Spillen (Rr. Tilsit-Ragnit) 29 März, 14 Juni, 27 Sept R-RdoP, 6 Dez RdoP.
 Spittschmen (Rr. Goldap) 15 Febr, 3 Mai RdoP, 9 Aug RdoP, 31 Aug Fäll, 1 Nov R-RdoP.
 Tilsit 10 Jan, 21 März, 23 Mai, 11 Juli Rdo, 29 Aug, (2) Fäll, 5 Sept (8) R, 6 Sept (3) gr. P, 7 Nov Rdo. Außerdem 12 kleine Pferdemarkte am ersten Mittwoch jeden Monats und Schweinemärkte jeden Sonnabend.
 Trempen (Rr. Darkehmen) 8 März RdoP, 9 März R, 10 Mai RdoP, 11 Mai R, 2 Aug, 18 Okt RdoP, 19 Okt R.
 Treuburg (früher Marggrabowa) 10 Jan RdoP, 11 Jan R, 28 März RdoP, 29 März R, 9 Mai, 4 Juli RdoP, 5 Juli R, 22 Aug Fäll, 26 Sept RdoP, 27 Sept R, 21 Nov RdoP.

Regierungsbezirk Allenstein

Altenstein 14 Febr, 4 Apr, 9 Mai, 13 Juni, 8 Aug, 5 Sept RdoP-Schw, Schaf, 25 Sept Hopfen, 10 Okt, 7 Nov, 19 Dez RdoP-Schw-Schaf, 20 Dez R.
 Ali Ulla 27 Sept R-RdoP-Schw.
 Arys 21 Febr R-R-P, 30 Mai, 29 Juni, 10 Aug, 14 Sept R-P, 16 Nov R-R-P.
 Awenden 4 April R-RdoP-Schw, 17 Okt RdoP-Schw.
 Bialla 1 März, 17 Mai, 5 Juli R-P, 6 Juli R, 27 Sept R-P, 28 Sept R, 13 Dez R-P.
 Bischofsburg 25 Jan, 15 März R-P, 26 April R-P, 21 Juni, 26 Juli, 30 Aug, 4 Okt R-P, 10 Okt (2) R, 8 Nov, 6 Dez R-P.
 Bischoffstein 2 Febr, 30 März R-P, 16 Mai R, 30 Mai, 29 Juni R-P, 14 Sept R-P-Fäll, 26 Okt, 14 Dez R-P.
 Drugallen 22 März, 24 Mai, 6 Sept, 25 Okt R-R-P.
 Giamberg 13 Juni, 7 Nov R-P-Schw-Schaf.
 Friedrichshof 22 Febr R-P-Schw-Schaf, 5 April, 30 Mai, 19 Juli R-R-P-Schw-Schaf, 6 Sept R-P-Schw-Schaf, 29 Nov R-R-P-Schw-Schaf.
 Gilgenburg 14 Febr RdoP-Schw-Schaf, 16 Febr R, 16 Mai, 25 Juli, 19 Sept RdoP-Schw-Schaf, 21 Sept R, 7 Nov RdoP-Schw-Schaf, 9 Nov R, 5 Dez RdoP-Schw-Schaf, 7 Dez R.
 Groß Hofinsto 30 März, 5 Okt R-R-P.
 Hohenstein i. Olypr. 11 Jan, 5 April RdoP-Schw-Schaf, 6 April R, 17 Mai, 28 Juni RdoP-Schw-Schaf, 29 Juni R, 2 Aug, 13 Sept RdoP-Schw-Schaf, 14 Sept R, 29 Nov RdoP-Schw-Schaf, 30 Nov R.
 Jedwabno 20 April, 6 Juni, 26 Okt, 14 Dez R-RdoP-Schw.
 Johannisburg 10 Jan, 21 März, 23 Mai, 27 Juni R-P, 28 Juni R, 19 Sept R-P, 20 Sept R, 7 Nov R-P.
 Jucha 17 März, 22 Sept R-P.
 Kallinowen (Rr. Lyd) 24 März, 7 Juli, 3 Nov RindovP.
 Liebenahl 13 Jan, 21 April RdoP-Schw-Schaf, 25 April, 20 Juni R, 21 Juli, 1 Sept RdoP-Schw-Schaf, 5 Sept R, 6 Okt, 10 Nov RdoP-Schw-Schaf, 14 Nov R.
 Lipowicz 5 Mai, 3 Nov R-P-Schw-Schaf.
 Loden 28 März, 30 Mai RdoP-Schw-Schaf, 1 Juni R, 14 Nov RdoP-Schw-Schaf, 16 Nov R.
 Löhen 28 Febr, 4 April, 23 Mai R-P, 24 Mai R, 1 Aug, 12 Sept, 24 Okt R-P, 25 Okt R, 12 Dez R-P.
 Lyd 15 Febr R-P, 5 April R-P-P, 14 Juni, 16 Aug R-P, 6 Sept Fäll R-P, 20 Sept R-P-P, 1 Nov, 13 Dez R-P.

Mensguth 11 Mai, 29 Juni, 14 Sept, 16 Nov R-R-P-Schw-Schaf.
 Neidenburg 10 Jan, 7 März, 27 Juni RindovP-Schw, 29 Juni R, 29 Aug, 17 Okt RdoP-Schw, 19 Okt R, 28 Nov RdoP-Schw.
 Nihilaiten 28 März, 16 Mai, 20 Juni, 29 Aug RindovP-Schw, 3 Okt, 19 Dez R-RindovP-Schw.
 Orlensburg 21 Febr, 14 März, 25 April R-P-Schw-Schaf, 27 April R, 23 Mai, 11 Juli R-P-Schw-Schaf, 23 Aug Honig, 29 Aug R-P-Schw-Schaf, 31 Aug R, 26 Sept R-P-Schw, 27 Sept Hon, 14 Nov R-P-Schw, 15 Nov R.
 Osterode i. Olypr. 16 Febr, 16 März, 18 Mai RindovP-Schw-Schaf, 19 Mai R, 27 Juli R-RindovP-Schw-Schaf, 29 Juli Fäll, 28 Sept, 19 Okt, RdoP-Schw-Schaf, 17 Nov R.
 Schrotollen 14 Nov R-RindovP.
 Paffenheim 31 Jan, 21 März, 2 Mai, 20 Juni R-P-Schw-Schaf, 22 Juni R, 25 Juli, 19 Sept, 19 Okt, 5 Dez R-P-Schw-Schaf, 7 Dez R.
 Reitschendorf 19 Mai R-RindovP-Schw.
 Profflen 16 Mai, 17 Sept R-RindovP.
 Puppen 20 April, 8 Nov R-R-P-Schw-Schaf.
 Rhein 17 Jan, 7 März RdoP-Schw, 9 Mai RdoP-Schw, 11 Juli, 5 Sept RdoP-Schw, 14 Nov R-P-RdoP-Schw.
 Röhel 11 Jan, 1 März R-P, 3 Mai R-P-P, 7 Juni, 5 Juli, 9 Aug, 27 Sept R-P, 5 Dez R-P-P.
 Roggen 21 Juni, 31 Aug R-RdoP-Schw.
 Scharnau 5 April, 20 Dez R-RindovP-Schw.
 Schimonlen 28 April R-RdoP-Schw.
 Schwentainen 30 März, 18 Mai, 27 Juli, 24 Aug, 26 Okt, 7 Dez R-P-Schw-Schaf.
 Seeburg 13 Jan, 22 Febr, 6 April, 11 Mai, 13 Juli, 7 Sept, 11 Okt, 16 Nov R-P, 21 Nov R.
 Sensburg 24 Jan, RdoP-Schw, 14 März, 25 April R-RdoP-Schw, 13 Juni RdoP-Schw, 8 Aug R-RdoP, 12 Sept, 10 Okt RdoP-Schw, 28 Nov R-P-RdoP-Schw.
 Turoldeln 6 April, 24 Aug R-P-P.
 Wartenburg i. Olypr. 12 Jan, 23 März R-P, 13 April Saat, 3 Mai R-P-P, 5 Juli, 3 Aug, 19 Okt R-P, 5 Nov R-P-P, 21 Dez R-P-P.
 Widminnen 15 Febr, 5 April, 17 Mai RdoP-Schw, 18 Mai R, 23 Aug, 15 Nov R-P-Schw, 16 Nov R, 6 Dez RdoP-Schw.
 Willenberg 7 Febr, 28 März R-P-Schw-Schaf, 29 März R, 4 Juli R-P-Schw-Schaf, 6 Juli R, 3 Okt R-P-Schw-Schaf, 4 Okt R, 21 Nov, 12 Dez R-P-Schw-Schaf, 14 Dez R.

Regierungsbezirk Westpreußen

Bischofsswerder 8 März, 10 Mai, 14 Juni, 9 Aug, 18 Okt, 29 Nov RAdoP.

Christburg 16 Febr, 16 März, 6 April RAdoP, 8 Mai R, 18 Mai, 8 Juni, 13 Juli, 14 Sept RAdoP, 21 Sept Fäll, 19 Okt RAdoP, 13 Nov R, 16 Nov RAdoP.

Elbing 3 Febr, 3 März, 7 April P, 11 Mai (3) R, 2 Juni, 7 Juli P, 25 Aug, 1 Sept Fäll, 3 Nov P, 9 Nov (3) R. Außerdem jeden Mittwoch und Sonnabend Schweinemarkt; falls Festtag, am Tage vorher.

Deutsch Eylau 10 Febr, 7 April, 9 Juni, 8 Sept RAdoP, 7 Nov R, 10 Nov RAdoP.

Freystadt 14 März R, 16 März R, 4 Juli WP, 6 Juli R, 12 Sept WP, 14 Sept R, 7 Nov WP, 9 Nov R.

Gartsee 5 April RAdoP, 6 April R, 21 Juni, 6 Sept, 8 Nov RAdoP, 9 Nov R.

Grenau (Kr. Marienburg) 16 Aug, 18 Okt RAdoP.

Marienburg (Westpr.) 1 Mai RAdoP, 2 Mai R, 19 Juni RAdoP, 3 Okt R. Außerdem jeden ersten Montag im Monat Zucht-, Vieh- und Pferdemarkt; falls Festtag, 1 Woche später.

Marienwerder 21 Febr, 4 April WP, 5 April R, 11 Juli, 5 Sept, 24 Okt WP, 25 Okt R.

Niezenburg 10 Okt RAdoP, 17 Nov R.

Rosenberg 22 Febr RAdoP, 26 April RAdoP, 31 Mai RAdoP, 28 Juni RAdoP, 5 Juli Fäll, 30 Aug, 25 Okt RAdoP.

Stuhm 1 März WP, 8 März R, 7 Juni WP, 14 Juni R, 6 Sept WP, 13 Sept R, 8 Nov WP, 15 Nov R.

Tollmit 10 Jan R, 10 Mai RAdoP, 18 Juli R, 20 Sept RAdoP, 4 Okt R.

Freistaat Danzig

Danzig 5 Aug (10) R (Dominiksmarkt). — Alt-Schottland 8 Febr, 29 März (2), 10 Mai, 5 Aug (6), 22 Nov P. Außerdem an jedem Mittwoch und Sonnabend ein Ferkel- und Läufer-Schweinemarkt. — Oliva 23 Febr, 8 Juni, 12 Okt, 14 Dez RWSch.

Groß Zander 5 Sept Föhl.

Kalkhof 28 März RAdoP, 4 Juli R, 7 Nov R.

Lamenstein (Gr. Trampfen) 23 März, 26 Okt RAdoP.

Mariensee 3 Mai, 16 Juni, 1 Sept, 20 Okt RAdoP.

Meisterswalde 13 April, 19 Okt RAdoP, 3 Okt.

Neuteich 31 Jan RAdoP, 4 April RAdoP, 27 Juni, 25 Juli RAdoP, 5 Sept FettoP, 17 Okt RAdoP.

Praust 25 April, 17 Okt RAdoP, 3 Okt.

Stangenwalde 15 März, 12 Juli, 20 Dez P-RAdoP.

Straschin-Brangschin 7 Nov RAdoP, 3 Okt.

Tiegenhof 13 Juni, 12 Sept R.

Die Jahreszeiten

Der Anfang des Frühlings fällt auf den 21. März 2 Uhr 43 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widlers, Tag und Nacht gleich.

Der Anfang des Sommers fällt auf den 21. Juni 22 Uhr 12 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.

Der Anfang des Herbstes fällt auf den 23. September 13 Uhr 1 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.

Der Anfang des Winters fällt auf den 22. Dezember 7 Uhr 58 Min., mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

Fleckenreinigungs-Tabelle

Flecke von	in Weißzeug	in farbigen		in
		Baumwollstoff.	Wollstoffen	Seidenstoffen
Zuder, Schleim, Gallerte, Blut, eingebl. Flecke	Einfaches Auswaschen mit lauwarmem Wasser			
Fetten	Auswaschen mit Seife oder Lauge	Benzin oder Aether	Benzin oder Aether	Benzin, Aether, Salmiakgeist, Ton, Kreide, Magnesia
Deifarbe, Firnis, Harzen	Terpentin, Spiritus, Benzin	Terpentin oder Benzin, dann in warmem Wasser spülen		Terpentin, Benzin, Aether
Paraffin und Stearin	Aether oder starker Weingeist			Wie nebenstehend
Obst, rote Tinte, Rotwein, Pflanzenfarben	Burmöl (in Drogerien erhält.) auf 1/2 Eir. Wasser 1 Ehl. Burm., Lösung muß heiß sein	Auswaschen mit lauer Wasserglaslösung mit etwas Salmiakgeist		Wie nebenan, aber sehr vorsichtig
Tinte	Wie oben	Wenn es die Farbe gestattet, verdünnte Weinsäure		Wie nebenan, aber sehr vorsichtig
Rost und Gallustinten	für Farbflecke: Burmöl für Rostflecke: heiße Aetzsäure	Heiße Aetzsäure, Zitronensäure, in naturfarbiger Wollseife verdünnte Salzsäure	Bei edelfarbenen wiederholt mit Zitronensäure zu versuchen	Burmöl (heiße Lösung) nur bei nicht gefährlichen Stoffen anwenden
Kalk, Lauge und Alkalien überhaupt	Einfaches Auswaschen	Stark verdünnte Zitronensäure, Tropfen um Tropfen mit der Fingerspitze am vorher genäßten Fleck zu verteilen		
Säuren, Essig, saures Wein, Most, saures Obst	Burmöl	Mehrere Male in warmem Wasser auswaschen		
Teer, Wagenschmiere, Fett, Harz, Kohlentheilchen, Holzessig gemischt	Seife, Terpentinöl, Benzin, scharfer Wasserstrahl	Mit Schweinefett einreiben, dann Benzin, ruhen lassen, mit warmem Wasser gut ausspülen		Wie nebenstehend

Von den Finsternissen des Jahres 1933

Das Jahr 1933 zählt nur zwei ringförmige Sonnenfinsternisse.

Die Sichtbarkeit der ersten Finsternis vom 24. Februar 1933 erstreckt sich von der Südspitze von Arabien über Zentralafrika, quer über den At-

lantischen Ozean nach Argentinien. In Europa ist sie nicht sichtbar.

Die zweite Finsternis fällt auf den 21. August. Sie ist ebenfalls ringförmig und ist sichtbar von Ägypten, Vorderindien über die Südpazifik bis nach Australien hinein.

Notizen

Notizen



Kaufhaus Gumpert, Stuhm
Größtes Haus am Platze

Telefon Nr. 30

Alleinverkauf f. Ostpreußen:

die weltberühmten

**Leiser-Schuhe
u. Strümpfe**

Jährlicher Umsatz in Berlin 3½ Millionen
Schuhe und ebenso viele Strümpfe

Reichhaltige Auswahl
modernster

Damen-, Herren- und
Kinder-Konfektion
Manufakturwaren
Schuhe und Strümpfe

Die Buchdruckerei F. Albrecht

Stuhm Wpr., Markt 5

Fernsprecher Nr. 17, Postscheckkonto Königsberg Pr. Nr. 10399

fertigt

Druck- und Buchbinderarbeiten

jeder Art für Private, Behörden, Handel und Gewerbe,
Vereine usw. in zeitgemäßer Ausstattung bei kürzester
Lieferfrist unter mäßigsten Preisberechnungen an.

Großes Formularlager für Amts- u. Gemeindevorsteher, Standes-
beamte u. a. Behörden.

**Der Bierkenner
verlangt nur**



Das führende Bier des Ostens!

Spezialitäten:

Deutsch Pilsener

Deutsch Porter

Export - Bier

Vertreter für **Stuhm** und Umgegend:

Alfons Koslowski
Stuhm

Schützenstrasse

Fernruf Nr. 116

Ausserdem Vertreter an fast allen grösseren Plätzen von Westpreussen,
Ostpreussen und Pommern

Hotel Inhaber Ernst Groddeck
zum

„Westpreußenkreuz“
Weissenberg an der Dreiländerecke

Dampfer-Verbindung von Marienburg
Autobus-Verkehr von Stuhm

Zimmer mit Bad v. R.M. 1,50 an Pension v. R.M. 4,00 an
Reichsdeutsche Beamte und Jugendbündler
10 % Preisermäßigung

Großer Saal mit herrlicher Aussicht
Schöner schattiger Garten

Herrlich
gelegenes Land
am Weichsel-Fluss,
Liebesland!

Zentralheizung - Fließendes Wasser - Flusspannung
Autounterkunft - Eigene Fleischerei - Eigene Konditorei
Küche u. Keller als erstklassig weit bekannt

C.E. Tausch

Atelier für hochwertige photographische Arbeiten
in jeder Geschmacksrichtung

— **Stuhm Wpr.** —

Solide Preise!

Synagogenstr. 6, vorm. H. Dogge

Spezialitäten:

Vergrößerungen nach jedem Bilde, auch nach mangelhaften
Vorlagen // Für Ähnlichkeit übernehme jede Garantie // Hand-
zeichnungen // Malereien // Edeldrucke

Aufnahmen aller Art

Paßbilder in eiligen Fällen in 1/2 Stunde.

Anfertigung sämtlicher Amateurarbeiten

Verkauf von Filmen und Platten.

Oechsner:
Der Dorfschulze
von Eschenwerder
Etwas Überraschendes!
Im Landgemeindeverband G. m. b. H.: Berlin, ist
ein spannender Roman erschienen.

Es müssen wirklich außerordentliche Gründe
sein, wenn in einem Verlag, in dem sonst
nur Büro- und geistiger Fachbedarf der
Landgemeinden herausgebracht wird, wenn
in dieser trockenen Gesellschaft plötzlich ein
beliebtestes Werk erscheint.

Es ist dem Verlag gelungen, den jungen
Autor Hans Oechsner zu gewinnen, der in
seinem „Dorfschulzen von Eschenwerder“
ein ungewöhnliches Können, seine Kennt-
nis der bäuerlichen Seele offenbart, wie wir
sie nur bei den großen Bauernbildern
finden. Er schildert in packender Weise die
Geschichte eines Dorfes, und — was uns
das umfassenste Wert besonders interessant
macht — die spannende Handlung rückt
sich um den Gemeindevorsteher, dessen be-
ruhmte Interessen dem Buch das Gepräge
geben.

In Leinen gebunden M. 4,—,
brochiert M. 3,—

Landgemeindeverlag G. m. b. H.
Berlin W. 9, Potsdamer Straße 22 a

Stern-Drogerie
und Foto-Haus
R. Stanischewski
Stuhm, Markt 20.

Drogen, Farben,
Maschinen-Öle,
Toilette und kosmetische
Artikel, Sämtliche Artikel
zur Krankenpflege

Lager in Foto - Apparaten
und Zubehör

Foto-Amateurarbeiten
werden fachmännisch,
sauber, schnell und billig
ausgeführt.

Johannes Szypniewski
Stuhm Wpr.

Telefon Nr. 12
Friedrich Ebertstraße

Kolonialwaren // Delikateessen // Süd-
früchte // Destillation

Restaurant — Hotel

Grosses Lager in Bau-, Ofen- und Be-
dachungs-Materialien // Eisen // Baube-
schläge // Werkzeuge // Kohlen // Briketts
Holz

Größte Stallungen und Auffahrt am Platze

Ostseebad Kahlberg-Liep

einziges Seebad Westpreußens
auf der Frischen Nehrung, dem
Lande zwischen zwei Meeren,
im Zusammenhang von See,
Wald, Hafl

Auskunft:
Kurverwaltung Seebad Kahlberg.

GEBRÜDER MOWINSKI

Malermeister

Fernruf Nr. 74 Stuhm Wpr. Hindenburgstr.

Großes Lager in Tapeten

Werkstätte für erstklassige, neuzeitliche Innendekoration

Schilder- und Reklamemalerei

1a Referenzen



Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Singer Läden überall

Wandel & Weidemann

Tiefbauunternehmung G. m. b. H.

Tel. 3198 Elbing Tel. 3969

Filiale in Stuhm (Westpr.)

Ausführung von:

Straßen-, Chaussee-, Beton- und Eisen-
betonbauten, neuzeitlichem Straßenbau,
Kabellegungen, Entwässerungen u. [.] w.

Lieferung:

hiesiger, schlesischer und schwedischer
Steinmaterialien.

Die Ostpreussische Heimstätte

G. m. b. H.

Königsberg Pr.

provinzielle Wohnungsfürsorgegesellschaft
für die Provinz Ostpreußen,

Zweigstelle Westpreußen

in Marienwerder, Großkomturstr. 3

Aufgaben:

Förderung des Wohnungswesens, vornehmlich des **Klein - Wohnungs**wesens durch alle geeigneten Maßnahmen.

Beratung der Baulustigen, Bauhilfe bei der Durchführung der Bauvorhaben, Beschaffung der **Finanzierungs - Mittel** (Baugeld, Hypotheken pp.).

Förderung des **Landarbeiter-wohnungsbaues** aus Mitteln der wert-schaffenden Arbeitslosenfürsorge als staatl. Trägerin des Verfahrens.

Ausgabe von **Reichsheimstätten** auf Grund der Ausführungsbestimmungen zum Reichsheimstättengesetz.

Die Ostpreussische Bau- und Siedlungsgesellschaft

betreibt die ländliche Wirtschaftsiedlung und städtische Wohnsiedlung.

Gebrauchsfertige Übergabe von Wirtschaftsstellen mit fertigen Gebäuden, Brunnen und voller Ernte an Siedler.

Sanierung von Großbetrieben nach den Richtlinien des Staatskommissars und Vergrößerungen bereits bestehender Stellen bis zur Größe einer vollen Alernahrung (Anliegersiedlung).

Verlauf von schlüsselfertigen städtischen Wohnhäusern und Eigenheimen.

Auskunft

erteilt die Ostpr. Bau- und Siedlungsgesellschaft m. b. H., Königsberg Pr. Zweigstelle Westpreußen in Marienwerder, Großkomturstraße 3.

■
**Was kauft man
in der Apotheke?**

Nicht nur alle Arzneimittel sondern auch
Krankenpflege-Artikel,
Nähr- und Kräftigungsmittel sowie
alle Drogen und
allerlei Haushaltsbedarf an
Seifen, Zahnpasten, Schwämmen, Mineralwässern,
Badezusätzen, Gewürzen usw.

Apotheke Stuhm A. Cohn

Albert Schmidt
Stuhm Markt 13

Einziges Spezialgeschäft in
Glas, Porzellan,

Kristall, Emaille und
Wirtschafts-Artikeln
Billigste Bezugsquelle!
Verleih-Geschirr

Lehrmittel

Schulbücher

Schulutensilien

jeder Art

Buchhandlung

F. Albrecht, Stuhm, Markt 5

**Beton-,
Tief- und Strassenbau** G. m.
Elbing b. H.
Stuhm

**Ramm-, Kanal- und
Gründungsarbeiten**

**Beton- und
Eisenbetonbau**

Neuzeitlich. Strassenbau

Eigener Walzenbetrieb

Zementwaren - Fabrik

Left Cure Heimatzeitung

die in allen Bevölkerungsschichten verbreitete
und täglich erscheinende

Stuhmer Zeitung

Kreis-Anzeiger für den Kreis Stuhm

mit den **Gratis-Beilagen**

Kreisblatt für den Kreis Stuhm

Zwei Unterhaltungsbeilagen

Landwirtschaftliche Beilage

Die „Stuhmer Zeitung“ unterrichtet
schnell und laufend über alle politi-
schen Geschehnisse und sonstigen wich-
tigen Ereignisse der engeren und
weiteren Heimat

Anzeigen

haben bei billigster Berechnung stets sicheren
Erfolg!

H. Penner, Christburg

Inh. Ing. Oskar Penner

Beton-Waren-Werksteinfabrik

Tel.: Büro 256 — Fabrik 265

Unternehmung für Beton-, Eisenbeton und Tiefbau Kiesgruben

Beton-Leitungsrohre sämtl. Durchm.
Brunnenrohre und Deckel

Drainageausmündungskästen

Dachsteine

Mauersteine

Traufsteine und Rinnen

Grenzsteine

Hartgesteinfliesen und

Flurplatten

Bordschwellen

Eisenbeton-Aschenkästen
-Pfähle und -Pfeiler

Terrazzo-Fliesen und -Wandplatten

Betonwerkstein

Ausführung u. Projektierung sämtl.
Ingenieurbauten

Eisenbetonbrücken

Betonstrassen

Erdarbeiten

Freitragende Eisenbeton-
treppen und Decken

Terrazzo-Fussböden

Steinmetzarbeiten

Betontechnisches Laboratorium:
Materialprüfung

Kiesgruben: (Vollbahnanschlussgleis)

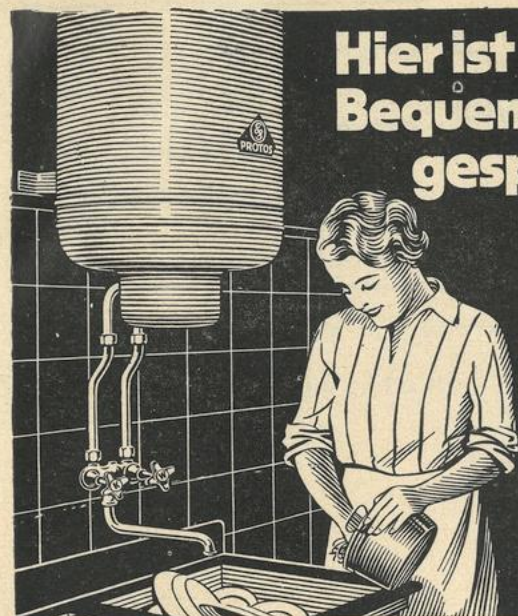
Steinkies, Betonkies

Kies für Wegebauzwecke

Putz- und Mauerand

Grabdenkmäler und Grabeinfassungen

Herstellung in eigener Werkstatt
in sämtlichen Gesteinsarten



Hier ist
Bequemlichkeit
gespeichert

Verbilligter Nachtstrom hat das
Wasser selbsttätig aufgeheizt. 80° heiß
steht es dann zur Verfügung der Hausfrau.

Überall, wo die zentrale Warmwas-
serversorgung fehlt, liefert der elektrische
PROTOS-Heißwasserspeicher stets sauber
und ohne jede umständliche Vorbereitung
heißes Wasser für Küche und Bad.



Westpr. Ueberlandwerk G.m.b.H.
Marienwerder Westpr.

**KLEIN-
CONTINENTAL**
FÜR JEDEN
BERUF



Generalvertretung
für den Reg.-Bez. Westpreussen

OTTO MARTINI

Das Haus für Kontorbedarf

Fernruf 2247

Eigene Büromaschinen-Mechanikerwerkstatt

Notizen

KLEIN-
CONTINENTAL
FÜR JEDEN
BERUF



Generalvertretung
für den Reg. Bez. Westpreussen

OTTO MARTINI

Das Haus für Kontorbedarf

in Königsberg

Eigene Schreibmaschinen-Fabrikation

070115011